



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Unsicherheitsräume in Wien

Ein räumlicher Vergleich von Orten subjektiver Unsicherheit mit Kriminalität

Verfasser

Ing. Helmut Higl

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, im Mai 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 454
Diplomstudium Raumforschung und Raumordnung
Associate Professor Dr. Mag. Michael Leitner

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	1
1.1	Vorwort.....	2
1.2	Überblick	3
1.3	Begriffsklärungen.....	4
1.3.1	Begriffsklärung: „Unsicherheit in Städten“	5
1.3.2	Begriffsklärung: „Raum“	5
2	THEORETISCHER TEIL	7
2.1	Unsicherheitsfaktoren in Großstädten	8
2.1.1	Unsicherheitsgefühle und moderne Gesellschaft	9
2.1.2	Unsicherheit und Zuwanderer	9
2.1.3	Angst und Architektur.....	12
2.1.4	Gestaltungskriterien öffentlicher Räume.....	13
2.2	Komponenten der Furcht und Erklärungsansätze zur Entstehung von Verbrechensfurcht	14
2.2.1	Komponenten der Furcht.....	14
2.2.2	Erklärungsansätze zur Entstehung von Verbrechensfurcht	16
2.2.2.1	Viktimisierungsperspektive.....	17
2.2.2.2	Soziale-Kontroll-Perspektive	19
2.2.2.2.1	„Broken Windows“-These	22
2.2.2.3	Soziale-Problem-Perspektive	24
2.2.2.3.1	Generalisierungsthese.....	25
2.2.2.4	Interaktives Verständnismodell	26
2.3	Messung von Kriminalität.....	29
2.3.1	Daten über Kriminalität in Österreich	34
2.3.1.1	Polizeiliche Kriminalstatistik	34
2.3.1.2	Sicherheitsmonitor.....	35
2.4	Konstruktion von Unsicherheit.....	35
2.4.1	Konstruktion von Kriminalitätswirklichkeit	36
2.4.2	Wirkungsdimensionen (un-)sicherer Räume	38
2.5	Wahrnehmungsgeographie.....	40
2.5.1	Mental Maps	42
2.6	Empirische Untersuchungen zu Unsicherheit und Kriminalität.....	46
2.6.1	Unsicherheit in Österreich und Wien	48
2.6.1.1	Unsicherheit in Wien.....	50
2.6.1.1.1	InSec-Studie	51
2.6.1.1.2	Leben und Lebensqualität in Wien	56
2.6.1.1.2.1	Räumliche Verteilung des Sicherheitsgefühls	59

3	EMPIRISCHER TEIL	63
3.1	Einleitung für den empirischen Teil	64
3.2	Großräumiges Untersuchungsgebiet.....	65
3.2.1	Methodik für das großräumige Untersuchungsgebiet	65
3.2.2	Soziodemographische Daten für das großräumige Untersuchungsgebiet	66
3.2.3	Ergebnisse für das großräumige Untersuchungsgebiet	73
3.2.3.1	Prüfung der Haupthypothese für das großräumige Untersuchungsgebiet73	
3.2.3.1.1	Räumliche Verteilung der Verunsicherung im großräumigen Untersuchungsgebiet.....	78
3.2.3.1.2	Räumlicher Vergleich von Unsicherheit und Kriminalitätsraten im großräumigen Untersuchungsgebiet.....	81
3.2.3.2	Prüfung der Nebenhypothese für das großräumige Untersuchungsgebiet84	
3.2.3.3	Sonstige Erkenntnisse für das großräumige Untersuchungsgebiet.....	92
3.2.3.3.1	Aufenthaltshäufigkeit	92
3.2.3.3.2	Viktimisierung.....	93
3.2.3.3.3	Semantisches Differential	96
3.2.3.3.4	Verhalten.....	97
3.3	Kleinräumiges Untersuchungsgebiet	98
3.3.1	Methodik für das kleinräumige Untersuchungsgebiet.....	100
3.3.2	Soziodemographische Daten für das kleinräumige Untersuchungsgebiet.....	102
3.3.3	Ergebnisse für das kleinräumige Untersuchungsgebiet.....	110
3.3.3.1	Prüfung der Haupthypothese für das kleinräumige Untersuchungsgebiet..	110
3.3.3.1.1	Räumliche Verteilung der Verunsicherung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet.....	113
3.3.3.1.2	Räumlicher Vergleich von Unsicherheit und Kriminalität im kleinräumigen Untersuchungsgebiet	116
3.3.3.2	Prüfung der Nebenhypothese für das kleinräumige Untersuchungsgebiet..	123
3.3.3.3	Sonstige Erkenntnisse für das kleinräumige Untersuchungsgebiet	126
3.3.3.3.1	Viktimisierung.....	126
3.3.3.3.2	Verhalten.....	127
3.4	Fazit.....	128
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	130
	TABELLENVERZEICHNIS.....	132
	LITERATURVERZEICHNIS.....	133
	ANHANG	144
	Fragebögen	144
	Abstract	152
	Erklärung	154
	Lebenslauf	155

1 EINLEITUNG

1.1 Vorwort

Sicherheit stellt in der heutigen Zeit ein zentrales Thema in den Medien und der Politik dar. Existentielle Probleme der Vergangenheit sind größtenteils bewältigt und demnach keine Bedrohung mehr für die Stadtbewohner¹, wodurch weniger bedrohliche Themen in den Mittelpunkt rücken. Was aber ist „Sicherheit“ bzw. was kreiert Sicherheitsgefühle im Kontext von städtischer Bevölkerung? Oder umgekehrt ausgedrückt: Durch welche Unsicherheiten wird ein Gefühl der Sicherheit beeinträchtigt oder sogar verhindert?

Wie in zahlreichen Studien nachgewiesen, haben Unsicherheitsgefühle verschiedene Ursachen. Eine Komponente davon setzt sich aus unterschiedlichen kriminellen Delikten zusammen. In den Medien wird Sicherheit oftmals ausschließlich mit Kriminalität in Zusammenhang gebracht. Wäre dies der Fall, so ist anzunehmen, dass als unsicher wahrgenommene Orte auch solche mit hohen Kriminalitätsraten darstellen. Der Autor ist kein Vertreter diese Meinung, weshalb die zentrale Hypothese dieser Diplomarbeit lautet: „Die von der Bevölkerung als unsicher wahrgenommenen Räume decken sich nicht notwendigerweise mit hohen Kriminalitätsraten in diesen Räumen, da die Ursachen für Unsicherheitsgefühle vielfältig und nicht ausschließlich auf Kriminalität begründet sind.“

Eine zweite Hypothese soll das als wesentlich positiver bewertete Selbstbild des eigenen Wohnortes bzw. Wohnbezirks nachweisen. Zahlreiche Untersuchungen in der Bewertung von Ortsteilen oder Stadtteilen zeigen eine positivere Bewertung der eigenen Wohngegend (Selbstbild) im Gegensatz zu anderen Orts- oder Stadtteilen (Fremdbild) (vgl. Weichhart, 2008, S. 221). Die Nebenhypothese für diese Diplomarbeit lautet demnach: „Die eigene Wohnumgebung bzw. der eigene Wohnbezirk wird als weniger unsicher eingeschätzt als andere Wohngegenden bzw. Bezirke.“

¹ Aufgrund der einfacheren Lesbarkeit wird im Rahmen dieser Diplomarbeit auf eine geschlechter-spezifische Unterscheidung verzichtet.

Um die beiden Hypothesen nachzuweisen wurde zwei Fragebögen erstellt, dessen Auswertung Räume welche als subjektiv unsicher wahrgenommen werden identifizieren soll und in weiterer Folge die Gründe für diese Unsicherheiten aufzeigt. In dieser Diplomarbeit folgt ein räumlicher Vergleich dieser subjektiven Unsicherheitsräume und den Wiener Kriminalitätsraten verschiedener relevanter Delikte um die zentrale Hypothese bei räumlichen Differenzen zu verifizieren bzw. bei räumlicher Deckung zu falsifizieren.

1.2 Überblick

Grundsätzlich gliedert sich diese Diplomarbeit in eine Einleitung, in einen theoretischen und einen empirischen Teil. In der Einleitung werden die für vorliegende Diplomarbeit zentralen Begriffe „Unsicherheit in Städten“ und „Raum“ definiert. Im Anschluss daran im theoretischen Teil die Unsicherheitsfaktoren in Großstädten thematisiert. Beginnend, wie die moderne Gesellschaft im zeitlichen Wandel mit Unsicherheit umgeht und darauf folgend die Ausländerproblematik in diesem Kontext. Nach dieser soziologischen Betrachtung erfolgt die Sicht aus der Architektur. Dieses Kapitel wird mit den Empfehlungen der Stadt Wien zur Gestaltung von öffentlichen Räumen abgeschlossen.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den unterschiedlichen wissenschaftlichen Erklärungsansätzen zur Entstehung von Verbrechensfurcht. Eingeleitet wird dieser Abschnitt mit der Vorstellung der verschiedenen Furchtkomponenten, bevor die vier Erklärungsansätze, die Viktimisierungsperspektive, die Soziale-Kontroll-Perspektive (mit der „Broken Windows“-These), die Soziale-Problem-Perspektive (mit der Generalisierungstheorie) sowie der zusammenfassende Ansatz des Interaktiven Verständnismodells im Detail erklärt werden.

Es folgt die Problematik der Messung von Kriminalität im Allgemeinen. Dies betrifft insbesondere die vorhandene Datenungenauigkeit aufgrund von unvollständiger Erfassung von Strafdelikten. Im Anschluss daran werden jene österreichischen Statistiken kurz

beschrieben, die für vorliegende Diplomarbeit zum Vergleich mit den ermittelten Unsicherheitsräumen herangezogen werden.

Wie die gedankliche Konstruktion von Unsicherheit entsteht ist das anschließende Thema. Weiters die möglichen Einflussfaktoren bei der Einschätzung der Unsicherheit von Raum-ausschnitten. Das bei vorliegender Diplomarbeit zur Anwendung kommende geographische Paradigma der Wahrnehmungsgeographie mit der Konstruktion von Mental Maps wird im Anschluss vorgestellt bevor die empirischen Untersuchungen zu Unsicherheit und Kriminalität präsentiert werden.

Im empirischen Teil erfolgen nach der Erklärung der Methodik die Ergebnisse von zwei Untersuchungen über Unsicherheiten in Wien. Nach der Auswertung der Fragebögen und dem räumlichen Vergleich mit den erfassten Strafdelikten folgt ein Analyse der erzielten Ergebnisse und dem entsprechend eine Verifizierung oder Falsifizierung der beiden Hypothesen. Als Forschungsfeld diente einerseits als großräumiges Untersuchungsgebiet das gesamte Wiener Stadtgebiet auf Bezirksbasis. Die Befragung über dieses Untersuchungsgebiet wurde mittels Online-Fragebogen durchgeführt. Andererseits waren die Wiener Bezirke 6, 7 und 15 das kleinräumige Untersuchungsgebiet bezüglich Unsicherheitsräume. Der Grund dieser Überlegung lag in der Nachbarschaft und der sozioökonomischen Unterschiedlichkeit zwischen 6. und 7. Bezirk einerseits und dem 15. andererseits. Abgeschlossen wird vorliegende Diplomarbeit mit einem Fazit aus den beiden Befragungen gewonnenen Erkenntnissen.

1.3 Begriffsklärungen

Nachdem diese Diplomarbeit von der räumlichen Verteilung von Unsicherheit in Städten handelt, müssen zum einheitlichen Verständnis zwei zentrale Begriffe geklärt werden. Erstens was unter dem Begriff „Unsicherheit in Städten“ in Bezug auf die vorliegende Diplomarbeit verstanden wird und zweitens welcher Raumbegriff der Geographie dafür Anwendung findet.

1.3.1 Begriffsklärung: „Unsicherheit in Städten“

Unsicherheit ist ein sehr vielfältiger Begriff. Im Rahmen dieser Diplomarbeit wird die Unsicherheit im öffentlichen Raum thematisiert. „Die Stadt wird [...] als durch Bebauung, Besiedlung, Bevölkerungs- und Wohndichte, Wohn- und Gewerbegebiet, Verkehrsnetze usw. strukturiertes Behältnis vorgefunden, in dem die Gewalt, die Armut, das Fremde oder der Verfall unterschiedlich verteilt sind. Entsprechend „ist“ sie beispielsweise friedlich, sauber und sicher oder umgekehrt gefährlich, schmutzig und unsicher“ (Herrmann u. Sessar, 2007, S. 189).

„In der Internationalen Literatur werden Unsicherheitsgefühle regelmäßig mit Kriminalität in Zusammenhang gebracht“ (Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 101). Während es sich bei „Kriminalität“ um einen juristischen Begriff handelt, verbindet man Unsicherheitsgefühle mit einer subjektiven Wahrnehmung. Das können Emotionen wie das allgemeine Gefühl der Angst oder die gegenstandsgerichtete Furcht sein. Neben dieser subjektiven Unsicherheit besteht die objektive Unsicherheit, welche mit der „faktische[n] Wahrscheinlichkeit, Schaden zu nehmen“ (Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 100) definiert werden kann. Beim Begriff Kriminalität werden jedoch Strafdaten behandelt und nicht Gefühle, Gedanken oder Wünsche von Menschen. Der Mensch denkt nicht in Strafrechtskategorien, wodurch diese Gleichsetzung als problematisch angesehen werden muss. So konnte auch bei einer Untersuchung von Lamboo (1996) mit dem Titel „Straßenprostitution und Unsicherheitsgefühl“ festgestellt werden, dass Unsicherheitsgefühle und empfundene Belästigungen stärker von der Anwesenheit und dem Verhalten von Personen abhängen, die „anders“ sind, als diese mit Kriminalität zusammenhängen (ebenda, S. 101f).

1.3.2 Begriffsklärung: „Raum“

In vorliegender Diplomarbeit wird die Bezeichnung „Unsicherheitsraum“ für den geographischen Raumbegriff des „erlebten Raums“ angewendet. Der „erlebte Raum“ ist ein alltagsweltlicher Raumbegriff, der den erlebten und subjektiv wahrgenommenen Raum

bezeichnet. Dabei wird der konkrete Erdraumausschnitt „mit subjektivem Sinn und subjektiver Bedeutung aufgeladen“ (Weichhart, 2008, S. 82). Neben der subjektiven besteht eine zusätzliche intersubjektive Komponente, wie gruppen- und kulturspezifische Werturteile, Klischees und Imagezuschreibungen.

Der „erlebte Raum“ ist ein kognitives Konstrukt, welches durch Meinungen und Behauptungen über einen physischen Erdraumausschnitt konstruiert wird. Er wird durch eine selektive und subjektive Wahrnehmungsperspektive erschaffen und stellt ein verzerrtes und interpretiertes Bild der Realität dar. Je stärker er mit der Alltagswelt verbunden ist, desto dichter ist das Gefüge der Behauptungen und Eigenschaftszuschreibungen. „Der erlebte Raum ist also als ein kognitives Konzept anzusehen, in dem eine spezifische, subjektiv gefärbte Interpretation der Realität zum Ausdruck kommt. Sie wird in den Handlungsvollzügen der Alltagswelt dazu verwendet, die jeweils vorfindbare Relationalität der Sach- und Sozialstrukturen ordnend zusammenzufassen und damit auch die Komplexität der Wirklichkeit zu verringern“ (Weichhart, 2008, S. 83).

2 THEORETISCHER TEIL

2.1 Unsicherheitsfaktoren in Großstädten

In einem von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebenen Forschungsprojekt („Insecurities in European Cities. Crime-Related Fears Within the Context of New Anxieties and Community-Based Crime Prevention“ kurz „InSec“) wurde die Unsicherheit in fünf Europäischen Metropolen untersucht. Diese Studie erstreckte sich von 2001 bis 2004, wobei aus jeder Metropole zwei Stadtteile nach vorgegebenen Kriterien als Untersuchungsgebiete ausgewählt wurden. In diesem Forschungsprojekt konnte eine Vielzahl von potentiellen Auslösern für Verunsicherung im urbanen Raum identifiziert werden. Demnach können „städtische und gesellschaftliche Veränderungen, die fehlende soziale Verantwortung und Kontrolle in öffentlichen Räumen, Wirklichkeiten und Vorstellungen von Kriminalität sowie Fremdheit bzw. Andersartigkeit“ (Breckner u. Bricocoli, 2007, S. 31) die Auslöser für Unsicherheitsgefühle sein.

Bei der Analyse von Unsicherheiten in Großstädten konnte Burgers (2001) drei unterschiedliche Aspekte identifizieren (vgl. Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 110ff).

- 1.) In Großstädten hält sich eine Vielzahl von Personen auf, die sich untereinander nicht kennen. Es herrscht eine „Atmosphäre unvollständiger Integration“ (Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 110), welche durch die steigende Zuwanderung zusätzlich verstärkt wird. Der Großstadtbewohner ist fortwährend mit fremden Personen konfrontiert, wodurch es ihm schwer fällt diese in herkömmliche Normen und Werten einzuordnen. Durch die heterogene Bevölkerung werden Regeln leichter übertreten, da diese nicht von allen mit gleicher Moral angesehen werden. Diese Faktoren erzeugen Unsicherheit bei den Großstadtbewohnern.
- 2.) Durch gleiche oder ähnliche Interessen und Lebensstile von Großstadtbewohnern entwickelt sich ein bestimmtes Verhaltensmuster. Einwohner mit dem gleichen wie dem vorherrschenden Lebensstil finden die Stadt attraktiv. Bewohner jedoch, die andere Lebensstile führen werden zunehmend verunsichert.

- 3.) Arme Bevölkerungsschichten konzentrieren sich in Großstädten in bestimmten Stadtteilen mit hoher Kriminalität, wo es zur Entstehung von „no go areas“ kommen kann. Solche Stadtteile werden vom Großstadtbewohner als unsicher wahrgenommen.

2.1.1 Unsicherheitsgefühle und moderne Gesellschaft

Eine Untersuchung von Vanderveen (2001) über den zeitlichen Verlauf von Unsicherheitsgefühlen in den Niederlanden hat ergeben, dass sich diese über einen Zeitraum von 25 Jahren nicht verändert haben. Sehr wohl hat sich jedoch die Aufmerksamkeit, die dem Unsicherheitsgefühl gewidmet wird, vergrößert. Als Folge davon werden immer mehr Maßnahmen ergriffen, um das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu erhöhen. Anstrengungen um die Unsicherheiten in Räumen zu reduzieren, wurden in der Vergangenheit vor allem durch technische wie bauliche oder technologische (z.B. Videoüberwachung) Lösungen versucht zu erreichen. Es erfolgte jedoch keine ursachen-orientierte Analyse und demnach keine entsprechenden Handlungsstrategien. Jedoch ist der Versuch eine weitgehend risikofreie Gesellschaft zu erschaffen von vornherein zum Scheitern verurteilt. Ein Restrisiko wird immer bestehen bleiben und das subjektive Unsicherheitsgefühl wird sich dem niedrigen Niveau der Bedrohung anpassen (vgl. Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 121).

2.1.2 Unsicherheit und Zuwanderer

Medial wird oftmals vermittelt, dass die Integration von Zuwanderern misslingt und deshalb diese ethnischen Minderheiten Unsicherheit in der Bevölkerung hervorrufen. Die Gefahr durch Ausländer wird durch rechtspolitische Parteien thematisiert. Ein Vormarsch dieser Parteien ist in ganz Europa festzustellen, was durch zunehmende Migrationsströme verstärkt wird (vgl. Angenendt 2003, S. 3 zitiert in Keller, 2007, S. 156). Im Eurobarometer, einer öffentlichen Meinungsumfrage im Auftrag der Europäischen Kommission, aus dem Jahre 1997 wurde die Selbsteinschätzung zu Rassismus erhoben. Das Ergebnis zeigt, dass

sich etwa ein Drittel als „ziemlich rassistisch“ oder „sehr rassistisch“ einschätzt. Diese hohen Werte erklären die steigenden Wahlerfolge der rechtsgerichteten Parteien.

Durch die Auffälligkeit bestimmter ethnischer Gruppen im urbanen Raum werden diese von der Bevölkerung stigmatisiert. Diese Gruppen tragen durch den Aufenthalt in gewissen Orten zur Stigmatisierung dieser bei und nehmen dadurch Einfluss auf das subjektive Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung. Offensichtlich besteht ein Zusammenhang zwischen der Wohnnähe zu solchen stigmatisierten Orten und der Stärke des Unsicherheitsgefühls gegenüber diesen Gruppen welches mit räumlicher Nähe zunimmt (vgl. Keller, 2007, S. 155ff). Aufgrund des generell niedrigen sozioökonomischen Status siedeln sich Migranten mehrheitlich in günstigen Wohngebieten an, wodurch eine Konzentration von ethnischen Minderheiten entsteht.

Nach Dangschat (1998, S. 21) resultieren ethnisch-kulturelle Konflikte aus dem Zusammenreffen von mindestens zwei verschiedenen Ethnien, die in einem Raum um die kulturelle Vorherrschaft konkurrieren. Eine weitere Voraussetzung für Konflikte besteht im Machtgefälle zwischen diesen Gruppen. Das Konfliktpotential wird verschärft, wenn eine dominierende Gruppe ihre Stellung durch die verstärkte Zuwanderung einer anderen Gruppe bedroht sieht. Dieses Phänomen konnte durch M. C. Taylor (1998, S. 526) bei der vorherrschenden weißen Bevölkerung gegenüber dem wachsenden Anteil der schwarzen Bevölkerung festgestellt werden. Die Vorurteile gegenüber der schwarzen Minderheit durch die weiße Bevölkerung wurden durch deren Zunahme verstärkt. Die subjektiv wahrgenommene Bedrohung durch andere Ethnien gründet sich neben der kulturellen Distanz und der mangelnden sozialen Interaktion auf dem gegenseitigen Misstrauen (vgl. Merry, 1981, S. 144 zitiert in Keller, 2007, S. 160). In einer empirischen Studie konnte durch Taub, Taylor und Dunham (1984) ein Zusammenhang zwischen Einschätzung der Sicherheit in der Nachbarschaft und der subjektiven Wahrnehmung der ethnischen Stabilität festgestellt werden (vgl. Taub, Taylor u. Dunham, 1984, S. 116 zitiert in Keller, S. 160).

Ebenso wurde von Karazman-Morawetz (1996) in einer österreichischen Studie eine steigende Verunsicherung mit hohem Ausländeranteil in Verbindung gebracht. Die Kritikpunkte waren „Lärm und sonstige Belästigungen sowie Rücksichtslosigkeit“ (Karazman-

Morawetz, 1996, S. 25). Migranten haben keine so strenge Trennung zwischen privatem und öffentlichem Raum wie Österreicher. Dabei werden Innenhöfe zum halböffentlichen Raum in dem mitunter auch lautstark debattiert wird. Hinzu kommen weniger geregelte Ablaufzeiten, wodurch solche Zusammenkünfte auch bis spät in die Nacht hinein andauern können (vgl. Hanak, 1996, S. 68ff).

Hanak (1996) konnte im Rahmen derselben Untersuchung einen Unterschied zwischen der Einschätzung ethnischer Gruppen durch die österreichische Bevölkerung aufdecken. Es wurde in der Untersuchung vor allem die Einstellung gegenüber Migranten aus der Türkei und Ex-Jugoslawien ermittelt. Dabei ging insbesondere von der türkisch stämmigen Migrantengruppe Irritation und Verunsicherung aus (vgl. Hanak, 1996, S. 66ff). Die Verunsicherung betrifft dabei nicht die Angst vor Kriminalität, sondern resultiert aus sozialer und physischer Unordnung bzw. deren Zeichen. Dieses Ergebnis entspricht auch dem aktuellen Stand der Forschung über die Entstehung von Unsicherheit (vgl. Keller, 2007, S. 164f).

Weiters ist zu erwähnen, dass nicht der tatsächliche Anteil von ethnischen Minderheiten das Unsicherheitsempfinden primär bestimmt, sondern die subjektive Einschätzung gegenüber den ethnischen Minderheiten. Grundsätzlich gilt auch: umso „anders“ die Minderheiten von der Mehrheitsgesellschaft eingeschätzt werden, desto bedrohlicher werden diese wahrgenommen (ebenda, S. 165f). In der bereits erwähnten InSec-Studie konnte eine deutliche Abnahme der Fremdenfeindlichkeit und demnach der potentiellen Bedrohung durch Ausländer mit steigender Kontakthäufigkeit, sowie mit zunehmendem Bildungsniveau festgestellt werden (ebenda, S. 178).

Einen erheblichen Einflussfaktor bilden auch die Einwanderungsgeschichte und die Herkunft der Migranten, sowie der damit verbundene soziale Status. Dabei spielt die Vertrautheit mit der vorherrschenden Kultur, sowie die Beherrschung der mehrheitlich gesprochenen Sprache eine entscheidende Rolle. Pettigrew (1998) konnte einen höheren Status bei ehemaligen Aussiedlern (in Deutschland), bei Bürgern anderer EU-Staaten oder bei Menschen aus ehemaligen Kolonien (z.B. Surinamer in den Niederlanden) im Vergleich zu „Gastarbeitern“, Flüchtlingen/Asylwerbern oder „illegalen“ Zuwanderern herausfinden.

Mit dem als niedriger eingeschätzten Sozialstatus gehen auch verstärkte Vorurteile einher, die in Deutschland insbesondere die türkisch stämmige Bevölkerung betreffen (vgl. Pettigrew, 1998, S. 84; Friedrichs, 1998, S. 246ff zitiert in Keller, 2007, S. 180).

2.1.3 Angst und Architektur

Betrachtet man die Literatur zum Thema Angst und Architektur, so lassen sich drei unterschiedliche Strömungen identifizieren:

Die „Defensible Space“-Theorie geht davon aus, dass jene Faktoren, die Kriminalität verursachen, ident sind mit jenen, die auch die Furcht vor dieser hervorrufen. Sie nimmt an, dass durch Änderung der Bebauung im Sinne der „Defensible Space“-Theorie die Kriminalität und folglich auch die Kriminalitätsfurcht sinken. Dabei werden „relativ kleine Häuser, Förderung der menschlichen Kontakte im halboffenen Raum und Reduktion der Abstände zwischen Straße und Haus“ (Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 109) empfohlen. Kritiker dieser Theorie sehen jedoch keinen empirischen Beweis für das Sinken der Kriminalitätsraten durch Änderung der Bebauung. Allerdings scheint das subjektive Sicherheitsgefühl bei den Bewohnern in Wohngebieten mit entsprechender Bebauung zu steigen (vgl. Brantingham u. Brantingham, 1993, S. 13).

Bei dem “Quality-of-Life“-Modell wird Angst als ein eigenständiges Phänomen bezeichnet, welches sich im Wohlbefinden ausdrückt. Bei verschiedenen Untersuchungen in Nachbarschaften und Stadtteilen wurden Angst und Furcht als Folge der fehlenden Zugehörigkeit zur städtischen Gemeinschaft identifiziert. Es werden zunehmende Belästigungen in der Nachbarschaft sowie beispielsweise Zeichen von Verwahrlosung oder Vandalismus als Angst- und Furchtauslöser gesehen (vgl. Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 109f).

Eine dritte Theorie gründet sich auf der Einschätzung von „no go areas“. Solche Gebiete werden grundsätzlich gemieden und nur bei triftigen Gründen unter Einschätzung des Risikos betreten. Das Verhalten wird durch die Kriminalitätsfurcht nicht grundsätzlich

geändert, sondern entsprechend angepasst. So werden für gefährlich gehaltene Gebiete beispielsweise mit dem Fahrrad anstatt zu Fuß durchquert, um die Aufenthaltsdauer zu reduzieren. Ebenso werden in den Abend- und Nachtstunden Taxi- oder private Autofahrten den öffentlichen Verkehrsmitteln vorgezogen bzw. auch vermieden, alleine außer Haus zu gehen (ebenda, S. 110).

2.1.4 Gestaltungskriterien öffentlicher Räume

Um das Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum vor allem für Frauen zu erhöhen, wurden in den 1990er Jahren verschiedene Untersuchungen und Ausstellungen durchgeführt. Als Ergebnis konnten verschiedene Gestaltungskriterien für den öffentlichen Raum zur Erhöhung des subjektiven Sicherheitsgefühls ermittelt werden (vgl. Magistrat der Stadt Wien, o. J.a):

- Orientierung: Es wird eine klare Kennzeichnung zur Orientierung gefordert, wodurch eine übersichtliche Wegeführung gewährleistet ist.
- Übersicht und Einsehbarkeit: Um eine soziale Kontrolle zu erreichen, soll die Umgebung von Hauptwegen und wichtigen Zielpunkten gut überschaubar sein.
- Beleuchtung und Belichtung: Durch ausreichende Beleuchtung sollen Personen rechtzeitig (mindestens 10 Meter) erkannt werden können, um einerseits die soziale Kontrolle zu erhöhen und andererseits rechtzeitig reagieren zu können.
- Zugänglichkeit: Wichtige Ziele sollen möglichst direkt und hindernisfrei zu erreichen sein. Außerdem ist eine Alternativroute bzw. Fluchtwege empfehlenswert.
- Belebung: Eine attraktive Raumplanung soll den Anreiz für einen Aufenthalt im öffentlichen Raum erhöhen. Durch die stärkere Belebung sollen Täter abgeschreckt bzw. die Möglichkeit Hilfe zu erhalten, erhöht werden.
- Verantwortlichkeit: Mit dem Schaffen von Möglichkeiten zum Kennen lernen und Kommunizieren soll die Identifikation mit der Wohn- oder Arbeitsumgebung erhöht werden. Eine positive soziale Kontrolle ist das erklärte Ziel dieser Maßnahme.

- Konfliktvermeidung: Ein ausreichendes Platzangebot dient der Konfliktvermeidung aufgrund von Ausweichmöglichkeiten.
- Beseitigung von Verschmutzungen: Durch die Beseitigung von Schmutz, Graffiti und Schäden durch Vandalismus wird dem Eindruck der Verwahrlosung entgegengewirkt und das subjektive Sicherheitsgefühl erhöht.

Neben lokalen Wiener Richtlinien existieren auch internationale Bemühungen zur Kriminalprävention und Steigerung des Sicherheitsgefühls im öffentlichen Raum. Mithilfe von CPTED (Crime Prevention Through Environmental Design) wird versucht, einem potentiellen Täter durch physische und psychische Hindernisse die Tatgelegenheit zu erschweren (vgl. Stummvoll, 2002, S. 123f).

2.2 Komponenten der Furcht und Erklärungsansätze zur Entstehung von Verbrechensfurcht

Im folgenden Kapitel werden die verschiedenen Furchtkomponenten erläutert. Einerseits erfolgt eine Unterscheidung zwischen situationaler und dispositioneller Furcht und andererseits eine sozialpsychologische Unterscheidung der Furcht zwischen der emotionalen, der kognitiven und der konativen Komponente. Mit dem Hintergrund dieser unterscheidbaren Furchtkomponenten werden die Erklärungsansätze zur Entstehung von Verbrechensfurcht erläutert. Diese sind die Viktimisierungsperspektive, die Soziale-Kontroll-Perspektive (mit der „Broken Windows“-These), die Soziale-Problem-Perspektive (mit der Generalisierungstheorie) sowie der zusammenfassende Ansatz des Interaktiven Verständnismodells.

2.2.1 Komponenten der Furcht

Furcht ist eine emotionale Reaktion des subjektiven Unsicherheitsgefühls, weshalb die Komponenten dieser im Folgenden näher beleuchtet werden sollen. Grundsätzlich ist konzeptionell zwischen situationaler und dispositioneller Furcht zu unterscheiden. Diese

Begriffe wurden ursprünglich von Cattell eingeführt (vgl. Cattell u. Schleier, 1961 zitiert in Greve, 2004, S. 252). Die meisten Untersuchungen zielen auf die Bestimmung der dispositionellen Furcht ab. Es wird demnach „die individuelle Tendenz zu einer[,] auf einen bestimmten Typ von Gefährdung oder Bedrohung gerichteten Furcht, hinsichtlich derer sich Personen voneinander unterscheiden“ (Greve, 2004, S. 253) untersucht. Die situationale Furcht stellt dagegen die aktuell empfundene Furcht in einer bestimmten Situation dar, beispielsweise beim nächtlichen Durchqueren eines unbeleuchteten Parks (ebenda, S. 252f).

Eine andere Unterscheidung trifft Boers (1991) in Anlehnung an sozialpsychologische Einstellungsforschung mit der Einteilung der Furcht in drei unterschiedliche Komponenten. In die als emotionale oder auch als affektiv bzw. subjektiv bezeichnete Furchtkomponente, der kognitiven Furchtkomponente und der konativen bzw. expressiven Komponente (vgl. Landeskriminalamt NRW, 2006, S. 4).

Die emotionale Furchtkomponente ist die Reaktion auf als persönliche Bedrohung empfundene Kriminalitätsereignisse. Sie wird manchmal auch als allgemeine Kriminalitätsfurcht bezeichnet (vgl. Heinz u. Spiess, 2001, S. 156). Empirisch wird versucht, mit der sogenannten Standardfrage diese Komponente zu bestimmen. Diese lautet in englischer Sprache: „How safe do you feel walking alone in your neighborhood after dark?“ Als Antwortmöglichkeiten steht eine 4-stufige Skala zur Verfügung: „very safe“, „somewhat safe“, „somewhat unsafe“ und „very unsafe“ (ebenda, S. 156). Mit der Erweiterung dieser Frage durch Delikte: „Inwieweit beunruhigt es Sie, abends im Dunkeln in Ihrem Stadtteil/Dorf angepöbelt, zusammengeschlagen, überfallen und beraubt, getötet, sexuell belästigt, angegriffen oder vergewaltigt zu werden?“ (Boers u. Kurz, 1997, S. 196) wird im Gegensatz zur ursprünglichen Versionen versucht, die spezifische Kriminalitätsfurcht zu ermitteln.

Die kognitive Dimension bezieht sich auf die Einschätzung Opfer eines Verbrechens zu werden. Sie bestimmt demnach, ob eine Situation als bedrohlich oder gefährlich wahrgenommen wird (vgl. Greve, 2004, S. 254). Zur Erhebung der persönlichen Risikoeinschätzung wird beispielsweise folgende Frage gestellt: „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß[!] Sie tatsächlich in Ihrem Stadtteil/Dorf angepöbelt, zusammengeschlagen, [...] werden könnten?“ (Boers u. Kurz, 1997, S. 196). Inzwischen erfolgt bei beiden Komponenten

neben der deliktspezifischen auch eine zeitliche und räumliche Unterscheidung (vgl. Heinz u. Spiess, 2001, S. 156).

Die dritte als konative oder expressive bezeichnete Komponente befasst sich mit dem Vermeide- oder Schutzverhalten des potentiellen Opfers (ebenda, S. 157). Empirisch kann das Vermeideverhalten unterschieden werden im Vermeiden von bestimmten Orten (Straßen, Plätze, Parks,...), von Personengruppen (Jugendliche, Ausländer, Betrunkene,...) oder von bestimmten Fortbewegungs- und Verkehrsmitteln. Das Schutzverhalten kann in persönliches Schutzverhalten, wie das Mitführen von Waffen und Schutz des Eigentums differenziert werden (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 197).

Diese drei Komponenten können als personale Kriminalitätseinstellung zusammengefasst werden. Es ist unklar, ob die personalen Furchtkomponenten unabhängig voneinander sind, oder ob insbesondere die kognitive und emotionale Komponente konzeptuell zusammenhängen, weil durch die Furcht vor Kriminalität (emotional) diese als Gefährdung wahrgenommen wird (kognitiv). Andererseits wird durch das Verhalten (konativ) auch die Einschätzung des Risikos (kognitiv) verändert.

Die persönliche Kriminalitätseinstellung ist von der sozialen Kriminalitätseinstellung zu unterscheiden, welche durch die individuelle Einschätzung über die Gefährdung der Gesellschaft durch Kriminalität bestimmt ist. Die Messung beider Phänomene erfolgt unterschiedlich und die Ergebnisse können durch die unterschiedlichen Urteilsgrundlagen voneinander abweichen (vgl. Heinz u. Spiess, 2001, S. 157f).

2.2.2 Erklärungsansätze zur Entstehung von Verbrechensfurcht

Obwohl diese Erklärungsansätze durch Studien über Verbrechensfurcht gewonnen wurden, können auch die Ergebnisse der Unsicherheitsforschung wie jene der bereits im Kapitel „2.1 Unsicherheitsfaktoren in Großstädten“ erwähnten InSec-Studie (vgl. Hanak, Karazman-Morawetz u. Stangl, 2004, S. 14ff) in diese Kategorisierungen unterteilt werden. Wie mehrere

Untersuchungen zeigen, ist die Kriminalitätsfurcht nur schwer von anderen Unsicherheitsmerkmalen zu unterscheiden. Einerseits werden Unsicherheitsmerkmale wie physischer oder sozialer Verfall als Zeichen für ein höheres Kriminalitätsrisiko interpretiert, umgekehrt ist die Furcht vor Kriminalität ein Merkmal für Unsicherheit (vgl. Herrmann u. Sessar, 2007, S. 205).

2.2.2.1 Viktimisierungsperspektive

Bei der Viktimisierungsperspektive wird davon ausgegangen, dass die Verbrechensfurcht vornehmlich durch persönliche Opfererfahrung geprägt ist. Demnach ist die Furcht vor Verbrechen umso höher, je gravierender die persönlichen Erlebnisse mit Kriminalität ausgefallen sind (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 206). Neben der direkten Viktimisierung durch persönliche Opfererfahrung wird ebenfalls die indirekte Viktimisierung als Auslöser für Verbrechensfurcht gesehen. Die indirekte Viktimisierung beinhaltet die Kenntnis über Kriminalitätsdelikte im Bekanntenkreis, im unmittelbaren sozialen und räumlichen Umfeld oder „in einem weiteren Sinne auch die Darstellungen von Opfern in Medien“ (Landeskriminalamt NRW, 2006, S. 5).

Bisher konnte kein empirischer Beweis über den Zusammenhang von Viktimisierung und Verbrechensfurcht nachgewiesen werden. Die Ergebnisse von verschiedenen Untersuchungen zeigen, dass der stärkste Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und soziodemographischen Variablen besteht und nicht mit Opfererfahrung erklärt werden kann. Insbesondere das Geschlecht ist signifikant bei der Erklärung von Kriminalitätsfurcht, wonach Frauen ein höheres Furchtniveau aufweisen als Männer (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 206f).

Die InSec-Studie kam für Amsterdam im Gegensatz zu Boers und Kurz (1997) zu dem Ergebnis, dass die indirekte Viktimisierung das Sicherheitsgefühl stärker beeinträchtigt als die direkte selbst erfahrene Viktimisierung (vgl. Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 105). Direkte Viktimisierung verändert demnach das Sicherheitsgefühl weniger als dies durch

indirekte Viktimisierung erfolgen kann. Bei einer an knapp 5000 Personen durchgeführten ost- und westdeutschen Erhebung im Sommer 1993 konnte ein Zusammenhang zwischen Opfererfahrung und persönlicher Risikoeinschätzung festgestellt werden (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 212).

Die größte Furcht zeigt sich bei Frauen und ältere Menschen, welche statistisch ein geringeres Opferrisiko aufweisen als andere Gruppen. Dieses Phänomen wird als „Viktimisierungs-Furcht-Paradoxon“ oder als „Kriminalitätsfurcht-Paradoxon“ in der Literatur beschrieben (vgl. Kubinek, 2004, S. 274). Es konnte für Deutschland zuverlässig nachgewiesen werden, dass das Opferrisiko grundsätzlich mit steigendem Alter sinkt. Dieser Nachweis konnte sowohl mit den statistisch erfassten Verbrechensdaten, dem Hellfeld, als auch mit Dunkelfelduntersuchungen, wobei Opfer oder Täter befragt werden, bestätigt werden. Das Problem des so genannten Paradoxon liegt jedoch bei der Messung der Furcht. Diese wurde in vergangenen Untersuchungen vor allem mithilfe der Standardfrage versucht zu ermitteln. Diese lautet: „Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie abends im Dunkeln alleine durch die Straßen Ihres Stadtteils/Dorfes gehen?“ (Boers u. Kurz, 1997, S. 196). Es erscheint plausibel, dass ältere Menschen vorsichtiger sind als jüngere, was durch die Standardfrage als höhere Furcht ausgelegt wird. Durch das allgemein vorsichtiger Verhalten älterer Menschen, eventuell aufgrund ihrer subjektiv erhöhten Verletzlichkeit, wird folglich auch deren Opferrisiko verringert. Demnach erscheint das Paradoxon gar nicht als solches. Es besteht keine unbegründete Furcht vor einem geringen Opferrisiko, vielmehr wird das Opferrisiko durch die als Furcht ausgelegte Vorsicht verringert (vgl. Greve, 2004, S. 250ff). Das erhöhte Unsicherheitsgefühl der Frauen wird von Dirnbacher durch „eine sozialisationsbedingte Erziehung“ begründet. Frauen werden demnach zu „Hilflosigkeit erzogen“ und „davon abgehalten [...] selbst für ihren Schutz zu sorgen“ (vgl. Dirnbacher, 1991 zitiert in Magistratsabteilung 18, 2010, S. 53).

Nachdem die Kriminalitätsfurcht empirisch nicht mit der Opfererfahrung hinreichend erklärt werden konnte, wurde die als weit komplexer erkannte Problematik der Kriminalitätsfurcht mit anderen Erklärungsfaktoren erweitert. „Monokausale (Viktimisierungs-) Annahmen können spätestens seit Beginn der achtziger Jahre als überwunden angesehen werden“ (Boers u. Kurz, 1997, S. 208). Demnach wurden in der Kriminalitätsfurchtforschung

Erklärungsvariablen wie indirekte Opferwerdung, die Nachbarschaft und deren soziale Desorganisation sowie der Medieneinfluss mit einbezogen.

2.2.2.2 Soziale-Kontroll-Perspektive

Bei diesem Erklärungsansatz wird die unmittelbare soziale Umgebung als Verursacher von Kriminalitätsfurcht gesehen. Ein unordentliches soziales Umfeld verursacht Besorgnis über das Auftreten von Verbrechen (vgl. Kubinek, 2004, S. 274f). Besteht bei der Bevölkerung die Ansicht, dass das Fehlverhalten einzelner Personen nicht erkannt, kontrolliert und angemessen darauf reagiert wird, so entsteht Verunsicherung (vgl. Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 107). Insbesondere negative Veränderungen im sozialen nachbarschaftlichen Umfeld sollen die Kriminalitätsfurcht erhöhen. Durch Migrationsbewegungen in der Nachbarschaft entsteht eine soziale Desorganisation und damit ein Verlust der informellen sozialen Kontrolle und folglich Verunsicherung. Entscheidend ist jedoch dabei, wie soziale Desorganisation von den Bewohnern wahrgenommen wird. Es stellt sich demnach die Frage, ob bestimmte Zeichen sozialer Desorganisation als Problem wahrgenommen werden oder nicht (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 213).

Verunsicherung verändert sich in dessen Wahrnehmung über die Zeit durch „individuelle und kollektive Erfahrung[en] mit gesellschaftlichen Räumen“ (Breckner u. Bricocoli, 2007, S. 36). Umgekehrt werden durch geschichtliche Entwicklungen gesellschaftliche Räume erzeugt, die entweder Sicherheit oder Unsicherheit suggerieren und dementsprechend ein Image als sicherer oder unsicherer Raum bilden. Wie die InSec-Studie zeigt kann durch ein gutes Nachbarschaftsverhältnis, sowie Mitbewohner und eine angenehme Atmosphäre insbesondere die Einschätzung des Gewaltrisikos vermindert werden (vgl. Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 107). Durch die InSec-Studie konnte weiters gezeigt werden, dass die Wahrnehmung von Sicherheit oder Unsicherheit im urbanen Raum weniger von der faktischen Kriminalitätsbelastung, als von den strukturellen Lebensbedingungen der Befragten abhängig ist (vgl. Breckner u. Bricocoli, 2007, S. 37).

Die bereits im vorhergehenden Kapitel „2.2.2.1 Viktimisierungsperspektive“ erwähnte ost- und westdeutsche Studie vom Sommer 1993 konnte Zeichen sozialer Desorganisation als stärkste Erklärungsvariable für Kriminalitätsfurcht identifizieren. Wie bereits bei der Viktimisierungsperspektive beschrieben, besteht auch hier ein stärkerer Zusammenhang mit der persönlichen Risikoeinschätzung als mit allgemeiner Kriminalitätsfurcht (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 215). Die persönliche Risikoeinschätzung wird offenbar vom eigenen lokalen bzw. stadtteilbezogenen Lebensraum beeinflusst, während die allgemeine Kriminalitätsfurcht, wie von der Generalisierungsthese beschrieben, eher von diffusen Existenz- und Zukunftsängsten generiert wird (vgl. Hirtenlehner u. Karazman-Morawetz, 2004b, S. 163).

Neben der sozialen Unordnung (social disorder) bewirkt physische Unordnung (physical disorder) ebenfalls Unsicherheit. Zu den physischen Beeinträchtigungen einer Stadt zählen (vgl. Herrmann u. Sessar, 2007, S. 192):

- Schmutz und Müll auf den Straßen
- Graffiti
- heruntergekommene Gebäude
- schlechte Straßenbeleuchtung
- Vandalismus

Zu den sozialen Beeinträchtigungen zählen:

- Gruppen von herumhängenden Jugendlichen
- Betrunkene
- Obdachlose und Bettler

jedoch auch

- zu viel Lärm
- Gewalt auf der Straße
- Belästigung von Frauen und Mädchen
- Belästigung von Kindern
- Drogenhandel und Drogenkonsum auf der Straße

Die Furcht vor oben beschriebenen Problemgruppen resultiert hauptsächlich aus der abweichenden Nutzung des öffentlichen Raumes. Bis auf einige Ausnahmefälle, wie das

Schlendern in Fußgängerzonen oder die Benützung von Parkbänken, gilt ein sonstiger Aufenthalt als Normabweichung. Durch diese Rollenabweichung werden diese genannten Gruppen als „unberechenbar“ eingeschätzt und produzieren folglich Unsicherheit. Jede Art von Kontaktaufnahme im öffentlichen Raum wird ebenfalls als Normabweichung aufgefasst und irritiert durch das Eingreifen in die Privatsphäre (vgl. Karazman-Morawetz, 1996, S. 26f).

Wie bei den sozialen gilt auch bei den physischen objektiven Missständen, dass diese erst durch die Einstellung und Einschätzung der Bewohner zu Unsicherheit oder Furcht auslösenden Realitäten werden (vgl. Herrmann u. Sessar, 2007, S. 192). Vom Grad der Verwahrlosung und des Verfalls einer Gegend kann demnach nicht direkt auf den Grad der Verunsicherung in dieser Gegend geschlossen werden. Demnach kann diese nur durch Befragung der Bewohner ermittelt werden.

Es gilt allgemein die Schlussfolgerung, wonach ein physischer und sozialer Verfall eine Vorstufe für Gewalt und Kriminalität darstellt (vgl. Sessar, 2007, S. 145). Diese Schlussfolgerung wird als „Broken Windows“-These bezeichnet und im nächsten Kapitel (2.2.2.2.1) vorgestellt. Die Ergebnisse der InSec-Studie in Hamburg zeigen deutlich, dass physische Beeinträchtigungen als wesentlich problematischer angesehen werden, als die Furcht vor Belästigungen oder Angriffen durch Personen. Diese Einstellungen teilt die gesamte Stichprobe unabhängig von Geschlecht oder Alter (vgl. Herrmann u. Sessar, 2007, S. 200f). Jedoch nicht nur Beeinträchtigungen sind für Unsicherheitsgefühle verantwortlich, sondern auch das Fehlen von positiven Komponenten, die Sicherheit, Wohlfühl und Zufriedenheit hervorrufen. Wo „saubere Parks und Grünflächen, instandgehaltene Gebäude und Straßenzüge, wohnfreundliche Baustrukturen, dichte Nahverkehrsnetze, Straßenbeleuchtung, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten, informelle und formelle Partizipations- und Kontrollstrukturen usw.“ fehlen, dort „entsteht Unsicherheit, Unwohlsein, und bei konkretem Anlass auch Furcht“ (ebenda, S. 225).

Es wird in diesem Zusammenhang mit der kommunalen Kriminalprävention versucht, einerseits die Kriminalität zu reduzieren und andererseits das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung durch Verbesserung der öffentlichen Ordnung zu erhöhen. Dies soll in der

Praxis durch städtebauliche Maßnahmen, durch verstärkte Polizeipräsenz und der Intensivierung von Videoüberwachung von öffentlichen Plätzen umgesetzt werden. Inwieweit solche Maßnahmen Wirkung zeigen, ist bisher zumindest als zweifelhaft einzuschätzen. Dies zeigen auch die Erkenntnisse von Wilson und Kelling (1996), die nicht nachweisen konnten, dass dadurch ein realer Einfluss auf die Kriminalitätsentwicklung genommen wird (vgl. Kubinek, 2004, S. 274ff).

2.2.2.2.1 „Broken Windows“-These

Das Schlagwort „broken windows“ geht auf den Titel „Broken Windows – The police and neighborhood safety“ eines Aufsatzes von James Q. Wilson und George L. Kelling in der Märzangabe von 1982 in „The Atlantic Monthly“ zurück. Diesem Ansatz liegen die Erkenntnisse des amerikanischen Psychologen Philip G. Zimbardo zugrunde. Dieser untersuchte in den 1960er Jahren Vandalismusverläufe an abgestellten Autos.

In einem Experiment stellte Zimbardo einen älteren PKW ohne Kennzeichen und geöffneter Motorhaube am Straßenrand in der Nähe des Bronx Campus der Universität von New York ab. Innerhalb von 10 Minuten begann bereits der Ausbau brauchbarer Teile des Wagens durch eher unauffällige Erwachsene. Nach einem Tag waren alle verwertbaren Bestandteile des Wagens entfernt und kurz später begann die sinnlose Verwüstung des Wracks vor allem durch Jugendliche (vgl. Zimbardo, 1973 zitiert in Streng, 1998, S. 5f). Ein vergleichbares Experiment nahe dem Stanford Campus in Palo Alto blieb vorerst erfolglos. Es geschah eine Woche lang überhaupt nichts bis auf das fürsorgliche Schließen der Motorhaube durch einen Passanten. Zimbardo beauftragte daraufhin seine Studenten, das Fahrzeug zu beschädigen und konnte beobachten, dass sich hinzukommende Passanten unaufgefordert an den Vandalenakten beteiligten. Fazit dieser Beobachtungen ist, dass Vorschäden offensichtlich eine weitere Beschädigung oder Diebstähle provozieren können. Die unterschiedlichen Vorgangsweisen in New York und Palo Alto zeigen jedoch eine Abhängigkeit von den Schäden des sozialen Umfelds. In New York gelten offensichtlich andere soziale Normen als in Palo Alto, wo die Hemmschwelle für Diebstahl und Vandalismus höher anzusetzen ist (vgl. Streng, 1998, S. 5f).

Die „Broken Windows“-These behauptet demnach: „Ernsthafte Straßenkriminalität gedeiht in Gegenden, in denen unordentliches Verhalten unkontrolliert durchgeht“ (Wilson u. Kelling, 1982, S. 34 zitiert in Belina, 2006, S. 135). Als die Zeichen für den Mangel an Kontrolle werden der physische Verfall wie etwa „broken windows“ und ebenso der soziale Verfall wie die Anwesenheit von unordentlichen Leuten (u.a. Obdachlose und Bettler) gesehen. Laut Wilson und Kelling (1982) besteht der Zusammenhang zwischen physischer und sozialer Unordnung und schwerer Kriminalität nicht direkt, sondern über die Wahrnehmung dieser Unordnung durch potentielle Straftäter. Diese sehen in der heruntergekommenen Gegend einen Verlust oder zumindest eine Reduzierung der sozialen Kontrolle. Folglich erwarten sie keine Sanktionen bei Verstößen gegen herkömmliche soziale Normen und sehen sich zu abweichendem Verhalten bis zu schweren Verbrechen ermutigt. Die heruntergekommene und unordentliche Wohnumgebung wird durch die ansässige Wohnbevölkerung als solche wahrgenommen und steigert deren Kriminalitätsfurcht. Ein Rückzug aus dem öffentlichen Leben ist die Folge, wodurch die soziale Kontrolle eingeschränkt wird (vgl. Belina, 2006, S. 135).

Um Kriminalität zu verhindern, wurden demnach Konzepte entwickelt, welche ein frühzeitiges Eingreifen ermöglichen. Dabei steht dem Ansatz des „community policing“, der auf die Einbeziehung der Gemeinde aufbaut, jenem der „zero tolerance“ Politik, die durch hartes Durchgreifen der Polizei gekennzeichnet ist, gegenüber. Beide Ansätze zielen darauf ab, Ordnungsstörungen und Kleinkriminalität bereits im Ansatz zu verhindern und somit durch Präventivwirkung, schwerwiegendere Delikte zu unterbinden. Damit sollte neben der Kriminalitätsverminderung zusätzlich das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung erhöht werden.

Der Erfolg der „zero tolerance“ Politik erscheint auf den ersten Blick, vor dem Hintergrund der statistischen Kriminalitätszahlen von New York eindrucksvoll bewiesen. Seit Verfolgung des harten Durchgreifens in New York in den 1990er Jahren sind die Zahlen in allen Deliktsbereichen stark gesunken, was jedoch bei genauerer Betrachtung auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden kann. Denn auch in anderen Städten, in denen der „broken windows“-Ansatz nicht oder nicht mit Nachdruck verfolgt wurde, konnte ein starker Verbrechensrückgang verzeichnet werden, welcher jedoch nicht das Ausmaß von New York

erreichte. Als Ursachen wird der Wirtschaftsaufschwung in dieser Zeit in den USA mit weniger Arbeitslosen als auch „Investitionen in bislang vernachlässigten Problemgebieten“ (Streng, 1998, S. 9) gesehen. Andere Erklärungsansätze stützen sich auf die veränderte Altersstruktur, der „Klärung der Machtverhältnisse auf dem Drogenmarkt“ (ebenda, S. 10) oder der längeren Inhaftierung von Wiederholungstätern (ebenda, S. 7ff). Auch bei Erfolg solcher Maßnahmen ist es mehr als fraglich, ob der Preis für die Gesellschaft nicht zu hoch ist. Die negativen Folgen für soziale Randgruppen der Bevölkerung durch Beschränkung ihrer Aufenthaltsrechte im öffentlichen Raum aufgrund polizeilicher Intervention sind unverhältnismäßig hoch (ebenda, S. 16).

Studien zeigen, dass die Frühintervention im Sinne des bürgernahen Polizeikonzepts „community policing“ erfolgreich im Hinblick auf das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung ist. Durch verstärkte Kommunikation der Polizei mit den Bürgern und deren Einbeziehung in die Polizeiarbeit konnte die Kriminalitätsfurcht verringert und das soziale Sicherheitsgefühl erhöht werden (ebenda, S. 14).

2.2.2.3 Soziale-Problem-Perspektive

Diese Perspektive macht die Verbrechensfurcht vorrangig von „allgemeinen Bedingungen des sozialen Klimas“ (Kubinek, 2004, S. 277) abhängig. Sie kann deshalb auch mit allgemeiner Verunsicherung beschrieben werden. Als Auslöser oder eher als Verstärker wird die mediale Berichterstattung verantwortlich gemacht. Diese beeinflusst durch unausgewogene Berichterstattung das Sicherheitsgefühl. Gewaltkriminalität nimmt in bestimmten Medien rund 50% der Berichterstattung in Anspruch, obwohl diese laut Kriminalitätsstatistik lediglich 3 bis 5% der Delikte an der Gesamtkriminalität ausmachen (vgl. Frehsee, 2000, S. 23, 36 zitiert in Kubinek, 2004, S. 280f). Der mediale Einfluss sowie der Einfluss durch Familie, Freunde und Bekannte wird auch durch die InSec-Studie bestätigt (vgl. Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 105). Durch den großen Umfang negativer Berichterstattung entsteht der Eindruck einer gefährlichen und unkontrollierbaren Umwelt. Die zweifelsohne vorhandenen Unsicherheiten werden dadurch auf ein unrealistisch hohes Niveau gehoben (ebenda, S.

121). Es wird davon ausgegangen, dass überregionale Berichte über Kriminalität weniger Einfluss auf das Kriminalitätsempfinden bewirken als Berichte, die die persönlichen, räumlichen oder sozialen Verhältnisse des Konsumenten betreffen (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 216).

2.2.2.3.1 Generalisierungsthese

Die Generalisierungsthese wird manchmal der Sozialen-Problem-Perspektive untergeordnet. In Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche, welche ökonomische, politische und soziale Verunsicherungen bewirken, steigt nach der Generalisierungsthese auch die Kriminalitätsfurcht (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 215f). Die Kriminalitätsfurcht dient dem zufolge als Ausdruck für allgemeine Verunsicherungen, deren Ursachen diffuse Existenz- und Zukunftsängste sind (vgl. Hirtenlehner, 2006, S. 310).

Durch die zunehmende Komplexität des Lebens werden das Verständnis aktueller Ereignisse und folglich die Einschätzung zukünftiger Entwicklungen erschwert. Die zukünftigen Entwicklungen können die Migrationsbewegungen, die wirtschaftliche Entwicklung und folglich die Arbeitsplatzsituation sowie politische Veränderungen betreffen (vgl. Magistratsabteilung 18, 2010, S. 58). Dieser Sachverhalt bewirkt eine allgemeine Verunsicherung. Außerdem kann keine persönliche Kontrolle über diese Entwicklungen ausgeübt werden, was somit zusätzlich verunsichert (vgl. Breeuwsma, 2001 zitiert in Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 107). Die höhere Verunsicherung älterer Menschen kann vor diesem Hintergrund erklärt werden. Sie benötigen länger, um sich an die gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen was folglich eine steigende Verunsicherung bewirkt (vgl. Breckner und Bricocoli, 2007, S. 40). In der InSec-Studie konnte die Erkenntnis gewonnen werden, dass die Unsicherheit mit sinkender Handlungskompetenz der befragten Bevölkerung steigt (ebenda, S. 34). Die Ängste sind durch die Unüberschaubarkeit nicht mehr konkret zu bestimmen und werden folglich auf spezifische Probleme projiziert, wodurch sie „benennbar, kommunizierbar, bearbeitbar und manchmal auch bewältigbar“ (Hirtenlehner, 2006, S. 310) werden.

Hirtenlehner (2006) versuchte in seiner Linzer Studie im Juni 2004 die Generalisierungsthese zu bestätigen. Es wurden in dieser Untersuchung 558 Personen befragt. Sein Analysemodell sollte den Erklärungswert von abstrakter Unsicherheit für die Bereiche Kriminalitätsfurcht, soziale Ängste, persönliche Lebensängste und „disorders“ (Zeichen von physischem und sozialem Verfall) ermitteln. Sein Ergebnis zeigt einen hohen Erklärungswert von abstrakter Unsicherheit für Kriminalitätsfurcht und den persönlichen Lebensängsten. „Disorder“ und soziale Ängste wurden zwar weniger, jedoch auch noch stark von den abstrakten Unsicherheiten beeinflusst (vgl. Hirtenlehner, 2006, S. 315ff).

Weiters konnte empirisch durch das, im Vergleich zu den Kriminalitätsraten mit Westdeutschland, überproportional hohe Furchtniveau in Ostdeutschland nach der Deutschen Wiedervereinigung gezeigt werden, dass gesellschaftliche Veränderungen Verunsicherungen hervorrufen können (vgl. Heinz u. Spiess, 2001, S. 153). Dieser Zusammenhang konnte auch durch Hirtenberger und Karazman-Morawetz, durch die hohe Korrelation zwischen Kriminalitätsfurcht und sozialen und globalen Ängsten, nachgewiesen werden (vgl. Hirtenlehner u. Karazman-Morawetz, 2004b, S. 161).

2.2.2.4 Interaktives Verständnismodell

Die drei vorher beschriebenen Perspektiven betreffen jeweils unterschiedliche Ebenen der Kriminalitätsfurcht. Die Viktimisierungsperspektive befasst sich mit der personalen Ebene, die Soziale-Kontroll-Perspektive mit der Mesoebene und die Soziale-Problem-Perspektive (mit der Generalisierungsthese) mit der gesellschaftlichen Makroebene. Alle drei Ansätze haben die Gemeinsamkeit nur einen Teil der herrschenden Kriminalitätsfurcht erklären zu können. Der Grund dafür liegt in den unterschiedlichen Blickwinkeln, die mit den Perspektiven gewählt wurden. Das Phänomen kann folglich nur aus einer ganzheitlichen Sichtweise besser verstanden werden. „Was als Viktimisierungsrisiko, Angst- und Furchtemotionen nur persönlich wahrgenommen bzw. empfunden werden kann, entsteht aus Anlaß[!] bedrohlicher Erlebnisse sowie der Kommunikation hierüber im Bereich der Nachbarschaft und wird geprägt vom politisch-publizistischen Kriminalitätsdiskurs auf der gesellschaft-

lichen Makroebene“ (Boers u. Kurz, 1997, S. 188). Es besteht jedoch kein kausaler Zusammenhang zwischen und innerhalb diesen drei analytischen Ebenen. Die komplexen und teilweise interaktiven Beziehungen sind durch einfache Ursachen-Wirkungsmodelle nicht hinreichend abzubilden.

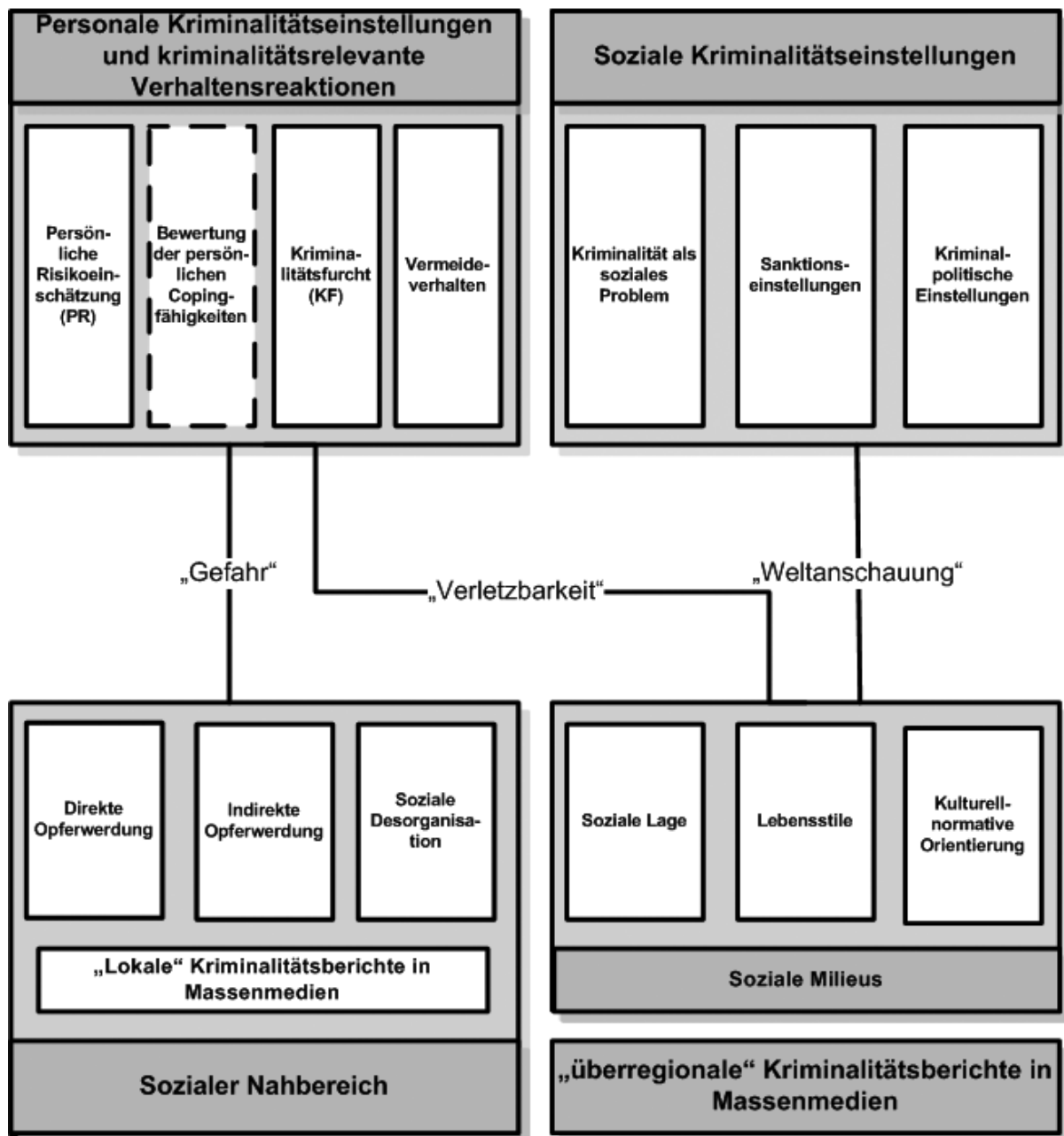


Abbildung 1: Interaktives Verständnismodell Kriminalitätseinstellungen

Quelle: Boers u. Kurz, 1997, S. 190 – eigene Darstellung

Abbildung 1 zeigt die Zusammenhänge des Interaktiven Verständnismodells bei dem generell zwischen der sozialen und personalen Kriminalitätseinstellung unterschieden wird.

Die personale Kriminalitätseinstellung befasst sich mit den drei bereits im Kapitel „2.2.1 Komponenten der Furcht“ beschriebenen Ausprägungen:

- Kognitiv (Persönliche Risikoeinschätzung)
- Affektiv (Kriminalitätsfurcht)
- Konativ (Vermeideverhalten)

Diese wurden durch die persönlichen Copingfähigkeiten erweitert. Unter Copingfähigkeit wird die persönliche Fähigkeit eine Gefahrensituation bewältigen zu können, verstanden. Diese ist zwar nicht direkt der personalen Kriminalitätseinstellung zugeordnet jedoch ist sie bedeutsam für die Bildung dieser. Nach den Kognitionspsychologen Lazarus und Averill (1972) besteht Angst oder Furcht aus der kognitiven Bewertung einer bestimmten Umweltsituation als gefährlich und der persönlichen Einschätzung diese Situation bewältigen zu können, also der persönlichen Copingfähigkeit. Die Gefahr für die einzelne Person resultiert aus deren sozialen Nahbereich. Dieser setzt sich neben der direkten und indirekten Viktimisierung und der sozialen Desorganisation auch aus Medienberichten, die das unmittelbare Umfeld betreffen, zusammen.

Die soziale Kriminalitätseinstellung, die sich in den drei Bereichen – Kriminalität als soziales Problem, Sanktionseinstellungen und kriminalpolitische Einstellungen – ausdrückt, ist von der Weltanschauung einer Person abhängig. Die Weltanschauung bildet sich aufgrund des sozialen Milieus zu der die Person zugehörig ist. Dieses setzt sich aus der sozialen Lage, des Lebensstils und der kulturell normativen Orientierung zusammen. Die soziale Lage kann als objektive Variable gesehen werden, die durch zur Verfügung stehende Macht und Geld gemessen werden kann. Als empirische Variable werden dafür das Einkommen und die Bildung herangezogen. Der Lebensstil wird empirisch durch die Freizeitgestaltung, Gesellungsstile und ästhetische Präferenzen, wie beispielsweise Kleidung oder Wohnungseinrichtung, bestimmt (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 188ff). Unter dem Gesellungsstil wird der Umgang mit Verwandten, Freunden, Bekannten und Fremden verstanden. Er gibt Aufschluss über die Einstellung und Praktiken im sozialen Zusammenhalt (vgl. Vester et al., 2001, S. 472). Um die kulturell-normative Orientierung zu ermitteln, werden Werte, Einstellungen und Lebensziele analysiert. Neben der Weltanschauung beeinflusst das soziale Milieu über die Einschätzung der Verletzbarkeit auch die personale Kriminalitätseinstellung.

Zusätzlich zum sozialen Milieu sind überregionale Medienberichte für die Meinungsbildung der Bevölkerung und folglich für deren Weltanschauung verantwortlich (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 188ff).

2.3 Messung von Kriminalität

Um eine Aussage über die Kriminalität in einer Gesellschaft treffen zu können, muss diese in irgendeiner Weise gemessen werden. Weiters muss der Begriff klar definiert sein. Er kann mit der „Summe der strafrechtlich missbilligten Handlungen“ (Bornschie, 2007, S. 425) beschrieben werden. Die Kriminalität setzt sich aus einem Hellfeld und einem Dunkelfeld zusammen. Das Hellfeld stellen jene Delikte dar, die in einer Statistik aufgenommen werden. Die bekannteste davon ist die Kriminalstatistik der Polizei, deren „Daten raumzeitlich am nächsten zur Tatbegehung liegen und daher das kriminelle Geschehen am authentischsten wiederzugeben scheinen“ (Kunz, 2008, S. 54f). Das Dunkelfeld beinhaltet folglich all jene Delikte, die zwar begangen, jedoch nicht amtlich bekannt geworden sind. Dieses kann demnach nur geschätzt bzw. mithilfe der Dunkelfeldforschung annähernd ermittelt werden. Dies erfolgt durch Opfer- und Täterbefragungen, was jedoch erhebliche Ungenauigkeiten zur Folge hat. Die Schwierigkeit besteht erstens in der Erinnerung an die erfahrenen bzw. begangenen Straftaten und zweitens in der richtigen zeitlichen Einordnung dieser (vgl. Bornschie, 2007, S. 487). Neben der Erinnerung können auch nur jene Strafdaten ermittelt werden, welche in der Befragungssituation berichtet werden. Es können nur Geschehnisse berichtet werden, die einer individuellen Täter-Opfer-Beziehung entsprechen und vom Laien als kriminell wahrgenommen werden (vgl. Kunz, 2008, S. 18f).

Ein internationaler Vergleich der Zahlen über das Dunkelfeld ist aufgrund der unterschiedlichen Methoden und der beschriebenen Probleme nur sehr schwer durchzuführen. Einen Versuch stellt das „International Crime Victim Survey“ (ICVS) dar, welches mittlerweile in vielen Ländern durch Opferbefragungen versucht, vergleichbare Zahlen zu ermitteln. Als Umgehung dieser Ungenauigkeiten wird in der Literatur empfohlen, sich auf schwere Delikte wie Mord und Totschlag oder Kapitalverbrechen zu

beschränken (vgl. Archer u. Gartner, 1984 zitiert in Bornschier, 2007, S. 487). Dem Fehlen von Personen wird nachgegangen, weshalb bei Mord und Totschlag eine geringe Dunkelzifferquote zu erwarten ist. Zusätzlich handelt es sich dabei um ein Offizialdelikt und muss von Amtes wegen verfolgt werden (vgl. Bornschier, 2007, S. 485ff).

	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	Durchschnitt
Ver. Königreich	0,7	0,8	0,9	0,4	0,4	0,5	0,5	0,4	0,4	0,4	:	:	0,54
Deutschland	0,9	0,9	0,7	0,7	0,7	0,7	0,6	0,5	0,6	0,6	0,5	0,5	0,66
Frankreich	0,7	0,7	0,9	0,8	0,8	0,7	0,7	0,7	0,7	0,6	0,7	:	0,73
Österreich	1,1	0,8	0,9	1,0	0,9	0,6	0,7	0,8	0,8	0,6	0,5	0,7	0,78
EU (15 Länder)	1,0	1,0	1,0 ^p	0,9 ^p	0,9 ^p	0,9 ^p	0,9 ^p	0,8 ^p	0,8 ^p	0,7 ^p	0,8 ^p	:	0,88
Spanien	0,8	0,8	1,0	0,9	1,0	1,0	1,3	0,8	0,8	0,7	0,8	:	0,90
Irland	1,1	1,0	0,9	1,0	1,0	0,8	0,6	0,9	0,9	1,0	0,8 ^p	1,0	0,92
Dänemark	0,9	1,1	1,2	0,9	0,9	1,1	0,6	1,0	0,7	:	:	:	0,93
Italien	1,2	1,2	1,0	0,9	0,9	1,1	:	:	0,9	0,9	:	:	1,01
Schweden	1,1	1,2	1,0	0,9	1,2	0,9	1,1	0,9	0,9	1,2	:	:	1,04
Griechenland	2,0	1,1	1,0	1,0	0,7	1,0	0,8	0,9	0,8	1,0	1,2	1,3	1,07
Slowenien	1,0	1,4	1,0	0,7	1,4	1,3	1,8	1,1	0,6	0,9	0,6	:	1,07
Niederlande	1,1	1,3	1,1	1,2	1,2	1,2	1,2	1,1	0,8	0,9	0,9	0,9	1,08
Tschechien	1,6	1,4	1,5	1,2	1,3	1,3	1,1	0,9	1,0	1,0	0,7	0,8	1,15
EU (27 Länder)	:	:	1,4 ^p	1,3 ^p	1,3 ^p	1,3 ^p	1,2 ^p	1,1 ^p	1,0 ^p	1,0 ^p	1,0 ^p	:	1,18
Luxemburg	0,9	0,7	1,6	2,1	1,9	0,9	0,5	1,5	1,4	1,4	1,1	:	1,27
Portugal	1,3	1,1	0,9	1,2	1,6	1,5	1,7	1,3	1,5	1,0	1,3	:	1,31
Malta	1,8	2,2	1,0	2,5	1,3	:	1,4	0,5	:	0,7	:	:	1,43
Zypern	:	:	:	:	:	:	1,4	1,7	1,7	1,3	1,2	2,0	1,55
Polen	:	2,3	2,1	1,7	1,7	1,5	1,5	1,4	1,4	1,3	1,2	:	1,61
Slowakei	2,1	2,4	2,2	2,1	2,2	1,9	1,7	1,6	1,5	1,2	1,2	1,1	1,77
Belgien	2,0	2,4	:	:	:	:	1,7	1,5	:	:	:	:	1,90
Ungarn	3,1	2,8	2,5	2,3	2,4	1,9	2,0	1,8	1,9	1,7	1,9	1,3	2,13
Finnland	2,3	2,7	2,6	2,8	2,6	1,8	2,4	2,0	1,9	2,1	2,2	1,9	2,28
Bulgarien	3,7	2,8	3,3	3,0	2,7	2,6	2,7	2,2	1,7	1,7	1,5	:	2,54
Rumänien	:	3,6	3,7	3,5	3,6	3,8	3,4	2,5	2,1	2,0	2,3	:	3,05
Litauen	8,6	8,0	9,7	10,1	7,1	9,4	8,3	8,8	7,3	6,9	7,0	5,6	8,07
Lettland	13,1	12,7	12,4	12,1	11,0	10,3	9,1	10,0	9,1	8,0	7,1	5,9	10,07
Estland	19,0	16,6	13,6	14,8	11,5	10,8	7,8	8,8	7,1	6,8	6,4	:	11,20

p ...vorläufiger Wert

:

Tabelle 1: Tod durch Mord, Totschlag (1998 - 2009) – standardisierte Sterbeziffer je 100.000 Einwohner
Datenquelle: Eurostat, o. J. – eigene Darstellung

Wie in Tabelle 1 ersichtlich, rangiert Österreich in dieser Statistik hinter dem Vereinigten Königreich, Deutschland und Frankreich an vierter Stelle und liegt unter dem EU (15 Länder)-Durchschnitt. Im Mittelfeld bis zum Durchschnitt der derzeitigen 27 Mitgliedsstaaten der EU befinden sich bis auf Slowenien und Tschechien wie ganz vorne ebenfalls ausschließlich Länder der ersten 15 Mitgliedsstaaten der EU. Mit großem Abstand befinden sich die drei Baltischen Staaten mit Litauen, Lettland und Estland am unteren Ende dieser

Statistik. In diesen Ländern finden jedes Jahr durchschnittlich acht oder mehr Personen pro 100.000 Einwohner den Tod durch Mord oder Totschlag.

Im Gegensatz zu den USA und einigen anderen europäischen Ländern werden im deutschsprachigen Raum keine regelmäßigen staatlich-institutionellen Dunkelfeldbefragungen durchgeführt (vgl. Kunz, 2008, S. 55). Zuverlässigere, im Sinne von besser vergleichbaren Zahlen, lassen sich für Österreich aus der amtlichen Kriminalstatistik der Polizei herauslesen. Um jedoch in dieser Statistik aufzuscheinen, müssen eine Reihe von Filtern durchlaufen werden.

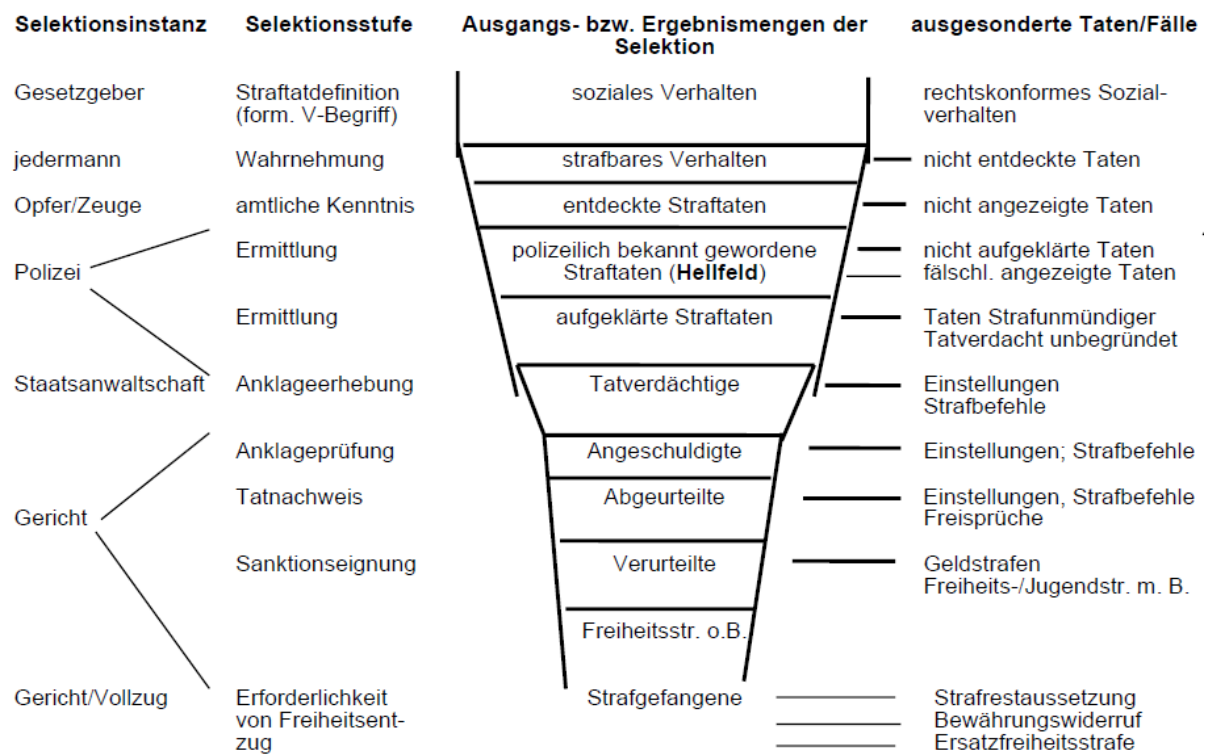


Abbildung 2: Selektionsstufen strafrechtlicher Sozialkontrolle (Trichtermodell)

Quelle: Stolle, WS 2004/05

Abbildung 2 zeigt das Trichtermodell, welches die Stufen von einem sozialen Verhalten zu einer Strafgefängenschaft beschreibt. Abgesehen von der Beurteilung, ob eine Handlung als kriminell oder auch nicht einzuschätzen ist, muss ein abweichendes Verhalten entweder durch Ordnungshüter oder durch Dritte wahrgenommen werden. Diese Wahrnehmung ist durch Vorurteile und der jeweiligen Interessenslage beeinflusst. Ob ein Verhalten als kriminell gilt oder nicht, ist von der Gesetzeslage bestimmt. Wird ein Gesetzesverstoß von Dritten wahrgenommen, so ist es vom Anzeigeverhalten dieser Person abhängig, ob das

Delikt in die Kriminalstatistik aufgenommen wird. Das Anzeigeverhalten kann in unterschiedlichen Milieus starke Abweichungen voneinander haben. Weiters steht es in einer Aufwand-zu-Nutzen-Relation. Hier spielt neben der Schadenshöhe eine entsprechende Schadensversicherung oftmals die entscheidende Rolle. Besteht kein Versicherungsschutz, so werden oft eindeutige Strafrechtsdelikte wie Autoeinbrüche, Diebstahl von Bargeld oder Fahrräder sowie aufgebrochene Kellerabteile ohne erheblichen Schaden nicht zur Anzeige gebracht. Bedrohungen, die sich im unmittelbaren Naheverhältnis abspielen, gelangen ebenfalls selten zur Anzeige (vgl. Karazman-Morawetz, 1996, S. 32). Weitere Faktoren stellen Scham und die Angst vor Vergeltung dar, die eine Aufnahme in die Polizeistatistik verhindern (vgl. Bornschie, 2007, S. 486). Das Vertrauen in Polizei und Justiz kann ebenfalls ein Kriterium sein. Generelle Schwierigkeiten wie Zeitmangel oder Ortunkennntnis schränken die Anzeigebereitschaft zusätzlich ein (vgl. Belina, 2006, S. 89).

Durch die NCVS (National Crime Victimization Survey) werden in den USA Opfer von Gewaltverbrechen befragt, warum sie diese nicht zur Anzeige gebracht haben. Bei der Auswertung der Antworten im Zeitraum von 1992 bis 2000 lag die Einschätzung als „private Angelegenheit“ mit 20% an erster Stelle. Von 17% wurde das Delikt als „nicht wichtig genug“ abgetan. Am dritt häufigsten mit 14% folgte die Antwort „an andere Offizielle gemeldet“, wobei andere als die Polizei damit gemeint waren (vgl. Hart u. Rennison, 2003, S. 7 zitiert in Belina, 2006, S. 89). Wie aus Opferbefragungen bekannt, werden in Deutschland in etwa die Hälfte aller Straftaten zur Anzeige gebracht. Handelt es sich bei den Tätern um sichtbar nicht-deutsche Täter so ist die Anzeigebereitschaft bei Opfern und Zeugen deutlich höher (vgl. Mansel u. Albrecht, 2003, S. 342, 363 zitiert in Belina, 2006, S. 89). Nach der Anzeige muss die Straftat noch als Delikt aufgenommen und richtig zugeordnet werden, um als solches letztendlich in der Kriminalstatistik der Polizei aufzuscheinen. Der weitere Weg zur Strafgefängenschaft ist im Trichtermodell der Abbildung 2 dargestellt, jedoch für diese Diplomarbeit nicht von Bedeutung.

Neben diesen Schwierigkeiten besteht eine weitere, die den Vergleich über einen längeren Zeitraum erschwert. Es kann sich sowohl die Anzeigebereitschaft als auch die Registrierungsbereitschaft im zeitlichen Verlauf ändern. In der Promotionsstudie von Margreth Egelkamp am kriminologischen Institut der Universität Groningen wurde beim Vergleich

von Daten aus dem Jahre 1986 und 1996 für die Niederlande ein signifikanter Unterschied in der Qualifikation von Strafdaten festgestellt. Verletzungen die 1986 teilweise noch nicht als Körperverletzung ausgelegt wurden, fielen 1996 bereits unter diesen Tatbestand. Die Ergebnisse für Deutschland fielen in diesem Vergleich weniger deutlich aus als in den Niederlanden. Es kam jedoch ebenfalls zu einer Zunahme von leichten Fällen, was eventuell auf eine verstärkte Anzeigebereitschaft hindeutet. Es ist demnach durchaus möglich, dass es sich bei den leichten Fällen lediglich um eine Veränderung des Dunkelfeldes in Richtung Hellfeld handelt (vgl. Althoff u. Egelkamp, 2006, S. 35f).

Aufgrund dieser Vielzahl von Einschränkungen ist weder die amtliche Polizeistatistik noch die Dunkelfeldforschung in der Lage die „tatsächliche Kriminalität“ abzubilden. Die Dunkelfeldforschung ermittelt nicht das gesamte Dunkelfeld, sondern lediglich einen Teil des Hellfeldes und einen Teil des Dunkelfeldes. Dadurch kann die „tatsächliche Kriminalität“ nicht durch einfaches Addieren der Zahlen des Hellfeldes mit jenen der Dunkelfeldforschung ermittelt werden. Die Daten der amtlichen Kriminalstatistik und die der Dunkelfeldforschung werden auf unterschiedliche Weise ermittelt und ergänzen sich folglich in keiner Weise (vgl. Kunze, 2008, S. 55).

Für die vorliegende Diplomarbeit kann die amtliche österreichische polizeiliche Kriminalstatistik dennoch bedenkenlos herangezogen werden. Die Gründe dafür liegen in der Verwendung der Daten zum Vergleichen von Bezirken in Wien. Es ist demnach nicht die tatsächliche Höhe der Kriminalität in den Bezirken entscheidend, sondern das relative Verhältnis zwischen den Bezirken. Die Gesetzeslage ist in ganz Österreich dieselbe, wodurch sich dadurch keine Unterschiede ergeben. Das Anzeigeverhalten kann aufgrund der relativen Homogenität der Wiener Bevölkerung als vergleichbar angenommen werden. Insbesondere die beiden später im Kapitel „2.6.1.1.1 InSec-Studie“ erläuterten Gründe für das hohe Sicherheitsgefühl in Wien – die fehlende Ghettobildung und die gering ausgeprägte Milieudifferenzierung – seien hier angeführt. Gleiches gilt für die Daten aus dem Sicherheitsmonitor des Bundeskriminalamts, die für den Vergleich im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (Bezirke 6, 7 und 15) herangezogen werden.

2.3.1 Daten über Kriminalität in Österreich

Der räumliche Vergleich der subjektiven Unsicherheit und der tatsächlich erfassten Delikte erfolgt mit zwei unterschiedlichen, vom österreichischen Bundeskriminalamt zur Verfügung gestellten, Datenmaterialien. Das Ergebnis für das großräumige Untersuchungsgebiet wird mit der polizeilichen Kriminalstatistik des Bundesministerium für Inneres verglichen und jenes des kleinräumigen Untersuchungsgebiets mit Daten aus dem Sicherheitsmonitor. Im Folgenden werden beide Erhebungsmethoden vorgestellt.

2.3.1.1 Polizeiliche Kriminalstatistik

Bei der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) handelt es sich um eine so genannte Anzeigenstatistik. Es werden die „bekannt gewordenen gerichtlich strafbaren Handlungen“ (Bundesministerium für Inneres, 2009a, S. 4) erfasst. „Für die Meldung der Daten ist die im Allgemeinen zutreffende strafrechtliche Beurteilung durch die Sicherheitsbehörden maßgeblich“ (ebenda, S. 4). Dabei werden sowohl jene Straftaten erfasst, die zur Anzeige gelangen als auch solche, die durch die Ermittlung eines Tatverdächtigen geklärt werden konnten. Diese müssen nicht notwendigerweise vorher zur Anzeige gebracht worden sein. Diese ermittelten gerichtlich strafbaren Handlungen werden an die Justizbehörde weitergeleitet (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2009b, S. 13). Den angezeigten Fällen, bei denen die Versuche zusätzlich ausgewiesen sind, werden die geklärten Fälle gegenübergestellt. Ein Fall gilt als geklärt, wenn der Täter auf frischer Tat ertappt wurde, ein Geständnis vorliegt oder der Täter durch andere Beweismittel als überführt gilt. Neben der Art und Anzahl der strafbaren Handlungen werden Alter, Geschlecht, Zahl und Nationalität der ermittelten Tatverdächtigen in die Statistik aufgenommen (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2009a, S. 4). Die durch die polizeiliche Kriminalstatistik erfassten Straftaten müssen einer Örtlichkeit zugeordnet werden. In der Regel ist dies jene Meldestelle, in deren räumlichen Wirkungsbereich die Straftat begangen wurde. Dieser Sachverhalt ist für eine spätere räumliche Analyse von entscheidender Bedeutung (vgl. Lederer, 2009, S. 41).

2.3.1.2 Sicherheitsmonitor

Der Sicherheitsmonitor stellt ein Datenanalysesystem dar, in dem alle im Bundesgebiet erfassten Strafdaten gespeichert werden. Die Datenerfassung erfolgt ohne genauer Prüfung ortsgenau unmittelbar nach der Anzeigeerstattung, wodurch ein schnelles Erkennen auf eine sich verändernde Kriminalitätsentwicklung gewährleistet ist. Das System ermöglicht Abfragen nach unterschiedlichen Filterkriterien um diverse Analysen durchführen zu können. Der Sicherheitsmonitor unterliegt strengen Datenschutzbestimmungen, da es sich um sensible personenbezogene Daten handelt. Die erfassten Daten müssen nach 18 Monaten aus dem System gelöscht werden (vgl. BGBl. I Nr. 158/2005, 2005, S. 3). Der Vorteil des Sicherheitsmonitors gegenüber der polizeilichen Kriminalstatistik liegt einerseits in der Aktualität der Daten und andererseits in der adressgenauen Erfassung (vgl. Lederer, 2009, S. 42ff). Für vorliegende Diplomarbeit ist die adressgenaue Lokalisierung der Straftaten für den Vergleich von subjektiv unsicheren Orten mit den Hot Spots verschiedener angezeigter krimineller Delikte im kleinräumigen Untersuchungsgebiet notwendig.

2.4 Konstruktion von Unsicherheit

Im Folgenden wird der Entstehungsprozess bei der subjektiven Konstruktion von Unsicherheit erläutert. Zunächst wie Informationen verarbeitet werden und folglich wie die subjektive Kriminalitätseinschätzung durch einen Vermischungsprozess von Mikro-, Meso- und Makroebene zustande kommt. Im Anschluss daran werden die verschiedenen Wirkungsdimensionen (un-)sicherer Räume auf der Mikroebene vorgestellt.

2.4.1 Konstruktion von Kriminalitätswirklichkeit

Bei der Konstruktion von Kriminalitätswirklichkeit ist ausschlaggebend wie Informationen verarbeitet werden. Informationen gelangen über unterschiedliche Wege gewollt oder ungewollt zu uns. Je nach Art und Herkunft der empfangenen Informationen richtet sich auch deren Verarbeitung.

<u>Informationen</u>	<u>Informationsverarbeitung</u>	
• direkt	• Schockverarbeitung	emotionale und andere Reaktionen
• über Medien	• Verarbeitung der Medieninformation	
• situationsbedingt	• Verarbeitung der aufgefundenen Signale	

Abbildung 3: Kriminalitätsfurchtmodell von Winkel und van der Wurff (1990)

Quelle: Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 104

Wie Abbildung 3 zeigt, muss bei direkt am eigenen Leib erfahrenen Straftaten zunächst der plötzliche Schock überwunden werden. Werden Informationen über Kriminalität über die Medien vermittelt, so erfolgt zunächst eine Zuordnung zu bereits vorhandenen Informationen und anschließend werden Vergleiche und Schlussfolgerungen gezogen. Werden Informationen situationsbedingt durch eigene Beobachtungen gewonnen, so werden diese, ähnlich wie bei Medieninformationen, im Rahmen der vorhandenen Vorkenntnisse verarbeitet. Nach der Informationsart und der individuellen Persönlichkeit richtet sich nicht nur die anschließende Verarbeitung, sondern schließlich auch die Reaktion darauf, die emotional oder auch andersartig ausfallen kann. Bei der individuellen Informationsverarbeitung spielen folgende Kriterien eine Rolle: „Intelligenz, das Bildungsniveau, die ethische Zugehörigkeit, kulturgebundene Wertesysteme sowie persönliche Veranlagung, Interessen, Normen und Werte“ (Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 105).

Die Konstruktion der Kriminalitätswirklichkeit kann auf drei unterschiedlichen Ebenen erfolgen. Die erste Ebene präsentiert die kriminalitätsstatistische Wirklichkeit, der konkrete Zahlen zugrunde liegen, wodurch Kriminalität messbar erscheint. Diese Zahlen können als Basis für Diskussionen und zur Einschätzung von Kriminalität herangezogen werden und folglich auch als Handlungskriterium dienen. Auf die auftretenden Probleme im Zusammen-

Konstruktion der Kriminalitätswirklichkeit(en)

Das Diagramm zeigt die Konstruktion der Kriminalitätswirklichkeit. Im Zentrum steht ein 'relatives Dunkelfeld' (mit 'absolutes' darunter), das als '„Wirkliche Kriminalitätswirklichkeit“' bezeichnet wird. Von diesem gehen Pfeile zu 'Kriminologie' und '(Kriminal-)Politik' aus. 'Kriminologie' führt zu 'Medienberichte', die wiederum zu 'Kriminalitätsfurcht' führen. 'Medienberichte' führen auch zu 'Subjektive Vorstellungen über Kriminalität'. 'Kriminalitätsfurcht' führt zu 'Subjektive Vorstellungen über Kriminalität'. 'Subjektive Vorstellungen über Kriminalität' führen zurück zum 'relativen Dunkelfeld' und zu 'Kriminalitätsfurcht'. Ein Pfeil führt von 'Kriminalitätsfurcht' zu 'Kriminalitätswirklichkeit'.

Abbildung 4 zeigt die Einflüsse die zur Bildung der subjektiven Kriminalitätsvorstellung führen. Die dunklen Pfeile stellen dabei direkte Beeinflussungen dar. Die hellen Pfeile stehen für die wissenschaftliche Beschäftigung mit den jeweiligen Instanzen. Die Stärken der Pfeile sind ein Indikator für die Intensität der Beeinflussung bzw. Beschäftigung. Diese Grafik ist als hypothetisch anzusehen und wurde nicht durch empirische Untersuchungen nachgewiesen. Bei der Entstehung von Kriminalitätsfurcht spielt demnach eine Reihe von Faktoren eine Rolle. Hauptsächlich wird sie von der subjektiven Vorstellung von Kriminalität hervor-

gerufen. Diese wird einerseits durch persönliche direkte oder indirekte Erfahrungen mit Kriminalität bestimmt und andererseits durch Medienberichte konstruiert. Einen weiteren Einflussfaktor stellt das Forschungsfeld der Kriminologie über die Kriminalpolitik dar (vgl. Kania, 2004, S. 140ff).

Die lokalen Stadterfahrungen auf der gesellschaftlichen Mikroebene werden durch andere Informationen aus regionaler, nationaler (Mesoebene) oder globaler Ebene (Makroebene), die mehr oder weniger verstanden und analysiert wurden, verändert. Aus diesem Informationspool entsteht schließlich die soziale Konstruktion von Verunsicherung (vgl. Breckner u. Bricocoli, 2007, S. 37).

2.4.2 Wirkungsdimensionen (un-)sicherer Räume

Ob ein Raum als sicher oder unsicher eingeschätzt wird hängt von verschiedenen Aspekten ab. Nach Läßle (1991) existieren auf der lokalen Ebene (Mikroebene) vier unterschiedliche Analysedimensionen für die Einschätzung des Raums:

- Materielles Substrat
- Kulturelle Symbolik
- Institutionelle und lebensweltliche Handlungsstrukturen
- Regulation

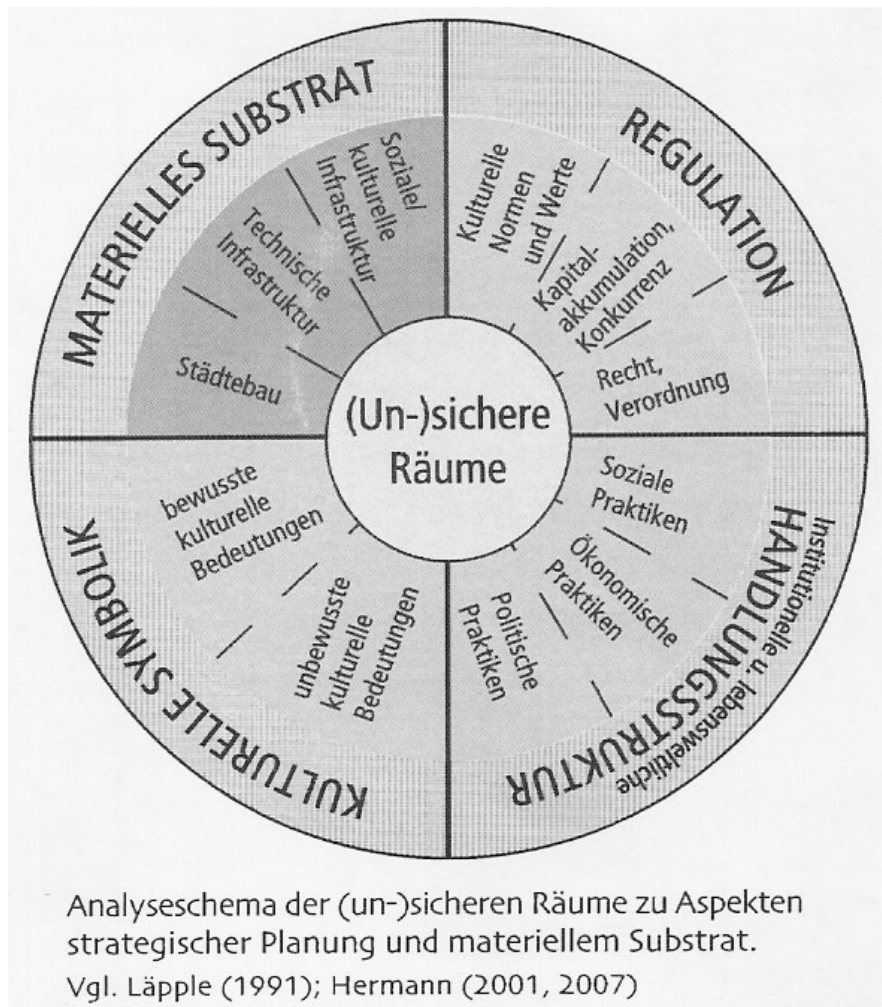


Abbildung 5: Analyseschema zu den Wirkungsdimensionen (un-)sicherer Räume
Quelle: Magistratsabteilung 18, 2008, S. 1

Vorliegendes in Abbildung 5 dargestelltes Analyseschema erhebt keinen Anspruch auf universelle Gültigkeit, sondern soll ein Hilfsmittel bei der Einschätzung von Räumen darstellen. Bei der Bewertung der (Un-)sicherheit von Räumen müssen nicht zwangsläufig alle Kategorien von Relevanz sein. Die Unterkategorien teilen sich bei der Regulation und der Handlungsstruktur in die Bereiche Wirtschaft, Kultur/Soziales und Politik auf. Bei der Analysedimension der kulturellen Symbolik besteht sowohl eine bewusste als auch eine unterbewusste kulturelle Bedeutung, die je nach kulturellem Hintergrund gedeutet wird. Das materielle Substrat hat unterschiedliche Bereiche der Stadtplanung als Unterkategorien (vgl. Herrmann u. Sessar, 2007, S. 206).

Demnach muss neben dem materiellen Substrat auf verschiedenste andere Bereiche geachtet werden, um einen Raumausschnitt bezüglich seiner Unsicherheit richtig bewerten zu

können. Die einzelnen Bereiche können für sich sowohl Sicherheit als auch Unsicherheit hervorrufen. Erst durch die Zusammenschau und die gegenseitigen Wechselwirkungen, die sich über die Zeit verändern können, kann ein Raum zwischen der Bandbreite sicher und unsicher eingeordnet werden. Diese Einordnung erfolgt jedoch, wie bereits im vorigen Kapitel „2.4.1 Konstruktion von Kriminalitätswirklichkeit“ bei der Informationsverarbeitung erklärt, individuell. Folglich sind nicht nur die räumlichen Gegebenheiten ausschlaggebend für Unsicherheiten von bestimmten Personen in einem bestimmten Raum, sondern auch soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Hintergründe für dessen Kreation verantwortlich (vgl. Breckner u. Bricocoli, 2007, S. 38).

2.5 Wahrnehmungsgeographie

Die vorliegende Diplomarbeit bedient sich des Paradigmas der Wahrnehmungsgeographie, weshalb dieses im Folgenden näher vorgestellt wird. Im Anschluss daran wird diskutiert, wie sich der Mensch raumbezogene Informationen mit der geistigen Erstellung von Mental Maps merken kann.

Die Wahrnehmungsgeographie zählt zu den mikroanalytischen Ansätzen der Sozialgeographie und befasst sich demnach mit dem einzelnen Individuum. Als grundlegendes Denkmodell kann das Stimulus-Wahrnehmungs-Reaktionsmodell von Roger M. Downs (1970) gesehen werden. Das zentrale Element dieses Modells ist die Wahrnehmung, also wie die Umwelt durch das Individuum wahrgenommen wird. Die Informationen über die Umwelt (Stimulus) werden durch die Sinnesorgane aufgenommen. Diese Informationen werden je nach subjektiver Vorinformationen und Wertevorstellungen vereinfacht, ausgeblendet, verändert und umgedeutet. Es kommt folglich zu einem Vorstellungsbild, welches eine mehr oder weniger starke Verzerrung der Realität darstellt (Wahrnehmung). Der Reaktion liegt folglich nicht die objektive Realität, sondern die durch das Individuum verzerrte Realität zugrunde. Das beobachtbare Verhalten resultiert demnach aus dem gebildeten Vorstellungsbild der realen Welt (vgl. Weichhart, 2008, S. 141f).

Das Stimulus-Wahrnehmungs-Reaktionsmodell wurde als zu einfache Erklärung für mentale Prozesse angesehen, die auf einfache Filter- und Ausblendungsmechanismen reduziert werden. Folglich wurde die Komponente der Wahrnehmung durch ein ganzes System von Bewusstseinsprozessen ersetzt. Dieses System wird neben dem Individuum durch das umgebende soziale System beeinflusst. Da kein eindeutiger Funktionalitätszusammenhang zwischen Stimulus und Verhalten existiert, kann dieses folglich bei gleichem Stimulus unterschiedlich ausfallen. Den zentralen Begriff dieses erweiterten Modells stellt der Begriff „Kognition“ dar. Unter Kognition, ein Schlüsselbegriff der neueren Psychologie, „versteht man den Prozess und das im Bewusstsein präsente Ergebnis jeder geistigen Begriffsbildung, Konzeptbildung, Objektidentifikation und Vorstellung“ (Weichhart, 2008, S. 144).

Kognitionsmodelle berücksichtigen eine ganze Reihe von Rahmenbedingungen, die für das resultierende Verhalten bedeutsam sein können. Folgende Bereiche sind dabei von Bedeutung:

- Persönlichkeitsmerkmale
- Sozialisation
- Soziokulturelle Faktoren
- Lernprozesse

Bei den Kognitionsmodellen wird ein Umweltreiz (Stimulus) durch Wahrnehmungsprozesse vereinfacht, umgedeutet und an bereits Bekanntes angenähert. Der Umweltreiz durchläuft demnach einen Informationsfilter, wodurch Bereiche ausgeblendet, verdrängt, verstärkt oder Bekanntes herausgehoben werden kann. Das Resultat ist eine „kognitive Repräsentation des wahrgenommenen Stimulus“ (Weichhart, 2008, S. 147). Entscheidungs- und Abwägungsprozesse verarbeiten die gewonnene Information weiter und werden zusätzlich mit der Werthaltung des Individuums verglichen. Als Endergebnis zeigt sich schließlich das beobachtbare Verhalten. Bei der gesamten Modellkette spielen die Bedürfnisse, Motive, Werthaltungen und Einstellungen der betreffenden Person eine wesentliche Rolle. Es handelt sich um ein sehr komplexes System, wie ein Umweltreiz in ein beobachtbares Verhalten resultiert, wodurch dieses in sehr unterschiedlicher Weise ausfallen kann. Das Verhalten hat Folgen in der Realität. Diese können vom Individuum ausgewertet werden, indem das

gewünschte Ergebnis mit dem erzielten verglichen wird. Durch Reflektion des Erfolgs oder Misserfolgs des Ergebnisses kann aus dem eigenen Verhalten gelernt werden. Dieser Erkenntnisgewinn nimmt Einfluss auf zukünftige Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozesse (vgl. Weichhart, 2008, S. 147f).

2.5.1 Mental Maps

Unter Mental Maps wird „die geistige Repräsentation raumbezogener Umweltinformationen“ (Weichhart, 2008, S. 170) verstanden. Mental Maps sind das Produkt des „kognitiven Kartierens“ (Weichhart, 2008, S. 170). Dabei werden Informationen über die räumliche Umwelt gesammelt, geordnet, gespeichert, abgerufen und verarbeitet. Sie stellen die reale Welt nicht korrekt und eindeutig dar, sondern verzerren diese. Die Verzerrung hängt einerseits vom Zweck für den die Mental Map erstellt wurde ab, und andererseits von unzureichenden Informationen, der Fehleinschätzung von Distanzen oder Wegzeiten und von Vorurteilen. Nachdem Mental Maps zweckbezogen erstellt werden, können für den gleichen Raumausschnitt aufgrund verschiedener Zielsetzungen für die gleiche Person mehrere unterschiedliche Mental Maps existieren. Mit zunehmender Erfahrung können sich diese kognitiven Karten stark ändern. Der Grund dafür ist die verbesserte Kenntnis über den Raumausschnitt und der generellen Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten (vgl. Weichhart, 2008, S. 175f).

Mental Maps enthalten alle drei Aspekte von raumbezogenen Informationen. Den designativen Aspekt, der die Orientierungskomponente mit dem Wissen über die „Lage, Standort und Ausdehnung von Umweltelementen“ (Weichhart, 2008, S. 168) beinhaltet, und zusätzlich die attributive Komponente mit „Informationen über die Eigenschaften oder Merkmalen von Raumstellen“ (Weichhart, 2008, S. 169). Weiters den evaluativen Aspekt, der eine subjektive oder gruppenspezifische Bewertung von Wahrnehmungsinhalten darstellt. Der dritte Aspekt ist die Sinnkomponente. Diese beschreibt die Bedeutung, die einem Raumausschnitt entweder durch ein Individuum oder einer sozialen Gruppe beigemessen wird. Der Raumausschnitt hat demnach emotional einen gewissen Wert, der durch das Gefühl

dafür charakterisiert ist. Die sinnbezogene Komponente ist sehr wichtig, jedoch operational nur schwer zu messen (vgl. Weichhart, 2008, S. 168ff).

Die räumliche Kognition ist wahrscheinlich nicht angeboren, sondern entwickelt sich mit der generellen kognitiv-intellektuellen Entwicklung des Kindes. Die kognitive Entwicklung des Menschen erfolgt laut Piaget (1929, 1967) stufenweise in unterschiedlichen Phasen.

Am Beginn steht die sensomotorische Phase, die von der Geburt bis etwa zum Ende des zweiten Lebensjahres reicht. Dabei werden Gegenstände ausschließlich durch konkretes Handeln, Berühren, Körperkontakte und körperlicher Interaktion wahrgenommen. Das Kind besitzt lediglich einen egozentrischen Raumbegriff und kann Gegenstände nur im unmittelbaren Nahbereich realisieren. Distanzen und Richtungen sind nur sehr eingeschränkt vom Kind zu erfassen. Die Mutter stellt dabei die absolute Bezugsgröße für Richtungs- und Distanzwahrnehmung dar. Durch Interaktion mit der Mutter werden Raumstrukturen gebildet.

Der sensomotorischen Phase folgt die präoperationale Phase vom Ende des zweiten bis zum siebenten Lebensjahr. In dieser wird das topologische Raumverständnis entwickelt, womit räumliche Relationen, wie „oben“, „unten“, „links“, „rechts“ usw. erfasst und verstanden werden. Etwas später in dieser Phase lernt das Kind Perspektiven zu erfassen. Die räumliche Lage von Gegenständen können dann von verschiedenen Blickpunkten vorgestellt werden. Die egozentrische Ausrichtung des Raumes verliert ab dem Alter von vier Jahren an Bedeutung und das Kind entwickelt die euklidische Raumvorstellung und kann die Konzeption des metrischen Raumes erfassen.

Die darauf folgende Phase wird als konkret operationale Phase bezeichnet und dauert vom siebten bis etwa zum elften Lebensjahr. Es entwickelt sich die Fähigkeit auch unabhängig vom eigenen Handeln, Raumbegriffe zu erfassen.

Im letzten Entwicklungsabschnitt, der formal operationalen Phase, erlangt das Kind die Fähigkeit der Abstraktion. Dabei können ohne konkrete Tätigkeit und Objekte abstrakte Raumvorstellungen gebildet werden. Konzepte wie räumliche Koordinatensysteme und

relative Lage werden erstmalig vom Kind verstanden und in Denkmodellen verwendet (vgl. Weichhart, 2008, S. 175f).

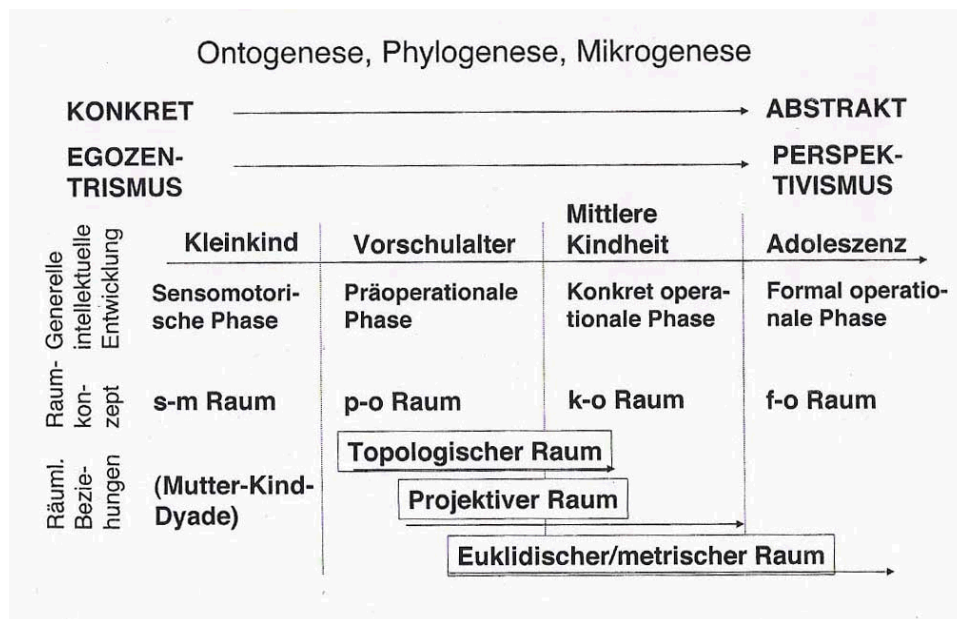


Abbildung 6: Entwicklung der räumlichen Kognition
Quelle: Weichhart, 2008, S. 181

In der Abbildung 6 sind die bereits beschriebenen vier Phasen der räumlichen Kognition nochmals grafisch dargestellt. „Die Entwicklung verläuft generell vom Konkreten zum Abstrakten und vom Egozentrismus zum Perspektivismus“ (Weichhart, 2008, S. 181).

Es wird angenommen, dass räumliche Lernprozesse bei Erwachsenen formal ähnlich ablaufen wie die Entwicklungsstufen der raumbezogenen Kognition bei Kindern. Zunächst werden Standorte der persönlichen Aktivitäten als Bezugspunkte in der Umgebung herausgebildet. Es bildet sich ein System von Knoten, Kanten und deren Attribute. Die Standorte sind dabei die Knoten und die Verbindungen zwischen diesen Standorten die Kanten. Die Orientierung erfolgt zu Beginn über Ortsbezeichnungen, wobei noch kein Gefühl für reale Distanzen besteht. Dieses entwickelt sich erst nach mehrmaligem Besuch des gleichen Gebietes. Markante Landmarken dienen als fixe Bezugspunkte mit deren Hilfe ein Orientierungsraster aufgebaut werden kann. In diese werden im Laufe der Zeit mit mehrmaligem Besuch des gleichen Gebietes immer mehr Informationen verankert. Aus der anfangs linienhaften Information bildet sich mit besserem kennen lernen des Gebietes schließlich eine flächenhaften Information. Die attributive Komponente der Raum-

vorstellung, wie die Nutzungsmöglichkeiten und ihre Qualität oder Quantität entsteht ähnlich selektiv und ist von der Interessenslage abhängig. Neben der eigenen Erfahrungssammlung können für die räumliche Kognition auch andere Informationsquellen, wie Berichte von Freunden oder Bekannten oder Medienberichte, herangezogen werden (vgl. Weichhart, 2008, S. 182f).

Um einige Verzerrungen in den Mental Maps zu verstehen seien noch verschiedene Erkenntnisse der Mental-Map-Forschung angeführt (ebenda, S. 185ff):

- Hohe Attraktivität von Orten führt zur Unterschätzung der Distanz zu diesen.
- Die Genauigkeit der Distanzschätzung verbessert sich mit besserer Kenntnis des Ortes.
- Je mehr Kurven, Richtungsänderungen, Abzweigungen oder Kreuzungen eine Wegstrecke enthält, umso länger wird die Distanz eingeschätzt.
- Je mehr markante Punkte sich auf einer Wegstrecke befinden, umso länger wird die Distanz eingeschätzt.
- Kurze Distanzen werden tendenziell überschätzt und lange unterschätzt.
- Abzweigungen werden nur mit der Richtung, also mit rechts oder links, kodiert und nicht in welchem Winkel diese erfolgt. Folglich kann es bei nicht rechtwinkligen Abzweigungen zu erheblichen Verzerrungen in der Mental Map kommen.
- Das Bezugssystem zur räumlichen Orientierung baut sich anhand von Bezugsachsen wie etwa Hauptverkehrsstrassen auf.

2.6 Empirische Untersuchungen zu Unsicherheit und Kriminalität

Es gibt eine Vielzahl von Untersuchungen, die das Thema Kriminalität bzw. Kriminalitätsfurcht behandeln. Trotzdem sind die gesicherten Erkenntnisse darüber nicht besonders umfangreich. Viele Untersuchungen bedienten sich der so genannten Standardfrage (siehe Kapitel „2.2.1 Komponenten der Furcht“), um Kriminalitätsfurcht zu ermitteln. Mit dieser Frage kann jedoch nur ein Bereich der gefühlten Unsicherheit gemessen werden. Auf Kriminalität bezogen kann dadurch nur das Delikt der gewaltsamen Straßenkriminalität ermittelt werden. Andere Delikte wie Einbruchdiebstahl oder häusliche Gewalt bleiben unberücksichtigt (vgl. Heinz u. Spiess, 2001, S. 156). Zusätzlich wird an dieser Frage kritisiert, dass durch die Situationen wie Dunkelheit oder Alleine sein diffuse Ängste erhoben werden und nicht Angst vor Kriminalität (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 196). Ein weiterer Kritikpunkt liegt im Bezug auf die Nachbarschaft, da sich diese von der Furcht in anderen Gegenden unterscheiden kann. Andererseits ist die Furcht in der Nachbarschaft für Personen, die sich hauptsächlich in anderen Stadtteilen aufhalten, belanglos (vgl. Hale, 1996 zitiert in Landeskriminalamt NRW, 2006, S. 3f).

Durch zahlreiche Forschungen konnten bisher folgende Tatsachen empirisch bestätigt werden (vgl. Heinz u. Spiess, 2001, S. 153):

- Es besteht ein nur geringer statistischer Zusammenhang zwischen der Kriminalitätsfurcht und der amtlich registrierten Kriminalitätsbelastung.
- Die Furcht, Opfer einer Straftat zu werden, steht relativ weit hinten bei der Betrachtung der Lebensrisiken und Lebensängsten.
- Die allgemeine Besorgnis über die Bedrohung und Entwicklung der Kriminalität in unserer Gesellschaft ist wesentlich stärker ausgeprägt als jene über die persönliche Bedrohung durch Kriminalität.
- Die Kriminalitätsfurcht ist bei Frauen stärker ausgeprägt als dies bei Männern der Fall ist.
- Mit steigender Gemeindegröße erhöhen sich auch die Furchtwerte der Bevölkerung.

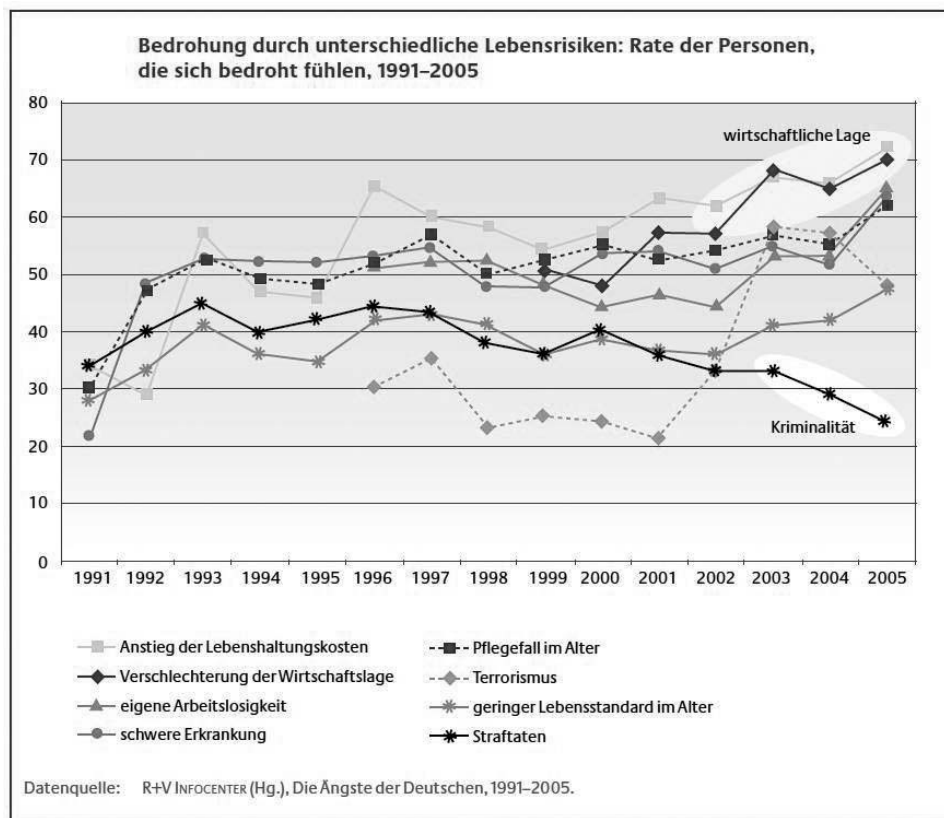


Abbildung 7: Bedrohung durch unterschiedliche Lebensrisiken
 Quelle: Bundesministerium des Innern, 2006, S. 530

Betrachtet man die Lebensrisiken und Lebensängste im zeitlichen Verlauf, so spricht die Abbildung 7 eine deutliche Sprache. Während zu Beginn der 1990er Jahre die Kriminalitätsfurcht in Deutschland eine große Bedeutung spielte, fällt sie im Laufe der Jahre immer weiter zurück. Seit 2000 ist ein Abwärtstrend zu beobachten, während andere Lebensrisiken seither als wesentlich problematischer eingeschätzt werden. Insbesondere die wirtschaftliche Lage (Anstieg der Lebenshaltungskosten und Verschlechterung der Wirtschaftslage) wurde 2005 von dreimal so vielen Personen als Bedrohung eingeschätzt, als die Angst vor Straftaten.

Das relativ geringe Wissen über Kriminalitätsfurcht beruht neben empirischen Problemen vor allem darauf, dass bisher keine geeignete Methode zur Messung des komplexen Phänomens „Kriminalitätsfurcht“ vorhanden ist (vgl. Heinz u. Spiess, 2001, S. 155). Ein empirisches Problem besteht im Versuch der Messung „der Kriminalität“, die es jedoch als solche nicht gibt. Es ist eine Differenzierung in Delikte und Deliktgruppen notwendig, um dieser Tatsache Rechnung zu tragen. Dies erfolgte in vergangenen Untersuchungen nur selten (vgl. Boers u. Kurz, 1997, S. 195). Ein weiterer Kritikpunkt besteht in der Vernachlässigung des Kontextes von Raum, Zeit und Situation in dem Furcht und Unsicherheiten

entstehen bzw. auch wieder vergehen. Das Problem für diese Realisierung besteht in der steigenden Komplexität des Forschungsdesigns und folglich in der Schwierigkeit allgemeingültige Aussagen aus der Untersuchung zu gewinnen (vgl. Herrmann u. Sessar, 2007, S. 224f). Andererseits geht es der Kriminologie immer weniger darum „herauszufinden, wie viel Furcht welche Menschen vor Kriminalität oder Gewalt „wirklich“ haben, sondern ob das, was gemessen wird, Furcht oder aber etwas anderes ist, ggf. was es ist und worauf es sich richtet“ (Sessar, 2007, S. 151).

2.6.1 Unsicherheit in Österreich und Wien

Bevor die Unsicherheit in Wien näher behandelt wird, soll die Situation in Österreich dargestellt werden. Im Jahre 1993 wurde vom Bundeskanzleramt eine repräsentative Studie (n=2000) zur Krisenvorsorge in Österreich beim österreichischen Gallup-Institut in Auftrag gegeben. In diesem Rahmen wurde auch das Sicherheitsgefühl abgefragt. Die Frage nach dem allgemeinen subjektiven Sicherheitsempfinden der österreichischen Bevölkerung wurde seither jährlich durch Interviews mit 2000 Personen im Schulnotensystem (1 bis 5) ermittelt. Aus organisatorischen Gründen wird diese Untersuchung seit Mai 2003 vom Bundesministerium für Inneres in Auftrag gegeben (vgl. Giller, 2007, S. 34).

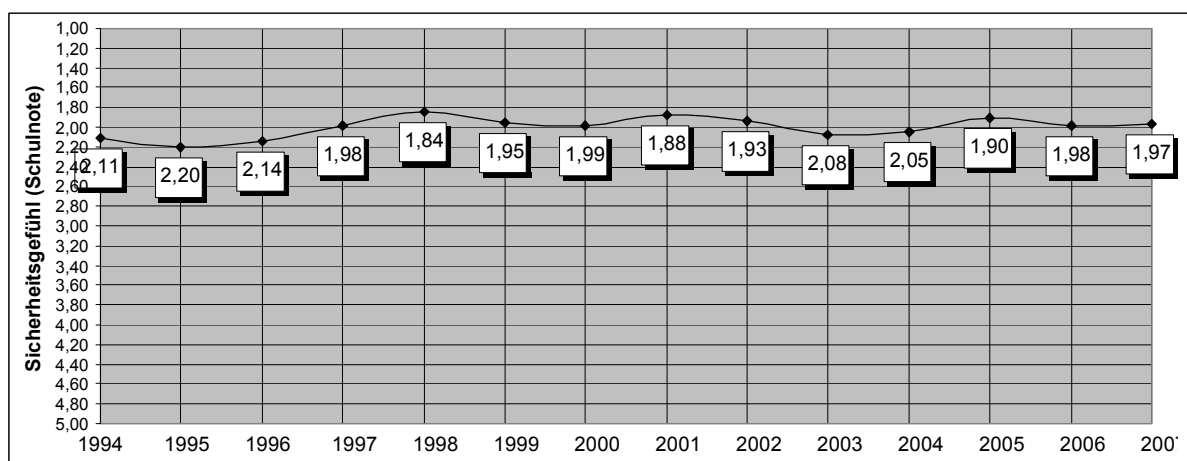


Abbildung 8: Mittelwert des subjektiven Sicherheitsgefühls (nach Schulnoten)

Datenquelle: Giller, 2007, S. 34 – eigene Darstellung

Aus den ermittelten Daten (Abbildung 8) lassen sich folgende Rückschlüsse ziehen (ebenda, S. 34f):

- Die Werte für das subjektive Sicherheitsempfinden sind auf hohem Niveau stabil.
- Mit dem EU-Beitritt am 1. Jänner 1995 wurde möglicherweise ein zusätzlicher Sicherheitsgewinn durch die Öffentlichkeit sukzessive wahrgenommen.
- Seit 1998 sind die Werte mit einer geringen zyklischen Schwankungsbreite auf konstant hohem Niveau.

Die genauen Gründe sowohl für das hohe subjektive Sicherheitsempfinden als auch jene für die geringen Schwankungen seit 1998 können aus der Umfrage nicht bestimmt werden. Interessant ist vor allem die geringe Schwankungsbreite in Bezug auf demographische Merkmale. Der langjährige Durchschnittswert von 2,01 hat lediglich beim Vergleich der Gruppe mit dem niedrigsten Haushalts-Nettoeinkommen (2,05) mit der Gruppe mit mehr als 2.180 Euro (1,96) einen Unterschied von 0,09 bzw. mit der Gruppe über 2.900 Euro Haushalts-Nettoeinkommen (1,97) einen von 0,08. Betrachtet man die Werte für Geschlecht und Alter so liegen diese allesamt am Mittelwert von 2,01 (ebenda, S. 37f).

Als Grund für die stabil hohe Sicherheitseinschätzung der österreichischen Bevölkerung, die sich trotz der Terroranschläge in New York und Washington D.C. vom 11. September 2001 nicht geändert hat, gibt das Bundeskanzleramt in ihrem Bericht im Jahre 2002 an:

„Für diese bei uns über Jahre hinweg überaus stabile Gefühl des ‚Sicherseins‘ ist dabei offenbar nicht das aktuelle Ausbleiben oder Eintreffen von bedrohlichen Ereignissen maßgebend, sondern vor allem ein Grundvertrauen in die Dauerhaftigkeit stabiler gesellschaftlicher Bedingungen und damit in die für Sicherheitsfragen zuständigen Behörden, aber auch in die freiwilligen Hilfs- und Einsatzorganisationen“ (Bundeskanzleramt, 2002 zitiert in Giller, 2007, S. 39).

Eine weitere Informationsquelle ist das jährlich vom Kuratorium für Verkehrssicherheit (KfV) in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Gesellschaft für Marketing (OGM) erstellte Sicherheitsbarometer. Laut dem KfV-Sicherheitsbarometer 2009 gaben 63% der 500 befragten Personen bei der Frage, ob sie sich durch Kriminalität generell beunruhigt fühlen, „überhaupt nicht“ oder „eher nicht“ an. Dieser Wert lag bereits in den beiden Jahren davor

um die 60%. Die Zahl jener, die sich „sehr beunruhigt“ durch Kriminalität fühlen, stieg jedoch in den letzten Jahren. 2007 gaben lediglich 5% an, sehr beunruhigt zu sein, während dieser Wert 2008 auf 6% und auf 9% im Jahre 2009 anstieg (vgl. Kuratorium für Verkehrssicherheit, 2007, 2008, 2009).

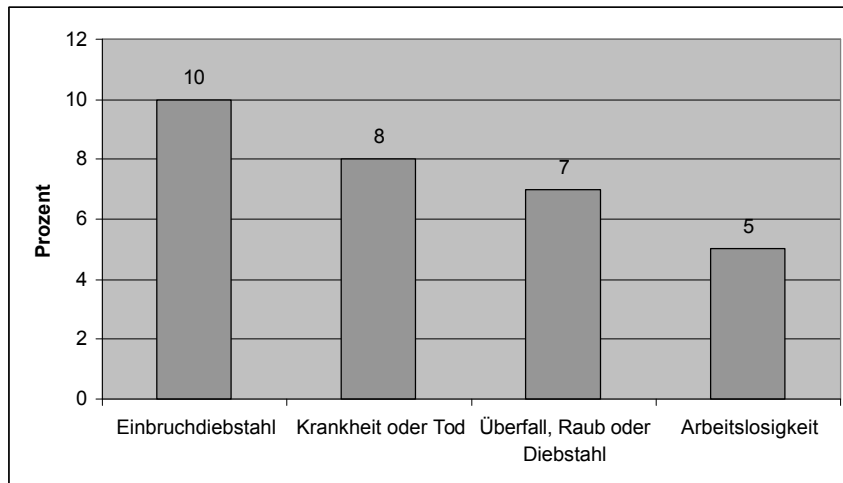


Abbildung 9: Konkrete Ängste laut KfV-Sicherheitsbarometer 2009 in Prozent der Befragten
Datenquelle: Kuratorium für Verkehrssicherheit, 2009 – eigene Darstellung

Wie in Abbildung 9 ersichtlich, wurden bei den konkreten Ängsten mit dem Einbruchdiebstahl (10%) und jenen vor Überfall, Raub oder Diebstahl (7%) zwei kriminalitätsbezogene Ängste genannt. Die Angst vor Kriminalität ist oft mit bestimmten Orten verknüpft. So gaben 2009 19% der Befragten an, Unsicherheitsgefühle in Städten zu haben (2008: 18%). Die Angst abends alleine auf der Straße zu sein, folgte mit 17% (2008: 13%) und jene vor dunklen, unbelebten Orten mit 13% (2008: 13%) (vgl. Kuratorium für Verkehrssicherheit, 2008, 2009).

2.6.1.1 Unsicherheit in Wien

Die Unsicherheitsgefühle in Wien wurden empirisch, insbesondere im Städtevergleich durch die bereits mehrmals erwähnte InSec-Studie ermittelt. Weitere Informationsquellen sind Untersuchungen der Magistratsabteilung 18, welche für die Stadtentwicklung verantwortlich ist. Ein hohes Sicherheitsempfinden der Wiener Bevölkerung wurde durch den International Crime Victim Survey 2004/05 festgestellt. Dabei wurde für Wien mittels der bereits zitierten Standardfrage (siehe Kapitel „2.2.1 Komponenten der Furcht“) ermittelt, dass 21% der

Befragten sich „a bit unsafe or very unsafe“ fühlen. Der vor allem in europäischen Hauptstädten ermittelte Durchschnittswert für diese Frage lag bei deutlich höheren 32% (vgl. Van Dijk, Van Kesteren u. Smit, 2008, S. 131f).

Wien belegte im Jahr 2009 im Sicherheitsranking der Beratungsgesellschaft Mercer hinter Luxemburg und Helsinki den dritten Rang. Bei dieser weltweiten Studie wurden 215 Großstädte miteinander verglichen (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2010). Für 2010 wurde Wien, wie bereits 2009, als die Stadt mit der höchsten Lebensqualität unter 221 Großstädten weltweit von Mercer ausgezeichnet, wobei das hohe Maß an Sicherheit ein Hauptgrund für diese Platzierung war (Die Presse, 26.05.2010).

2.6.1.1.1 InSec-Studie

Die InSec-Studie (durchgeführt von 2001 bis 2004), die in Wien in zwei Stadtteilen des Bezirks Leopoldstadt (Volkertviertel und Stuwerviertel) als Repräsentanten für „Gründerzeitliche Problemgebiete“ und in zwei transdanubischen Stadtteilen (Gebiet nördlich der Donau; Großfeldsiedlung und Rennbahnweg) für die Kategorie „Neubaugebiete an der Peripherie“ durchgeführt wurde, stellte ein hohes Sicherheitsempfinden der Probanden fest. In der Studie zeigt sich ein klarer Abfall der Risikoeinschätzung von globalen Problemen zu jenen im Nahbereich der Probanden. Dieses Phänomen hat bereits Kunz 1983 erkannt: Mit zunehmender Entfernung vom Wohnort wächst die wahrgenommene Bedrohlichkeit. „Globale Entwicklungen, die als unvertraut und schwer einschätzbar erscheinen, lösen offenbar mehr Beunruhigung aus als regionale Probleme der Stadt Wien und diese wiederum mehr als Missstände und Widrigkeiten im eigenen Stadtteil“ (Hirtenlehner u. Karazman-Morawetz, 2004a, S. 123).

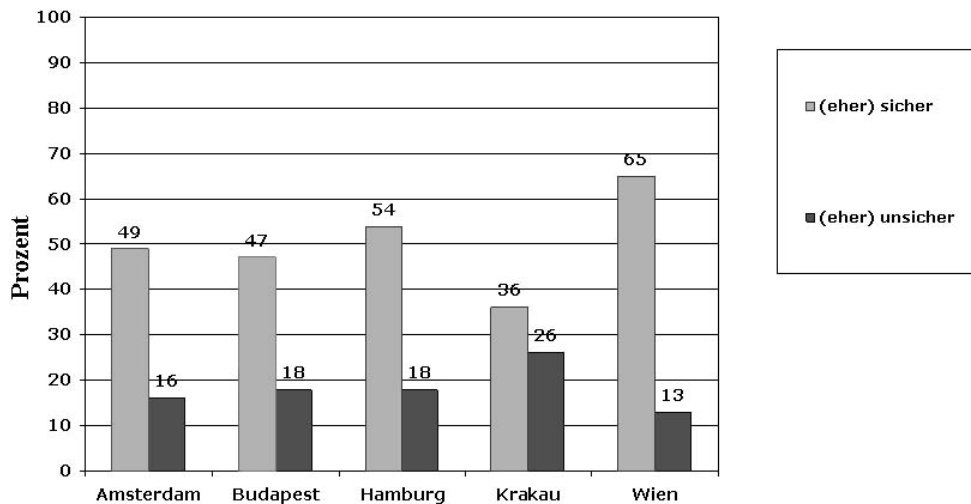


Abbildung 10: Einschätzung der Sicherheit des Wohnviertels (in Prozent)

Quelle: Institut für Rechts- & Kriminalsoziologie (IFES), 2005b, Folie 3

Wie Abbildung 10 zeigt, ist die Sicherheitseinschätzung im Wohnviertel in Wien im Vergleich zu den anderen untersuchten Städten am höchsten. Die Bandbreite in den vier in Wien untersuchten Gebieten für die Einschätzung als unsicher oder eher unsicher belief sich dabei auf 12% (Stuwerviertel) bis 16% (Rennbahnweg) (vgl. IFES, 2005b, Folie 10). Dabei waren nicht schlechte lokale Sicherheitsverhältnisse für eine negative Einschätzung maßgebend, sondern die negative Wahrnehmung von Stadtteilaspekten, wie die der Sauberkeit oder Lärmbelästigung. Einen anderen Aspekt für negative Sicherheitseinschätzung stellte die Beurteilung der eigenen Lebensführung dar. Dabei war die Zufriedenheit mit den lokalen Kontakten und dem im Leben erreichten Zielen ausschlaggebend für diese Einschätzung (vgl. Hanak, Karazman-Morawetz u. Krajewski, 2007, S. 84).

Trotz vergleichbarer Opfererfahrung in den letzten drei Jahren ist die Risikoeinschätzung der befragten Wiener Probanden erheblich geringer als in den Vergleichsstädten. Es gaben 25% der Befragten an, von jemand belästigt, körperlich angegriffen oder in ihrem Eigentum geschädigt worden zu sein. Dieser Wert hatte eine Bandbreite von 24% (Budapest) bis 32% (Hamburg) (vgl. IFES, 2005b, Folie 6). Jedoch halten es nur 7% für wahrscheinlich oder sehr wahrscheinlich in ihrem Wohngebiet in nächster Zeit belästigt, geschlagen, bestohlen oder überfallen zu werden, während dieser Wert in den Vergleichsstädten zwischen 12% (Budapest) und 43% (Krakau) liegt (ebenda, Folie 4). Weiters gaben nur 14% der Befragten in Wien an, niemals oder selten ihre Wohnung nach Einbruch der Dunkelheit zu verlassen.

Dieser Wert lag in Amsterdam noch bei moderaten 22% während in Hamburg (33%), Budapest (37%) und Krakau (42%) ein Drittel oder mehr der Befragten seltener als 1x pro Monat ihre Wohnungen nach Einbruch der Dunkelheit verlassen (ebenda, Folie 5).

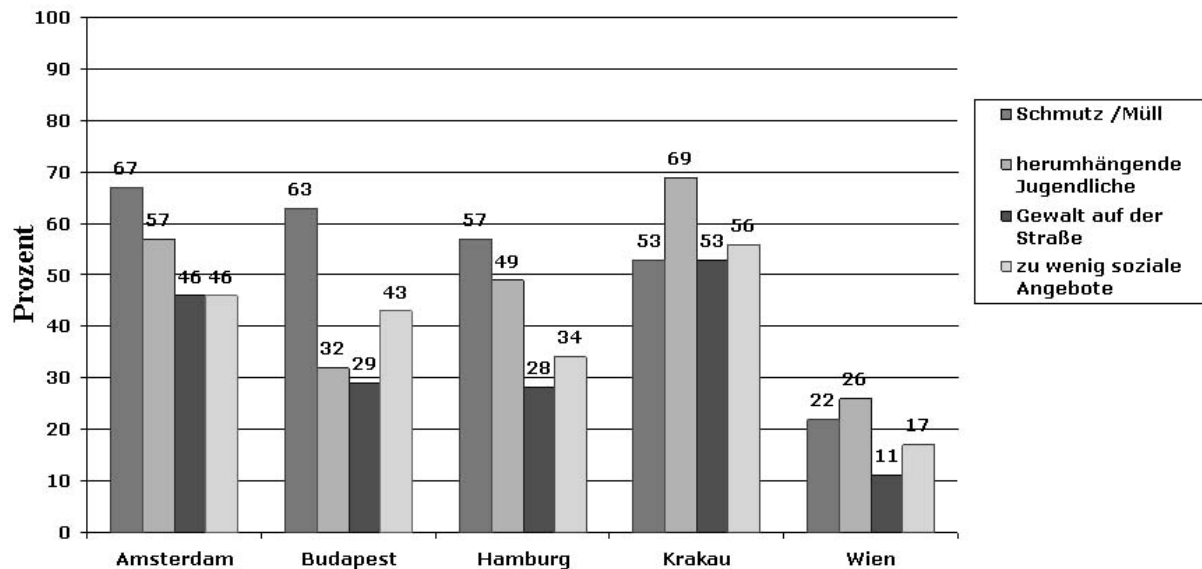


Abbildung 11: Probleme im Wohnviertel (in Prozent)

Quelle: Institut für Rechts- & Kriminalsoziologie (IFES), 2005b, Folie 8

Die in Abbildung 11 dargestellten Probleme waren in einer Liste mit möglichen Problemen im Wohnviertel enthalten. Bei allen vier Problemfeldern hatte Wien, größtenteils mit Abstand, den niedrigsten Wert aufzuweisen. Das Problemfeld „Schmutz und Müll auf den Straßen und in Parks“ welches als größtes Problem beurteilt wurde, sehen nur 22% der Wiener Probanden als großes oder sehr großes Problem, während es 2,4 bis zu 3-mal so viele Befragte in den anderen Städten als solches sehen. Bei gemeinsamer Betrachtung dieser vier Problemfelder, kommt man zu dem beeindruckenden Ergebnis, dass im Vergleich zu Wien etwas mehr als doppelt so viele Probanden aus Hamburg und Budapest diese Probleme als groß oder sehr groß einschätzen. Die Befragten in Amsterdam und Krakau gaben in etwa dreimal so oft diese Probleme als groß oder sehr groß an.

Wien wird eine so bezeichnete „culture of security“ mit sehr hohem Systemvertrauen attestiert. Dieses resultiert aus einer funktionierenden städtischen Infrastruktur, aus den guten Lebensbedingungen und dem bestehenden Wohlfahrtsstaat. Als konkrete Gründe für die hohe Sicherheitseinschätzung der Wiener Probanden konnten verschiedene Aspekte ermittelt werden (vgl. Hanak, Karazman-Morawetz u. Stangl, 2004, S. 56f).

- In Wien ist kein objektiver Stadtverfall festzustellen und es besteht nicht der zukünftige negative Ausblick in Richtung dieser Entwicklung. Tendenzen zum Stadtverfall, wie sie Anfang der 1990er Jahre in einigen Gründerzeitvierteln erkennbar waren, wurden gestoppt oder zumindest abgeschwächt (vgl. Hanak, Karazman-Morawetz u. Stangl, 2004, S. 49).
- Die Milieudifferenzierung ist nur in geringem Maße ausgeprägt. Es gibt kein objektives Bewusstsein von Polarisierung oder Teilung in Gewinner und Verlierer bezüglich bestimmter Stadtteile.
- Es bestehen keine Tendenzen zu moralischem Verfall.
- Gewalt im öffentlichen Raum ist kein relevantes Thema.
- Die urbane Infrastruktur ist zuverlässig.
- Es gibt keine Randgruppen, die als „dangerous class“ im engeren Sinne eingeschätzt werden. Selbstverständlich gibt es unerwünschte Individuen und Gruppen, welche jedoch nicht als gefährlich beurteilt werden. Zu solchen könnten Gastarbeiter gezählt werden, die einen niedrigen sozialen Status besitzen und nur geringe Chancen haben, diesen zu verbessern (vgl. Hanak, Karazman-Morawetz u. Stangl, 2004, S. 49f).
- Der physische und soziale Verfall besteht lediglich in geringem Ausmaß. Weder Ghattobildung noch „no go areas“ können in Wien identifiziert werden.
- Die Kriminalitätswahrnehmung bezieht sich hauptsächlich auf Eigentumsdelikte und nicht auf Furcht einflössende Gewaltverbrechen.
- Betrachtet man die Wahrscheinlichkeit, Opfer von Eigentumsdelikten zu werden, so sind diese verhältnismäßig gleich verteilt und nicht auf bestimmte Gruppen und Schichten beschränkt. Ein höheres Risiko besteht lediglich für bestimmte Milieus und Lebensstile.
- Es besteht die verbreitete Meinung, dass Wien eine Stadt mit hoher Lebensqualität ist und Wien als sicher gilt. Verschiedene Studien und Medienberichte sind für diese Einschätzung maßgeblich verantwortlich.
- Negative Medienberichte über Unsicherheit gab es in den späten 1990ern und um die Jahrtausendwende nur mehr vereinzelt. Jedoch gab es diese insbesondere Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre durch das Schlagwort des „Kriminalitätstourismus“. Dieses Schlagwort wurde mit der Osterweiterung des Schengenraumes

am 21. 12. 2007 wieder aktuell. In die InSec-Studie floss diese Information aufgrund des späteren Zeitpunkts allerdings nicht ein.

Kriminalität wird in Wien generell als kein großes Problem genannt. Dieses wird geringer als Arbeitslosigkeit oder Armut eingeschätzt (vgl. Hanak, Karazman-Morawetz u. Krajewski, 2007, S. 89). Die bestehenden Faktoren welche Unsicherheit fördern werden durch andere Faktoren die Sicherheit generieren oder suggerieren, neutralisiert (ebenda, S. 91f). Bei Betrachtung der soziodemographischen Variablen fühlen sich Frauen, Pensionisten, Menschen mit geringerer Bildung und solche mit weniger Einkommen weniger sicher als andere (vgl. Hanak, Karazman-Morawetz u. Stangl, 2004, S. 58).

Bei der Angabe von Typen von Orten der Unsicherheit wurden sowohl bei der InSec-Studie als auch bei einer von der IFES (Institut für Rechts- & Kriminalsoziologie) im Mai 2005 durchgeführten Untersuchung an 600 Personen „U-Bahn / Station“ am häufigsten genannt (vgl. IFES, 2005a, S. 10). Bei der Benennung von konkreten Wiener Orten wurde im Rahmen der InSec-Studie „Karlsplatz/Resselpark/Operngasse“ mit Abstand am öftesten genannt, gefolgt von „Prater/Wurstelprater/Hauptallee“. Aufgrund des Untersuchungsgebietes wurden durchwegs Orte im Norden und Osten von Wien angegeben (vgl. Magistrat der Stadt Wien, 2002). Mit dem Gebiet um den Karlsplatz, welches nicht in diesen Gebieten liegt, hat trotzdem ein besonders stigmatisierter Ort mit einschlägigen negativen Medienberichten beinahe doppelt so viele Nennungen als die Pratergegend. Werden die zwei Bezirke der Untersuchungsgebiete und ein angrenzender ignoriert (Leopoldstadt, Floridsdorf und Brigittenau) so befinden sich mit Rudolfsheim-Fünfhaus, Favoriten und Ottakring ebenfalls stigmatisierte Bezirke unten den ersten sechs Nennungen. Wieden, der Bezirk in dem sich der Karlsplatz befindet, kommt bemerkenswerter Weise in dieser Auflistung nicht vor. Offensichtlich wird nicht von einzelnen Orten auf einen Bezirk geschlossen, sondern dieser auf einer anderen Abstrahierungsebene wahrgenommen.

2.6.1.1.2 Leben und Lebensqualität in Wien

In dem von der Stadtentwicklung herausgegebenem Bericht „Leben und Lebensqualität in Wien“ ist ein Kapitel der Viktimisierung und dem Sicherheitsgefühl gewidmet. Die im Mai bis Oktober 2003 durchgeführte Studie ermittelte eine Viktimisierungsrate von 17% für die 8300 telefonisch befragten Personen. Die Frage dazu lautete: „Sind Sie innerhalb des letzten Jahres selbst Opfer von kriminellen Delikten oder Belästigungen gewesen?“ (Magistratsabteilung 18, 2009, S. 102). Der Großteil der Viktimisierungserfahrung mit 65% bezieht sich auf Eigentumsdelikte wie Einbruch und Diebstahl, gefolgt von körperlichen Angriffen und Handgreiflichkeiten mit 10%. Während sich der Anteil von Frauen (18%) und Männern (16%) nur geringfügig bezüglich der Gesamtviktimisierungsrate unterscheidet, sind bei Betrachtung des Alters und der verschiedenen Deliktgruppen erhebliche Unterschiede festzustellen. Bei den unter 40-Jährigen wurden 20% Opfer von Verbrechen, bei den Älteren lediglich 15%. Insbesondere bei der Betrachtung des Deliktes körperliche Angriffe und Handgreiflichkeiten sind unter 19-Jährige einem 2,6-fach höherem Risiko als dem Durchschnittswert ausgesetzt. Im Gegensatz dazu ist der Anteil von Eigentumsdelikten bei den über 70-Jährigen überdurchschnittlich hoch (vgl. Magistratsabteilung 18, 2007, S. 46).

Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohnumgebung ...?

Note 1 = sehr sicher

Note 5 = gar nicht sicher

- ... insgesamt gesehen vor Kriminalität
- ... vor Überfällen auf der Straße
- ... vor Verfolgtwerden bei Nacht
- ... vor sonstigen Belästigungen auf der Straße
- ... vor Wohnungseinbruch
- ... vor Autodiebstahl und Autoeinbruch
- ... vor Hunden
- ... vor sexuellen Übergriffen

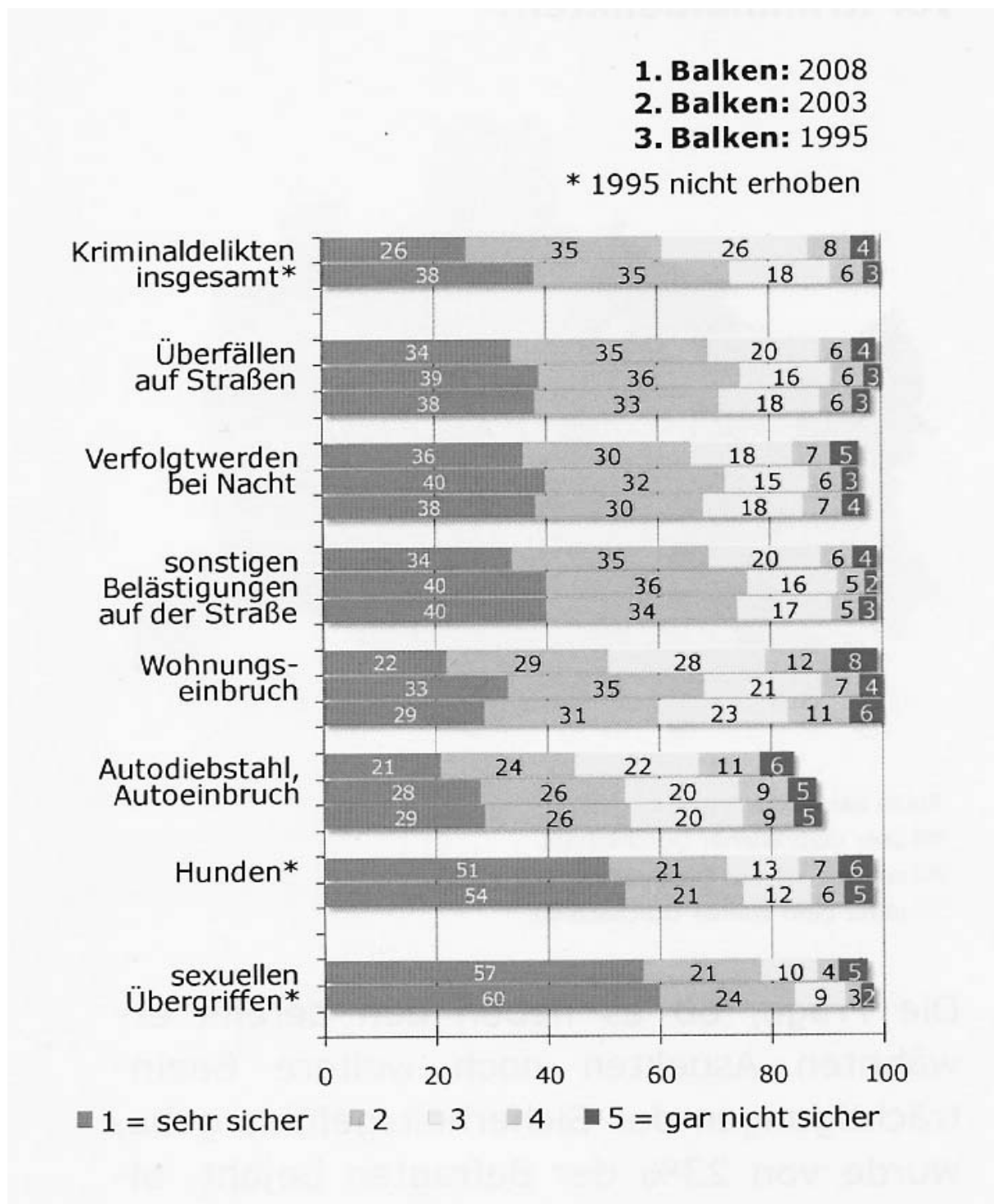


Abbildung 12: Sicherheitsgefühl in der Wohnumgebung (in Prozent)

Quelle: Magistratsabteilung 18, 2009, S. 39

Wie in Abbildung 12 im ersten Vergleich ersichtlich, gaben bei der Einschätzung nach der Sicherheit in der eigenen Wohnumgebung im Jahre 2003 73% an, sich sehr (Note 1) oder weitgehend sicher (Note 2) zu fühlen. Dieser Wert sank in der Folgestudie im Jahre 2008 um 12% auf 61%. Der Anteil von stark verunsicherten Personen stieg in diesen 5 Jahren von 3% auf 4% an (vgl. Magistratsabteilung 18, 2007, S. 46f u. Magistratsabteilung 18, 2009, S. 39).

Die Befragung von 2003 ergab, dass Frauen sich weniger sicher fühlen als Männer und Personen mit Viktimisierungserfahrung weniger sicher als Personen ohne Viktimisierungserfahrung. Mit steigendem Nettoeinkommen und folglich besserer finanzieller Absicherung steigt auch das subjektive Sicherheitsgefühl bezüglich der Furcht vor Kriminalität. Bei Betrachtung der verschiedenen Altersgruppen konnten diesbezüglich keine Unterschiede festgestellt werden. Weiters besteht ein nachweislicher Zusammenhang zwischen Verunsicherung und der Beurteilung des Schutzes vor Kriminalität. Je höher die Verunsicherung, desto geringer wird der Schutz vor Kriminalität durch die Bevölkerung eingeschätzt (vgl. Magistratsabteilung 18, 2007, S. 47f). Umgekehrt könnte auch geschlossen werden, dass bei einem gefühlten geringen Schutz vor Kriminalität die Einschätzung steigt Opfer von Verbrechen zu werden.

Der Unterschied zwischen Frauen und Männern für das Sicherheitsgefühl in der Wohnumgebung fiel 2008 relativ gering aus. Bei den einzelnen Deliktgruppen ergaben sich jedoch geschlechterspezifische Unterschiede. Das höhere Unsicherheitsgefühl bei Viktimisierungserfahrung konnte ebenfalls nicht mehr bestätigt werden. Eine positive Korrelation von Höhe der Bildung und dem Sicherheitsgefühl konnte festgestellt werden. Ebenfalls, wie bereits 5 Jahre zuvor, dass sich Personen mit weniger Einkommen tendenziell unsicherer fühlen als welche mit höheren Einkommen. Im Gegensatz zu 2003 konnte der Zusammenhang von höherem Alter mit höherem Unsicherheitsgefühl bestätigt werden.

Einen starken Einfluss auf das Sicherheitsempfinden übt der kulturelle Hintergrund aus. Personen die aus der Türkei zugewandert sind, fühlen sich stärker bedroht als der Durchschnitt. Insbesondere Frauen mit diesem Migrationshintergrund sind von starkem Bedrohungsgefühl betroffen. In abgeschwächter Form trifft dies auch auf Frauen aus Ex-Jugoslawien zu (vgl. Magistratsabteilung 18, 2009, S. 39f). Eine mögliche Erklärung dafür wäre eine schlechtere Integration der türkischstämmigen Bevölkerung, wodurch sich diese als fremd fühlen. Diesen Zusammenhang nachzuweisen würde allerdings weiterer Untersuchungen benötigen.

2.6.1.1.2.1 Räumliche Verteilung des Sicherheitsgefühls

Bei einer räumlichen Betrachtung der subjektiven Verunsicherung auf Bezirksbasis (Abbildung 13) lässt sich ein eindeutiger Schwerpunkt mit dem 15. Bezirk (Rudolfsheim-Fünfhaus) identifizieren. Lediglich zwei Drittel fühlen sich hier in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung sicher (Wien gesamt: drei Viertel) und rund jeder Zehnte ist verunsichert (Wien gesamt: 3%). Diese Daten stammen aus der bereits oben erwähnten Studie der Stadtentwicklung des Jahres 2003. Als Ursachen für ein subjektives Unsicherheitsgefühl wird eine in der Wohnumgebung wahrgenommene Drogenszene, Vandalismus und eine auffällige Rotlichtszene bzw. offene Prostitution angeführt. Hinter dem 15. Bezirk fühlen sich Bewohner des 5., 10., 11. und 20. Bezirks überdurchschnittlich unsicher.

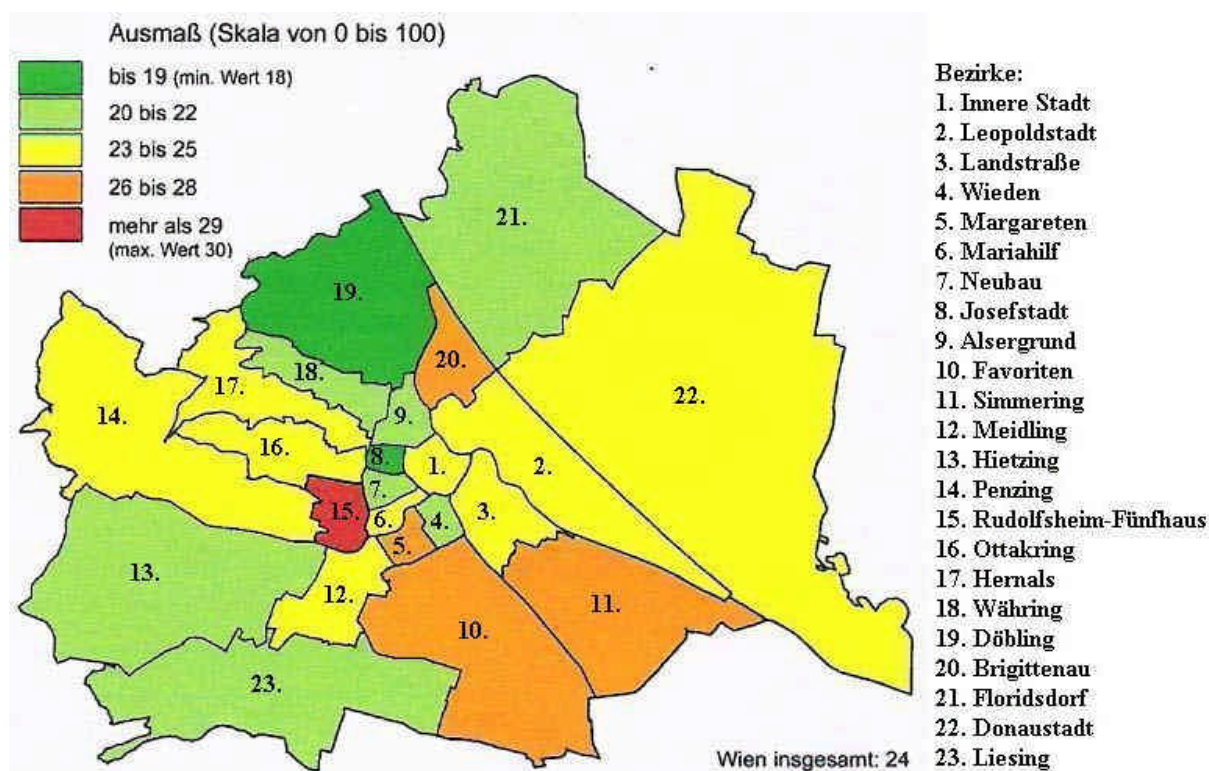


Abbildung 13: Ausmaß an subjektiver Verunsicherung nach Bezirken 2003 (in Prozent)

Quelle: Magistratsabteilung 18, 2007, S. 47 – eigene Bearbeitung

Insbesondere für die Bezirke 15 und 2 (Leopoldstadt) wird die Rotlichtszene als Quelle für die vergleichsweise hohe Verunsicherung angeführt. 10% der Bevölkerung des 15. Bezirks sehen darin ein Problem (2. Bezirk: 7%). Neben dieser zählt bezüglich der Verunsicherung durch eine wahrgenommene Drogenszene der 15. Bezirk zu den Top fünf Wiener Bezirken.

Im 1. Bezirk (Innere Stadt) werden neben Vandalismus die offene Drogenszene bzw. wahrgenommene süchtige Personen für das Unsicherheitsgefühl hauptverantwortlich gemacht. Für den 5. Bezirk (Margareten) und den 6. Bezirk (Mariahilf) ist ebenfalls die Drogenproblematik zumindest teilweise für die erhöhte Unsicherheit verantwortlich. Die lediglich durchschnittlichen Unsicherheitswerte der Bezirke 16 (Ottakring) und 17 (Hernals) resultieren aus der schlechten Einschätzung der Gürtelregion bzw. beim 14. Bezirk (Penzing) die Nähe zum Gürtel, während weiter westlich gelegene Gebiete hohe Sicherheitswerte aufweisen. Das Sicherheitsgefühl der Bewohner des 8. (Josefstadt) und 19. Bezirks (Döbling) ist in Wien am höchsten ausgeprägt (vgl. Magistratsabteilung 18, 2007, S. 47f).

Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohnumgebung?

Note 1 = sehr sicher

Note 5 = gar nicht sicher

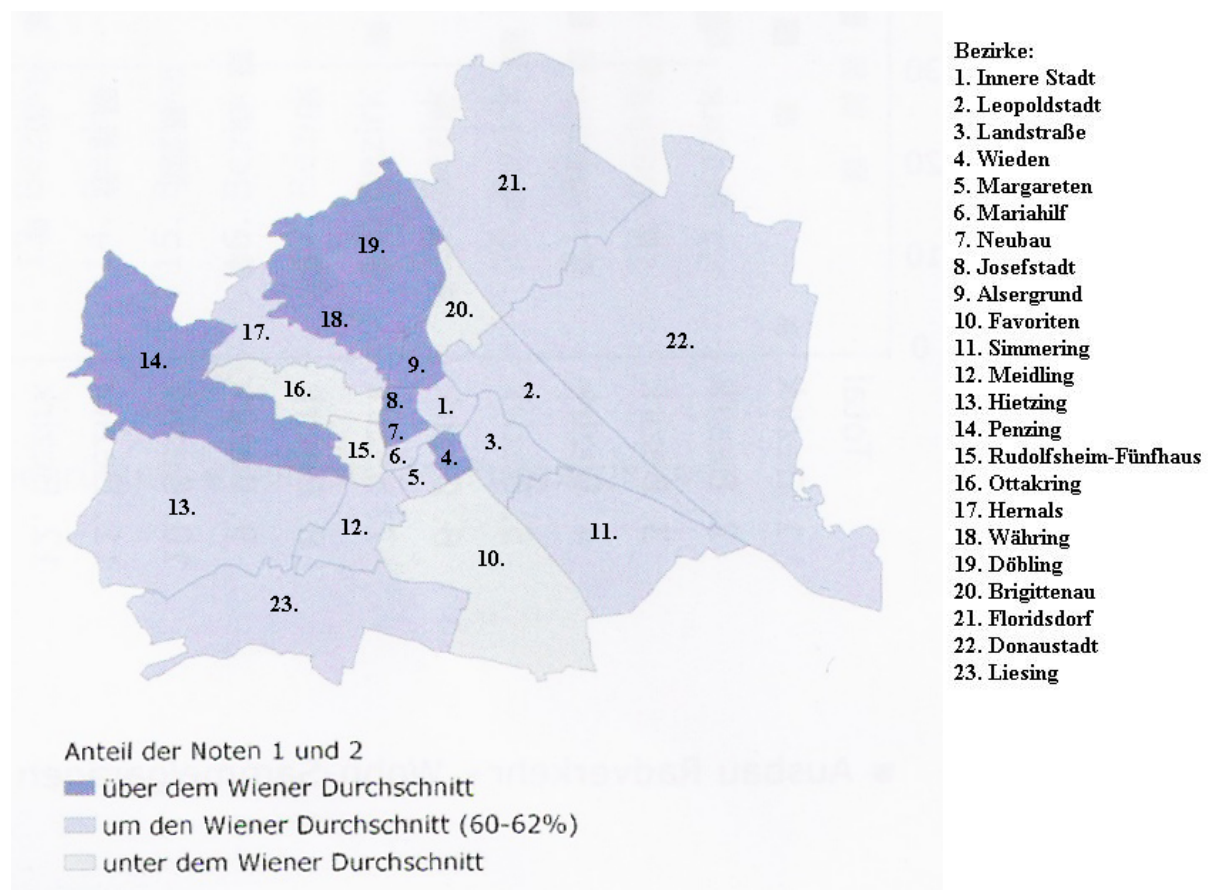


Abbildung 14: Verteilung des Sicherheitsgefühls in der Wohnumgebung 2008 (auf Bezirksbasis)

Quelle: Magistratsabteilung 18, 2009, S. 85

Wie Abbildung 14 zeigt, vergaben im Jahre 2008 auf Bezirksbasis betrachtet Bewohner der Bezirke 10, 15, 16 und 20 unterdurchschnittlich oft die Noten 1 (sehr sicher) und 2 (weit-

gehend sicher) bei der Frage nach der Sicherheit in ihrer Wohnumgebung. Im 10. Bezirk (Favoriten) hat die Bevölkerung vor allem Angst vor Überfällen auf der Straße und vor möglichen Autodiebstählen. Bewohner vom 15. oder 16. Bezirk neben diesen beiden Ängsten auch noch die Angst vor Wohnungseinbrüchen. Bei der Angst vor Wohnungseinbrüchen liegt auch der 20. Bezirk (Brigittenau) im Spitzenfeld (vgl. Magistratsabteilung 18, 2009, S. 85).

Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohnumgebung insgesamt gesehen vor Kriminaldelikten?

Note 1 = sehr sicher

Note 5 = gar nicht sicher

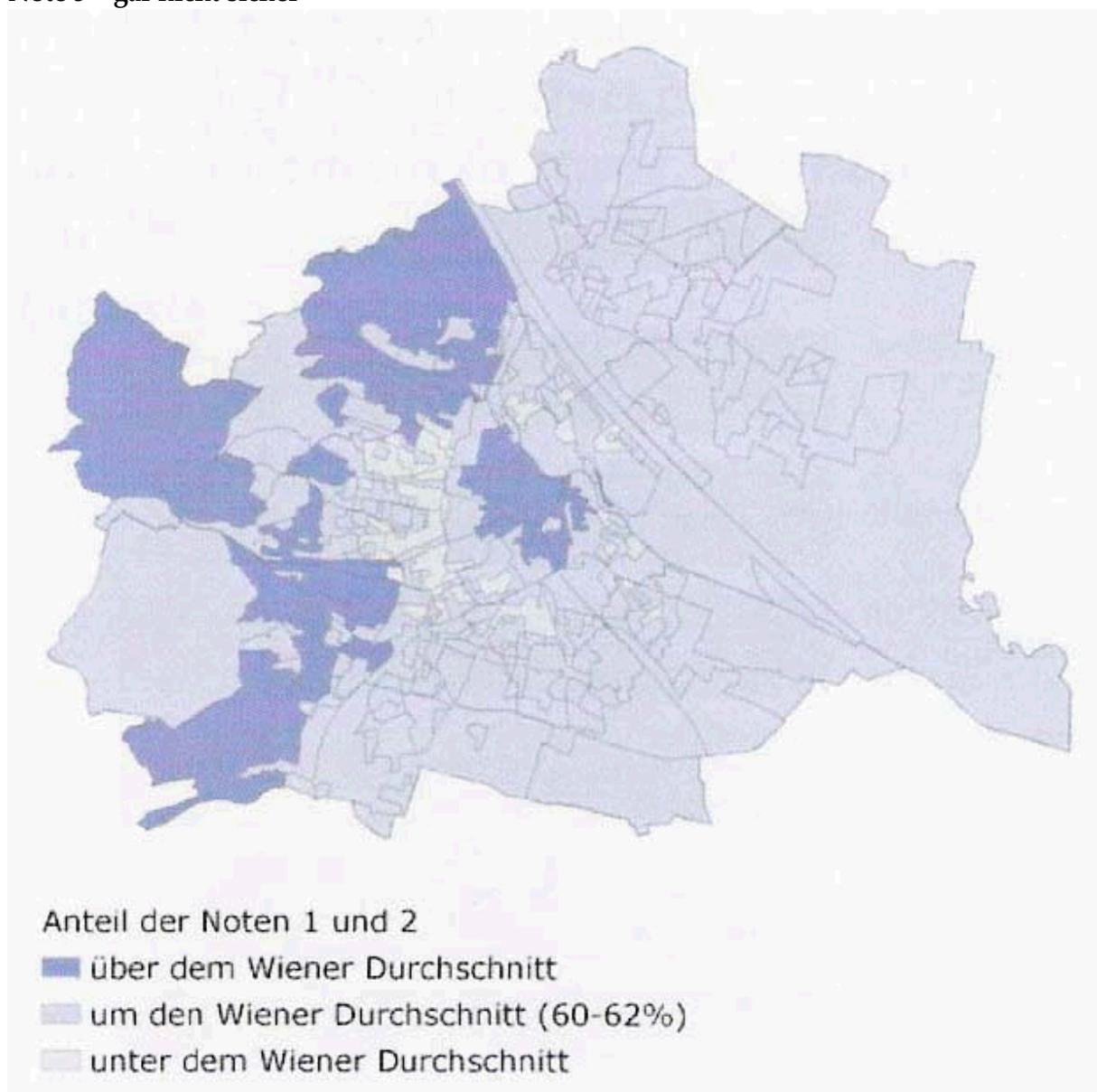


Abbildung 15: Verteilung des Sicherheitsgefühls in der Wohnumgebung 2008

Quelle: Magistratsabteilung 18, 2009, S. 40

Bei der kleinräumigeren Analyse des Sicherheitsgefühls in der Wohnumgebung aus dem Jahre 2008 (Abbildung 15) kann man erkennen, dass die Bewohner der sozialräumlich benachteiligten Gründerzeitgebiete, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bebaut wurden, eine erhöhte Verunsicherung aufweisen. Neben diesen fühlen sich die Bewohner der Neubaugebiete ab 1960 und jene der großformatigen Wohnhausanlagen stärker verunsichert als der Durchschnitt der Wiener Bevölkerung (vgl. Magistratsabteilung 18, 2009, S. 40).

3 E M P I R I S C H E R T E I L

3.1 Einleitung für den empirischen Teil

Wie bereits im Vorwort (Kapitel 1.1) beschrieben, lautet die zentrale Hypothese der vorliegenden Diplomarbeit:

„Die von der Bevölkerung als unsicher wahrgenommenen Räume decken sich nicht notwendigerweise mit hohen Kriminalitätsraten in diesen Räumen, da die Ursachen für Unsicherheitsgefühle vielfältig und nicht ausschließlich auf Kriminalität begründet sind.“

Eine zweite Hypothese (Nebenhypothese) soll das als wesentlich positiver bewertete Selbstbild des eigenen Wohnortes bzw. Wohnbezirks nachweisen. Die Nebenhypothese für diese Diplomarbeit lautet demnach:

„Die eigene Wohnumgebung bzw. der eigene Wohnbezirk wird als weniger unsicher eingeschätzt als andere Wohngegenden bzw. Bezirke.“

Diese beiden Hypothesen wurden mit Daten aus zwei getrennten Befragungen mittels Fragebögen überprüft. Einerseits wurden Probanden über die Nennung der drei ihrer Meinung nach unsichersten Bezirke Wiens unter der Angabe von jeweils maximal drei Gründen für deren Entscheidungen befragt. Andererseits sollten Bewohner des 6. Bezirks (Mariahilf), des 7. Bezirks (Neubau) und des 15. Bezirks (Rudolfsheim-Fünfhaus) unsichere Orte in diesen drei Bezirken nennen. Zusätzlich wurde der Hauptgrund für die Nennung dieser Orte abgefragt.

In dieser Diplomarbeit folgt ein räumlicher Vergleich dieser subjektiven Unsicherheitsräume und den Wiener Kriminalitätsraten verschiedener relevanter Delikte um die zentrale Hypothese der räumlichen Differenzen zu verifizieren bzw. bei räumlicher Deckung zu falsifizieren. In weiterer Folge wurden die gesammelten Daten analysiert, um die Nebenhypothese zu überprüfen.

3.2 Großräumiges Untersuchungsgebiet

Wien wurde deshalb als Untersuchungsgebiet gewählt, da die Stadt seit beinahe zehn Jahren Heimatstadt des Autors ist, sie diesem dementsprechend gut bekannt ist und er Interesse für die Stadt Wien entwickelt hat. Weiters war durch das Studium des Autors an der Universität Wien diese Stadt auch die naheliegenste Wahl und die Ergebnisse sind zusätzlich für die Gemeinde Wien, die Stadtplanung und die Polizei von Bedeutung. Der große Bekanntenkreis des Autors in Wien erleichterte außerdem die Suche nach Probanden.

3.2.1 Methodik für das großräumige Untersuchungsgebiet

Die Ermittlung der Daten für die Unsicherheitseinschätzung der Wiener Gemeindebezirke erfolgte mittels Online-Fragebogen. Der Grund dieser Entscheidung lag in der Einsparung von materiellen Ressourcen einerseits und der einfacheren Auswertung andererseits. Zusätzlich besteht die Möglichkeit Wertebereiche für die Antworten zu vergeben, wodurch die Antwortmöglichkeiten eingeschränkt werden können, und Pflichtfelder zu definieren, wodurch ein vollständiges Ausfüllen der bedeutendsten Fragen garantiert ist. Der Fragebogen lehnte sich teilweise an den Fragebogen der bereits mehrmals erwähnten InSec-Studie (siehe Kapitel „2.6.1.1.1 InSec-Studie“) an. Das ermöglichte einen Vergleich der Ergebnisse der InSec-Studie mit den Ergebnissen dieser Diplomarbeit. Der gesamte Fragebogen ist im Anhang dieser Diplomarbeit zu finden.

Bei der Umsetzung für den Online-Fragebogen fiel die Wahl auf „oFb onlineFragebogen“ (vgl. oFb, 2011). Dieses Softwareprodukt ist in der Lage alle Fragestellungen in einer geeigneten Weise abzubilden. Außerdem bietet es die Möglichkeit bei jeder Einladung für eine Befragung eine eindeutige Seriennummer mitzusenden um sicher gehen zu können, dass der Fragebogen nur einmal ausgefüllt wird. Die Seriennummer erlaubt es zusätzlich nachzuverfolgen, welche Fragebögen wie weit bereits ausgefüllt wurden und folglich eine zielgerichtete Erinnerung zu verschicken. Die gewonnenen Daten können sowohl im CSV-Format für die Weiterverarbeitung in Microsoft Excel als auch im SPS-Format, was einen

direkten Import in die Statistik-Software IBM SPSS Statistics (vgl. IBM, 2008) ermöglicht, heruntergeladen werden.

Eine Pretestphase ging der eigentlichen Befragung voran. Die Ermittlung der unsicheren Gebiete im großräumigen Untersuchungsgebiet erfolgte auf Bezirksbasis. Die Befragung über das Untersuchungsgebiet wurde im Vorfeld an vier Probanden durchgeführt und die erkannten Schwächen im Fragebogen beseitigt. Zusätzlich konnten die Erkenntnisse aus dem Pretest für das kleinräumige Untersuchungsgebiet in den Online-Fragebogen einfließen. Nach dem Pretest erfolgte die eigentliche Befragung mit 200 versandten mit Seriennummer versehenen Links zu den Fragebögen. Zielgruppe waren dabei ausschließlich dem Autor persönlich bekannte Personen, die entweder in Wien leben oder denen Wien vertraut ist. Durch die Stichprobe aus dem Bekanntenkreis des Autors kann eine Verzerrung der Ergebnisse nicht ausgeschlossen werden. Allerdings sei bemerkt, dass die Probanden aus unterschiedlichen Bekanntenkreisen stammen. Neben dem Freundeskreis, Sportskameraden und Kommilitonen befinden sich Arbeitskollegen in der Stichprobe, wodurch die Streuung der Stichprobe verbessert werden konnte. Von Ende Jänner bis Anfang März 2011 kam es in Summe zu 111 verwertbaren Fragebögen, wobei die Fragebögen aus dem Pretest nicht in die Auswertung mit einbezogen wurden.

Die Auswertung der Daten erfolgte teilweise im SPSS und teilweise im Excel. Karten für die Darstellung der Bezirke mit der subjektiven Unsicherheitseinschätzung wurden in ESRI ArcGIS 10 (vgl. ESRI, 2010) erstellt. Für den räumlichen Vergleich zwischen angezeigten kriminellen Delikten und den als unsicher eingeschätzten Bezirken wurde die amtliche österreichische polizeiliche Kriminalstatistik mit Daten aus dem Jahre 2010 herangezogen.

3.2.2 Soziodemographische Daten für das großräumige Untersuchungsgebiet

Um die Charakteristika der Stichprobe zu ermitteln war im Fragebogen eine Reihe von soziodemographischen Daten anzugeben. Dies diente zur Beurteilung ob vorliegende Stichprobe repräsentativ für die Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet ist.

	Stichprobe	Wien
Geschlechterverhältnis (weiblich:männlich)	30,6:69,4	52,8:47,2
Ausländeranteil (Prozent)	7,2%	20,1%
Durchschnittsalter (Jahre)	34	41
Familienstand (ledig:verheiratet)	84:16	50:50
Kinder (Anzahl)	unterdurchschnittlich	
Akademikerquote (Prozent)	49,5%	10,4%
Anteil an Erwerbspersonen (Prozent)	82,0%	52,7%
Parteipräferenz	Die Grünen	SPÖ
Monatlich verfügbares Geld	überdurchschnittlich	

Tabelle 2: Vergleich der soziodemographischen Daten (Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet)

Datenquelle: Statistik Austria, 2009d, 2009h, 2009l, 2010a, 2010e, 2010f, S. 7, Magistrat der Stadt Wien, o. J.c, o. J.,f. – eigene Darstellung

Wie in Tabelle 2 ersichtlich, weichen alle soziodemographischen Merkmale von den durchschnittlichen Wiener Werten ab. Durch diese Unterschiede kann eine Verzerrung in den erzielten Ergebnissen nicht ausgeschlossen werden. Die einzelnen soziodemographischen Daten werden in der Folge im Detail präsentiert.

Geschlecht:

Von den 111 verwertbaren Fragebögen wurden 34 von Frauen und 77 von Männern ausgefüllt. Dieses ungleiche Verhältnis erklärt sich durch den größeren männlichen als weiblichen Bekanntenkreis des Autors. Das Geschlechterverhältnis in Wien betrug bei der Volkszählung 2001 52,8% Frauen und 47,2% Männer (vgl. Statistik Austria, 2009d) und weicht demnach stark von der Stichprobe ab. Durch dieses ungleiche Geschlechterverhältnis ist eine Verzerrung der Ergebnisse nicht auszuschließen, da Frauen eventuell andere Bewertungen vornehmen als Männer.

Herkunft:

Der größte Teil der Probanden ist in Wien gebürtig (34 Personen) gefolgt von Oberösterreich (32 Personen). Diese zweitgrößte Probandengruppe ergibt sich durch die Herkunft des Autors aus diesem Bundesland und den dadurch entstandenen Kontakten. Dieses Ungleichgewicht schließt eine Verzerrung der erzielten Ergebnisse nicht aus.

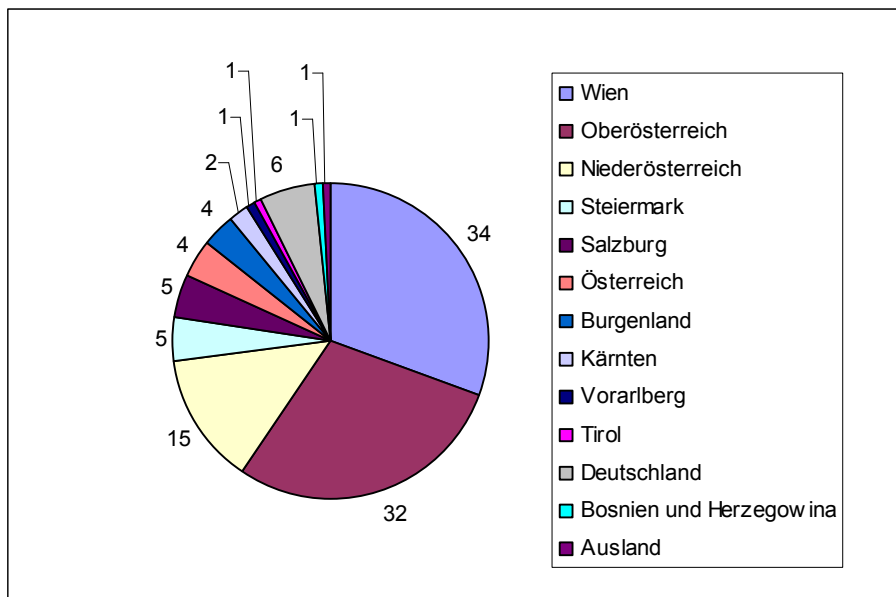


Abbildung 16: Herkunft der Probanden für das großräumige Untersuchungsgebiet (Anzahl)
Eigene Daten / eigene Darstellung

Die in Wien und Oberösterreich geborenen Befragten summieren sich mit den 15 in Niederösterreich geborenen Befragten auf 73% der Gesamtstichprobe. Die Teilung zwischen gebürtigen Österreichern und gebürtigen Ausländern liefert ein nicht dem Wiener Bevölkerungsverhältnis entsprechendes Ergebnis. Während der Ausländeranteil in Wien 20,1% (vgl. Magistrat der Stadt Wien, o. J.c.) beträgt, beläuft er sich in vorliegender Stichprobe lediglich auf 7,2%. Es stehen dabei 103 gebürtige Österreicher 8 im Ausland geborenen (Deutschland, Bosnien und Herzegowina und Ausland) gegenüber.

Geburtsjahr:

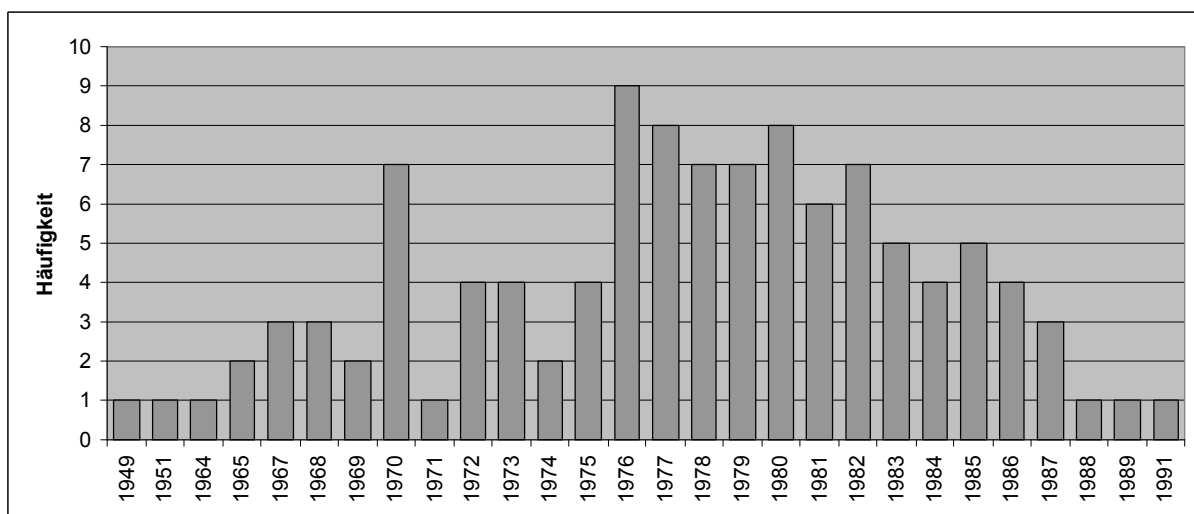
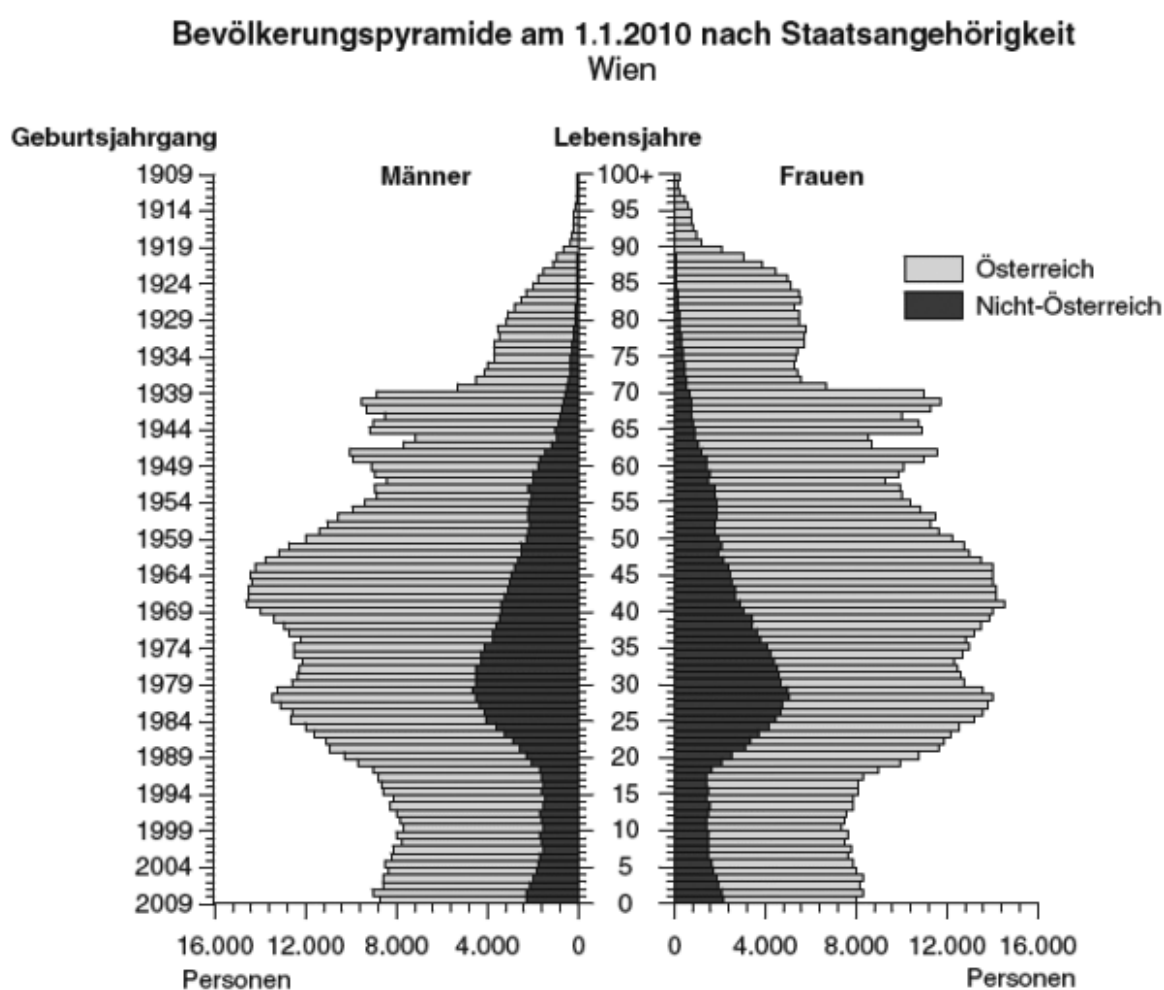


Abbildung 17: Geburtsjahr der Probanden für das großräumige Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

Der Fragebogen für das großräumige Untersuchungsgebiet wurde von Probanden verschiedensten Alters ausgefüllt. Wie Abbildung 17 zeigt, wurde der Älteste 1949 geboren und der Jüngste 1991. Es waren 28 Jahrgänge vertreten. Der Modus, also das häufigste Geburtsjahr, lag mit 1976 nahe dem Median mit 1978. Der Median trennt die nach dem Geburtsjahr geordnete Stichprobe in zwei gleiche Hälften. Das Durchschnittsalter von etwa 34 Jahren ist deutlich jünger als jenes der Wiener Bevölkerung im Jahre 2009 mit 41,1 Jahren (Frauen: 42,6 Jahre; Männer: 39,4 Jahre) (vgl. Statistik Austria, 2010e, S. 7).



Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 20.05.2010.

Abbildung 18: Bevölkerungspyramide von Wien 2010

Quelle: Statistik Austria, 2010c

Im Vergleich zur Altersstruktur der Wiener Bevölkerung (Abbildung 18) ergeben sich erhebliche Differenzen mit vorliegender Stichprobe. Insbesondere ältere Probanden fehlen in der Stichprobe. Die große Bevölkerungsgruppe, welche in den 1960er Jahren geboren wurde

ist in vorliegender Stichprobe mit 11 Personen (9,9%) eher schwach vertreten (1 Person 1964; 2 Person 1965; 3 Personen 1967; 3 Personen 1968 und 2 Personen 1969). Die zweite große Bevölkerungsgruppe, welche Anfang der 1980er Jahre geboren wurde ist in der Stichprobe mit 30 Personen (27%; 1980 bis 1984 geboren) überrepräsentiert und liegt damit auch über der Geburtsjahrkohorte der Wiener Bevölkerungspyramide.

Familienstand:

Ledige Personen sind in der Stichprobe mit 63 Personen deutlich überrepräsentiert. Gefolgt von Personen in Partnerschaften mit 28 Personen. Dabei sei erwähnt, dass eine Partnerschaft nicht genau definiert wurde und dadurch vermutlich auch Personen in einer Beziehung teilweise den Status „ledig“ wählten. 17 Personen befanden sich in einer ehelichen Beziehung und drei waren geschieden. Verwitwet wurde von keinem Probanden gewählt. Ein Vergleich mit den Wiener Bevölkerungsdaten weist starke Differenzen auf. Jene Personen, die in einer Partnerschaft leben, müssen dafür zu den ledigen Personen gezählt werden, da diese so bei der Volkszählung 2001 erfasst wurden. Somit sind 81,2% der Probanden ledig, was deutlich über dem Wiener Wert von 40,8% liegt. Dem entsprechend sind mit 15,3% unterdurchschnittlich viele Probanden verheiratet (Wien: 41,2%) (vgl. Statistik Austria, 2009d).

Kinder:

Die geringe Anzahl von verheirateten Probanden und das geringe Alter erklären auch die wenigen Kinder. 85 Personen haben bisher keinen Nachwuchs, 18 Personen ein Einzelkind, sechs Personen zwei Kinder und zwei haben dreifachen Nachwuchs. Das durchschnittliche Alter der Mutter bei der Geburt des ersten Kinds betrug in Österreich im Jahre 2009 28,2 Jahre (vgl. Statistik Austria, 2010f). Das Durchschnittsalter der 34 Frauen der Stichprobe liegt bei 32 Jahren, wodurch diese im Durchschnitt bereits ihr erstes Kind geboren haben sollten. Jedoch haben nur 6 Frauen ein Kind, was deutlich unter dem österreichischen Schnitt liegt.

Schulbildung:

Die Probanden genießen eine überdurchschnittlich hohe Bildung. 55 Universitäts- oder Fachhochschulabgänger und 42 Personen mit Matura auf einer allgemeinbildenden höheren Schule (AHS) oder berufsbildenden höheren Schule (BHS) stehen sechs Absolventen von

Fachschulen ohne Matura, sechs mit Lehre und zwei Pflichtschulabgängern gegenüber. Der Akademikeranteil der Wiener Wohnbevölkerung ab 15 Jahre betrug laut Volkszählung 2001 10,4% und jener für eine abgeschlossene AHS oder BHS bei 15% (vgl. Statistik Austria, 2009h). Beide Werte liegen deutlich unter jenen der Stichprobe (Akademikeranteil: 49,5%; AHS oder BHS Matura: 37,8%).

Beruf:

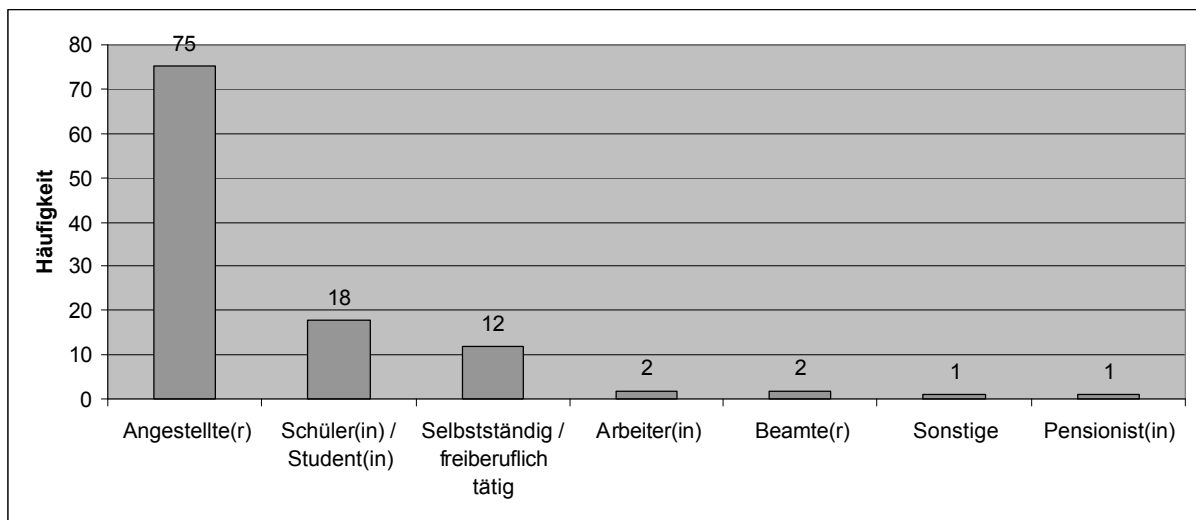


Abbildung 19: Beruf der Probanden für das großräumige Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie Abbildung 19 zeigt, besteht die Stichprobe mit zwei Drittel der Probanden (75 Personen) überwiegend aus Angestellten. Dies war aufgrund der überdurchschnittlich hohen Bildung der Probanden auch zu erwarten. Die zweitgrößte Gruppe ist die der Schüler und Studenten gefolgt von den Selbständigen bzw. freiberuflich Tätigen. Es handelt sich demnach um keine „typische Studentenstichprobe“. Die sonstige Nennung war „Karenz“. Der Vergleich mit den Volkszählungsdaten 2001 weist starke Differenzen auf. Der Anteil an Erwerbspersonen in Wien liegt bei 52,7% während er in der Stichprobe (Angestellte(r), Selbstständig/freiberuflich tätig, Arbeiter(in) und Beamte(r)) bei 82% liegt. Laut Volkszählungsdaten wohnten 2001 4,2% Schüler und Studenten über 15 Jahren in Wien (vgl. Statistik Austria, 2009l), was deutlich unter den 10,8% in der Stichprobe liegt.

Partei bei Gemeinderatswahlen:

Bei der Angabe der Partei, die man bei angenommenen Wiener Gemeinderatswahlen am folgenden Sonntag wählen würde, waren „Die Grünen“ deutlich die am meist Genannten.

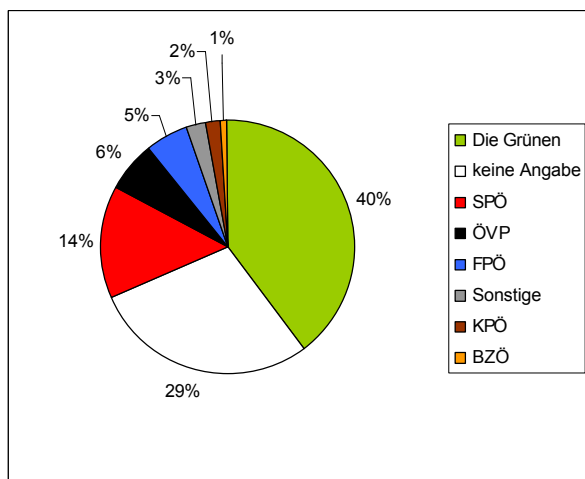


Abbildung 20: Partei, die bei Wiener Gemeinderatswahlen gewählt werden würde (großräumiges Untersuchungsgebiet)
Eigene Daten / eigene Darstellung

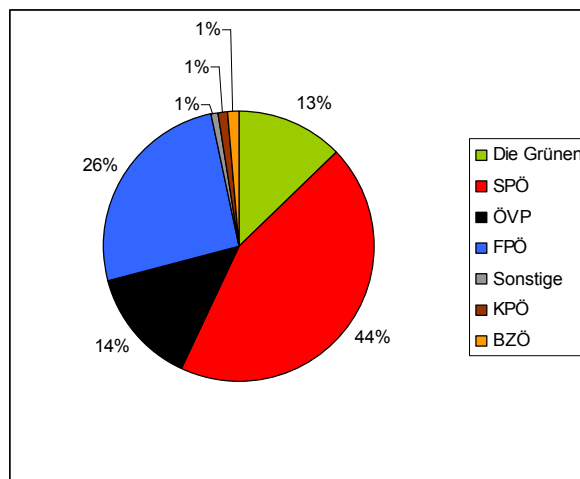


Abbildung 21: Ergebnis der Wiener Gemeinderatswahlen 2010 (Wien gesamt)
Datenquelle: Magistrat der Stadt Wien, o. J.f
Eigene Darstellung

Wie die Abbildungen 20 und 21 zeigen, weichen die Angaben der Probanden stark von den Ergebnissen der letzten Wiener Gemeinderatswahlen 2010 ab. Die Gründe dafür liegen wahrscheinlich zum Teil im Phänomen der sozialen Erwünschtheit bei Befragungen. Bei einer Antwort im Sinne von sozialer Erwünschtheit nennt der Proband eher Antworten, die er glaubt, dass sie vom Befrager oder der Gesellschaft positiver bewertet werden als andere Auswahlmöglichkeiten.

Monatlich verfügbares Geld:

Da über 80% der Probanden berufstätig sind, wird die unterste Einkommensgruppe stark unterrepräsentiert, während besser Verdienende überrepräsentiert sind.

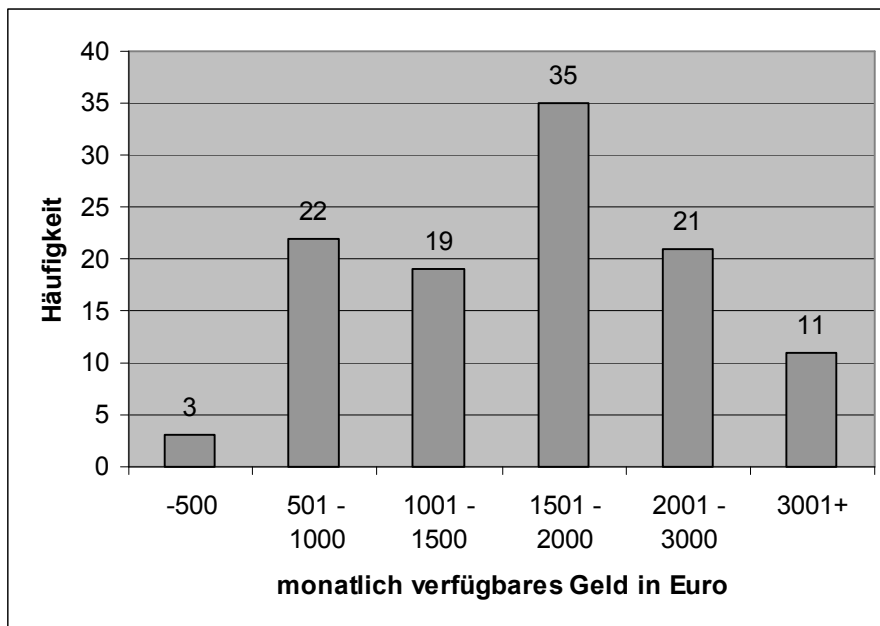


Abbildung 22: Monatlich verfügbares Geld in Euro (großräumiges Untersuchungsgebiet)
Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie aus Abbildung 22 ersichtlich, ist die Einkommensgruppe 1501 - 2000 Euro pro Monat am stärksten vertreten. Diese Verteilung weicht etwas von der Wiener Haupteinkommensgruppe ab, da der Median des mittleren jährlichen Nettoeinkommens 2009 für unselbstständige Erwerbstätige für Wien 18.520 Euro betrug (Frauen 16.802 Euro, Männer 20.277 Euro) (vgl. Statistik Austria, 2010a). Diesen Wert durch 12 dividiert (12 Monate + 13. und 14. Gehalt) ergibt 1322,86 Euro und liegt unter dem Median der Stichprobe (1501 – 2000 Euro).

3.2.3 Ergebnisse für das großräumige Untersuchungsgebiet

3.2.3.1 Prüfung der Haupthypothese für das großräumige Untersuchungsgebiet

Von den 111 Personen wurden insgesamt 889 Nennungen von Gründen angegeben (Tabelle 3), warum ein Bezirk als unsicher eingestuft wurde. Die 111 Personen konnten jeweils bis zu drei als am unsichersten eingeschätzte Bezirke Wiens in einer Rangreihenfolge nennen (unsicherster Bezirk, zweit unsicherster Bezirk und dritt unsicherster Bezirk). Für jeden Bezirk konnten drei Gründe für die Einschätzung als unsicher genannt werden. Dies erfolgte

ebenfalls in einer Rangreihenfolge (Hauptgrund, zweit wichtigster Grund und dritt wichtigster Grund). Damit konnten von jedem Probanden 9 Gründe für Verunsicherungen angegeben werden (3 Bezirke mit jeweils 3 Gründen). Die maximal mögliche Anzahl von 999 Nennungen (111 Personen x 3 Bezirke x 3 Gründe) wurden nicht vollständig ausgeschöpft, jedoch mit 889 Nennungen von Gründen ein sehr hoher Wert erreicht.

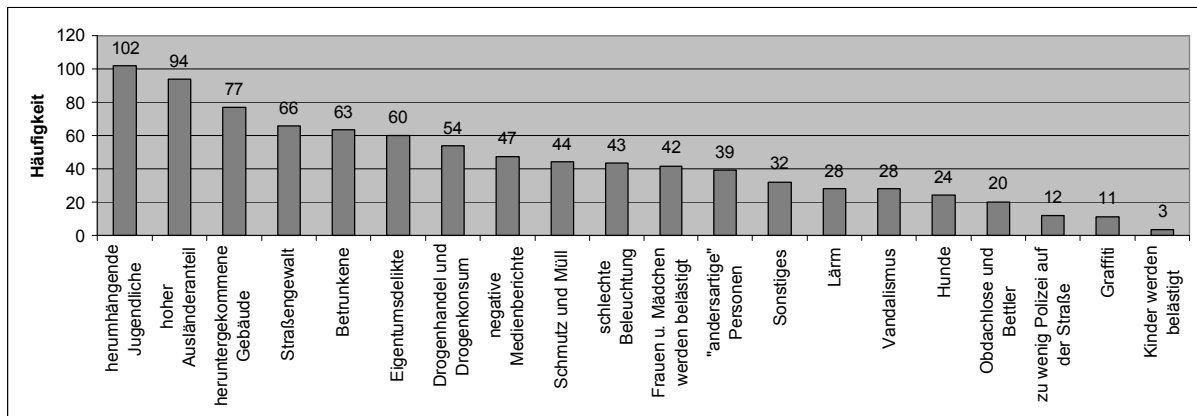


Abbildung 23: Häufigkeit der angegebenen Gründe der Verunsicherung (großräumiges Untersuchungsgebiet)

Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie aus Abbildung 23 ersichtlich, wurden von den 20 auswählbaren Gründen von den Probanden am häufigsten „herumhängende Jugendliche“ (102 Nennungen) dicht gefolgt von „hoher Ausländeranteil“ (94 Nennungen) genannt. Es waren demnach zwei Gründe im Spitzenfeld, die zu der Kategorie der sozialen Unordnung zu zählen sind. Der dritthäufigste Grund „heruntergekommene Gebäude“ (77 Nennungen) ist der Kategorie der physischen Unordnung zuzurechnen. Auf diese drei Gründe folgt auf dem 4. Platz mit „Straßengewalt“ (66 Nennungen) der erste kriminelle Grund der Verunsicherung.

	Hauptgrund	zweiter Grund	dritter Grund	Summe
unsicherster Bezirk	109	102	94	305
zweit unsicherster Bezirk	108	98	89	295
dritt unsicherster Bezirk	108	96	85	289
Summe	325	296	268	889

Tabelle 3: Matrix der genannten Gründe (Anzahl)

Eigene Daten / eigene Darstellung

Betrachtet man lediglich die angegebenen Gründe bei dem als am unsichersten eingeschätzten Bezirk (305 Nennungen insgesamt: grüne Markierung in Tabelle 3), so liegt „hoher Ausländeranteil“ mit 35 Nennungen vor „herumhängende Jugendliche“ mit 31 und „heruntergekommene Gebäude“ mit 30 Nennungen.

Bei den genannten Hauptgründen (325 Nennungen insgesamt; blaue Markierung in Tabelle 3), unabhängig wie unsicher ein Bezirk eingeschätzt wurde, lagen die herumhängenden Jugendlichen (48 Nennungen) vor dem hohen Ausländeranteil (34 Nennungen) und der Straßengewalt (31 Nennungen).

Für einen Vergleich zwischen den Kategorien wurde folgende Zusammenstellung vorgenommen:

Soziale Unordnung (social disorder):

- herumhängende Jugendliche
- hoher Ausländeranteil
- Betrunkene
- Drogenhandel und Drogenkonsum auf der Straße
- Frauen und Mädchen werden belästigt
- „andersartige“ Personen (z.B. Punks, Prostituierte)
- Lärm
- Hunde
- Obdachlose und Bettler
- zu wenig Polizei auf der Straße
- Kinder werden belästigt



Abbildung 24: Soziale Unordnung bei der U-Bahnstation Josefstädter Straße

Physische Unordnung (physical disorder):

- heruntergekommene Gebäude
- Schmutz und Müll
- schlechte Beleuchtung in Straßen und Parks
- Vandalismus
- Graffiti



Abbildung 25: Vandalismus am Donaukanal

Kriminelle Delikte

- Straßengewalt
- Eigentumsdelikte (Einbruch, Diebstahl)

Negative Medienberichte

Sonstiges

Die Gründe für die Kategorie der sozialen Unordnung sind größtenteils von der Literatur vorgegeben (vgl. Herrmann u. Sessar, 2007, S. 192). Zusätzlich wurde der Grund „hoher Ausländeranteil“ vom Autor in diese Kategorie aufgenommen, da diese oft mit Lärm und Belästigung in Verbindung gebracht werden (vgl. Hanak, Karazman-Morawetz u. Stangl, 2004, S. 14ff), welche eindeutig als Gründe für soziale Unordnung gelten. „Andersartige“ Personen werden ebenfalls mit Belästigungen in Verbindung gebracht (vgl. Sagel-Grande u. Toornvliet, 2007, S. 102), weshalb diese auch der Kategorie der sozialen Unordnung zugerechnet wurden. Die Angst vor Hunden ist etwas schwieriger zuzuordnen. Es handelt sich eindeutig um keine physische Unordnung und um kein kriminelles Delikt. Eine eigene Kategorie machte nach Meinung des Autors ebenfalls keinen Sinn. Eine Zuordnung zu der sozialen Unordnung erschien am treffendsten, was auch mit einer ausgehenden Lärm-belästigung durch Hunde begründet werden kann. „Zu wenig Polizei auf der Straße“ wurde deshalb der sozialen Unordnung zugerechnet, da durch mangelnde Kontrolle einer etwaigen Belästigung nicht entgegengewirkt wird. Alle fünf Gründe der Kategorie der physischen Unordnung entstammen ausnahmslos der Literatur (vgl. Herrmann u. Sessar, 2007, S. 192).

Die Zuordnung zu den Kategorien ist nicht immer eindeutig, da manche Gründe zu mehreren Kategorien aufgelistet werden könnten. „Drogenhandel und Drogenkonsum auf der Straße“ und „Vandalismus“ könnten auch zu den kriminellen Delikten gezählt werden und die „Straßengewalt“ zur sozialen Unordnung. Um eine Kategorie „kriminelle Delikte“ zu erhalten, die mit der polizeilichen Kriminalstatistik vergleichbar ist, wurde die „Straßengewalt“ dieser Kategorie zugeordnet. Weiters wurden Eigentumsdelikte, wie Einbruch oder Diebstahl, in die Kategorie „kriminelle Delikte“ aufgenommen. Der „Drogenhandel und Drogenkonsum auf der Straße“ kam aufgrund fehlender vergleichbarer Daten aus der polizeilichen Kriminalstatistik nicht in diese Kategorie. Der Vandalismus wurde deshalb der physischen Unordnung zugeordnet, da hauptsächlich die Folgen von Vandalismus wahrgenommen werden und weniger der kriminelle Delikt an sich.

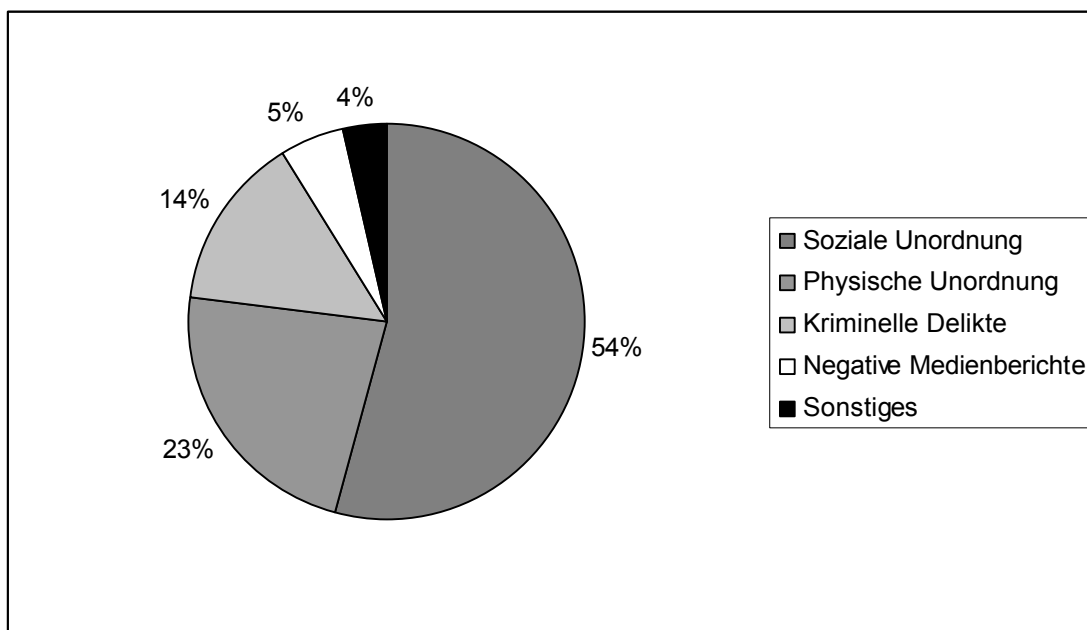


Abbildung 26: Häufigkeit der angegebenen Gründe der Verunsicherung nach Kategorien (in Prozent)
(großräumiges Untersuchungsgebiet)
Eigene Daten / Eigene Darstellung

Bei der Zusammenfassung nach oben beschriebenen Kategorien repräsentiert jene der sozialen Unordnung mehr als die Hälfte der genannten Gründe (Abbildung 26). Dies liegt einerseits daran, dass die beiden am häufigsten genannten Gründe darin enthalten sind und andererseits daran, dass mit elf von zwanzig auswählbaren Gründen auch die größte Anzahl dieser zusammengefasst sind. Die zweitgrößte Kategorie mit fünf zusammengefassten Gründen bildet jene der physischen Unordnung. Die Kategorie der kriminellen Delikte

umfasst lediglich zwei Gründe macht aber dennoch 14% der Nennungen aus, was bedeutet, dass Straßengewalt und Eigentumsdelikte überdurchschnittlich oft als Grund der Unsicherheit genannten wurden.

3.2.3.1.1 Räumliche Verteilung der Verunsicherung im großräumigen Untersuchungsgebiet

Wie in Abbildung 27 ersichtlich, werden bei der räumlichen Betrachtung der Verunsicherung nach Bezirken weiter östlich gelegene Bezirke eher als unterdurchschnittlich sicher eingeschätzt. Die beiden Ausnahmen in den als sicherer eingeschätzten westlichen Bezirken bildet der 15. und 16. Bezirk.

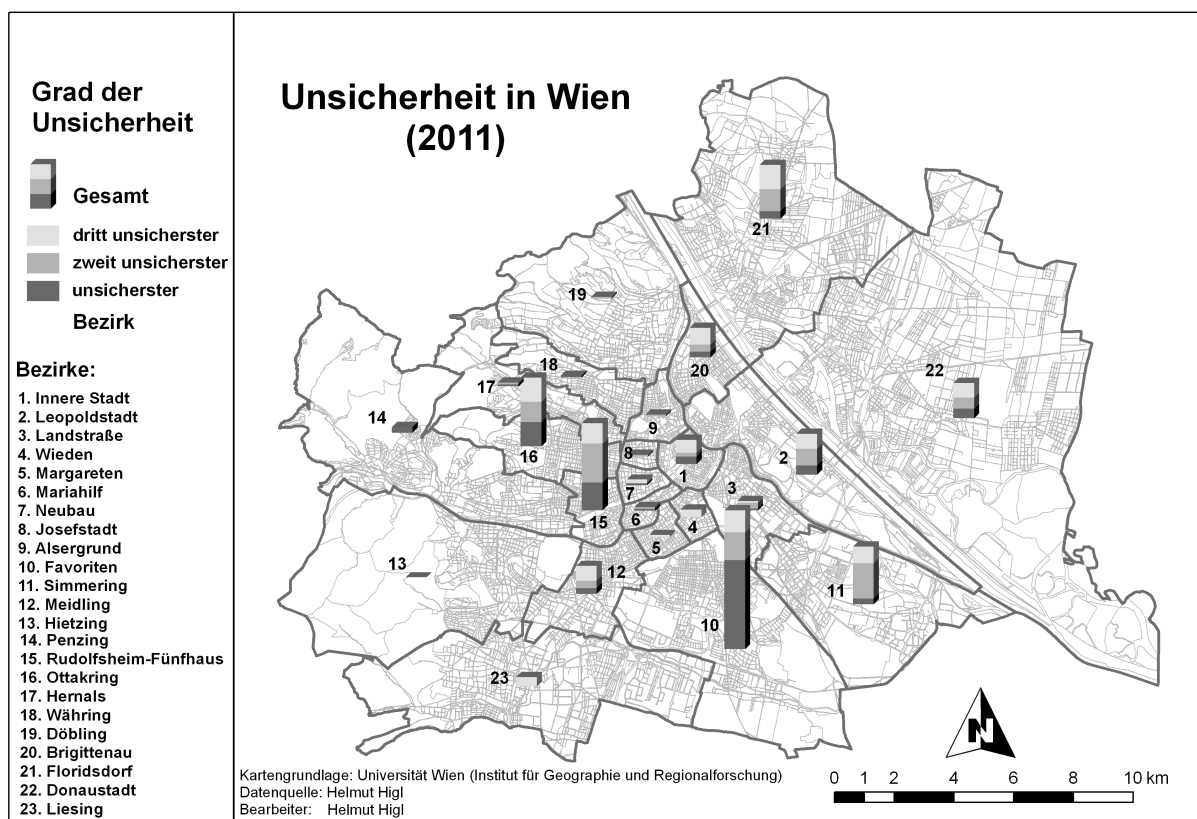


Abbildung 27: Räumliche Verteilung der Unsicherheit auf Bezirksbasis (großräumiges Untersuchungsgebiet)
 Eigene Daten / eigene Darstellung

Der 10. Bezirk wird mit Abstand als unsicherster Bezirk eingeschätzt. Alle drei Ränge zusammengekommen (1. Rang: unsicherster Bezirk; 2. Rang: zweit unsicherster Bezirk; 3.

Rang: dritt unsicherster Bezirk) kommt der 10. Bezirk auf 75 Nennungen (1. Rang: 48, 2. Rang: 15, 3. Rang: 12). Bestärkt wird dieses Ergebnis dadurch, dass dieser Bezirk in 43,2% der Nennungen als unsicherster Bezirk (1. Rang) eingeschätzt wird. Die kategorisierten Gründe für diese hohe Verunsicherung weichen nur unwesentlich von der Verteilung im gesamten Untersuchungsgebiet ab (Abbildung 26). Lediglich die überdurchschnittlichen negativen Medienberichte mit 8,3% der Nennungen (Wien gesamt: 5,3%) weichen etwas von den Gesamtnennungen ab.

Am zweit unsichersten wird der 15. Bezirk eingeschätzt. Dieser Bezirk wird demnach 47-mal genannt (1. Rang: 15, 2. Rang: 21, 3. Rang: 11). Wiederum entsprechen die kategorisierten Gründe in etwa der Gesamtverteilung. Die „Kriminellen Delikte“ sind mit 12,4% leicht unterrepräsentiert (Wien gesamt: 14,2%) und die „Physische Unordnung“ etwas überrepräsentiert (15. Bezirk: 26,4%, Wien gesamt: 22,8%). Betrachtet man jedoch die Einzelgründe, so werden „heruntergekommene Gebäude“ und „andersartige“ Personen überdurchschnittlich oft genannt. Zweiteres hängt mit großer Wahrscheinlichkeit mit der Rotlichtszene im 15. Bezirk zusammen.

Mit dem 16. Bezirk belegt ein Nachbarbezirk vom 15. den dritten Platz der unsichersten Bezirke. Der 16. Bezirk kam dabei auf 37 Nennungen (1. Rang: 13, 2. Rang: 11, 3. Rang: 13). Bei den kategorisierten Gründen sind die „Soziale Unordnung“ mit 58,8% (Wien gesamt: 54,1%) und jene der „Kriminellen Delikte“ mit 15,7% (Wien gesamt: 14,2%) leicht überrepräsentiert. Bei den Einzeldelikten gibt es im 16. Bezirk einen eindeutigen Favoriten. „Herumhängende Jugendliche“ werden mit 17,6% wesentlich öfter als im gesamt Wiener Durchschnitt (11,5%) genannt. Nach diesen drei Bezirken folgt der 11. Bezirk (31 Nennungen insgesamt), der 21. Bezirk (29 Nennungen insgesamt) und der 2. Bezirk (22 Nennungen insgesamt).

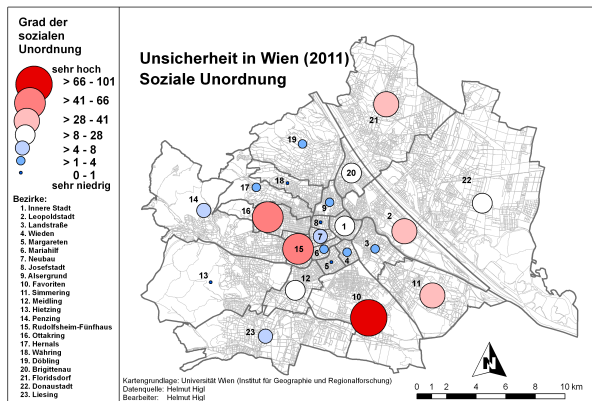


Abbildung 28: Räumliche Verteilung: Unsicherheit aufgrund sozialer Unordnung im großräumigen Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

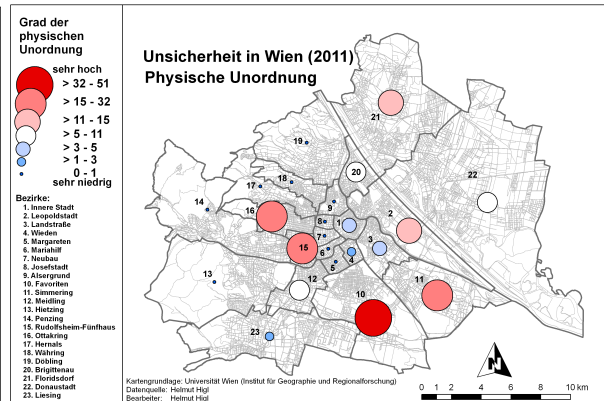


Abbildung 29: Räumliche Verteilung: Unsicherheit aufgrund physischer Unordnung im großräumigen Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

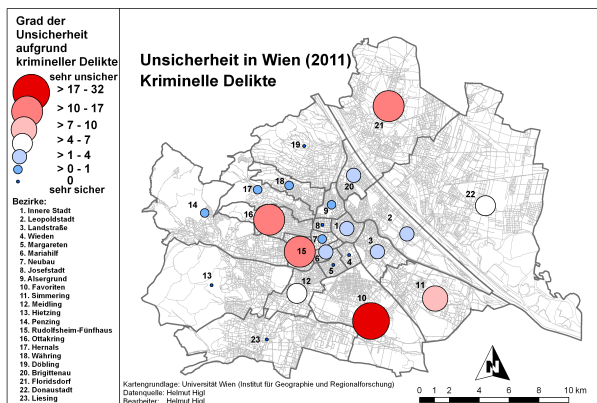


Abbildung 30: Räumliche Verteilung: Unsicherheit aufgrund krimineller Delikte im großräumigen Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

Beim Vergleich der kategorisierten Gründe für die Verunsicherung (Abbildung 28, 29 und 30) auf Bezirksbasis ergeben sich zwischen diesen keine wesentlichen Unterschiede bei deren Verteilung über Wien. Insbesondere der Vergleich von sozialer Unordnung mit der physischen Unordnung fällt beinahe deckungsgleich aus. In der Platzierung der drei unsichersten Bezirke ergibt sich ein kleiner Unterschied. Bei der sozialen Unordnung liegt wie bei der Gesamtunsicherheit der 10. Bezirk (101 Nennungen) vor dem 15. (66 Nennungen) und 16. Bezirk (60 Nennungen). Bei der physischen Unordnung jedoch der 10. Bezirk (51 Nennungen) vor dem 15. (32 Nennungen) und dem 11. (23 Nennungen). Darauf folgt jedoch mit nur einer Nennung weniger (22) auch wieder der 16. Bezirk.

Bei der Analyse der Unsicherheit nach kriminellen Delikten ergibt sich ein etwas geändertes Ergebnis bezüglich der Platzierungen. Der 10. Bezirk bleibt zwar auch in dieser Kategorie

der unsicherste Bezirk (32 Nennungen). Die nächsten drei Bezirke sind aber beinahe gleich auf: Der 21. Bezirk mit 17, der 16. Bezirk mit 16 und der 15. Bezirk mit 15 Nennungen. Während im 10., 15. und 16. Bezirk die Straßengewalt und die Eigentumsdelikte etwa gleich häufig genannt wurden, wurde für den 21. Bezirk der Delikt Straßengewalt mehr als doppelt so oft als Grund der Verunsicherung angegeben als Eigentumsdelikte. Bemerkenswert bei der Betrachtung der Verteilung der Unsicherheit bezüglich krimineller Delikte ist die Einschätzung des 2. Bezirks. Während dieser Bezirk sowohl bei der Gesamtunsicherheit als auch bei der sozialen und physischen Unordnung weit oben rangiert wird er bezüglich krimineller Delikte als relativ sicher eingeschätzt. Er erhielt lediglich vier Nennungen (jeweils zweimal Straßengewalt und Eigentumsdelikte), womit er im breiten Mittelfeld liegt.

3.2.3.1.2 Räumlicher Vergleich von Unsicherheit und Kriminalitätsraten im großräumigen Untersuchungsgebiet

Zur Überprüfung der Haupthypothese erfolgt zuerst der Vergleich zwischen den angezeigten Delikten der Straßengewalt und Diebstahl zur Unsicherheit aufgrund von kriminellen Delikten.

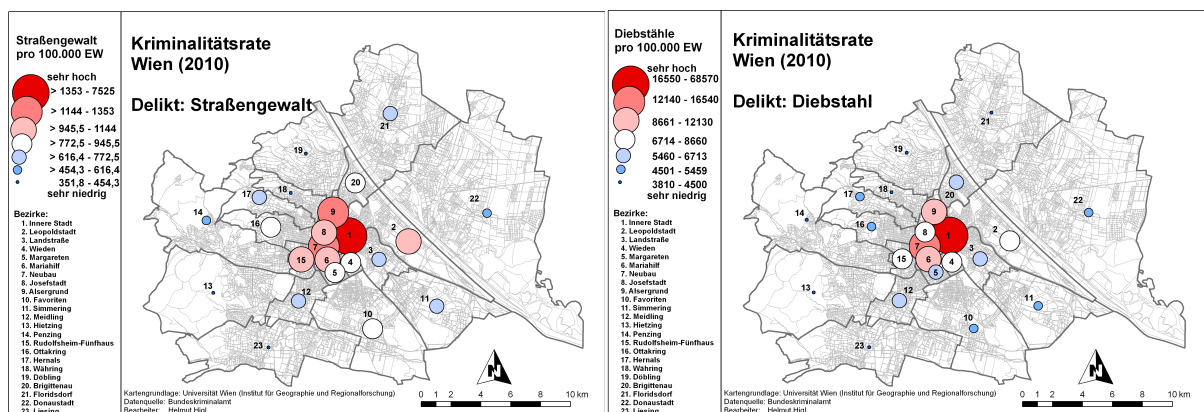


Abbildung 31: Angezeigte Straßengewalt (Körperverletz und Raub) im großräumigen Untersuchungsgebiet (2010) (pro 100.000 Einwohner)
Datenquelle: Bundeskriminalamt
Eigene Darstellung

Abbildung 32: Angezeigter Diebstahl im großräumigen Untersuchungsgebiet (2010) (pro 100.000 Einwohner)
Datenquelle: Bundeskriminalamt
Eigene Darstellung

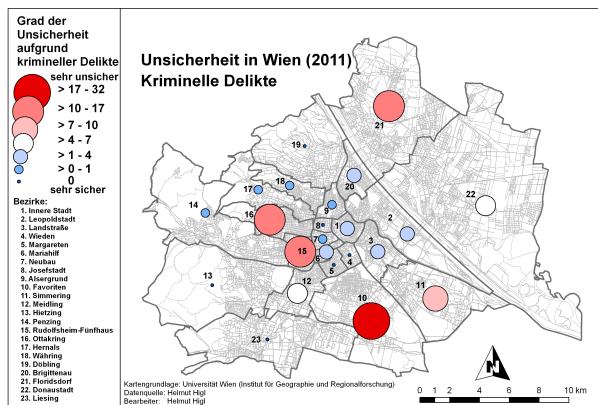


Abbildung 33: Unsicherheit nach kriminellen Delikten im großräumigen Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

Der Vergleich von tatsächlichen Kriminalitätsraten (Abbildung 31 und 32) mit der Unsicherheit aufgrund von kriminellen Delikten (Abbildung 33) fällt eindeutig aus. Während laut polizeilicher Kriminalstatistik für das Jahr 2010 sowohl Straßengewalt (Körperverletzung - § 83 StGB und Raub - § 142 StGB) als auch Diebstahl (Diebstahl - § 127 StGB und Diebstahl durch Einbruch oder mit Waffen - § 129 StGB) hauptsächlich in den Innenbezirken vorkommt, werden diese Bezirke subjektiv als sicher eingeschätzt. Andererseits weisen die als unsicher wahrgenommenen Bezirke 10, 16, und 21 bei den amtlich angezeigten Delikten der Straßengewalt (Abbildung 31) durchschnittliche (10. und 16. Bezirk) bzw. sogar unterdurchschnittliche Werte (21. Bezirk) auf. Lediglich im unsicher aufgrund krimineller Delikte eingeschätzten 15. Bezirk liegt die amtliche Kriminalitätsrate der Straßengewalt etwas über dem Durchschnitt. Der Vergleich mit den amtlich angezeigten Diebstählen (Abbildung 32) fällt noch eindeutiger aus. Lediglich der 15. Bezirk hat eine durchschnittliche Diebstahlsrate, die anderen drei unsicher eingeschätzten Bezirke liegen deutlich unter dem Durchschnitt.

Die größten Übereinstimmungen zwischen subjektiver Sicherheitseinschätzung aufgrund krimineller Delikte und angezeigter Kriminalität (Straßengewalt und Diebstahl) lässt sich noch in den westlichen Außenbezirken feststellen. Diese werden mit hoher subjektiver Sicherheit bedacht und weisen auch eine niedrige Kriminalitätsrate auf. Die einzige Ausnahme stellt dabei der 16. Bezirk dar, der als unsicher eingeschätzt wird, sich jedoch im Mittelfeld bei den Kriminalitätsraten befindet.

Im folgenden wird der Vergleich zwischen subjektiver Unsicherheit (Gesamt) und den angezeigten kriminellen Delikten (Diebstahl und Straßengewalt) aus der polizeilichen Kriminalstatistik (siehe gleichnamiges Kapitel 2.3.1.1) des Jahres 2010 durchgeführt.

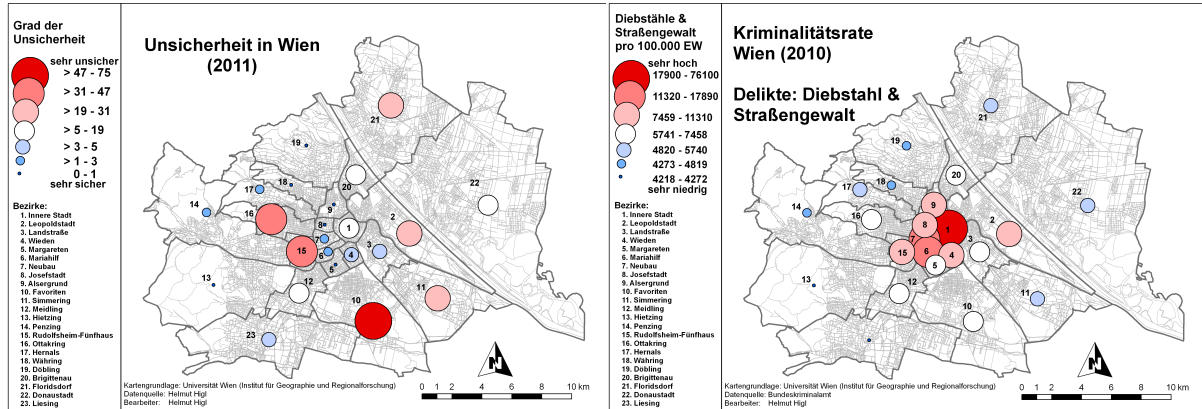


Abbildung 34: Räumliche Verteilung der Unsicherheit (Gesamt) im großräumigen Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

Abbildung 35: Angezeigte kriminelle Delikte (Körperverletzung, Raub und Diebstahl) im großräumigen Untersuchungsgebiet (2010) (pro 100.000 Einwohner)
Datenquelle: Bundeskriminalamt
Eigene Darstellung

Wie bereits im Kapitel „3.2.3.1.1 Räumliche Verteilung der Verunsicherung im großräumigen Untersuchungsgebiet“ beschrieben, stellen die Bezirke 10, 15, 16, 11, 21 und 2 die subjektiv unsichersten Bezirke dar. Die Bezirke mit der höchsten angezeigten Kriminalität (Körperverletzung - § 83 StGB; Raub - § 142 StGB; Diebstahl - § 127 StGB und Diebstahl durch Einbruch oder mit Waffen - § 129 StGB) pro 100.000 Einwohner sind im Gegensatz dazu beinahe gänzlich andere. Der 1. Bezirk führt diese Liste mit 76.098 Delikten pro 100.000 Einwohner mit großem Abstand an. Zwischen 11.000 und 18.000 Delikten weisen die Bezirke 7, 6 und 9 auf. Darauf folgt der 15. Bezirk mit 9.762 Delikten (5. Platz) als erster Bezirk, der auch bei der Befragung über Unsicherheit weit vorne liegt (2. Platz). In weiterer Folge die Bezirke 8, 4 und 2. Lediglich der 2. Bezirk befindet sich auch bei der Unsicherheit im vorderen Bereich (6. Platz).

Wie bereits beim ersten Vergleich lassen sich die größten Übereinstimmungen zwischen subjektiver Sicherheitseinschätzung und angezeigter Kriminalität (Straßengewalt und Diebstahl) noch in den westlichen Außenbezirken feststellen. Die einzige Ausnahme ist

wiederum der 16. Bezirk mit einer unsicheren Einschätzung und einer mittleren Kriminalitätsrate.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass beide Vergleiche zwischen der räumlichen Verteilung der subjektiv wahrgenommenen Unsicherheit und der tatsächlich Kriminalitätsraten von Straßengewalt und Diebstahl sehr ähnliche Ergebnisse liefert. Aus diesem Grund kann die Haupthypothese:

„Die von der Bevölkerung als unsicher wahrgenommenen Räume decken sich nicht notwendigerweise mit hohen Kriminalitätsraten in diesen Räumen, da die Ursachen für Unsicherheitsgefühle vielfältig und nicht ausschließlich auf Kriminalität begründet sind.“
verifiziert werden.

3.2.3.2 Prüfung der Nebenhypothese für das großräumige Untersuchungsgebiet

Um die Nebenhypothese zu überprüfen, wurden fünf unterschiedliche Kreuztabellen erstellt, von denen exemplarisch im Folgenden zwei im Detail gezeigt werden. In den Kreuztabellen sind in den Zeilen der aktuelle Wohnbezirk der Probanden eingetragen und in den Spalten die ausgewählten unsicheren Bezirke. Drei Kreuztabellen zeigen die Ergebnisse für die drei unterschiedlichen Ränge, also jeweils eine für den unsichersten (Tabelle 4), eine für den zweit unsichersten und eine für den dritt unsichersten Bezirk (Kreuztabellen nicht angeführt). Eine Kreuztabelle summiert die drei Ränge ohne Gewichtung (nicht angeführt) und eine mit Gewichtung (Tabelle 8).

Bezirk	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	Σ^1
0		1						1			9		1		1	4	1	1	1			1	2		23
1																									0
2															1		1						1		3
3			1								5		1								1	1	1		10
4											1					1									2
5			1								2														3
6											1					1									2
7																2									2
8											1		1				1								3
9		1									3														4
10												1			1		1				1	1	1		6
11											1														1
12											1														1
13				1													1								2
14												1					3								4
15											5						1								6
16			1								3					4									8
17											2					1									3
18			1				1				2					1					1				6
19		1															1					1			3
20											4					2									6
21											5	1				1									7
22		1	1								1					1									4
23											2														2
Σ	0	4	5	1	0	0	1	1	0	0	48	3	3	0	3	15	13	1	1	0	3	4	5	0	111
Σ^0	0	3	5	1	0	0	1	0	0	0	39	3	2	0	2	11	12	0	0	0	3	3	3	0	88

Σ ...Anzahl der Bezirksnennungen für den unsichersten Bezirk durch alle Probanden

Σ^0 ...Anzahl der Bezirksnennungen für den unsichersten Bezirk durch die Wiener Probanden

Σ^1 ...Anzahl der Probanden aus dem jeweiligen Bezirk

Tabelle 4: Nennungen des unsichersten Bezirks aufgeteilt auf Bezirksherkunft

Eigene Daten / eigene Darstellung

Tabelle 4 zeigt die durch die Probanden als am unsichersten angegebenen Bezirke (Spalten) und den Wohnbezirk der Probanden (Zeilen). Die „0“ in der ersten Zeile bedeutet, dass der Proband nicht in Wien wohnhaft ist. Zum Beispiel sind 23 Personen nicht in Wien wohnhaft (erste Zeilensumme). Von diesen 23 Personen hat eine Person angegeben, dass der 1. Bezirk der unsicherste ist (erste Zahl in der Spalte des 1. Bezirks), eine Person hat den 7. Bezirk als unsichersten eingeschätzt (erste Zahl in der Spalte des 7. Bezirks), neun haben den 10. Bezirk als unsichersten Bezirk ausgewählt, eine Person jeweils den 12., 14., 16., 17., 18. und 22. Bezirk, 4 Personen den 15. und 2 Personen den 21. Bezirk.

Die Zahlen in der Diagonale würden bedeuten, dass jemand seinen eigenen Wohnbezirk als unsichersten Bezirk gewählt hätte. Keine einzige Zahl scheint in der fett markierten Diagonale auf, wonach kein einziger Proband seinen Wohnbezirk als den unsichersten Bezirk Wiens eingeschätzt hat. Um dieses Ergebnis zu beurteilen wird angenommen, dass der eigene Wohnbezirk keinen Einfluss auf die Nennungen des unsichersten Bezirks hat. Unter dieser Annahme wird die erwartete Häufigkeit pro Bezirk berechnet (Tabelle 5).

Bezirk	Nennungen	Häufigkeit (%)	Probanden	Erwartungswert
1	3	3.41	0	0.00
2	5	5.68	3	0.17
3	1	1.14	10	0.11
4	0	0.00	2	0.00
5	0	0.00	3	0.00
6	1	1.14	2	0.02
7	0	0.00	2	0.00
8	0	0.00	3	0.00
9	0	0.00	4	0.00
10	39	44.32	6	2.66
11	3	3.41	1	0.03
12	2	2.27	1	0.02
13	0	0.00	2	0.00
14	2	2.27	4	0.09
15	11	12.50	6	0.75
16	12	13.64	8	1.09
17	0	0.00	3	0.00
18	0	0.00	6	0.00
19	0	0.00	3	0.00
20	3	3.41	6	0.20
21	3	3.41	7	0.24
22	3	3.41	4	0.14
23	0	0.00	2	0.00
Summe	111	100.00	88	5.53

Tabelle 5: Berechnung des Erwartungswerts, dass der eigene Wohnbezirk als unsicherster Bezirk eingeschätzt wird

Eigene Daten / eigene Darstellung

Von den 111 Nennungen insgesamt müssen dafür die 23 Probanden, die nicht in Wien leben abgezogen werden, da ihr Wohnbezirk außerhalb Wiens nicht Teil dieser Analyse ist. Es bleiben demnach 88 Nennungen übrig. Um die erwartete Häufigkeit für jeden Bezirk zu ermitteln muss die Anzahl der Nennungen für jeden Bezirk durch die Anzahl der Gesamtnennungen (88) dividiert werden. Die Anzahl der Nennungen pro Bezirk von den Probanden die in Wien leben, kann aus der letzten Zeile der Tabelle 4 (Σ^0) abgelesen werden und ist in Tabelle 5 in der Spalte „Nennungen“ angeführt. Folglich ergibt sich als Häufigkeit für den 1. Bezirk:

$3 \text{ Nennungen} / 88 \text{ Gesamtnennungen} * 100(\%) = 3,41\%$

Das bedeutet, dass ein beliebiger Proband, der in Wien wohnt mit einer Wahrscheinlichkeit von 3,41% den 1. Bezirk als den unsichersten einschätzen würde.

Nachdem der 10. Bezirk mit Abstand am öftesten als unsicherster Bezirk genannt wurde (39 Nennungen) hat dieser eine entsprechende höhere Häufigkeit. Diese beträgt analog zur Berechnung für den 1. Bezirk:

$39 \text{ Nennungen} / 88 \text{ Gesamtnennungen} * 100(\%) = 44,32\%$

Mit diesen Häufigkeiten pro Bezirk und der Anzahl der Probanden aus diesen Bezirken kann der Erwartungswert ermittelt werden wie viele Personen den eigenen Bezirk als den unsichersten einschätzen. Dafür muss die Häufigkeit pro Bezirk mit der Anzahl der Probanden, die in diesem Bezirk wohnen, multipliziert werden. Zum Beispiel kommen 6 Probanden aus dem 10. Bezirk und dieser wird zu 44,32% als der unsicherste Bezirk eingeschätzt. Dadurch ergibt sich ein Erwartungswert von 2,66 Personen von denen man annehmen würde, den eigenen Wohnbezirk als unsichersten zu nennen ($6 \text{ Probanden} * 0,4432 \text{ (Häufigkeit)} = 2,66$). Diese Erwartungswerte stehen in der letzten Spalte der Tabelle 5. Werden alle Erwartungswerte summiert so erhält man das Ergebnis, dass 5,53 Personen den eigenen Wohnbezirk als den unsichersten Bezirk einschätzen würden (Tabelle 5: letzte Zeile, letzte Spalte). Wie bereits erwähnt hat jedoch kein einziger Proband den eigenen Bezirk als den unsichersten genannt.

Bei der Auswertung der als am zweit unsichersten eingeschätzten Bezirke, ergeben sich drei Nennungen für den eigenen Wohnbezirk. Jeweils ein Bewohner des 15., einer des 16. und einer des 21. hat seinen eigenen Wohnbezirk als zweit unsichersten Bezirk angegeben. Diese Kreuztabelle scheint nicht in dieser Diplomarbeit auf. Diese drei Nennungen müssen, wie bereits beim unsichersten Bezirk, mit der Summe der Erwartungswerte für die Nennung des jeweils eigenen Bezirks verglichen werden, um zu beurteilen, ob diese drei Nennungen überdurchschnittlich hoch oder niedrig sind.

Bezirk	Nennungen	Häufigkeit (%)	Probanden	Erwartungswert
1	2	2.27	0	0.00
2	8	9.09	3	0.27
3	2	2.27	10	0.23
4	0	0.00	2	0.00
5	0	0.00	3	0.00
6	0	0.00	2	0.00
7	0	0.00	2	0.00
8	1	1.14	3	0.03
9	0	0.00	4	0.00
10	11	12.50	6	0.75
11	14	15.91	1	0.16
12	4	4.55	1	0.05
13	0	0.00	2	0.00
14	0	0.00	4	0.00
15	20	22.73	6	1.36
16	8	9.09	8	0.73
17	0	0.00	3	0.00
18	0	0.00	6	0.00
19	1	1.14	3	0.03
20	4	4.55	6	0.27
21	8	9.09	7	0.64
22	5	5.68	4	0.23
23	0	0.00	2	0.00
Summe	88	100.00	88	4.75

Tabelle 6: Berechnung des Erwartungswerts, dass der eigene Wohnbezirk als zweit unsicherster Bezirk eingeschätzt wird
Eigene Daten / eigene Darstellung

Analog zur Berechnung für den unsichersten Bezirk ergibt sich für den zweit unsichersten Bezirk ein Erwartungswert von 4,75 Probanden (Tabelle 6), die den eigenen Wohnbezirk als zweit unsichersten einschätzen würden. Jedoch nur 3 Probanden taten dies tatsächlich, womit der eigenen Wohnbezirk weniger oft genannt wurde als dies bei keinem Einfluss des Wohnbezirks erfolgen hätte müssen.

Eine Analyse der am dritt unsichersten eingeschätzten Bezirke ergibt ein gegenläufiges Ergebnis. Ohne die Kreuztabelle abzubilden, haben 6 Probanden den eigenen Wohnbezirk als den am dritt unsichersten genannt. Neben zwei Bewohnern des 10. und zwei des 16. Bezirks hat jeweils einer des 15. und des 21. Bezirks seinen Wohnbezirk als den am dritt unsichersten eingeschätzt.

Bezirk	Nennungen	Häufigkeit (%)	Probanden	Erwartungswert
1	6	6.82	0	0.00
2	6	6.82	3	0.20
3	1	1.14	10	0.11
4	4	4.55	2	0.09
5	1	1.14	3	0.03
6	0	0.00	2	0.00
7	2	2.27	2	0.05
8	0	0.00	3	0.00
9	0	0.00	4	0.00
10	9	10.23	6	0.61
11	9	10.23	1	0.10
12	4	4.55	1	0.05
13	0	0.00	2	0.00
14	0	0.00	4	0.00
15	9	10.23	6	0.61
16	9	10.23	8	0.82
17	0	0.00	3	0.00
18	0	0.00	6	0.00
19	0	0.00	3	0.00
20	8	9.09	6	0.55
21	11	12.50	7	0.88
22	6	6.82	4	0.27
23	3	3.41	2	0.07
Summe	88	100.00	88	4.44

Tabelle 7: Berechnung des Erwartungswerts, dass der eigene Wohnbezirk als dritt unsicherster Bezirk eingeschätzt wird

Eigene Daten / eigene Darstellung

Analog zur Berechnung für den unsichersten Bezirk ergibt sich ein Erwartungswert von 4,44 Probanden (Tabelle 7), die den eigenen Wohnbezirk als am dritt unsichersten einschätzen würden, wenn keine Einfluss durch den eigenen Wohnbezirk bestehen würde. Es haben jedoch 6 Probanden den eigenen Wohnbezirk genannt, womit dieser Wert eindeutig über dem zu erwarteten Wert von 4,44 Personen liegt.

Summiert man alle drei Ränge so erhält man 9 Nennungen für den eigenen Bezirk (0 Nennungen als unsicherster Bezirk, 3 Nennungen als zweit unsicherster Bezirk und 6 Nennungen als dritt unsicherster Bezirk) bei einem summierten Erwartungswert von 14,7 Nennungen (Erwartungswert 5,53 für den unsichersten Bezirk, 4,75 für den zweit unsichersten und 4,44 für den dritt unsichersten Bezirk). Dieser Wert bestätigt die Nebenhypothese, da weniger Probanden den eigenen Wohnbezirk zu den drei unsichersten Wiens gezählt haben, als dies bei keinem Einfluss des eigenen Wohnbezirks zu erwarten gewesen wäre.

Aus der gemeinsamen Analyse aller drei Ränge lässt sich ein klarer Zusammenhang ableiten. Der eigene Wohnbezirk wird eher genannt, wenn der Grad der Unsicherheit niedriger ist. Das kann damit bestätigt werden, dass kein einziges mal der eigene Wohnbezirk als der unsicherste Bezirk genannt wurde. Der eigenen Wohnbezirk wurde jedoch dreimal als zweit unsicherster Bezirk eingeschätzt und sogar sechsmal als der dritt unsicherste Bezirk Wiens. Man kann folglich von einer Bagatellisierung der Unsicherheit im eigenen Wohnbezirk sprechen. Ein potentieller unsicherster oder zweit unsicherster Bezirk wird offensichtlich verharmlost und als zweit oder dritt unsicherster Bezirk eingestuft. Dadurch erklären sich die überdurchschnittlichen Nennungen des eigenen Wohnbezirks als dritt unsicherster Bezirk.

Bezirk	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	Σ^1
0		4	4	2			2	3		2	38	10	7		3	16	13	5	3		1	13	10	2	138
1																									0
2											1	1			3	2	5			2		1	3		18
3		1	4			1			2		17	6	4			6	2				5	8	3	1	60
4			2								3	2				5	0								12
5			4								8	2				0	2				1	1			18
6					1						3	2				3	2						1		12
7											3	1	2			6	0								12
8		1									4		3			2	4					4			18
9		3									9	4	1			4	1						1	1	24
10			1								2	4	2		3	2	6				5	7	4		36
11											3						0					1	2		6
12		1									3	2					0								6
13				3	1						2					2	4								12
14			2								5	3				4	9				1				24
15			3								15	2	3			3	3				1	1	4	1	36
16		2	5	3	1						12	1	2			16	4				1	1			48
17		1	2								8	1	1			3	2								18
18			5				3				10	5				5	1				4	3			36
19		3									1					2	5					5	2		18
20		3									13	2				10	8								36
21			4	2				1			17	3				4	3				1	3	4		42
22		4	5		1			1			3	3				3					4				24
23											6	2									2	1	1		12
Σ	0	23	41	10	4	1	5	5	2	2	186	56	25	0	9	98	74	5	3	2	26	49	35	5	666
Σ^0	0	19	37	8	4	1	3	2	2	0	148	46	18	0	6	82	61	0	0	2	25	36	25	3	528

Σ ...Anzahl der gewichteten Bezirksnennungen für alle drei unsichersten Bezirke durch alle Probanden

Σ^0 ...Anzahl der gewichteten Bezirksnennungen für alle drei unsichersten Bezirke durch die Wiener Probanden

Σ^1 ...Anzahl der gewichteten Probanden aus dem jeweiligen Bezirk

Tabelle 8: Gewichtete summierte Nennungen aller unsicheren Bezirke aufgeteilt auf Bezirksherkunft
Eigene Daten / eigene Darstellung

Um dem Grad der Verunsicherung Rechnung zu tragen wurden diese gewichtet. Eine Nennung als unsicherster Bezirk wird mit dem Faktor 3 multipliziert, eine Nennung als zweit unsicherster verdoppelt und eine Nennung als dritt unsicherster Bezirk behält seinen Wert. Durch die beschriebene Gewichtung ergeben sich in Summe 528 Nennungen.

Unsicherster Bezirk: 3 (Gewichtung) x 88 (Nennungen): 264

Zweit unsicherster Bezirk: 2 (Gewichtung) x 88 (Nennungen): 176

Dritt unsicherster Bezirk: 1 (Gewichtung) x 88 (Nennungen): 88

Diese Gewichtung ergibt summiert die in Tabelle 8 gezeigte Verteilung. Die Summe der fett markierten Diagonale ergibt 12 gewichtete Nennungen (2-mal 10. Bezirk + 3-mal 15. Bezirk + 4-mal 16. Bezirk + 3-mal 21. Bezirk).

Bezirk	gewichtete Nennungen	Häufigkeit (%)	Probanden	Erwartungswert
1	19	3.60	0	0.00
2	37	7.01	18	1.26
3	8	1.52	60	0.91
4	4	0.76	12	0.09
5	1	0.19	18	0.03
6	3	0.57	12	0.07
7	2	0.38	12	0.05
8	2	0.38	18	0.07
9	0	0.00	24	0.00
10	148	28.03	36	10.09
11	46	8.71	6	0.52
12	18	3.41	6	0.20
13	0	0.00	12	0.00
14	6	1.14	24	0.27
15	82	15.53	36	5.59
16	61	11.55	48	5.55
17	0	0.00	18	0.00
18	0	0.00	36	0.00
19	2	0.38	18	0.07
20	25	4.73	36	1.70
21	36	6.82	42	2.86
22	25	4.73	24	1.14
23	3	0.57	12	0.07
Summe	528	100.00	528	30.55

Tabelle 9: Berechnung des Erwartungswerts, dass der eigene Wohnbezirk als einer der drei unsichersten Bezirke eingeschätzt wird (gewichtete Werte)

Eigene Daten / eigene Darstellung

Analog zur Berechnung für den unsichersten Bezirk ergibt sich für den Erwartungswert, dass es 30,55 gewichtete Nennungen für die drei unsichersten Bezirke gibt (Tabelle 9) und

dieser gleichzeitig der eigene Wohnbezirk ist. Tatsächlich gab es jedoch nur 12 gewichtete Nennungen, was sehr deutlich unter dem Erwartungswert liegt.

Die Annahme, dass der eigene Wohnbezirk keinen Einfluss auf die Auswahl der drei als am unsichersten eingeschätzten Bezirke Wiens hat, muss folglich verworfen werden und die Nebenhypothese – „Der eigene Wohnbezirk wird als weniger unsicher eingeschätzt als andere Bezirke.“ – kann auf Bezirksebene eindeutig verifiziert werden.

3.2.3.3 Sonstige Erkenntnisse für das großräumige Untersuchungsgebiet

3.2.3.3.1 Aufenthaltshäufigkeit

Die Erkenntnis der InSec-Studie, dass Fremdheit bzw. Andersartigkeit Unsicherheit hervorrufen können, konnte auch in dieser Untersuchung nachgewiesen werden.

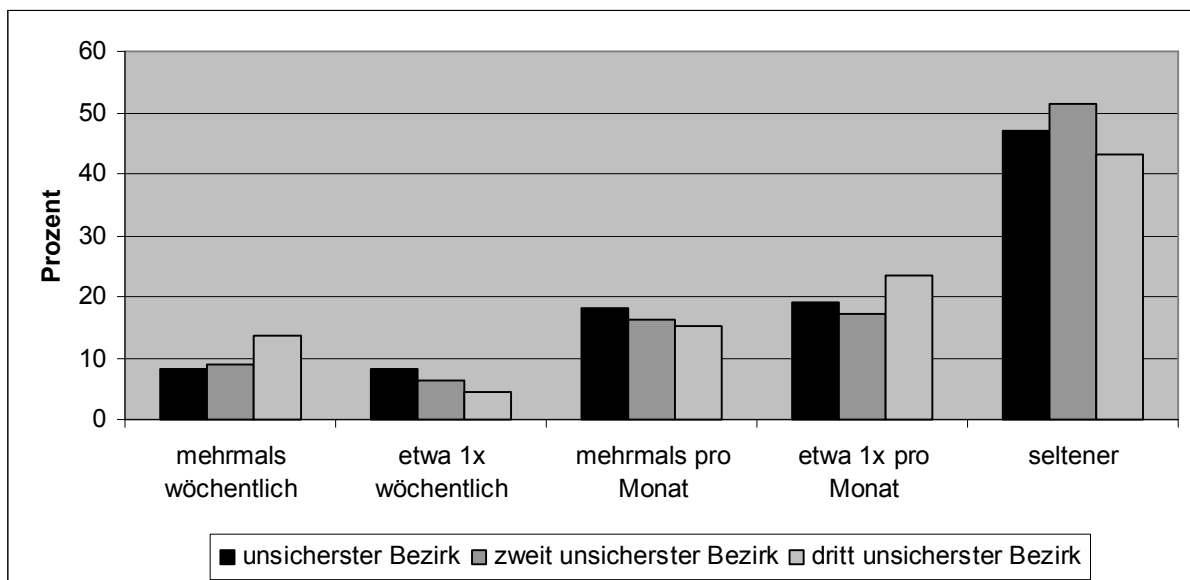


Abbildung 36: Besuchsfrequenz der unsicheren Bezirke in Prozent der Probanden
Eigene Daten / eigene Darstellung

Abbildung 36 macht deutlich, dass die als unsicher eingeschätzten Bezirke nur selten besucht werden und deshalb sehr wahrscheinlich auch als fremd gelten. Im Durchschnitt halten sich 47% der Probanden seltener als einmal pro Monat in diesen Bezirken auf. Lediglich 16,5%

sind etwa einmal wöchentlich oder öfter in den als unsicher angegebenen Bezirken. Ob ein Bezirk als unsicherster, zweit unsicherster oder dritt unsicherster eingeschätzt wird hat offensichtlich wenig Einfluss auf die Aufenthaltshäufigkeit in diesen Bezirken, wie die annähernd gleichen Längen der Balken in Abbildung 36 zeigen.

3.2.3.3.2 Viktimisierung

Nach der im theoretischen Teil beschriebenen Viktimisierungsperspektive (Kapitel 2.2.2.1) ist Verbrechensfurcht sowohl von der persönlichen Opfererfahrung (direkt) als auch von Informationen über Opfererfahrung im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis (indirekt) abhängig.

Im Fragebogen wurde erhoben bei welchen der angegebenen Gründe eine direkte oder indirekte Opfererfahrung vorliegt. Nachdem jeder Proband jeweils drei Bezirke angeben konnte und für jeden dieser drei Bezirke drei Gründe für diese Auswahl, konnten bis zu neun Gründe pro Probanden angeführt werden (Abbildung 37).

	Hauptgrund	zweiter Grund	dritter Grund
unsicherster Bezirk			
zweit unsicherster Bezirk			
dritt unsicherster Bezirk			

Abbildung 37: Matrix der Gründe, die von jedem Probanden angegeben werden konnten
Eigene Darstellung

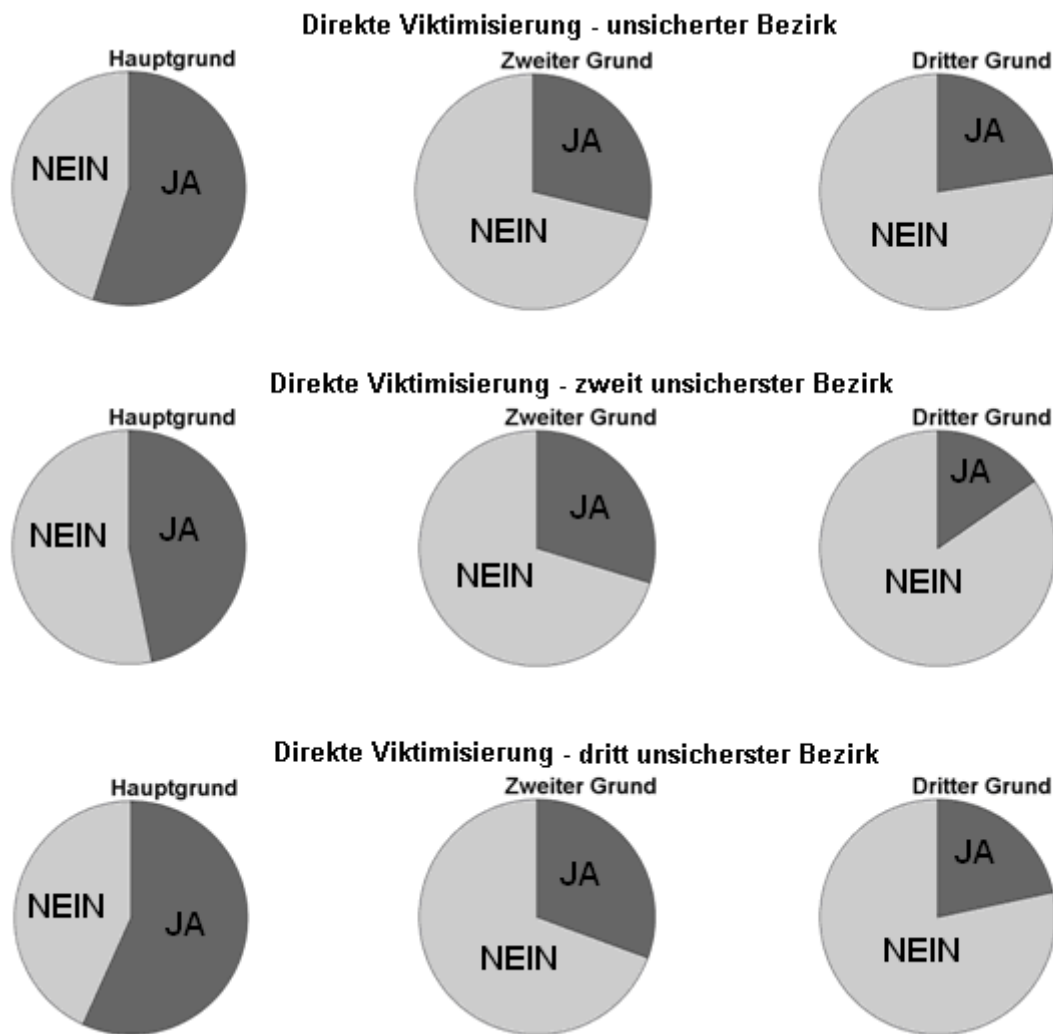


Abbildung 38: Direkte Viktimisierung der Probanden für das großräumige Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

In Abbildung 38 steht jede Zeile (drei Tortendiagramme) für einen Bezirk. Die erste Zeile für den als am unsichersten eingeschätzten Bezirk, die zweite für den als zweit unsichersten eingeschätzten und die dritte für den als dritt unsichersten eingeschätzten Bezirk. Die Spalten geben die angegebenen Gründe an. Die erste Spalte steht für den Hauptgrund, warum ein Bezirk als unsicher eingeschätzt wurde, die zweite für den zweit wichtigsten Grund und die dritte für den dritt wichtigsten. Das Ergebnis der direkten Viktimisierung spricht eine eindeutige Sprache. Unabhängig davon ob die Gründe beim unsichersten, zweit oder dritt unsichersten Bezirk angegeben wurden, war der Anteil der direkten Viktimisierung jeweils höher, wenn der Grund als wichtiger angesehen wurde. In jeder der drei Zeilen sinkt der Anteil jener, die direkt betroffen angegeben haben, vom Hauptgrund zum zweiten und zum dritten Grund.

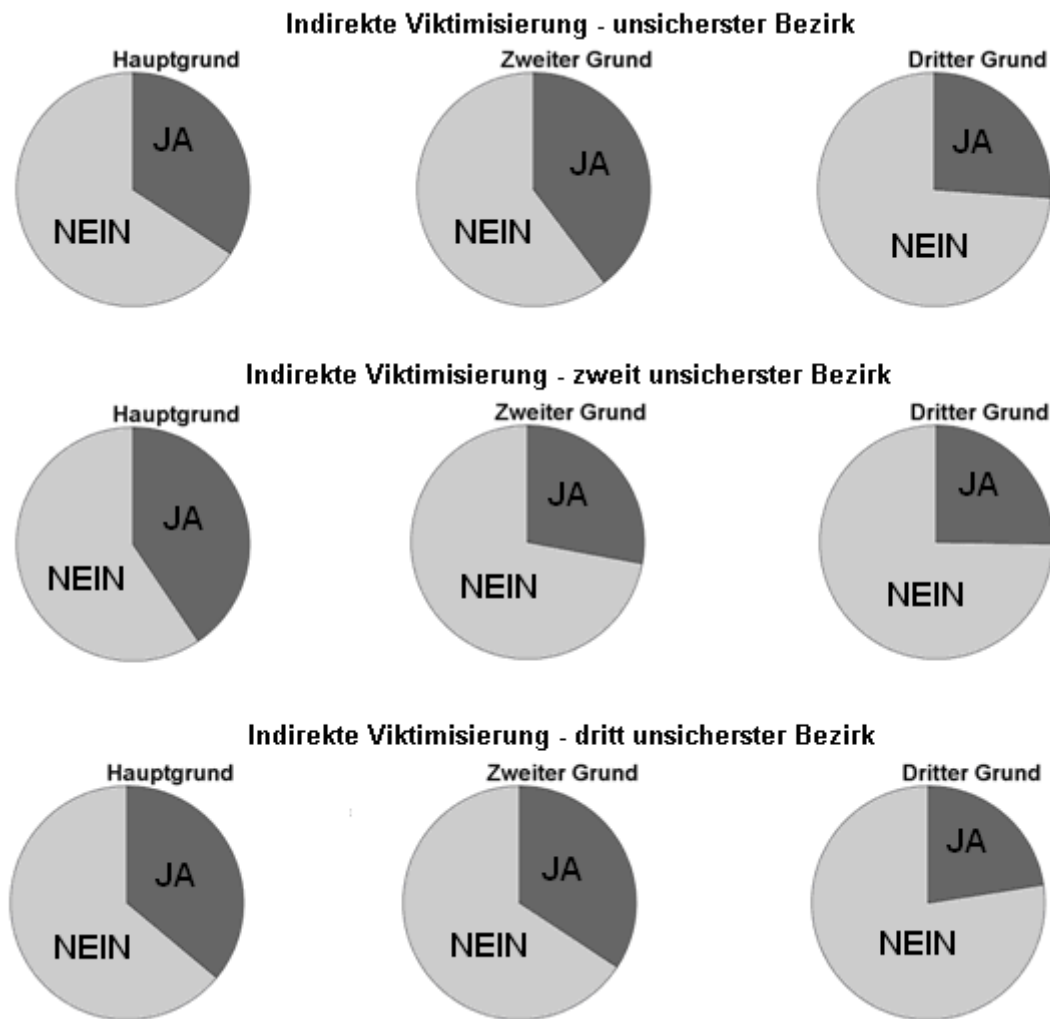


Abbildung 39: Indirekte Viktimisierung der Probanden für das großräumige Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

Bei der Betrachtung der indirekten Viktimisierung (Abbildung 39) ist dasselbe Ergebnis wie bei der direkten Viktimisierung zu beobachten, allerdings in abgeschwächter Form. Beim Hauptgrund und beim zweiten Grund wurde eher eine indirekte Viktimisierung angegeben als beim dritten Grund. Vergleicht man beim Hauptgrund die direkte mit der indirekten Viktimisierungsrate, so ergibt sich bei allen als unsicher eingeschätzten Bezirken ein höherer Anteil an direkter als indirekter Viktimisierung (Vergleich der ersten Spalte der direkten Viktimisierung – Abbildung 38 – mit jener der indirekten Viktimisierung – Abbildung 39). Ob jedoch eine direkte Viktimisierung der Grund für die Angabe als Hauptgrund verantwortlich ist, kann aus vorliegender Befragung nicht eindeutig geschlossen werden, ist jedoch durchaus möglich. Beim Vergleich vom zweit oder dritt genannten Grund existieren keine eindeutigen Unterschiede zwischen direkter und indirekter Viktimisierung. Dazu ist

die zweite und dritte Spalte der direkten Viktimisierung (Abbildung 38) mit jener der indirekten Viktimisierung (Abbildung 39) zu vergleichen.

3.2.3.3.3 Semantisches Differential

Ein semantisches Differential stellt ein Polaritätsprofil zu bipolaren Wortpaaren dar, um die Einstellung oder Gefühle zu bestimmten Begriffen, Gegenständen oder auch Orten zu ermitteln. Im Rahmen des Fragebogens waren die Probanden aufgefordert, die als unsicher eingestuften Bezirke auf einer 5-stufigen Skala zwischen zwei gegensätzlichen Wortpaaren zu beurteilen. Eine Beurteilung zum positiven Attribut des Wortpaares wäre in Abbildung 40 auf der Seite der positiven Bewertungen ersichtlich. Eine Beurteilung zum negativen Attribut umgekehrt auf der Seite der negativen Bewertung. Durch eine Berechnung des Durchschnittswerts der gegebenen Einschätzungen aller Probanden konnte ein Polaritätsprofil für die genannten Bezirke erstellt werden. Das Wortpaar „sicher – unsicher“ diente einerseits zur Überprüfung der Datenqualität und andererseits zur Abschätzung wie weit die drei genannten Bezirke in ihrer Unsicherheit voneinander abweichen.

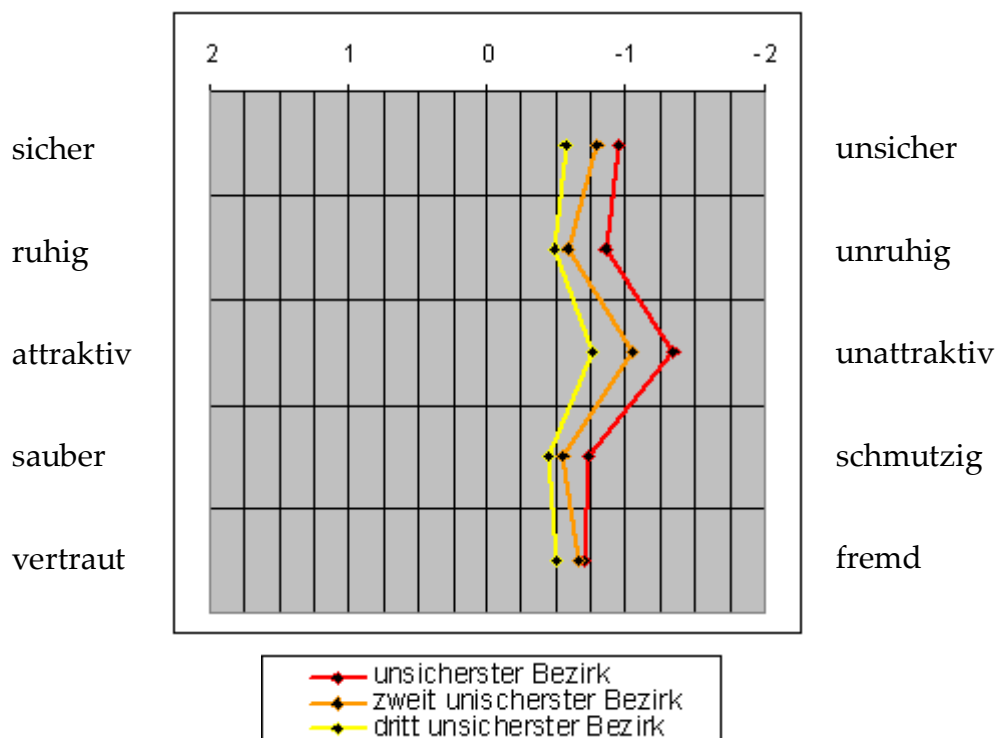


Abbildung 40: Semantisches Differential für das großräumige Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie Abbildung 40 zeigt, besteht ein eindeutiger Zusammenhang zwischen den einzelnen als unsicher eingeschätzten Bezirken. Je unsicherer ein Bezirk eingeschätzt wird, desto negativer fallen auch die restlichen Bewertungen aus. Ein unsicherer Bezirk ist folglich unruhiger, unattraktiver, schmutziger und fremder als wenn ein Bezirk weniger unsicher eingeschätzt wird. Die Abweichungen sind, bis auf die Einschätzung der Attraktivität eines Bezirks, jedoch nicht besonders stark. Eine 7-stufige Skala hätte in diesem Fall vermutlich zu einem stärker differenzierten Ergebnis geführt, da nicht zu erwarten gewesen wäre, dass Werte auf der Seite des positiven Attributes im Ergebnis aufscheinen. Es wären demnach nicht nur zwei Bewertungen in Richtung des negativen Attributes zur Verfügung gestanden sondern drei (-1, -2 und -3).

3.2.3.3.4 Verhalten

Wie bereits aus der InSec-Studie bekannt, gilt Wien als eine sehr sichere Großstadt. Deshalb verwundert es nicht, dass hauptsächlich „Keine Verhaltensänderung“ beim Verhalten gegenüber den genannten unsicheren Bezirken gewählt wurde (Abbildung 41).

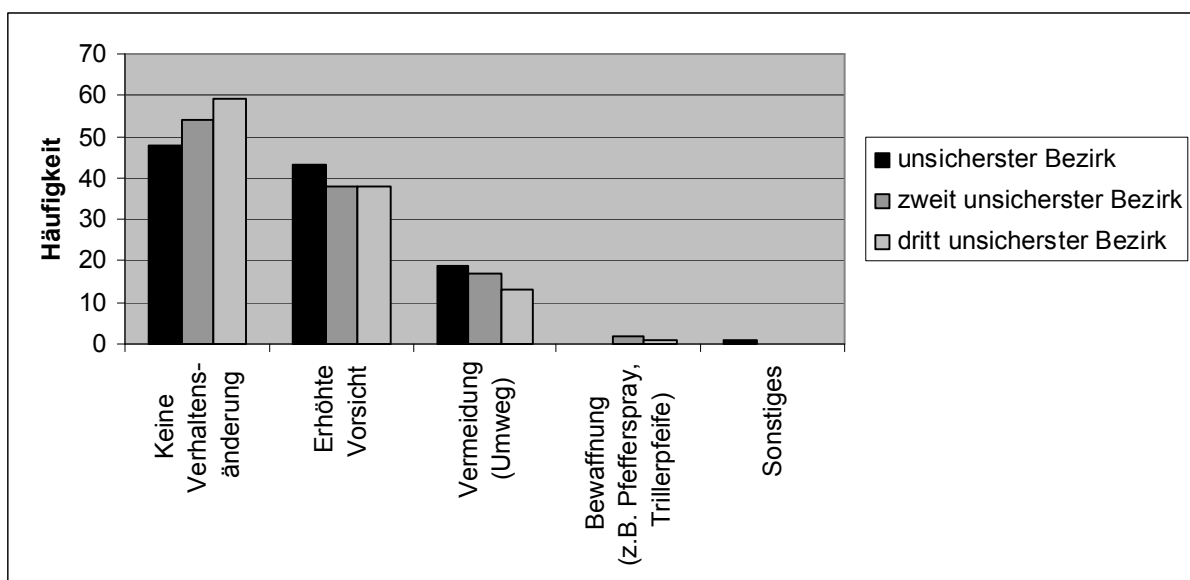


Abbildung 41: Verhalten der Probanden gegenüber der unsicheren Bezirke im großräumigen Untersuchungsgebiet

Eigene Daten / eigene Darstellung

Reiht man die Stärke der Reaktion nach „Keine Verhaltensänderung“, „Erhöhte Vorsicht“, „Vermeidung (Umweg)“ und „Bewaffnung“, so kommt man zu folgendem Ergebnis. Wie aus Abbildung 41 ersichtlich ist, nimmt mit der Unsicherheit des Bezirks die Stärke der Reaktion zu. Bei „Keine Verhaltensänderung“ ist der schwarze Balken für den unsichersten Bezirk am niedrigsten und jener für den dritt unsichersten am höchsten. Bei der „Erhöhten Vorsicht“ ist bereits jener Balken für den unsichersten Bezirk am höchsten. Die Reaktion der „Vermeidung“ wurde ebenfalls am häufigsten für den unsichersten Bezirk gewählt, am zweit meisten für den zweit unsichersten und am wenigsten oft für den dritt unsichersten Bezirk. Je unsicherer ein Bezirk wahrgenommen wird, desto wahrscheinlicher ist es demnach, dass erhöhte Vorsicht herrscht oder er generell gemieden wird.

Die Nennung der Bewaffnung (z.B. Pfefferspray, Trillerpfeife) wurde nur zweimal beim zweit unsichersten Bezirk und einmal beim dritt unsichersten gewählt. Eine Bewaffnung ist offensichtlich in Wien eher unüblich. Die einmalige sonstige Nennung im unsichersten Bezirk war „Nie allein auf die Strasse“.

3.3 Kleinräumiges Untersuchungsgebiet

Als Forschungsfeld für das kleinräumige Untersuchungsgebiet wurden die Wiener Bezirke 6, 7 und 15 ausgewählt. Der Grund dieser Überlegung lag in der Nachbarschaft und der sozioökonomischen Unterschiedlichkeit zwischen 6. und 7. Bezirk einerseits und dem 15. andererseits. Zusätzlich erhöht sich durch die überschaubare Größe die Wahrscheinlichkeit, das gesamte Untersuchungsgebiet zu kennen. Durch die Nachbarschaft ist ein gegenseitiger Bekanntheitsgrad gegeben, welcher die gegenseitige Einschätzung über unsichere Orte erleichtern soll. Getrennt sind die Bezirke 6 und 7 zum 15. durch den Gürtel. Die Einkaufsstraße Mariahilfer Straße bildet die Grenze zwischen dem 6. und 7. Bezirk und setzt sich durch den 15. Bezirk fort. Dort ebenfalls als Einkaufsstraße jedoch mit niedrigerer Ordnung (geringere Geschäftslokaldichte und niedrigere Kundenfrequenz) als auf der umgangssprachlich bezeichneten Inneren Mariahilfer Straße.

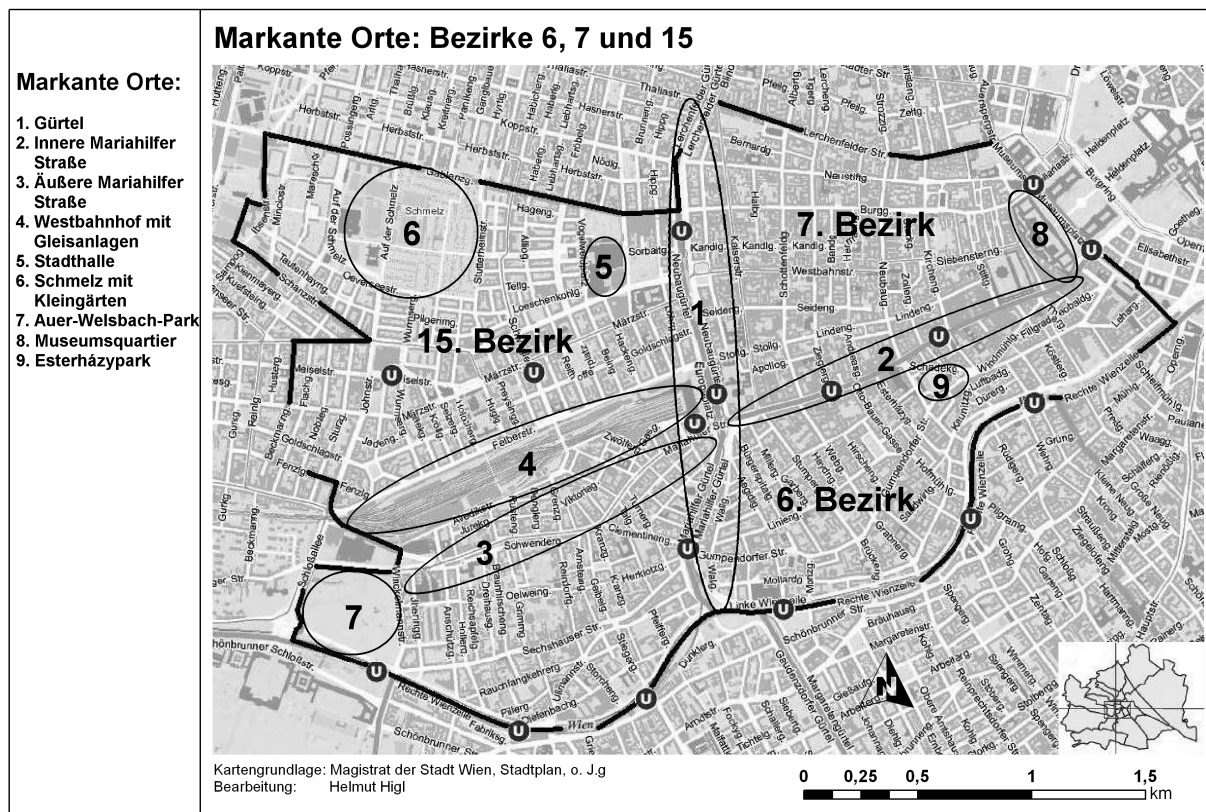


Abbildung 42: Markante Orte im kleinräumigen Untersuchungsgebiet
 Eigene Darstellung

Der 15. Wiener Bezirk (Rudolfsheim-Fünfhaus) hat eine Fläche von 3,86 km² und 71.213 Einwohner (vgl. Magistrat der Stadt Wien, o. J.b bzw. Statistik Austria, 2010b). Der Ausländeranteil von 32,3% ist der höchste aller Wiener Bezirke (Wien gesamt: 20,1%) (vgl. Magistrat der Stadt Wien, o. J.c). Stadtmorphologisch ist der 15. Bezirk durch den Westbahnhof und seinen Gleisanlagen, der Stadthalle, der Schmelz mit ihren Kleingärten und dem Auer-Welsbach-Park geprägt (Abbildung 42). Der 15. Bezirk kann durchaus als stigmatisiert und als eher unsicher eingeschätzt bezeichnet werden, was durch insgesamt 47 Nennungen in der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet belegt wird.

Der 6. (Mariahilf) und 7. Bezirk (Neubau) weisen große Ähnlichkeiten auf. Sowohl die Einwohnerzahlen (6. Bezirk: 29.544 bzw. 7. Bezirk: 30.298) als auch die Fläche (6. Bezirk: 1,48 km² bzw. 7. Bezirk: 1,61 km²) sind vergleichbar. Die Mariahilfer Straße, eine der bekanntesten Wiener Einkaufsstraßen, bildet die Grenze der beiden Bezirke. Im Gegensatz zum 15. Bezirk bestehen in keinem der beiden Bezirke größere Grünflächen. Der Ausländeranteil entspricht mit 21,2% im 6. Bezirk bzw. 22,8% im 7. Bezirk in etwa dem Wiener Durchschnitt von 20,1% (vgl. Magistrat der Stadt Wien, o. J.c, o. J.d, o. J.e bzw. Statistik Austria, 2010b).

Stadtmorphologisch ist im 7. Bezirk das Museumsquartier als markant zu nennen. Im 6. Bezirk der Esterházy Park mit dem Haus des Meeres und dem angrenzenden Apollo Kino. Sowohl der 6. als auch der 7. Bezirk gelten als gehobene Wohnbezirke und als sicher, was durch die Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet mit lediglich insgesamt zwei bzw. drei Nennungen bestätigt wird. Der sozioökonomische Unterschied zwischen 6. und 7. Bezirk einerseits und dem 15. Bezirk andererseits sollte Ergebnisse liefern, die eine eindeutige Interpretation zulassen.

3.3.1 Methodik für das kleinräumige Untersuchungsgebiet

Die Daten über die Unsicherheitsgefühle wurden durch standardisierte Interviews mittels Fragebogen ermittelt. Dabei erfolgte keinerlei Beeinflussung durch den Autor, da die Fragebögen auf verschiedenen Wegen (persönlich, per Email oder postalisch) verteilt und nach dem Ausfüllen eingesammelt wurden. Die Probanden der Stichprobe mussten lediglich ihren aktuellen Wohnsitz im 6., 7. oder 15. Bezirk haben um für die Untersuchung in Frage zu kommen.

In der Pretestphase wurden sechs Probanden befragt. Die methodischen Schwächen konnten dadurch ermittelt werden und es wurden entsprechende Korrekturen im Fragebogen durchgeführt. Nachdem die aufgetretenen Unklarheiten im Fragebogen beseitigt waren erfolgte die Probandensuche im Schneeballsystem. Von Ende Jänner bis Anfang April 2011 wurden auf diese Weise 78 verwertbare Fragebögen ausgefüllt. Im Fragebogen waren die Probanden aufgefordert möglichst drei unsichere Orte innerhalb des gesamten Untersuchungsgebiets auf einer Karte einzuzeichnen und eine Rangordnung der Unsicherheit zu vergeben. Zusätzlich sollten die Gründe (pro Ort nur ein Grund) für die eingezeichneten unsicheren Orte angegeben werden.

Um sicherzugehen, dass sich die Probanden auf der Karte orientieren können, war neben der Angabe der Adresse auch deren Wohnort in der Karte mit einem Kreuz zu markieren. Ein Vergleich beider Angaben ermöglichte es einzuschätzen, ob die Probanden die Fragestellung bewältigen und eine entsprechende Datenqualität liefern können. Von den 78 Befragten

setzten 59 ihr Kreuz lagegenau, 5 mit einer leichten Abweichung von etwa einem Häuserblock, einer sehr ungenau und 13 vergaßen auf das Einzeichnen. Bei dem ungenau eingezeichnetem Wohnort konnte der Fragebogen dennoch verwertet werden, da die eingezeichneten unsicheren Orte mit den angegebenen Gründen offensichtlich richtig verortet wurden. Es konnte demnach davon ausgegangen werden, dass alle unsicheren Orte auch genau dort eingezeichnet wurden, wo sie in der Mental Map des Probanden verortet waren.

Für die Auswertung der unsicheren Orte im kleinräumigen Untersuchungsgebiet wurden die 225 Orte (78 x unsicherster Ort, 78 x zweit unsicherster Ort, 69 x dritt unsicherster Ort) im ESRI ArcGIS 10 als Polygone digitalisiert und mit den zugehörigen Attributen versehen (vor allem der Grund der Verunsicherung). Alle Probanden haben Orte für den unsichersten und zweit unsichersten Ort eingezeichnet jedoch nur 69 auch für den dritt unsichersten Ort, wodurch in Summe 225 Orte angegeben wurden. Die 78 Wohnorte der Probanden wurden als Punktsignaturen digitalisiert und ebenfalls entsprechend mit Attributen versehen.

Für die Hot Spot Analyse mussten die Flächensignaturen in Punktsignaturen umgewandelt werden. Einerseits um die Vergleichbarkeit mit den punktuellen Deliktdaten aus dem Jahre 2009 vom Sicherheitsmonitor des Bundeskriminalamtes zu ermöglichen und andererseits um eine Hot Spot Analyse mittels Kerndichteschätzung (Kernel Density Estimation) durchführen zu können. Bei dieser Methode wird aus Punktdaten eine interpolierte Dichteoberfläche über das gesamte zu analysierende Gebiet erstellt. Die Berechnung für die Dichteoberfläche erfolgt in drei Stufen (vgl. Eck, 2005, S. 26ff):

- Über das gesamte Untersuchungsgebiet wird ein Raster gelegt, wobei vom Benutzer die Größe der Zellen für das Raster angegeben werden kann. Dadurch kann zwar weniger das Ergebnis der Berechnung der Dichteoberfläche beeinflusst werden, jedoch das Erscheinungsbild. Eine kleine Zellengröße liefert ein feineres Erscheinungsbild der Dichteoberfläche.
- Eine dreidimensionale Funktion wird über jede vorhandene Punktsignatur gelegt, wobei allen Rasterzellen in einem vorgegebenen Radius der Punktsignatur Werte zugewiesen werden. Je näher die Rasterzelle zur Punktsignatur liegt desto höher ist der zugewiesene Wert. Die Rasterzelle in der die Punktsignatur liegt bekommt

demnach den höchsten Wert zugewiesen. Der Benutzer hat die Möglichkeit die Größe des Radius für die dreidimensionale Funktion festzulegen und hat folglich erheblichen Einfluss auf das Ergebnis der Berechnung der Dichteoberfläche.

- Für die Erstellung der Dichteoberfläche werden alle zugewiesenen Werte für jeden Rasterpunkt summiert.

3.3.2 Soziodemographische Daten für das kleinräumige Untersuchungsgebiet

Für die Ermittlung der soziodemographischen Daten der Probanden wurden dieselben Fragen herangezogen wie bei der Befragung über das großflächige Untersuchungsgebiet. Dies ermöglichte einen Vergleich zwischen den beiden Stichproben. Mithilfe der soziodemographischen Daten konnte zusätzlich beurteilt werden, ob vorliegende Stichprobe repräsentativ für das kleinräumige Untersuchungsgebiet ist. Nur wenige Personen nahmen sowohl bei der groß- als auch bei der kleinräumigen Untersuchung teil.

	Stichprobe	Untersuchungsgebiet
Geschlechterverhältnis (weiblich:männlich)	55,1:44,9	51,5:48,5
Ausländeranteil (Prozent)	6.4%	27.6%
Bezirkseinkennungsverhältnis (6.:7.:15.)	22:32:46	23:23:54
Durchschnittsalter (Jahre)	33	41 (in Wien)
Familienstand (ledig:verheiratet)	88:12	54:46
Kinder (Anzahl)	unterdurchschnittlich	
Akademikerquote (Prozent)	52.6%	12.7%
Anteil an Erwerbspersonen (Prozent)	75.6%	56.1%
Parteipräferenz	Die Grünen	SPÖ
Monatlich verfügbares Geld	repräsentativ	

Tabelle 10: Vergleich der soziodemographischen Daten (kleinräumiges Untersuchungsgebiet)
Datenquellen: Statistik Austria, 2009a, 2009b, 2009c, 2009e, 2009f, 2009g, 2009i, 2009j, 2009k, 2010a, 2010b, 2010d, 2010e, S. 7, 2010f, Magistrat der Stadt Wien, o. J.c, o. J.f – eigene Darstellung

Die soziodemographischen Werte für das Untersuchungsgebiet sind jeweils auf die summierte Einwohnerzahl der Bezirke 6, 7 und 15 bezogen. Wie in Tabelle 10 ersichtlich, weichen der Ausländeranteil, das Durchschnittsalter, der Familienstand, die Kinderanzahl, die Akademikerquote, der Anteil an Erwerbspersonen und die Parteipräferenz von den Werten im Untersuchungsgebiet stark ab. Durch diese Unterschiede kann eine Verzerrung in

den erzielten Ergebnissen nicht ausgeschlossen werden. Die einzelnen soziodemographischen Daten werden in der Folge im Detail präsentiert.

Geschlecht:

Das Geschlechterverhältnis der Probanden war mit 43 weiblichen und 35 männlichen ausgeglichener als in der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet. Das Geschlechterverhältnis in den Bezirken 6, 7 und 15 ist jedoch mit 51,47% (weiblich) zu 48,53% (männlich) wesentlich gleichmäßiger verteilt als in der Stichprobe (vgl. Statistik Austria, 2009a, 2009b, 2009c).

Herkunft:

Wie aus Abbildung 43 ersichtlich, ist der Großteil der Probanden in Wien (18), Niederösterreich (18) oder Oberösterreich (17) geboren. Burgenland stellt mit 10 Befragten die viertgrößte Gruppe, was mit den drei oben genannten Probandengruppen 81% der Stichprobe ausmacht.

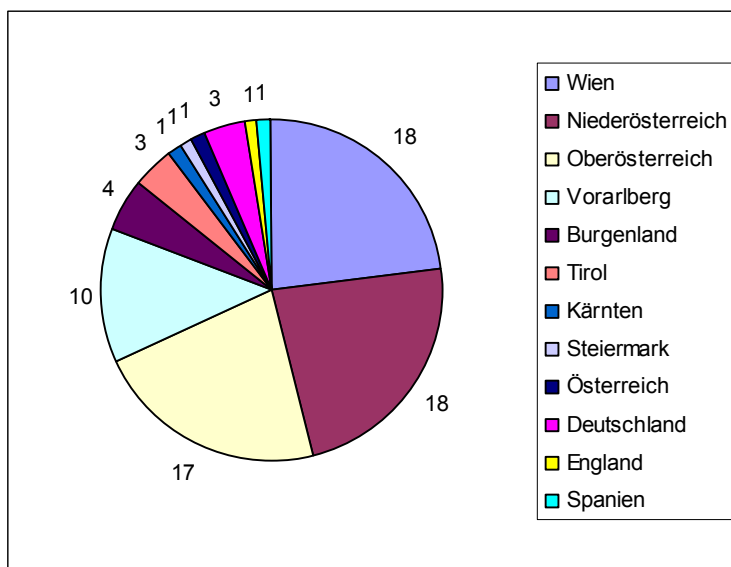


Abbildung 43: Herkunft der Probanden des kleinräumigen Untersuchungsgebiets (Anzahl)
Eigene Daten / eigene Darstellung

Mit drei Probanden aus Deutschland und jeweils einem aus England und Spanien sind insgesamt nur fünf Personen der Befragung nicht in Österreich geboren. Aufgrund dieser kleinen Anzahl von Ausländern machte bei der Auswertung eine Trennung in Inländer und Ausländer keinen Sinn. Der Ausländeranteil in der Stichprobe ist mit 6,4% ähnlich stark

unterrepräsentiert, gegenüber der offiziellen Statistik, wie bei der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet (vgl. Magistrat der Stadt Wien, o. J.c).

Wohnbezirke in Wien

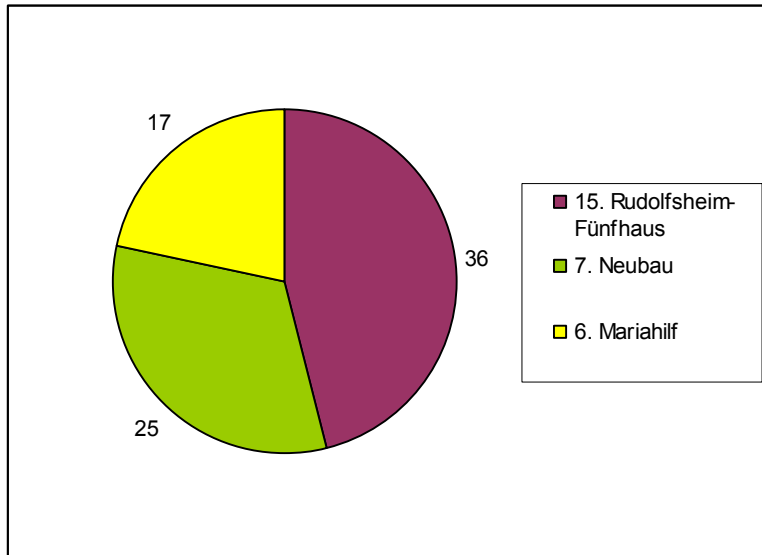


Abbildung 44: Wohnbezirke der Probanden des kleinräumigen Untersuchungsgebiets (Anzahl)
Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie Abbildung 44 zeigt, sind aufgrund der höheren Einwohnerzahl ihres Wohnbezirks Probanden des 15. Bezirks in der Stichprobe deutlich überrepräsentiert. Mit 25 Befragten kommt etwa ein Drittel aus dem 7. Bezirk. Aus dem 6. Bezirk kommt nur etwas mehr als ein Fünftel. Nachdem der 6. und 7. Bezirk zusammen in etwa die gleiche Größe und Einwohnerzahl des 15. Bezirks ausmachen ist vorliegende Verteilung annähernd repräsentativ für das kleinräumige Untersuchungsgebiet (vgl. Statistik Austria, 2010b).

Geburtsjahr:

Ähnlich wie bei der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet war die Bandbreite bezüglich des Geburtsjahres der Probanden der Bezirke 6, 7 und 15 groß.

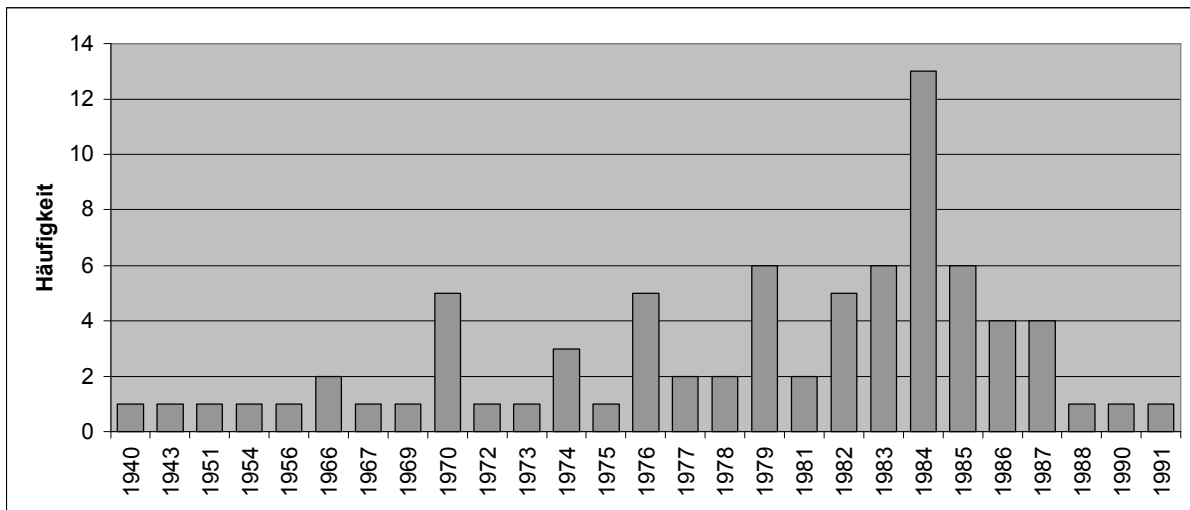
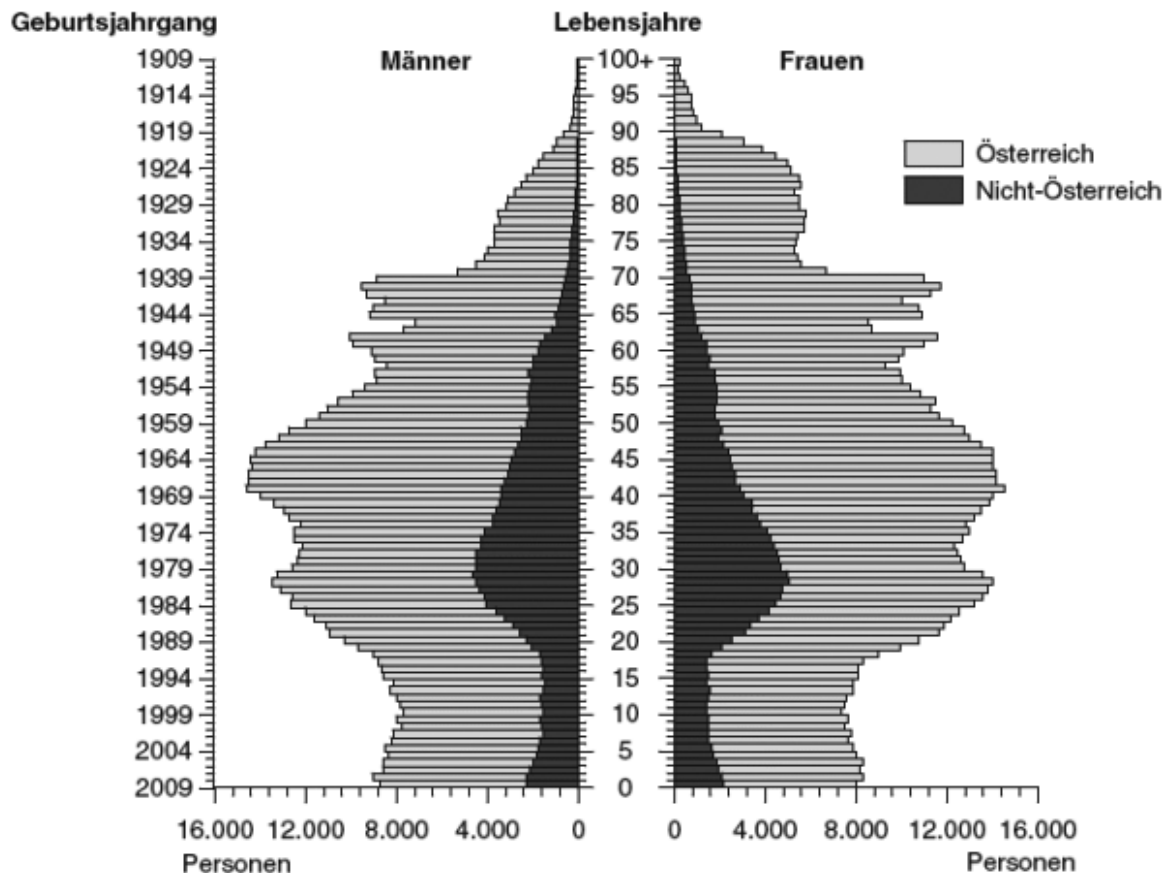


Abbildung 45: Geburtsjahr der Probanden des kleinräumigen Untersuchungsgebiets
Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie Abbildung 45 zeigt, waren in der Stichprobe 27 Jahrgänge von 1940 bis 1991 vertreten. Der Modus war mit dem Geburtsjahr 1984 um 8 Jahre jünger als in der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet. Der Median lag bei 1982 und das Durchschnittsalter lag mit 33 Jahren sehr nahe beim Wert der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet, jedoch deutlich unter dem Wiener Altersdurchschnitt von 41,1 Jahren in 2009 (Frauen: 42,6 Jahre; Männer: 39,4 Jahre) (vgl. Statistik Austria, 2010e, S. 7).

Ähnlich wie bei der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet weist der Vergleich der Stichprobe zur Altersstruktur der Wiener Bevölkerung (Abbildung 46) erhebliche Differenzen auf. Ältere Probanden fehlen größtenteils in der Stichprobe. Die große Bevölkerungsgruppe, welche in den 1960er Jahren geboren wurde, ist in vorliegender Stichprobe auch nur schwach vertreten (2 Personen 1966; 1 Person 1967 und 1 Person 1969). Wie bei der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet liegt die Geburtenkohorte Anfang der 1980er Jahre (1980 – 1984) mit 26 Personen (33,3%; 2 Personen 1981; 5 Personen 1982; 6 Personen 1983 und 13 Personen 1984) sogar noch über der vergleichbaren Geburtenkohorte der Wiener Bevölkerungspyramide.

Bevölkerungspyramide am 1.1.2010 nach Staatsangehörigkeit Wien



Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 20.05.2010.

Abbildung 46: Bevölkerungspyramide von Wien
Quelle: Statistik Austria, 2010c

Familienstand:

Vergleichbar mit der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet stellen in dieser Stichprobe die Singles die größte Gruppe mit 38 Personen. Neun Personen sind verheiratet, eine geschieden und 30 Personen leben in einer Partnerschaft. Bei einem Vergleich mit den Bevölkerungsdaten des kleinräumigen Untersuchungsgebiets müssen die Personen, die in einer Partnerschaft leben zu den ledigen Personen gezählt werden, da diese so bei der Volkszählung 2001 erfasst wurden. Somit sind 87,2% der Probanden ledig, was deutlich über dem Wert von 44,7% für die Bewohner im Untersuchungsgebiet liegt. Dem entsprechend sind mit 11,5% unterdurchschnittlich viele Probanden verheiratet (Untersuchungsgebiet: 38,3%) (vgl. Statistik Austria, 2009a, 2009b, 2009c).

Kinder:

In dieser Stichprobe haben mit 68 Personen 87% keinen Nachwuchs. Vier Personen sind Eltern von einem Kind und sechs Personen haben zweifachen Nachwuchs. Die niedrige Kinderzahl resultiert aus der großen Anzahl von Singles und zusätzlich aus dem geringen Durchschnittsalter in der Stichprobe. Das durchschnittliche Alter der Mutter bei der Geburt des ersten Kinds betrug in Österreich im Jahre 2009 28,2 Jahre (vgl. Statistik Austria, 2010f). In der Stichprobe liegt das Durchschnittsalter der 43 Frauen bei 31 Jahren, wodurch diese im Durchschnitt bereits ihr erstes Kind geboren haben sollten. Jedoch haben nur drei Frauen zweifachen Nachwuchs und eine Frau ein Kind, was deutlich unter dem österreichischen Schnitt liegt.

Schulbildung:

Die Schulbildung der Probanden ist ähnlich wie bei der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet sehr hoch. Eine Person hat lediglich eine Pflichtschulausbildung, zwei eine Lehre absolviert und ebenfalls zwei Personen eine Fachschule ohne Matura. Mit 32 Personen haben 41% der Stichprobe eine AHS oder BHS abgeschlossen. Mehr als die Hälfte (41 Personen) sind Akademiker. Laut Volkszählung 2001 liegt der Akademikeranteil im Untersuchungsgebiet bei Personen ab 15 Jahren bei 12,7% (vgl. Statistik Austria, 2009e, 2009f, 2009g). Der Prozentanteil für eine abgeschlossene AHS oder BHS liegt im Untersuchungsgebiet bei 16,2%. Sowohl der Akademikeranteil als auch jener mit abgeschlossener AHS oder BHS sind folglich in der Stichprobe deutlich überrepräsentiert.

Beruf:

Die Stichprobe des kleinräumigen Untersuchungsgebiets ist dem Beruf betreffend sehr ähnlich jener der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet verteilt.

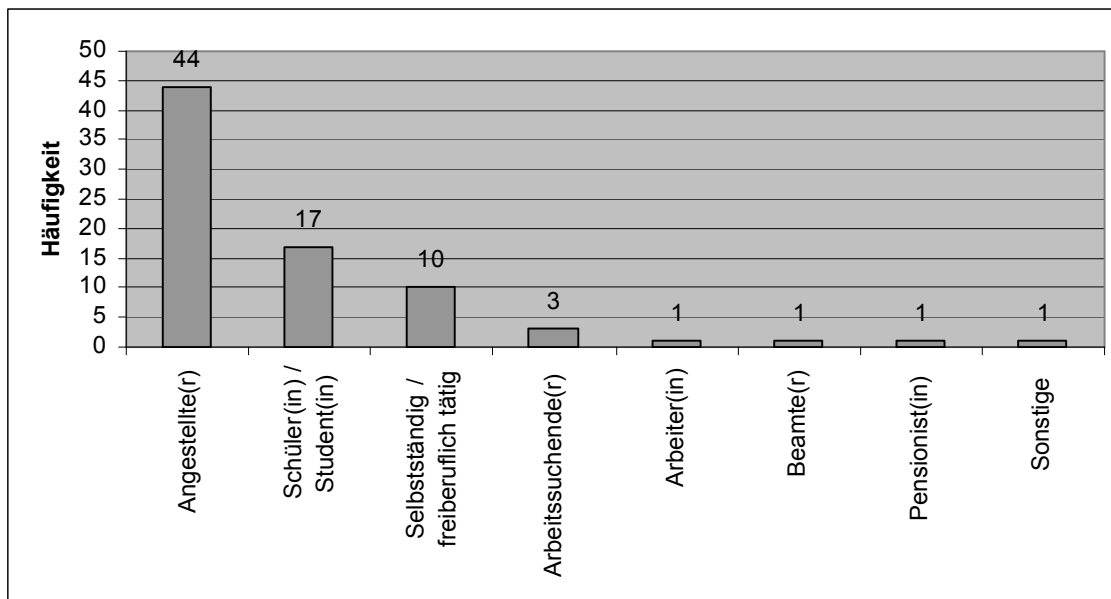


Abbildung 47: Beruf der Probanden des kleinräumigen Untersuchungsgebiets
Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie aus Abbildung 47 ersichtlich, sind mit 44 Personen mehr als die Hälfte der Befragten in einem Angestellten-Dienstverhältnis. Etwa ein Fünftel ist Schüler oder Student und knapp 13% sind selbstständig bzw. freiberuflich tätig. Die restlichen Nennungen machen in Summe nicht einmal 10% aus. Der Vergleich mit den Volkszählungsdaten 2001 weist starke Differenzen auf. Der Anteil an Erwerbspersonen im Untersuchungsgebiet liegt bei 56,1% während er in der Stichprobe (Angestellte(r), Selbstständig/freiberuflich tätig, Arbeitssuchende(r), Arbeiter(in) und Beamte(r)) bei 75,6% liegt. Laut Volkszählungsdaten wohnten 2001 4,3% Schüler und Studenten über 15 Jahren im Untersuchungsgebiet, was deutlich unter den 21,8% Schülern und Studenten in der Stichprobe liegt (vgl. Statistik Austria, 2009i, 2009j, 2009k).

Partei bei Gemeinderatswahlen:

Bei der Angabe der Partei, die man bei angenommenen Wiener Gemeinderatswahlen am folgenden Sonntag wählen würde, waren wie bei der Befragung über das kleinräumige Untersuchungsgebiet „Die Grünen“ deutlich die am meist Genannten.

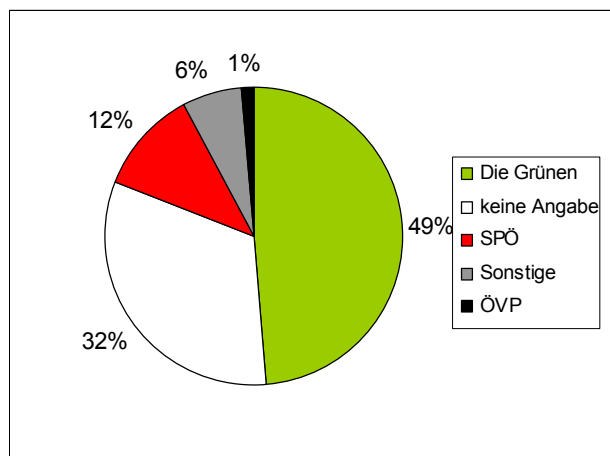


Abbildung 48: Partei, die bei Wiener Gemeinderatswahlen gewählt werden würde (kleinräumiges Untersuchungsgebiet)
Eigene Daten / eigene Darstellung

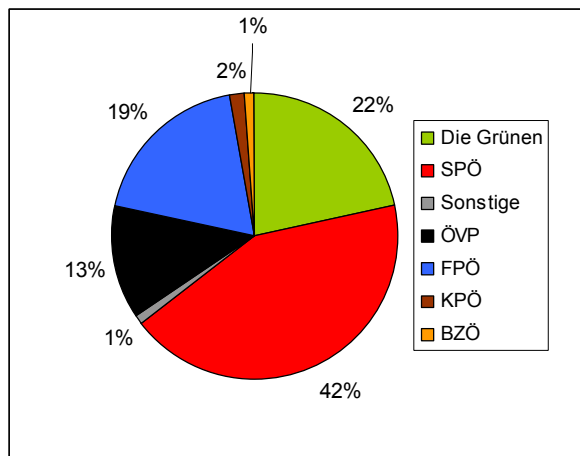


Abbildung 49: Ergebnis der Wiener Gemeinderatswahlen 2010 (kleinräumiges Untersuchungsgebiet)
Datenquelle: Magistrat der Stadt Wien, o. J.f
Eigene Darstellung

Die Angaben der Probanden des kleinräumigen Untersuchungsgebiets weichen sehr stark von den Wiener Gemeinderatswahlen im Jahre 2010 ab. Wie Abbildung 48 zeigt, sind Wähler von „Die Grünen“ sogar noch stärker vertreten als bei der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet (Abbildung 20). Allerdings ist der Anteil der Wähler von „Die Grünen“ (22%) im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (Abbildung 49) auch höher als im Wiener Durchschnitt (13%) (Abbildung 21) und jener der FPÖ-Wähler (19%) geringer als im Wiener Durchschnitt (26%) (Abbildung 49 und Abbildung 21). Bemerkenswert ist, dass FPÖ, BZÖ und KPÖ kein einziges Mal von den Probanden genannt wurden.

Monatlich verfügbares Geld:

Der geringere Anteil an Angestellten und der höhere an Studenten im Vergleich zur Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet schlagen sich auch auf das monatlich zur Verfügung stehende Geld nieder.

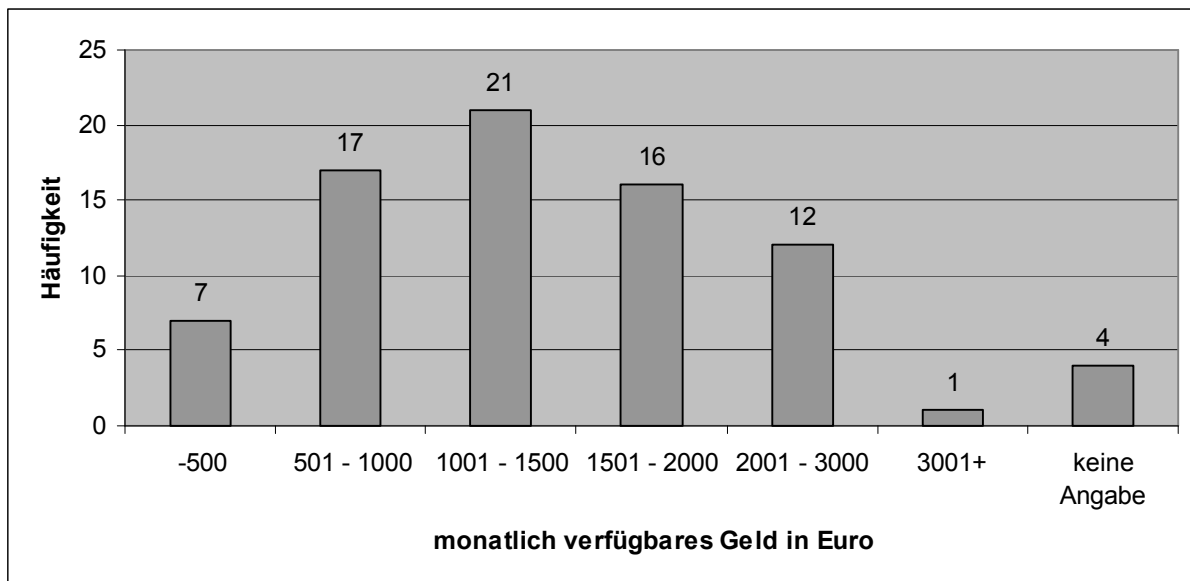


Abbildung 50: Monatlich verfügbares Geld in Euro (kleinräumiges Untersuchungsgebiet)
Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie Abbildung 50 zeigt, stellen die 21 Personen mit 1001 - 1500 Euro monatlich sowohl den Median als auch den Modus dar. Diese Stichprobe ist im Vergleich zur Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet etwas einkommensschwächer, allerdings ergibt sich eine gute Normalverteilung um diesen Mittelwert. Der Median des mittleren monatlichen Nettoeinkommens 2009 für unselbstständige Erwerbstätige für Wien liegt mit 1322,82 Euro (vgl. Statistik Austria, 2010a) im Median des monatlich verfügbaren Geldes der Stichprobe. Somit erscheint vorliegende Stichprobe in Bezug auf das monatlich zur Verfügung stehende Geld als repräsentativ.

3.3.3 Ergebnisse für das kleinräumige Untersuchungsgebiet

3.3.3.1 Prüfung der Haupthypothese für das kleinräumige Untersuchungsgebiet

Von den 78 Probanden, die durchschnittlich seit 2003 am angegebenen Wohnort im 6., 7. oder 15. Bezirk wohnen, wurden insgesamt 225 unsichere Orte im kleinräumigen Untersuchungsgebiet verortet. Die genannten Gründe für die Verunsicherung weichen stark von den Ergebnissen der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet ab.

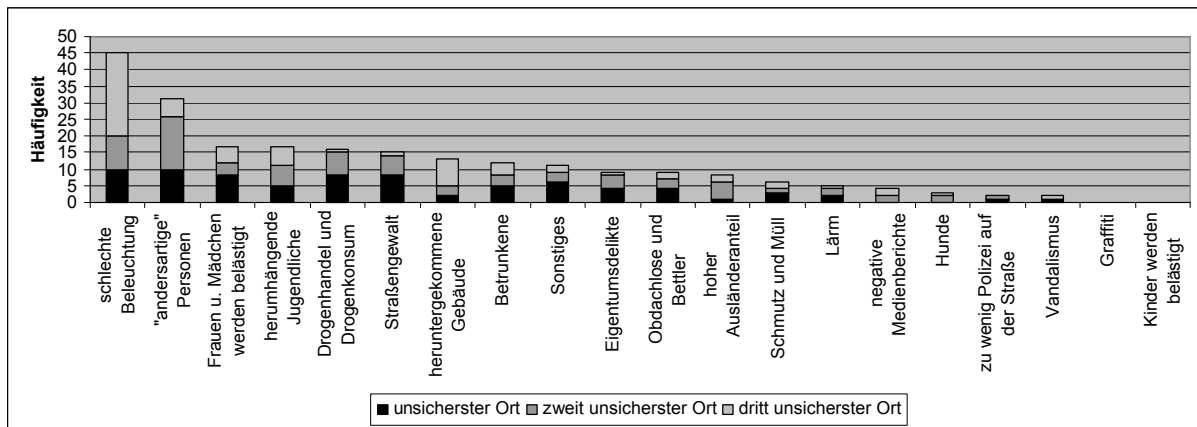


Abbildung 51: Häufigkeit der angegebenen Gründe der Verunsicherung (kleinräumiges Untersuchungsgebiet)
Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie aus Abbildung 51 ersichtlich, war eine schlechte Beleuchtung in Straßen und Parks (45 Nennungen insgesamt) der am häufigsten genannte Grund für die Verunsicherung, gefolgt von den „andersartigen“ Personen (31 Nennungen insgesamt). Die strafbaren kriminellen Delikte der Straßengewalt (15 Nennungen insgesamt) und der Eigentumsdelikte (9 Nennungen insgesamt) rangieren lediglich im Mittelfeld. Wirft man jedoch einen Blick auf die Wichtigkeit, so folgt die „Straßengewalt“ mit acht Nennungen beim unsichersten Ort (schwarzer Teil des Balkens in Abbildung 51) gemeinsam mit dem „Drogenhandel und Drogenkonsum auf der Straße“ und den „belästigten Frauen und Mädchen“ nur knapp hinter der schlechten Beleuchtung und den „andersartigen“ Personen (jeweils 10 Nennungen).

Während sich die herumhängenden Jugendlichen (17 Nennungen insgesamt) wie bei der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet weit vorne in der Reihung befinden, spielt ein hoher Ausländeranteil (8 Nennungen insgesamt) im Gegensatz zur Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet kleinräumig eine eher untergeordnete Rolle für Verunsicherung. Umgekehrt verhält es sich mit der Belästigung von Frauen und Mädchen (17 Nennungen insgesamt), die gemeinsam mit den Jugendlichen am dritt häufigsten genannt wurden, während diese bei der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet auf Bezirksbasis im Mittelfeld lagen.

Wird wie bei der Befragung über das kleinräumige Untersuchungsgebiet eine Kategorisierung vorgenommen, so ergibt sich folgendes Bild (Abbildung 52).

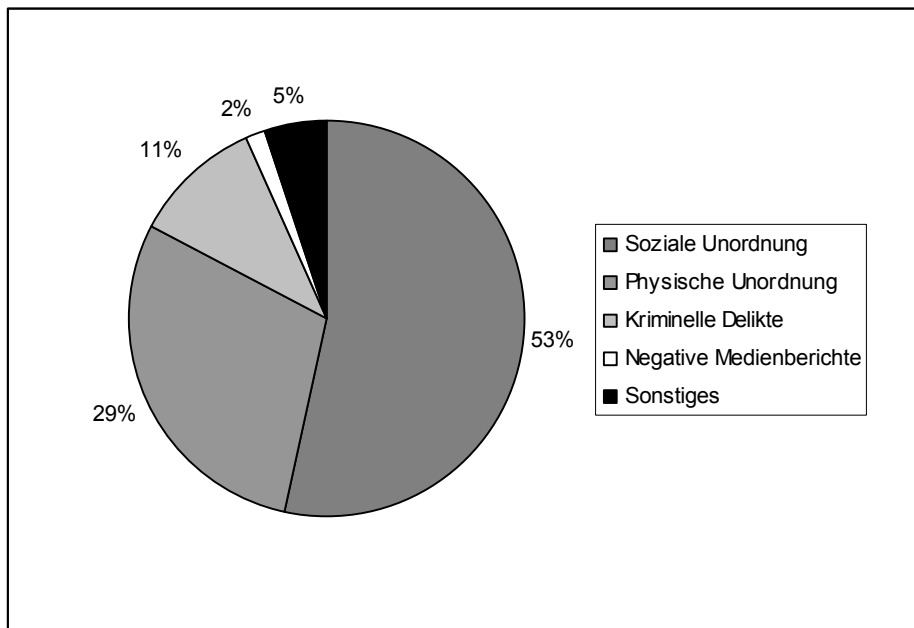


Abbildung 52: Anteil der angegebenen Gründe der Verunsicherung nach Kategorien (in Prozent)
(kleinräumiges Untersuchungsgebiet)
Eigene Daten / eigene Darstellung

Während der Anteil an sozialer Unordnung fast genau jenem wie bei der Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet entspricht (Abbildung 26), verschiebt sich jener der kriminellen Delikte und der negativen Medienberichte zu Ungunsten der physischen Unordnung. Die beiden Gründe Straßengewalt und Eigentumsdelikte machen 10% der möglichen Gründe aus (2 aus 20 wählbaren Gründen), was fast genau dem Anteil der Nennungen entspricht (11%). Kriminelle Delikte sind demnach kleinräumig kaum schwerwiegendere Gründe als jene der sozialen Unordnung. Die soziale Unordnung beinhaltet 11 der 20 wählbaren Gründe (55%) und der Anteil der Nennungen lag bei 53%, wodurch Gründe der sozialen Unordnung als durchschnittlich verunsichernd eingestuft werden können. Die fünf Gründe (25%) der physischen Unordnung sind überdurchschnittlich hoch mit 29% der Nennungen vertreten. Negative Medienberichte spielen kleinräumig kaum eine Rolle bei der Einschätzung von Verunsicherung.

3.3.3.1.1 Räumliche Verteilung der Verunsicherung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet

Durch die Methode der Kerndichteschätzung (siehe Kapitel „3.3.1 Methodik für das kleinräumige Untersuchungsgebiet“) wurden aus den Angaben der Probanden die unsicheren Orte im kleinräumigen Untersuchungsgebiet berechnet. Diese sind sehr ungleichmäßig über das Untersuchungsgebiet verteilt. Der 7. Bezirk (Neubau) weist, bis auf die Gürtelgend, beinahe keine als unsicher wahrgenommenen Orte auf. Ebenso verhält es sich im 6. Bezirk (Mariahilf), jedoch mit dem Unterschied, dass die Gegend um den Esterházypark einen lokalen Hot Spot bildet. Im 15. Bezirk (Rudolfsheim-Fünfhaus) dagegen bestehen neben dem Gürtel eine Reihe weiterer Hot Spots der Verunsicherung.

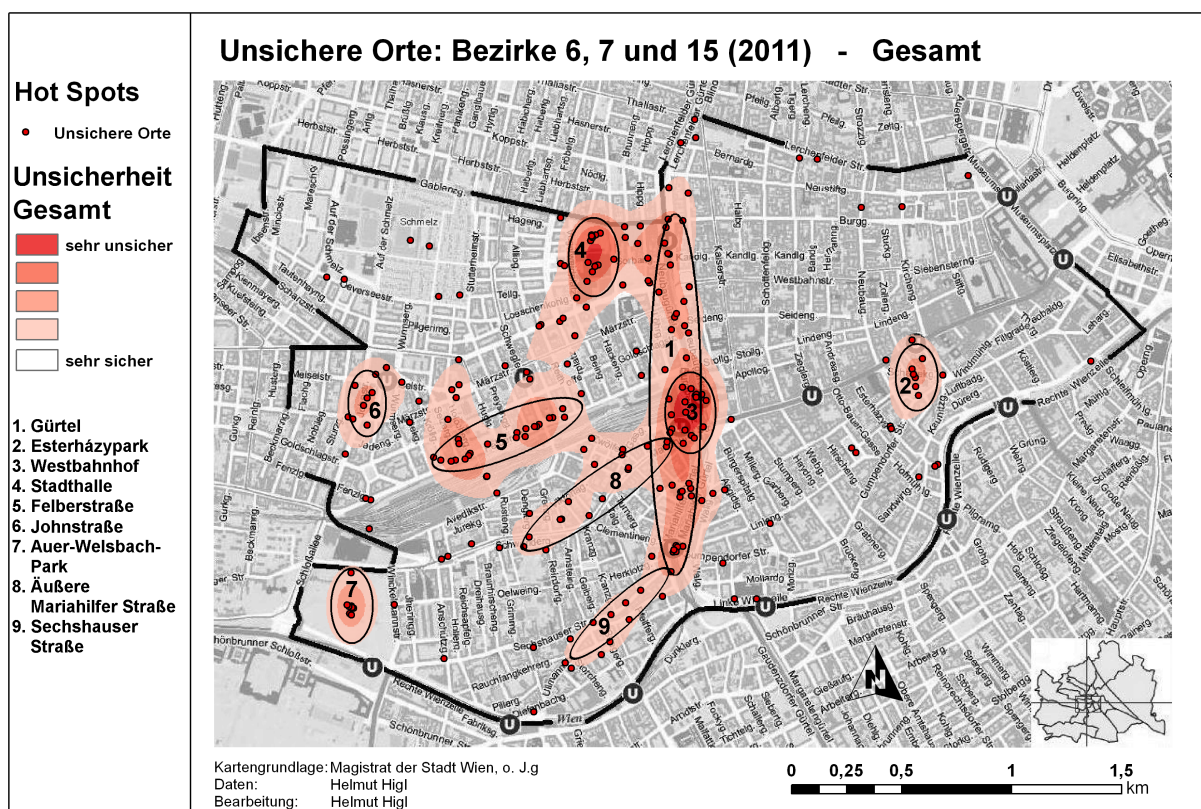


Abbildung 53: Räumliche Verteilung der Unsicherheit (Gesamt) im kleinräumigen Untersuchungsgebiet
 Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie in Abbildung 53 ersichtlich, wurden als die unsichersten Orte im gesamten kleinräumigen Untersuchungsgebiet, der Westbahnhof und der Bereich um die Stadthalle angegeben. Während der Westbahnhof im Grenzbereich aller drei untersuchten Bezirke liegt, ist die

Stadthalle eindeutig dem 15. Bezirk zuzurechnen. Als weitere Hot Spots kann die Felberstraße, die Johnstraße im Bereich der gleichnamigen U-Bahnstation und der Auer-Welsbach-Park identifiziert werden. Erwähnenswert sind auch noch die gürtelnahen Bereiche der Äußeren Mariahilfer Straße, wie diese umgangssprachlich westlich vom Gürtel genannt wird, und der östliche Abschnitt der Sechshauser Straße.

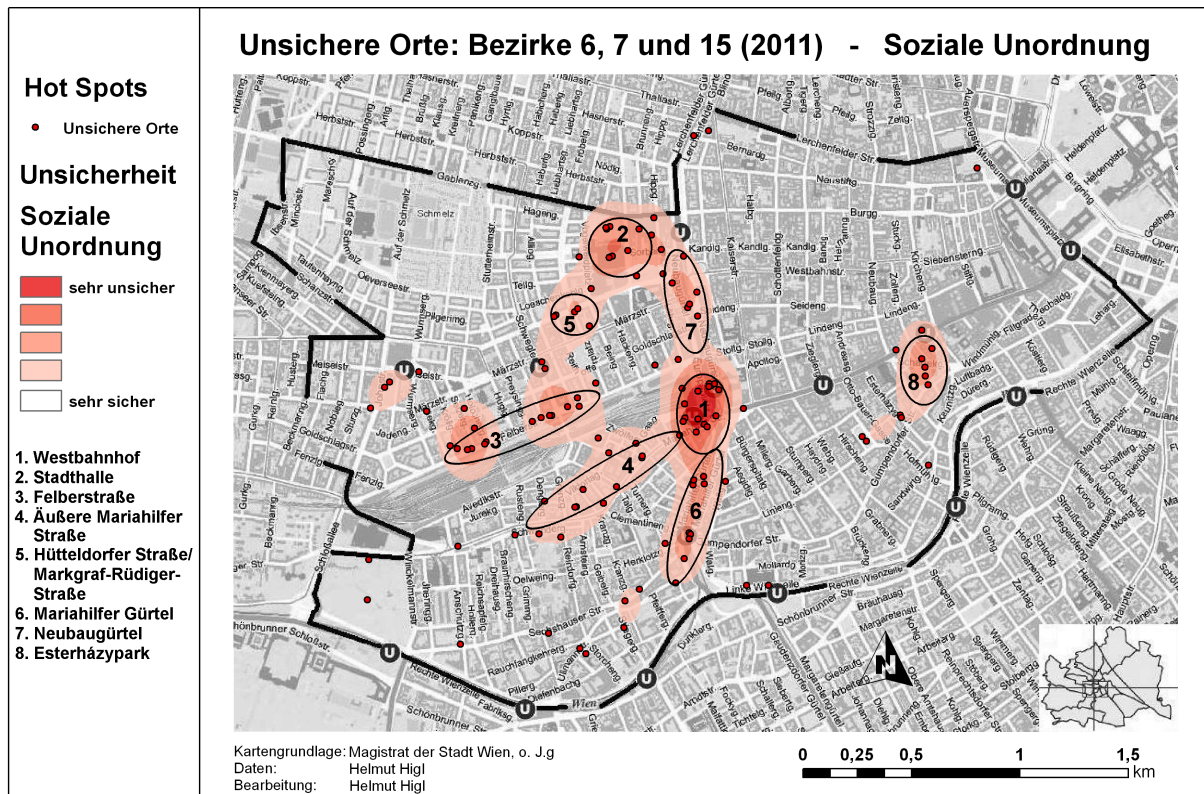


Abbildung 54: Räumliche Verteilung der Unsicherheit aufgrund sozialer Unordnung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

Den eindeutigen Hot Spot der sozialen Unordnung stellt der Westbahnhof aufgrund von Obdachlosen und Bettlern sowie Betrunkenen dar, wie die Probanden angaben. Als zweit unsicherster Ort wird der Bereich um die Stadthalle eingeschätzt, gefolgt von der Felberstraße. Die Unsicherheit auf der Felberstraße wird aufgrund von „andersartigen“ Personen durch die dort herrschende Rotlichtszene hervorgerufen. Weiters sind im 15. Bezirk die Äußere Mariahilfer Straße bis zur Querstraße Rustengasse/Datlergasse und der Kreuzungsbereich Hütteldorfer Straße/Markgraf-Rüdiger-Straße erwähnenswert. Der Mariahilfer Gürtel und Neubaugürtel wird ebenfalls durch soziale Unordnung geprägt. Neben diesen Gebieten im 15. Bezirk und dem Gürtelbereich stellt der 6. Bezirk mit dem Esterházypark

einen Hot Spot sozialer Unordnung dar. Es kann jedoch kein dominanter Grund dafür genannt werden.

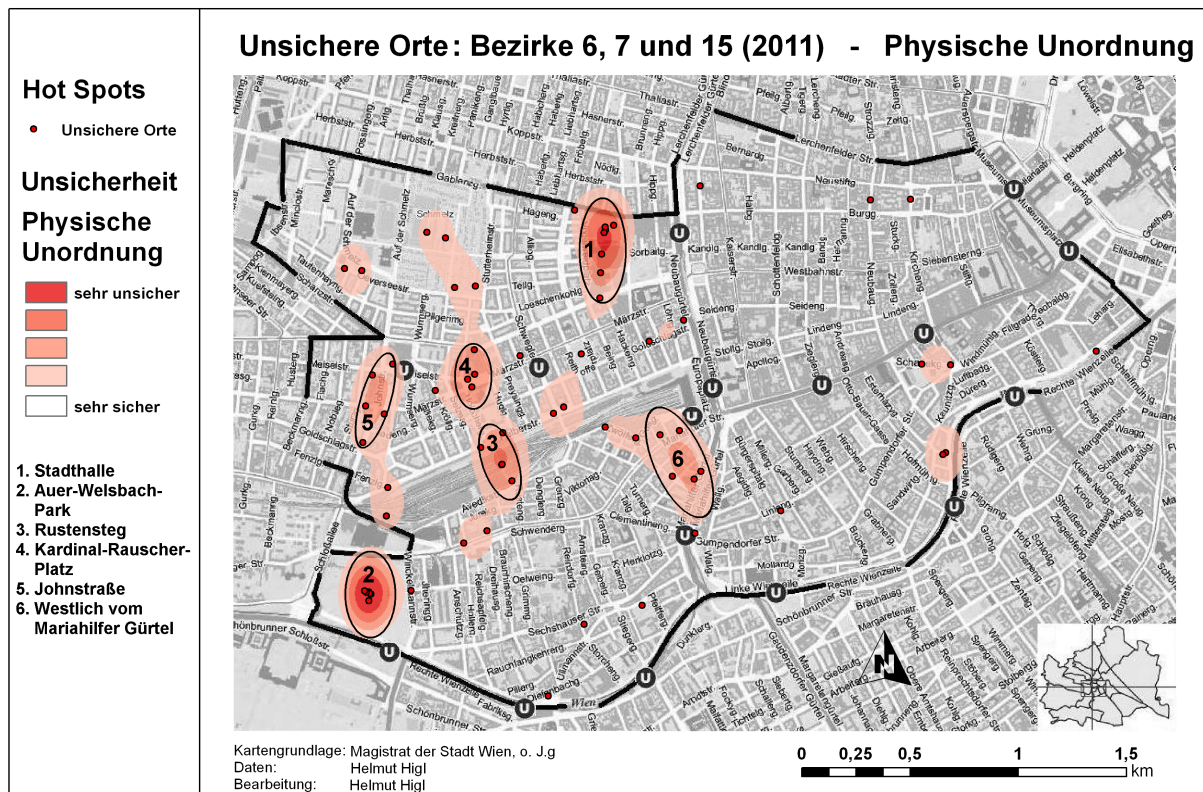


Abbildung 55: Räumliche Verteilung der Unsicherheit aufgrund physischer Unordnung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet
 Eigene Daten / eigene Darstellung

Die physische Unordnung betreffend sind als Hot Spots eindeutig das Gebiet westlich der Stadthalle (Vogelweideplatz/Markgraf-Rüdiger-Straße) und der Auer-Welsbach-Park zu nennen. Bei beiden Orten ist fast ausschließlich eine schlechte Beleuchtung als Grund für diese Einschätzung verantwortlich. Der Rustensteg über die Westbahn wird ebenfalls hauptsächlich aufgrund seiner schlechten Beleuchtung als unsicherer Ort wahrgenommen, sowie das Gebiet um den Kardinal-Rauscher-Platz. Die Johnstraße südlich der gleichnamigen U-Bahnstation hat keinen eindeutigen Unsicherheitsgrund. Das Gebiet westlich des Mariahilfer Gürtels wird gleichermaßen wegen der schlechten Beleuchtung und der heruntergekommen Gebäude als unsicher wahrgenommen. Alle erwähnenswerten Hot Spots die physische Unordnung betreffend liegen somit im 15. Bezirk.

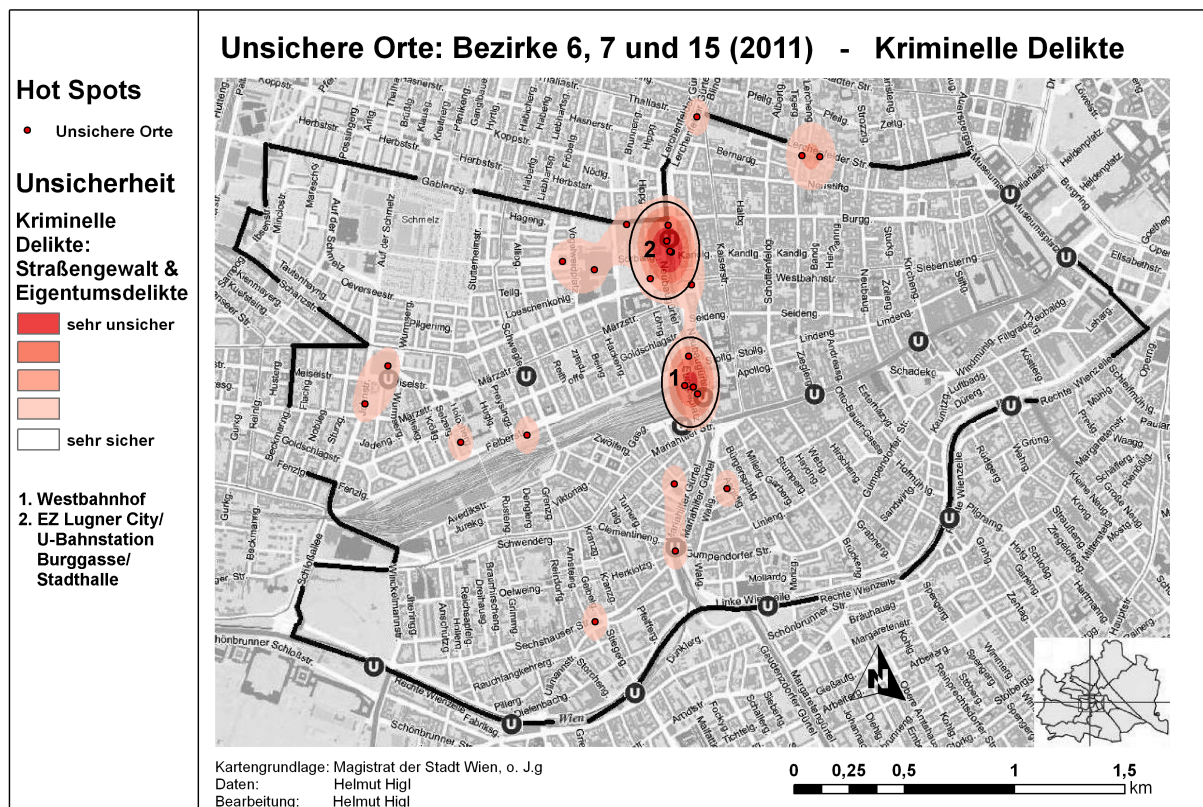


Abbildung 56: Räumliche Verteilung der Unsicherheit aufgrund kriminelle Delikte (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) im kleinräumigen Untersuchungsgebiet
Eigene Daten / eigene Darstellung

Bezüglich der Unsicherheit aufgrund krimineller Delikte (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) ergeben sich zwei eindeutige Hot Spots. Einerseits der Westbahnhof und andererseits das Gebiet beim Einkaufszentrum Lugner City bei der U-Bahnstation Burggasse/Stadthalle. Das Gebiet um die Lugner City wurde hauptsächlich aufgrund von Straßengewalt als unsicher eingestuft, während der Grund beim Westbahnhof die Eigentumsdelikte waren. Aufgrund der geringen Anzahl von Nennungen krimineller Delikte (Straßengewalt: 15 und Eigentumsdelikte: 9) ergeben sich keine weiteren repräsentativen Hot Spots.

3.3.3.1.2 Räumlicher Vergleich von Unsicherheit und Kriminalität im kleinräumigen Untersuchungsgebiet

Um einen räumlichen Vergleich von Unsicherheit und angezeigten kriminellen Delikten durchführen zu können müssen zunächst die relevanten kriminellen Delikte zusammengefasst werden. Die angezeigten kriminellen Delikte stammen aus dem Sicherheitsmonitor

(siehe gleichnamiges Kapitel 2.3.1.2) des Jahres 2009. Aufgrund der großen Differenzen bezüglich der Anzahl der unterschiedlichen Deliktanzeigen (Diebstahl: n=9837; schwerer Diebstahl: n=154; Wohnungseinbruch: n=890; Körperverletzung: n=1247; schwere Körperverletzung: n=133; Raub: n=255; schwerer Raub: n=124) kann dies nicht durch einfaches Summieren dieser erfolgen. Um eine entsprechende Gewichtung zu erhalten wurde für jede einzelne Deliktgruppe eine Hot Spot Analyse durchgeführt und die Ergebnisse übereinander gelegt. Zunächst jene die die Anzeigen der Eigentumsdelikte betreffen.

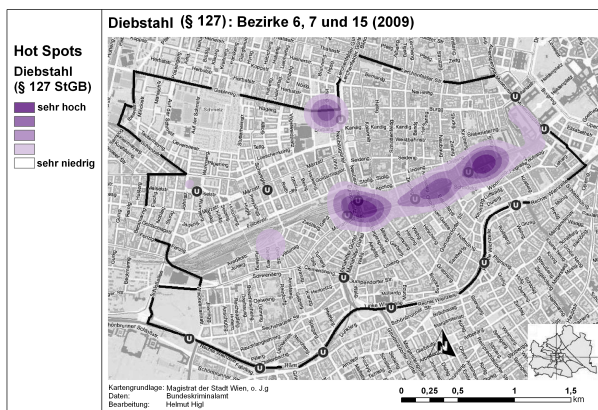


Abbildung 57: Räumliche Verteilung von Diebstahlsanzeigen im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)
Datenquelle: Bundeskriminalamt
Eigene Darstellung

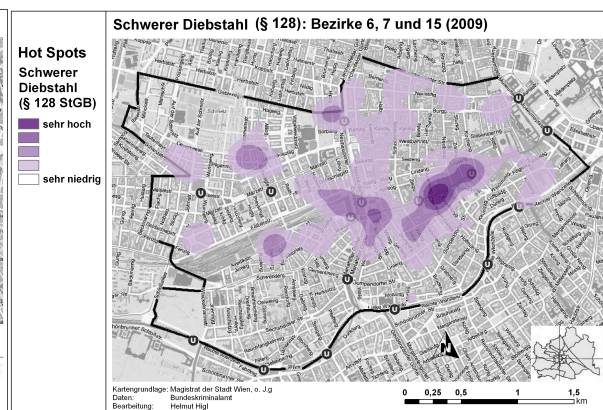


Abbildung 58: Räumliche Verteilung von schweren Diebstahlsanzeigen im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)
Datenquelle: Bundeskriminalamt
Eigene Darstellung

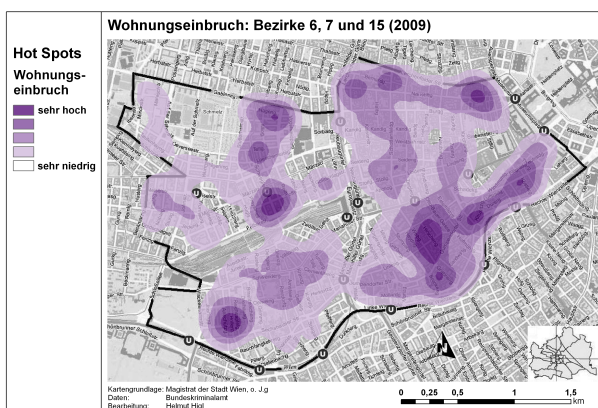


Abbildung 59: Räumliche Verteilung von Wohnungseinbruchsanzeigen im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)
Datenquelle: Bundeskriminalamt
Eigene Darstellung

Aufgrund der großen räumlichen Differenzen zwischen den Diebstahlsanzeigen (§ 127 StGB) (Abbildung 57) und den schweren Diebstahlsanzeigen (§ 128 StGB) (Abbildung 58) einerseits und den Wohnungseinbruchsanzeigen (Diebstahl durch Einbruch oder mit Waffen - § 129 StGB) (Abbildung 59) andererseits ergibt eine Zusammenfassung dieser Deliktgruppen keinen Sinn. Deshalb wurden lediglich die beiden Diebstahldeliktgruppen der Paragraphen

127 und 128 zusammengefasst und diese mit der Unsicherheit aufgrund krimineller Delikte (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) verglichen.

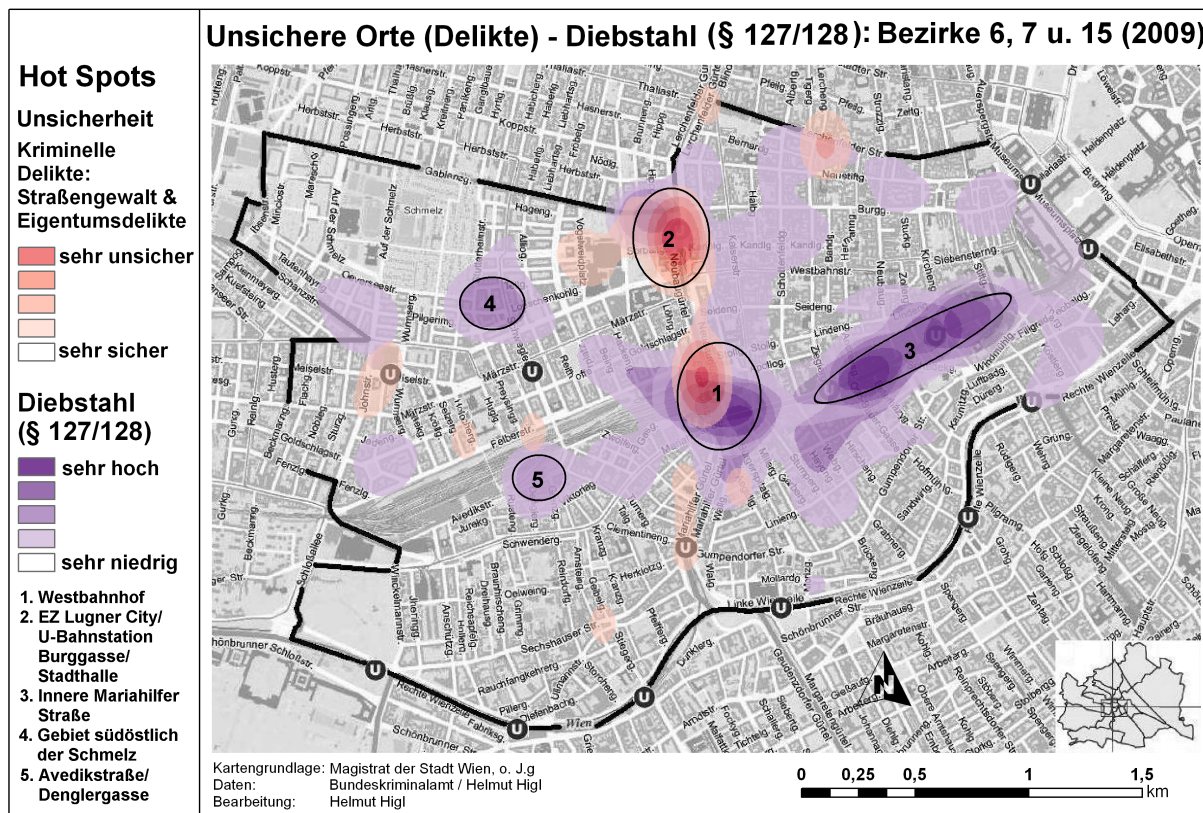


Abbildung 60: Räumlicher Vergleich der unsicheren Orte aufgrund krimineller Delikte (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) mit den tatsächlichen Diebstahlsanzeigen im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)

Datenquelle: Bundeskriminalamt / eigene Daten

Eigene Darstellung

Wie Abbildung 60 zeigt, weist der räumliche Vergleich zwischen den tatsächlichen Diebstahlsanzeigen (§ 127 und § 128 StGB) und den aufgrund von kriminellen Delikten (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) als unsicher eingeschätzten Orten teilweise Übereinstimmungen auf. Beide Hot Spots der unsicheren Orte (Westbahnhof und Lugner City bei der U-Bahnstation Burggasse/Stadthalle) sind mit geringfügigen Abweichungen auch welche der tatsächlichen Diebstahlsanzeigen laut Sicherheitsmonitor. Neben dem Gebiet um den Westbahnhof weist bei den angezeigten Diebstählen beinahe die gesamte Innere Mariahilfer Straße eine hohe Konzentration auf. Dieser Umstand ist aufgrund der Vielzahl von Geschäften und einhergehender starker Fußgeherfrequenz nicht verwunderlich. Die Innere Mariahilfer Straße wird jedoch von den Bewohnern des kleinräumigen Untersuchungsgebiets in keiner Weise als unsicher aufgrund von kriminellen Delikten (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) eingeschätzt. Ebenso werden die beiden Hot Spots

aufgrund von Anzeigen wegen schwerem Diebstahl (§ 128 StGB) (Abbildung 58), das Gebiet südöstliche der Kleingärten der Schmelz und der Kreuzungsbereich Avedikstraße mit der Denglergasse, in keiner Weise als unsicher aufgrund von kriminellen Delikten beurteilt.

Ein räumlicher Vergleich der unsicheren Orte aufgrund krimineller Delikte (Abbildung 56) mit den Wohnungseinbrüchen (Abbildung 59) weist starke Differenzen auf, da es sich bei den beiden genannten unsicheren Orten (Westbahnhof und Lugner City bei der U-Bahnstation Burggasse/Stadthalle) um keine Wohngegenden handelt. Aufgrund der Angaben der Probanden wurde offensichtlich weniger an Wohnungseinbrüche bei den unsicheren Orten gedacht, obwohl diese zu den Eigentumsdelikten zählen. Die Anzeigen von Wohnungseinbrüchen laut Sicherheitsmonitor aus dem Jahre 2009 sind über das gesamte Untersuchungsgebiet relativ gleichmäßig verteilt.

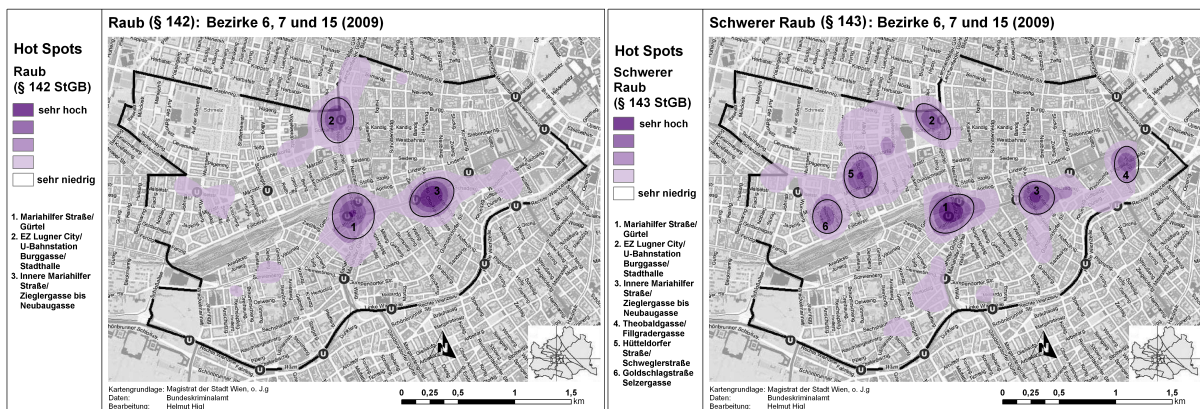


Abbildung 61: Räumliche Verteilung von Anzeigen wegen Raub im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)
 Datenquelle: Bundeskriminalamt
 Eigene Darstellung

Abbildung 62: Räumliche Verteilung von Anzeigen wegen schwerem Raub im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)
 Datenquelle: Bundeskriminalamt
 Eigene Darstellung

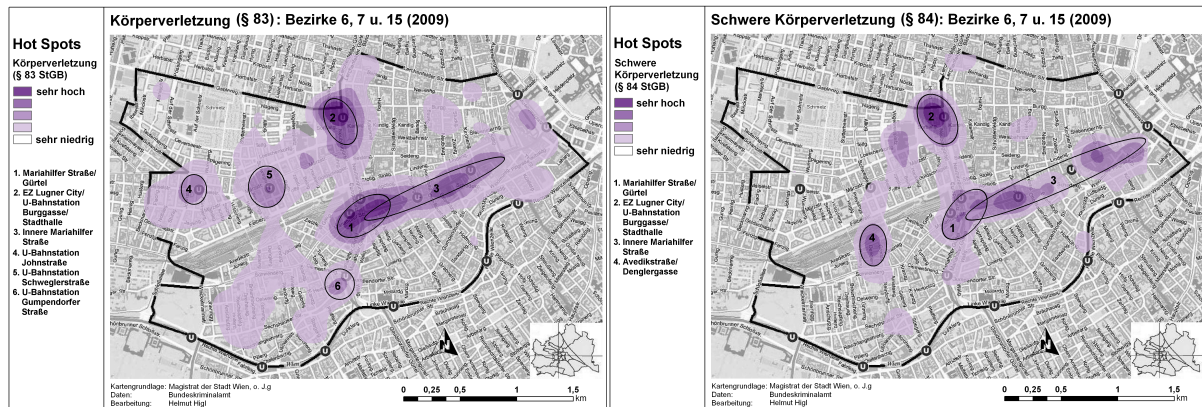


Abbildung 63: Räumliche Verteilung von Anzeigen wegen Körperverletzung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)
Datenquelle: Bundeskriminalamt
Eigene Darstellung

Abbildung 64: Räumliche Verteilung von Anzeigen wegen schwerer Körperverletzung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)
Datenquelle: Bundeskriminalamt
Eigene Darstellung

Ein Vergleich mit den laut Sicherheitsmonitor angezeigten Delikten, die der Straßengewalt zuzurechnen sind (Körperverletzung - § 83 StGB; schwerer Körperverletzung - § 84 StGB; Raub - § 142 StGB und schwerer Raub - § 143 StGB) fällt ähnlich aus wie jener mit den Diebstahlsanzeigen. Trotz räumlicher Differenzen in den Anzeigen dieser vier Deliktgruppen (Abbildung 61, 62, 63 und 64) ergeben sich zwei gemeinsame Hot Spots: Der Kreuzungsbereich Mariahilfer Straße mit dem Gürtel und das Einkaufszentrum Lugner City bei der U-Bahnstation Burggasse/Stadthalle. Während sich die Anzeigen wegen Körperverletzung (§ 83 und § 84 StGB) ähnlich der Diebstahlsanzeigen über beinahe die gesamte Länge der Inneren Mariahilfer Straße ziehen (Abbildung 63 und 64), sind Anzeigen wegen Raub (§ 142 StGB) und schwerem Raub (§ 143 StGB) auf den Abschnitt zwischen Zieglergasse und Neubaugasse beschränkt (Abbildung 61 und 62) bzw. Anzeigen wegen schwerem Raub auch im Kreuzungsbereich Theobaldgasse mit der Fillgradergasse, die durch eine Stiege miteinander verbunden sind. Bei den Anzeigen von schwerem Raub (§ 143 StGB) existieren zwei weitere Hot Spots im Untersuchungsgebiet. Einerseits im Kreuzungsbereich Hütteldorfer Straße mit der Schweglerstraße und andererseits im Kreuzungsbereich Goldschlagstraße mit der Selzergasse. Bei den Anzeigen der Körperverletzung (§ 83 StGB) ist auffällig, dass neben den bereits erwähnten Hot Spots drei weitere bei U-Bahnstationen liegen (Abbildung 63). Sowohl bei der U-Bahnstation Johnstraße als auch bei jener der Schweglerstraße und der Gumpendorfer Straße besteht eine erhöhte Konzentration von

Anzeigen bezüglich Körperverletzung (§ 83 StGB). Somit sind alle U-Bahnstationen die eindeutig im kleinräumigen Untersuchungsgebiet liegen Hot Spots bezüglich Anzeigen wegen Körperverletzung (§ 83 StGB). Als zusätzlicher Hot Spot bezüglich Anzeigen wegen schwerer Körperverletzung (§ 84 StGB) ist noch der Kreuzungsbereich Avedikstraße mit der Denglergasse zu erwähnen.

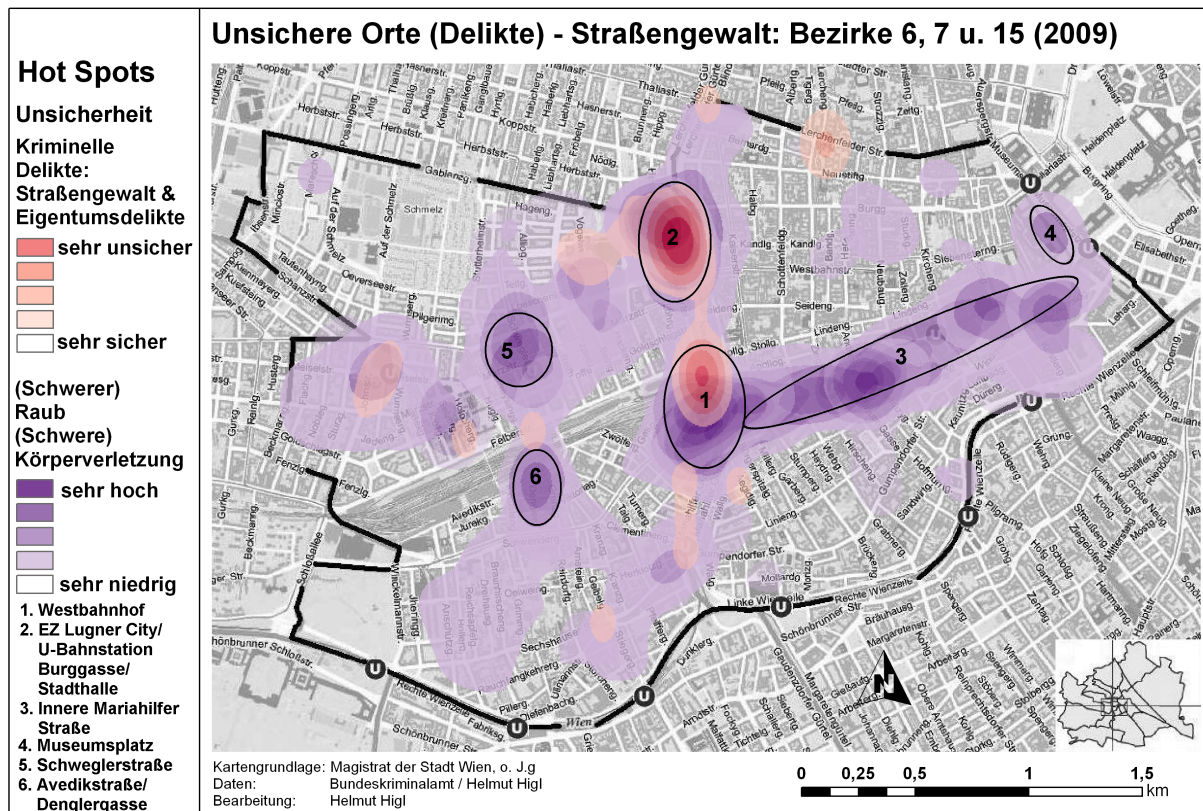


Abbildung 65: Räumlicher Vergleich der unsicheren Orte aufgrund krimineller Delikte (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) mit den tatsächlichen Anzeigen wegen (schwerem) Raub und (schwerer) Körperverletzung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)

Datenquelle: Bundeskriminalamt / eigene Daten

Eigene Darstellung

Der räumliche Vergleich zwischen den tatsächlichen Anzeigen wegen Raub (§ 142 und § 143 StGB) und Körperverletzung (§ 83 und § 84 StGB) und den unsicheren Orten aufgrund von kriminellen Delikten (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) weist teilweise Übereinstimmungen auf (Abbildung 65). Wie bereits beim Vergleich mit den Diebstahlsanzeigen, sind beide Hot Spots der unsicheren Orte (Westbahnhof und Lugner City bei der U-Bahnstation Burggasse/Stadthalle) mit geringfügigen Abweichungen auch welche der laut Sicherheitsmonitor angezeigten Delikte des (schweren) Raubs und der (schweren) Körperverletzung. Andere Hot Spots der Anzeigen wegen Straßengewalt (Raub und

Körperverletzung), wie die Innere Mariahilfer Straße, der Museumsplatz vor dem Museumsquartier, die Schweglerstraße zwischen gleichnamiger U-Bahnstation und Hütteldorfer Straße und der Kreuzungsbereich Avedikstraße mit der Denglergasse scheinen bei den unsicheren Orten aufgrund krimineller Delikte nicht auf.

Im Sinne der Haupthypothese sind die tatsächlich angezeigten kriminellen Delikte mit allen als unsicher wahrgenommenen Orten des kleinräumigen Untersuchungsgebiets zu vergleichen (Abbildung 66).

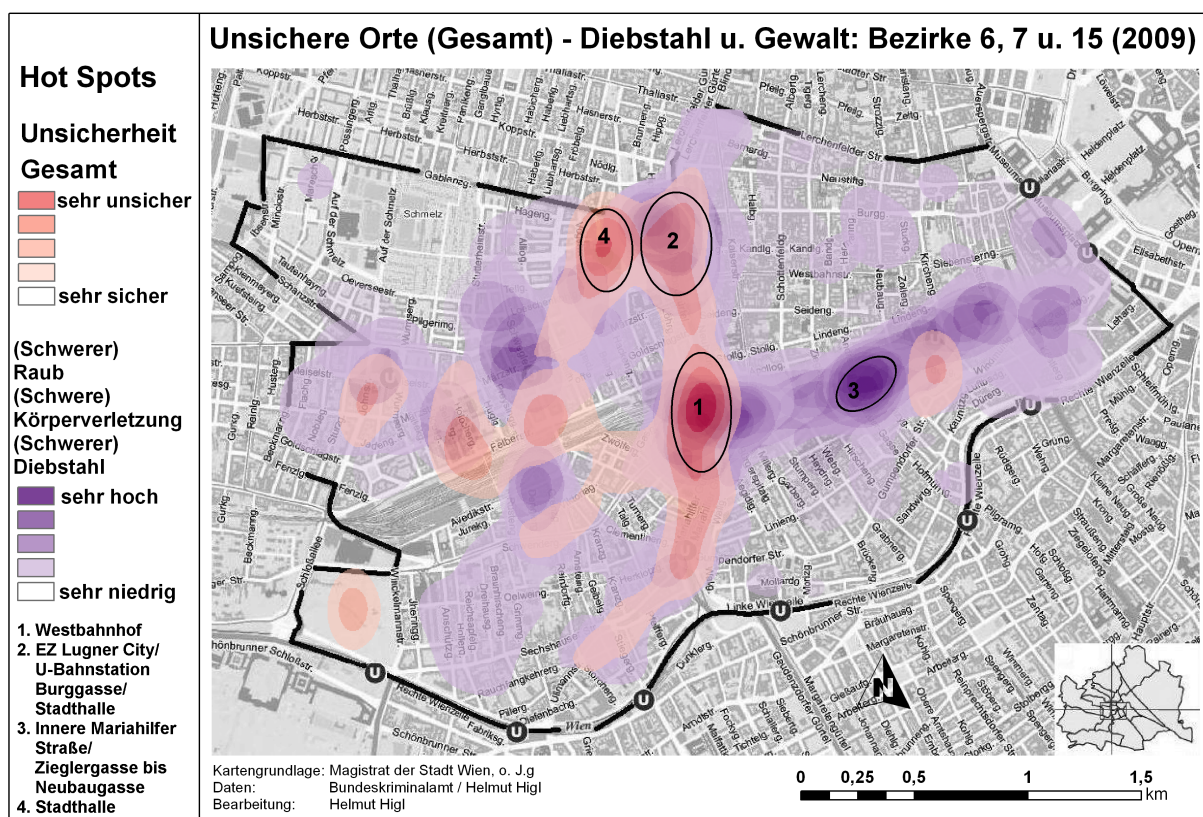


Abbildung 66: Räumlicher Vergleich der unsicheren Orte aller Kategorien mit den tatsächlichen Anzeigen wegen (schwerem) Raub, (schwerer) Körperverletzung und (schwerem) Diebstahl im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)

Werden alle angegebenen Orte der Unsicherheit (alle Kategorien zusammen) mit den laut Sicherheitsmonitor im Jahre 2009 angezeigten Diebstählen (§ 127 und § 128 StGB) und Delikten der Straßengewalt (Körperverletzung - § 83 StGB; schwere Körperverletzung - § 84 StGB; Raub - § 142 StGB und schwerer Raub - § 143 StGB) verglichen, so ergeben sich nur geringfügige Übereinstimmungen. Wiederum lediglich die beiden Hot Spots des West-

bahnhofs und des Einkaufszentrums Lugner City bei der U-Bahnstation Burggasse/Stadthalle. Ansonsten sind keine nennenswerten räumlichen Übereinstimmungen auszumachen. Insbesondere der bedeutende Hot Spot von angezeigten Delikten der Straßengewalt und der Diebstähle auf der Inneren Mariahilfer Straße zwischen Zieglergasse und Neubaugasse wird als kein unsicherer Ort wahrgenommen. Umgekehrt weist der bedeutende Hot Spot der Unsicherheit bei der Stadthalle nur geringe Kriminalitätsraten auf.

Alle räumlichen Vergleiche herangezogen kann aufgrund der weitgehend festgestellten Differenzen bezüglich der Verteilung der subjektiv wahrgenommenen unsicheren Orte und der Orte mit hoher Dichte an laut Sicherheitsmonitor angezeigten Delikten (Raub, schwerer Raub, Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Diebstahl und schwerer Diebstahl) die Haupthypothese:

„Die von der Bevölkerung als unsicher wahrgenommenen Räume decken sich nicht notwendigerweise mit hohen Kriminalitätsraten in diesen Räumen, da die Ursachen für Unsicherheitsgefühle vielfältig und nicht ausschließlich auf Kriminalität begründet sind.“
verifiziert werden.

3.3.3.2 Prüfung der Nebenhypothese für das kleinräumige Untersuchungsgebiet

Zur Überprüfung der Nebenhypothese wurden die als unsicher angegebenen Orte je nach Wohnort der Probanden in drei Gruppen unterteilt. Damit war es möglich zu analysieren, wo die Bewohner jeweils eines Bezirks ihre unsicheren Orte angaben.

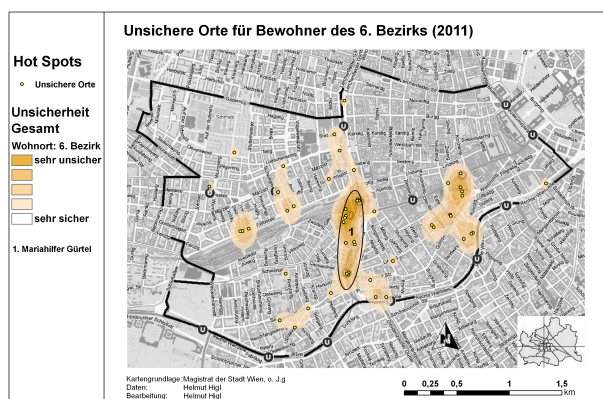


Abbildung 67: Unsichere Orte, die Bewohner des 6. Bezirks angegeben haben
Eigene Daten / eigene Darstellung

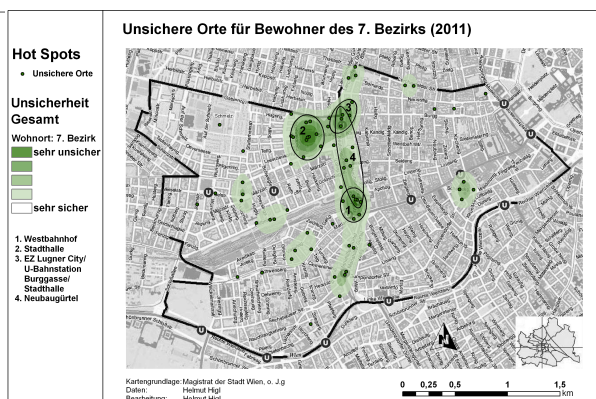


Abbildung 68: Unsichere Orte, die Bewohner des 7. Bezirks angegeben haben
Eigene Daten / eigene Darstellung

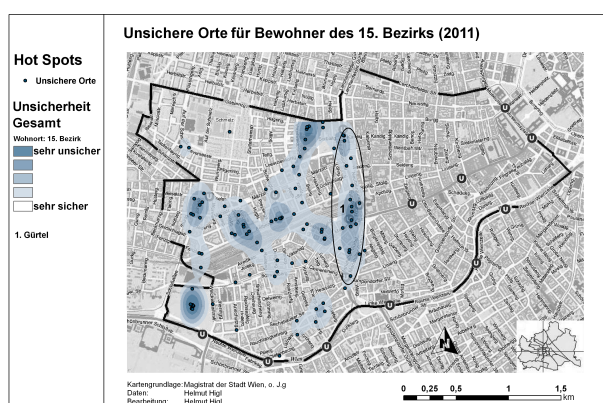


Abbildung 69: Unsicher Orte, die Bewohner des 15. Bezirks angegeben haben
Eigene Daten / eigene Darstellung

Beim räumlichen Vergleich der als unsicher angegebenen Orte ergibt sich ein deutlicher Unterschied, je nachdem in welchem Bezirk ein Proband wohnhaft ist. Wie Abbildung 67 zeigt, geben Bewohner des 6. Bezirks neben dem Mariahilfer Gürtel, der die Grenze zwischen dem 6. Bezirk und dem 15. Bezirk bildet, in etwa gleich viele Orte im eigenen Bezirk wie im 15. Bezirk an. Für Probanden des 7. Bezirks ergeben sich drei bedeutende Hot Spots (Abbildung 68): Der Westbahnhof, das Gebiet der Stadthalle und jener beim Einkaufszentrum Lugner City bei der U-Bahnstation Burggasse/Stadthalle. Somit liegen die Hot Spots entweder am Neubaugürtel an der Grenze zum 7. Bezirk oder mit der Stadthalle sehr nahe dem Wohnbezirk der Probanden. Abbildung 69 zeigt die unsicheren Orte, die von Bewohnern des 15. Bezirks angegeben wurden. Dabei ergibt sich ein eindeutiges Bild. Alle angegebenen Orte der Bewohner dieses Bezirks liegen entweder am Gürtel oder innerhalb des eigenen Wohnbezirks.

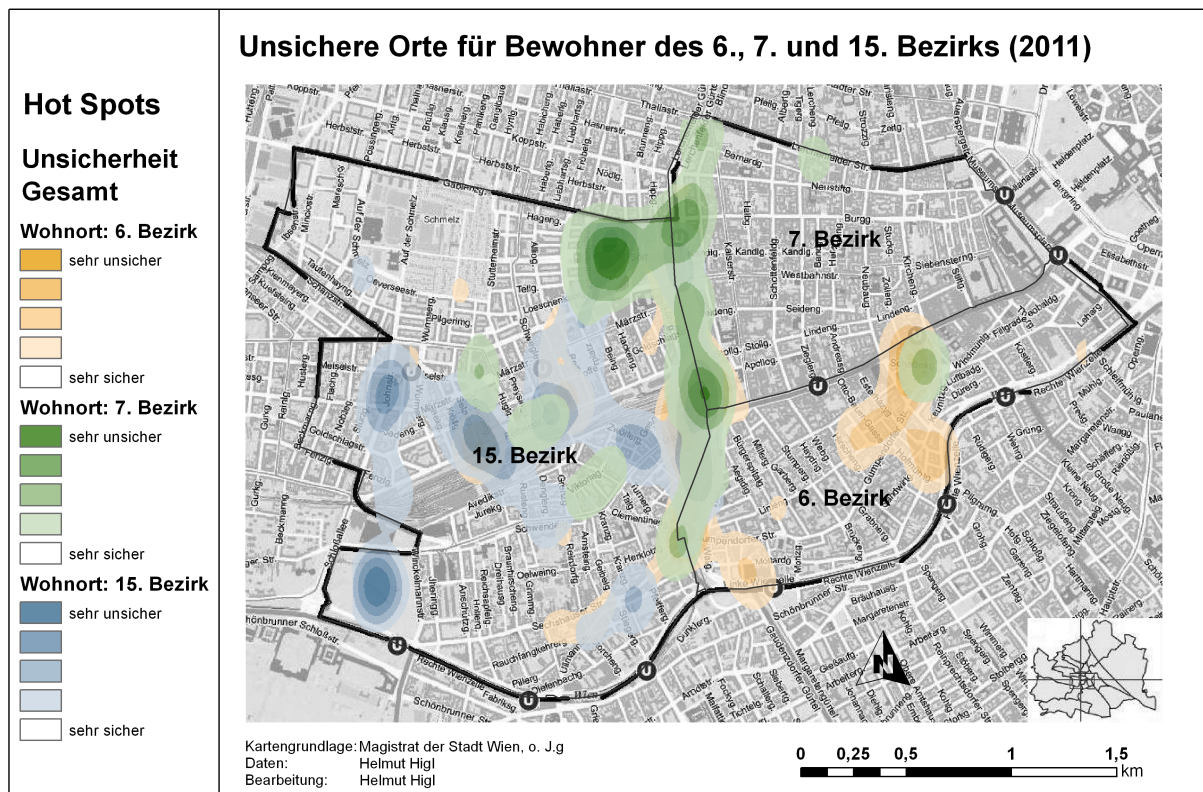


Abbildung 70: Räumliche Verteilung der Unsicherheit im kleinräumigen Untersuchungsgebiet differenziert nach Wohnort der Probanden
Eigene Daten / eigene Darstellung

Abbildung 70 zeigt die Überblendung der vorigen drei Abbildungen. Darauf erkennt man deutlich die Präferenzen der Teilgruppen. Bewohner des 6. Bezirks wählen hauptsächlich Orte im 6. Bezirk oder in dessen Nahbereich. Bewohner des 7. Bezirks geben zwar wenige Orte an, die eindeutig im eigenen Wohnbezirk liegen, jedoch liegen die angegebenen unsicheren Orte hauptsächlich an der Grenze zum 15. Bezirk oder in der Nähe dieser. Für Bewohner des 15. Bezirks trifft dieser Zusammenhang in noch stärkerem Maße zu. Es werden ausschließlich Orte als unsicher eingeschätzt, die entweder an der Bezirksgrenze zwischen 15. und 6. oder 7. Bezirk oder eindeutig im Wohnbezirk der Probanden liegen.

Die Nebenhypothese – „Die eigene Wohnumgebung wird als weniger unsicher eingeschätzt als andere Wohngegenden.“ – kann demnach nicht bestätigt werden.

Der Grund liegt wahrscheinlich in der besseren Kenntnis der eigenen Wohnumgebung, die sich durch häufigeren und dauerhafteren Aufenthalt dort ergibt. Durch die bessere Kenntnis liegt die eigene Wohnumgebung gedanklich näher, weshalb unsichere Orte im Nahbereich

des Wohnortes leichter in den Sinn kommen. Ein unbeleuchteter Park, der nur gelegentlich besucht wird, beängstigt einen weniger als jener um die Ecke, der öfter aufgesucht wird.

3.3.3.3 Sonstige Erkenntnisse für das kleinräumige Untersuchungsgebiet

3.3.3.3.1 Viktimisierung

Bei den eingezeichneten subjektiv wahrgenommenen unsicheren Orten war anzugeben, ob man persönlich (direkte Viktimisierung) oder jemand im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis vom Grund der Unsicherheit betroffen ist (indirekte Viktimisierung).

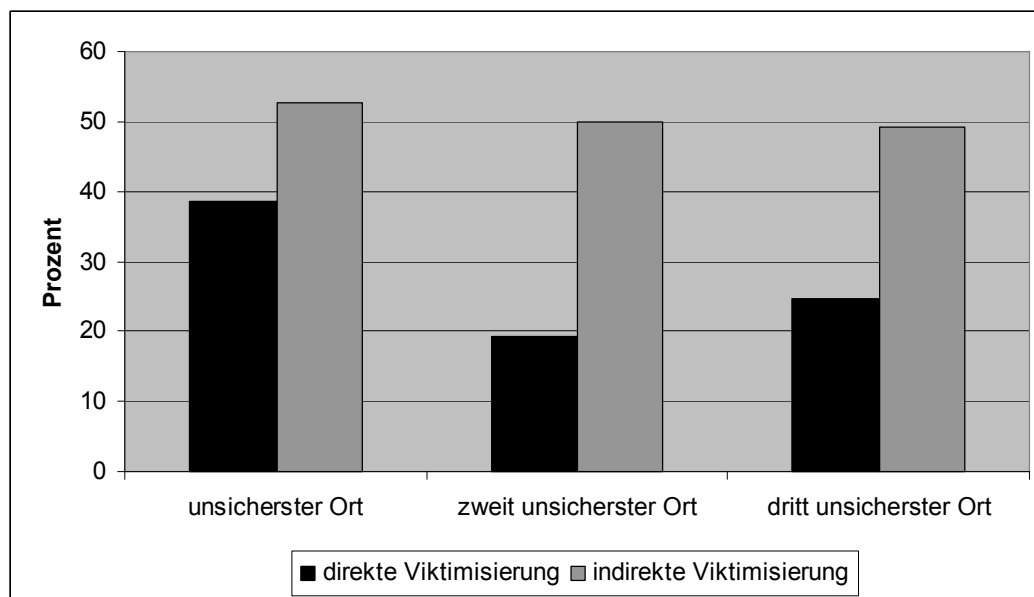


Abbildung 71: Viktimisierung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (in Prozent)
Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie der erste schwarze Balken in Abbildung 71 zeigt, waren beim genannten unsichersten Ort 38,5% persönlich vom Grund der Unsicherheit betroffen. Dieser Wert lag beim zweit und dritt unsichersten Ort (zweiter und dritter schwarzer Balken) mit 19,2% bzw. 24,6% deutlich unter jenem des unsichersten Orts. Bezüglich der indirekten Viktimisierung (graue Balken) gab es nur geringe Unterschiede zwischen den eingezeichneten Orten. Wie bereits bei den Ergebnissen über das großräumige Untersuchungsgebiet bemerkt, kann auch hier nicht eindeutig behauptet werden, dass eine direkte Viktimisierung als Grund für die Nennung als

unsicherster Ort verantwortlich ist. Es scheint jedoch so, als ob ein Ort als unsicherer wahrgenommen wird, wenn man persönlich vom Grund der Unsicherheit betroffen ist.

3.3.3.2 Verhalten

Das persönliche Verhalten der Befragten gegenüber den genannten unsicheren Orten weicht von jenem gegenüber den unsicheren Bezirken bei der Befragung im großräumigen Untersuchungsgebiet ab.

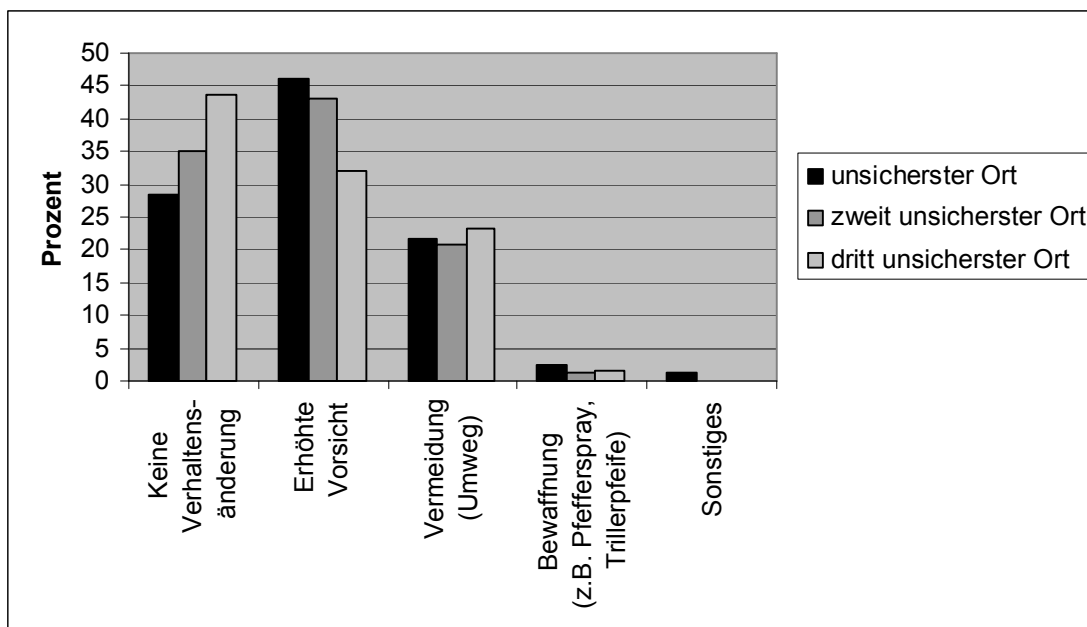


Abbildung 72: Verhalten der Probanden gegenüber den genannten unsicheren Orten des kleinräumigen Untersuchungsgebiets (in Prozent)
Eigene Daten / eigene Darstellung

Wie aus Abbildung 72 ersichtlich ist, sinkt die Angabe, dass es zu keiner Verhaltensänderung kommt, je unsicherer ein Ort wahrgenommen wird. Vergleichbar mit diesem Ergebnis, steigt der Anteil jener, die eine erhöhte Vorsicht walten lassen, je unsicherer ein Ort wahrgenommen wird. Bei der Vermeidung (Umweg) gab es hinsichtlich der Unsicherheit der genannten Orte keine wesentlichen Unterschiede. Eine etwaige Bewaffnung wird nur sehr selten in Betracht gezogen. Diese Nennung gab es nur zweimal beim unsichersten Ort und jeweils einmal beim zweit und dritt unsichersten Ort. Die sonstige Nennung war „schnelles Gehen“.

3.4 Fazit

Wien wird in zahlreichen Studien eine hohe Sicherheit attestiert. Dies betrifft sowohl objektive Kriterien im Städtevergleich als auch die subjektive Wahrnehmung durch die Wiener Bevölkerung. Wie die Untersuchungen zeigen, ist die subjektive Einschätzung von Bezirken und Orten bezüglich der Sicherheit jedoch sehr ungleichmäßig verteilt.

Bei der großräumigen Untersuchung auf Bezirksbasis wird der 10. Bezirk mit Abstand als der unsicherste Bezirk eingeschätzt. Darauf folgen der 15. und der 16. Bezirk. Großräumiger betrachtet wurden Bezirke weiter östlich als unsicherer eingeschätzt als die westlich gelegenen Bezirke. Die beiden im Westen Wiens gelegenen Bezirke 15 und 16 sind dabei jedoch Ausnahmen, da sie als unsicher eingeschätzt werden. Von den 20 wählbaren Gründen waren die am öftesten genannten für die Verunsicherung herumhängende Jugendliche vor einem hohen Ausländeranteil und heruntergekommenen Gebäuden. Darauf folgt an vierter Stelle mit der Straßengewalt der erste von zwei Gründen (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) welcher der Kategorie der kriminellen Delikte zuzurechnen ist.

Bei der Befragung über das kleinräumige Untersuchungsgebiet (6., 7. und 15. Bezirk) befinden sich die genannten unsicheren Orte zum Großteil am stigmatisierten Gürtel bzw. im 15. Bezirk. Als die beiden bedeutendsten Hot Spots sind der Bereich um den Westbahnhof und jener um die Stadthalle zu nennen. Die am häufigsten genannten Gründe für Unsicherheit im betrachteten Untersuchungsgebiet waren eine schlechte Beleuchtung in Straßen und Parks und „andersartige“ Personen wie beispielsweise Punks oder Prostituierte. Die beiden Gründe der Kategorie der kriminellen Delikte, Straßengewalt und Eigentumsdelikte, befanden sich in der Häufigkeit der Gesamtnennungen im Mittelfeld.

Die Überprüfung der Haupthypothesen, der räumlichen Differenz zwischen unsicheren Räumen und tatsächlichen Kriminalitätsraten, liefern für beide Untersuchungen eindeutige Ergebnisse. Aufgrund der nicht repräsentativen Stichproben für beide Untersuchungsgebiete, verursacht durch eine zu geringe Anzahl von Probanden und der soziodemographischen Differenzen zwischen Stichprobe und Untersuchungsgebiet, kann eine Verzerrung der Ergebnisse jedoch nicht ausgeschlossen werden. Die Haupthypothese kann

unter dem Vorbehalt der Verzerrung sowohl bei der großräumigen als auch bei der kleinräumigen Untersuchung verifiziert werden. Die Kriminalitätsraten der Delikte Körperverletzung, Raub und Diebstahl waren laut polizeilicher Kriminalstatistik aus dem Jahre 2010 vor allem in den Bezirken innerhalb des Gürtels hoch. Jedoch wurden diese Bezirke von den Probanden als sicher eingeschätzt. Bei der kleinräumigen Untersuchung wurden die laut Sicherheitsmonitor des Bundeskriminalamts im Jahre 2009 angezeigten Delikte, (schwere) Körperverletzung, (schwerer) Raub und schwerer (Diebstahl), mit den von den Probanden angegebenen unsicheren Orten verglichen. Der räumliche Vergleich ergab lediglich geringfügige Übereinstimmungen im Bereich des Westbahnhofs und des Einkaufszentrums Lugner City bei der U-Bahnstation Burggasse/Stadthalle. Der bedeutende Hot Spot der Verunsicherung bei der Stadthalle weist nur geringe Kriminalitätsraten auf. Umgekehrt wird der Bereich zwischen Zieglergasse und Neubaugasse auf der Inneren Mariahilfer Straße trotz zahlreicher Anzeigen bezüglich oben genannter Delikte von den Probanden als sicher eingeschätzt.

Die Nebenhypothese, die eigene Wohngegend bzw. den eigenen Bezirk sicherer einzuschätzen als anderer Wohngegenden bzw. Bezirke, liefert widersprüchliche Ergebnisse. Bei der großräumigen Untersuchung wurde der eigene Wohnbezirk von den 88 Wiener Probanden kein einziges Mal als der unsicherste Bezirk Wiens eingeschätzt. Dreimal wurde der eigene Wohnbezirk als zweit unsicherster Bezirk eingeschätzt und sechsmal als dritt unsicherster. Bei gemeinsamer Betrachtung dieser Ergebnisse zeigt sich, dass der eigene Wohnbezirk als überdurchschnittlich sicher beurteilt wird. Im Gegensatz dazu wurden bei der kleinräumigen Untersuchung tendenziell unsichere Orte im Nahbereich der Wohngegend genannt. Der Grund dafür liegt offensichtlich in der längeren Aufenthaltsdauer und somit besseren Kenntnis der eigenen Wohngegend. Die Nebenhypothese konnte somit, unter dem Vorbehalt der möglichen Verzerrung durch die nicht repräsentative Stichprobe, nur für die großräumige Untersuchung bestätigt werden.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Interaktives Verständnismodell Kriminalitätseinstellungen	27
Abbildung 2: Selektionsstufen strafrechtlicher Sozialkontrolle (Trichtermodell)	31
Abbildung 3: Kriminalitätsfurchtmodell von Winkel und van der Wurff (1990).....	36
Abbildung 4: Konstruktion der Kriminalitätswirklichkeit(en).....	37
Abbildung 5: Analyseschema zu den Wirkungsdimensionen (un-)sicherer Räume	39
Abbildung 6: Entwicklung der räumlichen Kognition.....	44
Abbildung 7: Bedrohung durch unterschiedliche Lebensrisiken	47
Abbildung 8: Mittelwert des subjektiven Sicherheitsgefühls (nach Schulnoten)	48
Abbildung 9: Konkrete Ängste laut KfV-Sicherheitsbarometer 2009 in Prozent der Befragten	50
Abbildung 10: Einschätzung der Sicherheit des Wohnviertels (in Prozent).....	52
Abbildung 11: Probleme im Wohnviertel (in Prozent).....	53
Abbildung 12: Sicherheitsgefühl in der Wohnumgebung (in Prozent).....	57
Abbildung 13: Ausmaß an subjektiver Verunsicherung nach Bezirken 2003 (in Prozent)	59
Abbildung 14: Verteilung des Sicherheitsgefühls in der Wohnumgebung 2008 (auf Bezirksbasis)	60
Abbildung 15: Verteilung des Sicherheitsgefühls in der Wohnumgebung 2008.....	61
Abbildung 16: Herkunft der Probanden für das großräumige Untersuchungsgebiet (Anzahl)	68
Abbildung 17: Geburtsjahr der Probanden für das großräumige Untersuchungsgebiet.....	68
Abbildung 18: Bevölkerungspyramide von Wien 2010.....	69
Abbildung 19: Beruf der Probanden für das großräumige Untersuchungsgebiet	71
Abbildung 20: Partei, die bei Wiener Gemeinderatswahlen gewählt werden würde (großräumiges Untersuchungsgebiet).....	71
Abbildung 21: Ergebnis der Wiener Gemeinderatswahlen 2010 (Wien gesamt).....	72
Abbildung 22: Monatlich verfügbares Geld in Euro (großräumiges Untersuchungsgebiet).....	73
Abbildung 23: Häufigkeit der angegebenen Gründe der Verunsicherung (großräumiges Untersuchungsgebiet).....	74
Abbildung 24: Soziale Unordnung bei der U-Bahnstation Josefstädter Straße.....	75
Abbildung 25: Vandalismus am Donaukanal	76
Abbildung 26: Häufigkeit der angegebenen Gründe der Verunsicherung nach Kategorien (in Prozent) (großräumiges Untersuchungsgebiet).....	77
Abbildung 27: Räumliche Verteilung der Unsicherheit auf Bezirksbasis (großräumiges Untersuchungsgebiet).....	78
Abbildung 28: Räumliche Verteilung: Unsicherheit aufgrund sozialer Unordnung im großräumigen Untersuchungsgebiet.....	80
Abbildung 29: Räumliche Verteilung: Unsicherheit aufgrund physischer Unordnung im großräumigen Untersuchungsgebiet.....	80
Abbildung 30: Räumliche Verteilung: Unsicherheit aufgrund krimineller Delikte im großräumigen Untersuchungsgebiet	80
Abbildung 31: Angezeigte Straßengewalt (Körperverletzung und Raub) im großräumigen Untersuchungsgebiet (2010) (pro 100.000 Einwohner).....	81
Abbildung 32: Angezeigter Diebstahl im großräumigen Untersuchungsgebiet (2010) (pro 100.000 Einwohner).....	81
Abbildung 33: Unsicherheit nach kriminellen Delikten im großräumigen Untersuchungsgebiet.....	82
Abbildung 34: Räumliche Verteilung der Unsicherheit (Gesamt) im großräumigen Untersuchungsgebiet.....	83
Abbildung 35: Angezeigte kriminelle Delikte (Körperverletzung, Raub und Diebstahl) im großräumigen Untersuchungsgebiet (2010) (pro 100.000 Einwohner).....	83
Abbildung 36: Besuchsfrequenz der unsicheren Bezirke in Prozent der Probanden.....	92
Abbildung 37: Matrix der Gründe, die von jedem Probanden angegeben werden konnten.....	93
Abbildung 38: Direkte Viktimisierung der Probanden für das großräumige Untersuchungsgebiet.....	94
Abbildung 39: Indirekte Viktimisierung der Probanden für das großräumige Untersuchungsgebiet..	95

Abbildung 40: Semantisches Differential für das großräumige Untersuchungsgebiet.....	96
Abbildung 41: Verhalten der Probanden gegenüber der unsicheren Bezirke im großräumigen Untersuchungsgebiet.....	97
Abbildung 42: Markante Orte im kleinräumigen Untersuchungsgebiet	99
Abbildung 43: Herkunft der Probanden des kleinräumigen Untersuchungsgebiets (Anzahl)	103
Abbildung 44: Wohnbezirke der Probanden des kleinräumigen Untersuchungsgebiets (Anzahl)	104
Abbildung 45: Geburtsjahr der Probanden des kleinräumigen Untersuchungsgebiets	105
Abbildung 46: Bevölkerungspyramide von Wien	106
Abbildung 47: Beruf der Probanden des kleinräumigen Untersuchungsgebiets	108
Abbildung 48: Partei, die bei Wiener Gemeinderatswahlen gewählt werden würde (kleinräumiges Untersuchungsgebiet).....	109
Abbildung 49: Ergebnis der Wiener Gemeinderatswahlen 2010 (kleinräumiges Untersuchungsgebiet)	109
Abbildung 50: Monatlich verfügbares Geld in Euro (kleinräumiges Untersuchungsgebiet)	110
Abbildung 51: Häufigkeit der angegebenen Gründe der Verunsicherung (kleinräumiges Untersuchungsgebiet).....	111
Abbildung 52: Anteil der angegebenen Gründe der Verunsicherung nach Kategorien (in Prozent) (kleinräumiges Untersuchungsgebiet)	112
Abbildung 53: Räumliche Verteilung der Unsicherheit (Gesamt) im kleinräumigen Untersuchungsgebiet.....	113
Abbildung 54: Räumliche Verteilung der Unsicherheit aufgrund sozialer Unordnung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet	114
Abbildung 55: Räumliche Verteilung der Unsicherheit aufgrund physischer Unordnung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet	115
Abbildung 56: Räumliche Verteilung der Unsicherheit aufgrund kriminelle Delikte (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) im kleinräumigen Untersuchungsgebiet	116
Abbildung 57: Räumliche Verteilung von Diebstahlsanzeigen im kleinräumigen Untersuchungsgebiet.....	117
Abbildung 58: Räumliche Verteilung von schweren Diebstahlsanzeigen im kleinräumigen Untersuchungsgebiet.....	117
Abbildung 59: Räumliche Verteilung von Wohnungseinbruchsanzeigen im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009).....	117
Abbildung 60: Räumlicher Vergleich der unsicheren Orte aufgrund krimineller Delikte (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) mit den tatsächlichen Diebstahlsanzeigen im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009).....	118
Abbildung 61: Räumliche Verteilung von Anzeigen wegen Raub im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009).....	119
Abbildung 62: Räumliche Verteilung von Anzeigen wegen schwerem Raub im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009).....	119
Abbildung 63: Räumliche Verteilung von Anzeigen wegen Körperverletzung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet.....	120
Abbildung 64: Räumliche Verteilung von Anzeigen wegen schwerer Körperverletzung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet.....	120
Abbildung 65: Räumlicher Vergleich der unsicheren Orte aufgrund krimineller Delikte (Straßengewalt und Eigentumsdelikte) mit den tatsächlichen Anzeigen wegen (schwerem) Raub und (schwerer) Körperverletzung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)	121
Abbildung 66: Räumlicher Vergleich der unsicheren Orte aller Kategorien mit den tatsächlichen Anzeigen wegen (schwerem) Raub, (schwerer) Körperverletzung und (schwerem) Diebstahl im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (2009)	122
Abbildung 67: Unsichere Orte, die Bewohner des 6. Bezirks angegeben haben	124
Abbildung 68: Unsichere Orte, die Bewohner des 7. Bezirks angegeben haben	124
Abbildung 69: Unsicher Orte, die Bewohner des 15. Bezirks angegeben haben	124

Abbildung 70: Räumliche Verteilung der Unsicherheit im kleinräumigen Untersuchungsgebiet differenziert nach Wohnort der Probanden	125
Abbildung 71: Viktimisierung im kleinräumigen Untersuchungsgebiet (in Prozent)	126
Abbildung 72: Verhalten der Probanden gegenüber den genannten unsicheren Orten des kleinräumigen Untersuchungsgebiets (in Prozent)	127

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Tod durch Mord, Totschlag (1998 - 2009) – standardisierte Sterbeziffer je 100.000 Einwohner	30
Tabelle 2: Vergleich der soziodemographischen Daten (Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet).....	67
Tabelle 3: Matrix der genannten Gründe (Anzahl).....	74
Tabelle 4: Nennungen des unsichersten Bezirks aufgeteilt auf Bezirksherkunft.....	85
Tabelle 5: Berechnung des Erwartungswerts, dass der eigene Wohnbezirk als unsicherster Bezirk eingeschätzt wird	86
Tabelle 6: Berechnung des Erwartungswerts, dass der eigene Wohnbezirk als zweit unsicherster Bezirk eingeschätzt wird	88
Tabelle 7: Berechnung des Erwartungswerts, dass der eigene Wohnbezirk als dritt unsicherster Bezirk eingeschätzt wird	89
Tabelle 8: Gewichtete summierte Nennungen aller unsicheren Bezirke aufgeteilt auf Bezirksherkunft90	
Tabelle 9: Berechnung des Erwartungswerts, dass der eigene Wohnbezirk als einer der drei unsichersten Bezirke eingeschätzt wird (gewichtete Werte)	91
Tabelle 10: Vergleich der soziodemographischen Daten (kleinräumiges Untersuchungsgebiet)	102

LITERATURVERZEICHNIS

- Althoff, M. und M. Egelkamp, 2006, Innere Sicherheit und Kriminalitätsentwicklung. Ambivalenz der niederländischen Kriminalpolitik. – In: Neue Kriminalpolitik – 1/2006. – Baden-Baden, Nomos, S. 33-37.
- Angenendt, S., 2003, Einwanderung und Rechtspopulismus. – In: Internationale Politik 4. – o. O., S. 3-12.
- Archer, D. und R. Gartner, 1984, Violence and Crime in Cross-National Perspective. – New Haven und London, Yale University Press.
- Breckner, I. und M. Bricocoli, 2007, Un-Sicherheiten in urbanen Räumen: Wirklichkeiten und Handlungsstrategien in europäischen Großstädten. – In: Sessar, K., W. Stangl und R. v. Swaaningen, Hrsg., Großstadtängste – Anxious Cities. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen. – Wien, Berlin, LIT Verlag, S. 21-43.
- Belina, B., 2006, Raum, Überwachung, Kontrolle. Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung. – Münster, Westfälisches Dampfboot.
- Boers, K. und P. Kurz, 1997, Kriminalitätseinstellung, soziale Milieus und sozialer Umbruch. – In: Boers K., G. Gutsche und K. Sessar, Hrsg., Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland. – Opladen, Westdeutscher Verlag, S. 187-253.
- Boers, K., 1991, Kriminalitätsfurcht: Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. – Pfaffenweiler, Centaurus.
- Bornschier, V., 2007, Konflikt, Gewalt, Kriminalität und abweichendes Verhalten. Ursachen, Zeit- und Gesellschaftsvergleiche. – Berlin, LIT Verlag.
- Brantingham, P. L. und P. J. Brantingham, 1993, Nodes, Path and Edges: Considerations on the complexity of crime and the physical environment. – In: Journal of Environmental Psychology.
- Breeuwsma, G., 2001, Verlos mij van des menschen overlast ...; Een psychologische benadering. – In: Justitiële Verkenningen, Nr. 1. – Den Haag, WODC.
- BGBI. I Nr. 158/2005, 2005, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. 158. Bundesgesetz, mit dem das Sicherheitspolizeigesetz geändert wird (SPG-Novelle 2006).
Verfügbar unter:
http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2005_I_158/BGBLA_2005_I_158.pdf
[Datum des Zugriffs: 03.05.2011]
- Bundeskanzleramt, 2002, GZ 159.050/ 004-I/A/5/2002 vom 11.09.2002.

Bundesministerium des Innern, 2006, Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht.

Verfügbar unter:

http://www.bmj.de/SharedDocs/Downloads/DE/StudienUntersuchungenFachbuecher/Zweiter_Periodischer_Sicherheitsbericht_Langfassung.pdf

[Datum des Zugriffs: 14.03.2011]

Bundesministerium für Inneres, 2010, Aktuelle Studien verschiedener Einrichtungen weisen hohes Sicherheitsgefühl in Österreich aus.

Verfügbar unter:

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Presse/_news/BMI.aspx?id=39507A5245644A63386C383D&page=0&view=1

[Datum des Zugriffs: 2.05.2011]

Bundesministerium für Inneres, 2009a, .Kriminalitätsbericht. Statistik und Analyse. 2009.

Verfügbar unter:

http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/III/III_00186/imfname_200623.pdf

[Datum des Zugriffs: 3.05.2011]

Bundesministerium für Inneres, 2009b, .Sicherheitsbericht 2009. Kriminalität 2009.

Vorbeugung und Bekämpfung.

Verfügbar unter:

http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/III-BR/III-BR_00416/imfname_200625.pdf

[Datum des Zugriffs: 3.05.2011]

Burgers, J. P. L., 2001, Onveiligheid in de stad. – In: Justitiële Verkenningen, Nr. 1. – Den Haag, WODC.

Cattell, R.B. und I. H. Schleier, 1961, The meaning and measurement of neuroticism and anxiety. – New York, Ronald Press.

Dangschadt, J., 1998, Warum ziehen sich Gegensätze nicht an? Zu einer Mehrebenen-Theorie ethnischer und rassistischer Konflikte um den städtischen Raum. – In: Heitmeyer, W., R. Dollase und O. Backes, Hrsg., Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. – Frankfurt/Main, Suhrkamp, S. 21-96.

Die Presse, 26.05.2010, Städtevergleich: Wien hat höchste Lebensqualität.

Verfügbar unter:

http://diepresse.com/home/panorama/wien/568956/Staedtevergleich_Wien-hat-hoechste-Lebensqualitaet

[Datum des Zugriffs: 09.09.2010]

Dirnbacher, H., 1991, Die alltägliche Geisterbahn. – In: Kail, E., Hrsg., Wem gehört der öffentliche Raum? – Wien u.a..

Downs, R. M., 1970, Geographic Space Perception. Past Approaches and Future Prospects. – In: Progress in Geography, 2, S. 65-108.

Eck, J. E. et al., 2005, Mapping Crime: Understanding Hot Spots. – Washington D.C., National Institute of Justice.

Verfügbar unter:

<http://www.ncjrs.gov/pdffiles1/nij/209393.pdf>

[Datum des Zugriffs: 23.05.2011]

ESRI, 2010, ESRI ArcGis 10, Build 2800.

Informationen verfügbar unter:

<http://www.esri.com/software/arcgis/arcgis10/index.html>

[Datum des Zugriffs: 18.05.2011]

Eurostat, Tod durch Mord, Totschlag, nach Geschlecht, o. J.

Verfügbar unter:

<http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&language=de&pcode=tps00146&plugin=0&tableSelection=1&footnotes=yes&labeling=labels>

[Datum des Zugriffs: 26.02.2011]

Frehsee, D., 2000, Kriminalität in den Medien – eine Wirklichkeit eigener Art. – In: BMJ, Hrsg., Kriminalität in den Medien. – Mönchengladbach, S. 23-42.

Friedrichs, J., 1998, Vor neuen ethnisch-kulturellen Konflikten? Neuere Befunde der Stadtsoziologie zum Verhältnis von Einheimischen und Zugewanderten in Deutschland. – In: Heitmeyer, W., R. Dollase und O. Backes, Hrsg., Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. – Frankfurt/Main, Suhrkamp, S. 233-265.

Giller, J., 2007, Insel der Sicherer – Sicherheitsempfinden in Österreich. – In: SIAK Journal, 4/2007. – Wien, Neuer Wissenschaftlicher Verlag, S. 32-41.

Greve, W., 2004, Kriminalitätsfurcht bei jüngeren und älteren Menschen: Paradoxien und andere Missverständnisse. – In: Walter, M., H. Kania und H.-J. Albrecht, Hrsg., Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Individuelle und gesellschaftliche Bedeutung von Kriminalitätsbildern für die Lebensgestaltung. – Münster, LIT Verlag, S. 249-270.

Hale, C., 1996, Fear of crime: A review of the literature. International Review of Victimology 4. – o. O., S. 79-150.

Hanak, G., 1996, Finstere Gassen – Dunkle Gestalten: Unsicherheitserfahrungen in einem Wiener Stadtviertel. – In: Hammerschick, W., I. Karazman-Morawetz und W. Stangl, Hrsg., Die sichere Stadt – Prävention und kommunale Sicherheitspolitik. – Baden-Baden, Nomos, S. 57-78.

Hanak, G., I. Karazman-Morawetz und W. Stangl, 2004, Insecurities in European Cities. Lokal report Vienna.

Verfügbar unter:

<http://www.irks.at/downloads/INSEC%20REPORT%20VIENNA.pdf>

[Datum des Zugriffs: 19.02.2011]

- Hanak, G., I. Karazman-Morawetz und K. Krajewski, 2007, Globale Ängste, Kriminalitätsfurcht und die Unordnung der Stadt: Unsicherheit in Krakau und Wien. – In: Sessar, K., W. Stangl und R. v. Swaaningen, Hrsg., Großstadtängste – Anxious Cities. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen. – Wien, Berlin, LIT Verlag, S. 69-98.
- Hart, T. C. und C. Rennison, 2003, Reporting Crime to the Police, 1992-2000. – In: BJS Special Report NCJ 195710.
- Heinz, W. und G. Spiess, 2001, Kriminalitätsfurcht – Befunde aus neueren Repräsentativbefragungen. – In: Jehle, J.-M., Hrsg., Raum und Kriminalität. – Sicherheit der Stadt . Migrationsprobleme. – Mönchengladbach, Forum Verlag Godesberg GmbH, S. 147-194.
- Herrmann, H. und B. Lang, 2001, Zur Perspektive des Sozialen in der Stadt. – In: Alisch, M., Hrsg., Sozial – Gesund – Nachhaltig. Vom Leitbild zu verträglicher Entscheidungen in der Stadt des 21. Jahrhunderts. – Opladen, Leske + Budrich, S. 29-45.
- Herrmann, H. und K. Sessar, 2007, Zur Kontextualisierung von Unsicherheit und Furcht im urbanen Raum: der Fall Wilhelmsburg/Hamburg. – In: Sessar, K., W. Stangl und R. v. Swaaningen, Hrsg., Großstadtängste – Anxious Cities. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen. – Wien, Berlin, LIT Verlag, S. 189-228.
- Hirtenlehner, H. und I. Karazman-Morawetz, 2004a, Hintergründe kriminalitätsbezogener Unsicherheitsgefühle. Eine empirisch-statistische Analyse am Beispiel Wiener Befragungsdaten – 1. Teil. – In: Journal für Strafrecht, 2. – Wien, Neuer Wissenschaftlicher Verlag, S. 120-123.
- Hirtenlehner, H. und I. Karazman-Morawetz, 2004b, Hintergründe kriminalitätsbezogener Unsicherheitsgefühle. Eine empirisch-statistische Analyse am Beispiel Wiener Befragungsdaten – 2. Teil. – In: Journal für Strafrecht, 2. – Wien, Neuer Wissenschaftlicher Verlag, S. 161-166.
- Hirtenlehner, H., 2006, Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. – In: Friedrichs, J., W. Schluchter und H. Solga, Hrsg., Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. – Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften und GWV Fachverlag GmbH, S. 307-331.
- IBM, 2008, IBM SPSS Statistics 17.0, Version 17.0.1.
Informationen verfügbar unter:
<http://www.spss.com/de/>
[Datum des Zugriffs: 18.05.2011]

Institut für Rechts- & Kriminalsoziologie (IFES), 2005a, Kriminalitätsängste in Wien 2005.

Verfügbar unter:

http://www.ifes.at/upload/1126786049_Presseunterlage.pdf

[Datum des Zugriffs: 24.11.2010]

Institut für Rechts- & Kriminalsoziologie (IFES), 2005b, Insecurities in European Cities.

Ergebnisse & Folgerungen aus den Wiener Daten.

Verfügbar unter:

<http://www.irks.at/downloads/Insec%20Folien%20Wien.ppt>

[Datum des Zugriffs: 12.03.2011]

Kania, H., 2004, Kriminalitätsberichte und die Konstruktion von Kriminalitätswirklichkeit. – In: Walter, M., H. Kania und H.-J. Albrecht, Hrsg., Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Individuelle und gesellschaftliche Bedeutung von Kriminalitätsbildern für die Lebensgestaltung. – Münster, LIT Verlag, S. 137-156.

Karazman-Morawetz, I., 1996, Was macht Stadtbewohner unsicher?

Unsicherheitserfahrungen in zwei Wiener Stadtvierteln und ihre strukturellen Hintergründe.

– In: Hammerschick, W., I. Karazman-Morawetz und W. Stangl, Hrsg., Die sichere Stadt – Prävention und kommunale Sicherheitspolitik. – Baden-Baden, Nomos, S. 17-37.

Keller, W., 2007, Über den Zusammenhang zwischen fremdenfeindlichen Vorurteilen und kriminalitätsbezogener Unsicherheit. – In: Sessar, K., W. Stangl und R. v. Swaaningen, Hrsg., Großstadtängste – Anxious Cities. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen. – Wien, Berlin, LIT Verlag, S. 155-187.

Kubinek, M., 2004, Kriminalpolitische Standortbestimmungen im Konzept der Verbrechensfurcht. – In: Walter, M., H. Kania und H.-J. Albrecht, Hrsg., Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Individuelle und gesellschaftliche Bedeutung von Kriminalitätsbildern für die Lebensgestaltung. – Münster, LIT Verlag, S. 271-285.

Kunz, K.-L., 1983, Die Verbrechensfurcht als Gegenstand der Kriminologie und als Faktor in der Kriminalpolitik. – In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 66, S. 162-174.

Kunz, K.-L., 2008, Die wissenschaftliche Zugänglichkeit von Kriminalität – Ein Beitrag zur Erkenntnistheorie der Sozialwissenschaften. – Wiesbaden, GWV Fachverlag GmbH.

Kuratorium für Verkehrssicherheit, 2007, Wie sicher fühlen sich die Österreicher?

Verfügbar unter:

http://www.kfv.at/uploads/media/0822_Sicherheitsumfrage.pdf

[Datum des Zugriffs: 12.03.2011]

Kuratorium für Verkehrssicherheit, 2008, Sicherheitsbarometer 2008: Wie sicher fühlen sich die Österreicher?

Verfügbar unter:

http://www.kfv.at/uploads/media/0731_Sicherheitsbarometer.pdf

[Datum des Zugriffs: 14.03.2011]

Kuratorium für Verkehrssicherheit, 2009, KfV-Sicherheitsbarometer 2009: Jeder Zweite durch Einbrüche beunruhigt.

Verfügbar unter:

<http://www.kfv.at/kfv/landesstellen/wien/presse/presse-details-wien/artikel/2140/>

[Datum des Zugriffs: 2.05.2011]

Lamboo, M. E. T., 1996, Straatsprostitutie en onveiligheidsgevoelsens: de tijdelijke tippelzone in Amsterdam, het gemeentebestuur en de bezwaren van buurtbewoners, Doctoraalscriptie. – Amsterdam, Universiteit van Amsterdam.

Landeskriminalamt NRW, 2006, Individuelle und sozialräumliche Determinanten der Kriminalitätsfurcht. Sekundäranalyse der Allgemeinen Bürgerbefragungen der Polizei in Nordrhein-Westfalen. Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle, Forschungsberichte Nr. 4/2006.

Verfügbar unter:

<http://www.polizei-nrw.de/lka/stepone/data/downloads/d4/00/00/kriminalitaetsfurcht.pdf>

[Datum des Zugriffs: 26.10.2010]

Läpple, D., 1991, Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. – In: Häußermann, H. et al., Hrsg., Stadt und Raum. – Pfaffenweiler, Centaurus, S. 157-207.

Lazarus, R. S. und J. R. Averill, 1972, Emotions and cognition: With spatial reference to anxiety. – In: Spielberger, C. D., Hrsg., Anxiety: Current trends in theory and research, Volume 2. – New York, London, Academic Press, S. 242-283.

Lederer, D., 2009, Österreich und das Schengener Abkommen: Auswirkungen der Grenzöffnung zu den neuen EU-Staaten auf die Kriminalitätsentwicklung im grenznahen Raum. Diplomarbeit. Universität Wien. – Wien.

Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, 2007, Leben und Lebensqualität in Wien, Werkstattberichte Nr. 81. – Wien.

Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, 2008, (Un-)sicherheit und Urbanität, Beiträge zur Stadtentwicklung 11. – Wien.

Verfügbar unter:

<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008049.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.03.2011]

Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, 2009, Wiener Lebensqualitätsstudien. Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien 2008. Zusammenfassender Bericht, Werkstattberichte Nr. 102. – Wien.

Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, 2010, Politikfeldanalyse zur Lebensqualität in Wien. Vertiefende Untersuchungen zur sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung für Wien. Studierendenarbeiten am Institut für Staatswissenschaft der Universität Wien, Werkstattberichte Nr. 106. – Wien.

Magistrat der Stadt Wien, 2002, Unsichere Orte in Wien – Forschungsprojekt „Unsicherheitserfahrungen von Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern“.

Verfügbar unter:

<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/stadtforschung/verhaltensforschung/sicherheitsempfinden/unsichereorte.html>

[Datum des Zugriffs: 24.11.2010]

Magistrat der Stadt Wien, Magistratsdirektion – Geschäftsbereich Bauten und Technik, o. J.a, Sicherheit im öffentlichen und halböffentlichen Raum.

Verfügbar unter:

<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/alltagundfrauen/pdf/sicherheit-la.pdf>

[Datum des Zugriffs: 28.11.2010]

Magistrat der Stadt Wien, Rudolfsheim-Fünfhaus, o. J.b.

Verfügbar unter:

<http://www.wien.gv.at/bezirke/rudolfsheim-fuenfhaus/>

[Datum des Zugriffs: 08.04.2011]

Magistrat der Stadt Wien, Bevölkerung nach Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Bezirken 2007 und 2008, o. J.c.

Verfügbar unter:

<http://www.wien.gv.at/statistik/daten/rtf/bevevid.rtf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Magistrat der Stadt Wien, Mariahilf, o. J.d.

Verfügbar unter:

<http://www.wien.gv.at/mariahilf/>

[Datum des Zugriffs: 08.04.2011]

Magistrat der Stadt Wien, Neubau, o. J.e.

Verfügbar unter:

<http://www.wien.gv.at/bezirke/neubau/>

[Datum des Zugriffs: 08.04.2011]

Magistrat der Stadt Wien, Gemeinderatswahl 2010, o. J.f.

Verfügbar unter

<http://www.wien.gv.at/wahl/NET/GR101/GR101-109.htm>

[Datum des Zugriffs: 19.04.2011]

Magistrat der Stadt Wien, Stadtplan, o. J.g.

Verfügbar unter

<http://www.wien.gv.at/stadtplan/>

[Datum des Zugriffs: 20.05.2011]

Mansel, J. und G. Albrecht, 2003, Die Ethnie des Täters als ein Prädiktor für das Anzeigenverhalten von Opfern und Zeugen. – In: Soziale Welt 54(3), S. 293-372.

Merry, S., 1981, *Urban Danger: Life in a Neighborhood of Strangers*. – Philadelphia, Temple University Press.

oFb, 2011, oFb online Fragebogen, Version 2.0.44, München.

Verfügbar unter:

<https://www.soscisurvey.de/>

[Datum des Zugriffs: 17.05.2011]

Pettigrew, T. F., 1998, *Reactions Toward the Minorities in Western Europe*. – In: *Annual Review of Sociology*, 24, S. 77-103.

Piaget, J., 1929, *The Child's Conception of the World*. – London, Routledge and Kegan Paul.

Piaget, J. und B. Inhelder, 1967, *The Child's Conception of Space*. – New York, W. W. Norton.

Sagel-Grande, I. und L. Toornvliet, 2007, *Über Unsicherheiten, Unsicherheitsgefühle und Wege zu ihrer Prävention*. – Ein Bericht aus Amsterdam. – In: Sessar, K., W. Stangl und R. v. Swaaningen, Hrsg., *Großstadtängste – Anxious Cities. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen*. – Wien, Berlin, LIT Verlag, S. 99-125.

Sessar, K., 2007, *Die Angst vor dem Draußen – Über gemischte Gefühle angesichts einer unwirtlichen Welt*. – In: Sessar, K., W. Stangl und R. v. Swaaningen, Hrsg., *Großstadtängste – Anxious Cities. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen*. – Wien, Berlin, LIT Verlag, S. 127-154.

Statistik Austria, 2009a, *Volkszählung vom 15. Mai 2001. Demographische Daten. Wiener Gemeindebezirk: Wien 6., Mariahilf*.

Verfügbar unter:

<http://www.statistik.at/blickgem/vz7/g90601.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009b, *Volkszählung vom 15. Mai 2001. Demographische Daten. Wiener Gemeindebezirk: Wien 7., Neubau*.

Verfügbar unter:

<http://www.statistik.at/blickgem/vz7/g90701.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009c, *Volkszählung vom 15. Mai 2001. Demographische Daten. Wiener Gemeindebezirk: Wien 15., Rudolfsheim-Fünfhaus*.

Verfügbar unter:

<http://www.statistik.at/blickgem/vz7/g91501.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009d, Volkszählung vom 15. Mai 2001. Demographische Daten. Gemeinde: Wien.

Verfügbar unter:

<http://www.statistik.at/blickgem/vz7/g90001.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009e, Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wohnbevölkerung nach Bildung; Familien und Haushalte. Wiener Gemeindebezirk: Wien 6., Mariahilf.

<http://www.statistik.at/blickgem/vz4/g90601.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009f, Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wohnbevölkerung nach Bildung; Familien und Haushalte. Wiener Gemeindebezirk: Wien 7., Neubau.

<http://www.statistik.at/blickgem/vz4/g90701.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009g, Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wohnbevölkerung nach Bildung; Familien und Haushalte. Wiener Gemeindebezirk: Wien 15., Rudolfsheim-Fünfhaus.

<http://www.statistik.at/blickgem/vz4/g91501.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009h, Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wohnbevölkerung nach Bildung; Familien und Haushalte. Gemeinde: Wien.

<http://www.statistik.at/blickgem/vz4/g90001.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009i, Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wohnbevölkerung nach Lebensunterhalt. Wiener Gemeindebezirk: Wien 6., Mariahilf.

<http://www.statistik.at/blickgem/vz3/g90601.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009j, Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wohnbevölkerung nach Lebensunterhalt. Wiener Gemeindebezirk: Wien 7., Neubau.

<http://www.statistik.at/blickgem/vz3/g90701.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009k, Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wohnbevölkerung nach Lebensunterhalt. Wiener Gemeindebezirk: Wien 15., Rudolfsheim-Fünfhaus.

<http://www.statistik.at/blickgem/vz3/g91501.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2009l, Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wohnbevölkerung nach Lebensunterhalt. Gemeinde: Wien.

<http://www.statistik.at/blickgem/vz3/g90001.pdf>

[Datum des Zugriffs: 14.05.2011]

Statistik Austria, 2010a, Jährliche Personeneinkommen.

Verfügbar unter:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/personen-einkommen/jaehrliche_personen_einkommen/index.html

[Datum des Zugriffs: 04.04.2011]

Statistik Austria, 2010b, Bevölkerung zu Jahresbeginn seit 2002 nach Politischen Bezirken.

Verfügbar unter:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstand_und_veraenderung/bevoelkerung_zu_jahres-quartalsanfang/023450.html

[Datum des Zugriffs: 08.04.2011]

Statistik Austria, 2010c, Bevölkerungspyramide nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit in Wien.

Verfügbar unter:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/023115.html

[Datum des Zugriffs: 12.05.2011]

Statistik Austria, 2010d, Bevölkerung am 1.1.2010 nach Politischen Bezirken, Alter und Geschlecht.

Verfügbar unter:

http://www.statistik.at/web_de/static/bevoelkerung_am_1.1.2010_nach_politischen_bezirken_alter_und_geschlecht_029810.xls

[Datum des Zugriffs: 12.05.2011]

Statistik Austria, 2010e, Demographische Indikatoren 1961-2009 für Wien.

Verfügbar unter:

http://www.statistik.at/web_de/static/demographische_indikatoren_1961-2009_fuer_wien_031686.pdf

[Datum des Zugriffs: 12.05.2011]

Statistik Austria, 2010f, Durchschnittliches Gebärd- bzw. Fertilitätsalter der Mutter nach Lebendgeburten seit 1991.

Verfügbar unter:

http://www.statistik.at/web_de/static/durchschnittliches_gebaerd-bzw._fertilitaetsalter_der_mutter_nach_lebendge_022903.pdf

[Datum des Zugriffs: 13.05.2011]

Stolle, P., WS 2004/05, Vorlesung Kriminologie. § 8 Das Hellfeld: Kriminalstatistiken, Kriminalitätsumfang und -entwicklung. – TU Dresden, Juridische Fakultät.

Verfügbar unter:

http://www.strafrecht-online.org/index.php?dl_init=1&id=2059

[Datum des Zugriffs: 12.03.2011]

Streng, F., 1998, Das „broken windows“-Paradigma – Kriminologische Anmerkungen zu einem neuen Präventionsansatz. Rektor der Friedrich-Alexander-Universität, Hrsg., Erlanger Universitätsreden Nr. 57/1999, 3. Folge. – Erlangen, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Stummvoll, G., 2002, Kriminalprävention durch Gestaltung des öffentlichen Raumes: CPTED. – In: Neue Kriminalpolitik – 4/2002. – Baden-Baden, Nomos, S. 123-126.

Taub, R., D. Taylor und D. Dunham, 1984, Paths of Neighbourhood Change: Race u. Crime in Urban America. – Chicago, University of Chicago Press.

Taylor, M. C., 1998, How White Attitudes Vary with the Racial Composition of Local Populations: Numbers Count. – In: American Sociological Review, 63, S. 512-535.

Vanderveen, G. N. G., 2001, Nederland vroeger veiliger? De veranderde beleving van onveiligheid. – In: Justitiële Verkenningen, Nr. 1. – Den Haag, WODC.

Van Dijk, J., J. van Kesteren und P. Smit, 2008, Criminal Victimization in International Perspective. Key findings from the 2004-2005 ICVS and EU ICS. – Den Haag, Boom Legal Publishers.

Verfügbar unter:

http://rechten.uvt.nl/icvs/pdf/files/ICVS2004_05sp.pdf

[Datum des Zugriffs: 16.11.2010]

Vester, M. et al., 2001, Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. – Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag.

Weichhart, P., 2008, Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. – Stuttgart, Franz Steiner Verlag.

Wilson, J. Q. und G. L. Kelling, 1996, Polizei und Nachbarschaftssicherheit: Zerbrochene Fenster. – In: Kriminologisches Journal 28, S. 121-137.

Wilson, J. Q. und G. L. Kelling, 1982, Broken Windows – The police and neighborhood safety. – In: The Atlantic Monthly, March 1982, S. 29-38.

Winkel, F. W. und A. van der Wurff, Hrsg., 1990, Angst voor Criminaliteit. Theorie, Onderzoek, Interventie. – Lisse, Swets en Zeitlinger.

Zimbardo, P. G., 1973, A field experiment in auto shaping. – In: Ward, C., Hrsg., Vandalism. – London, S. 85ff.

ANHANG

Fragebögen



Liebe/r TeilnehmerIn,

Meine Diplomarbeit am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien befasst sich mit Unsicherheitsräumen. Mithilfe Ihrer Mitarbeit beabsichtige ich solche in Wien zu identifizieren. Weiters sollen die Gründe für das Unsicherheitsempfinden ermittelt werden.

Die Untersuchung erfolgt auf Bezirksebene und zusätzlich kleinräumiger bei Bewohnern des 6., 7. und 15. Wiener Gemeindebezirks innerhalb dieser Bezirke.

Die Befragung wird in etwa 10 Minuten in Anspruch nehmen.

Die Auswertung der ermittelten Daten erfolgt anonym. Die Daten werden ausschließlich im Rahmen meiner Diplomarbeit weiterverarbeitet und nicht an Dritte weitergegeben.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Helmut Higl

Befragung über das großräumige Untersuchungsgebiet (Online-Fragebogen)

A. Persönliche Verunsicherung (Wien):

A1) Wo wohnen Sie die meiste Zeit? (falls in Wien bitte den Wohnbezirk angeben)

Ort (PLZ): _____

Bundesland: _____

A2) Seit wann leben Sie an diesem Wohnort?

(Jahreszahl) _____

Falls Sie in Wien wohnen – ansonsten weiter mit Frage A5):

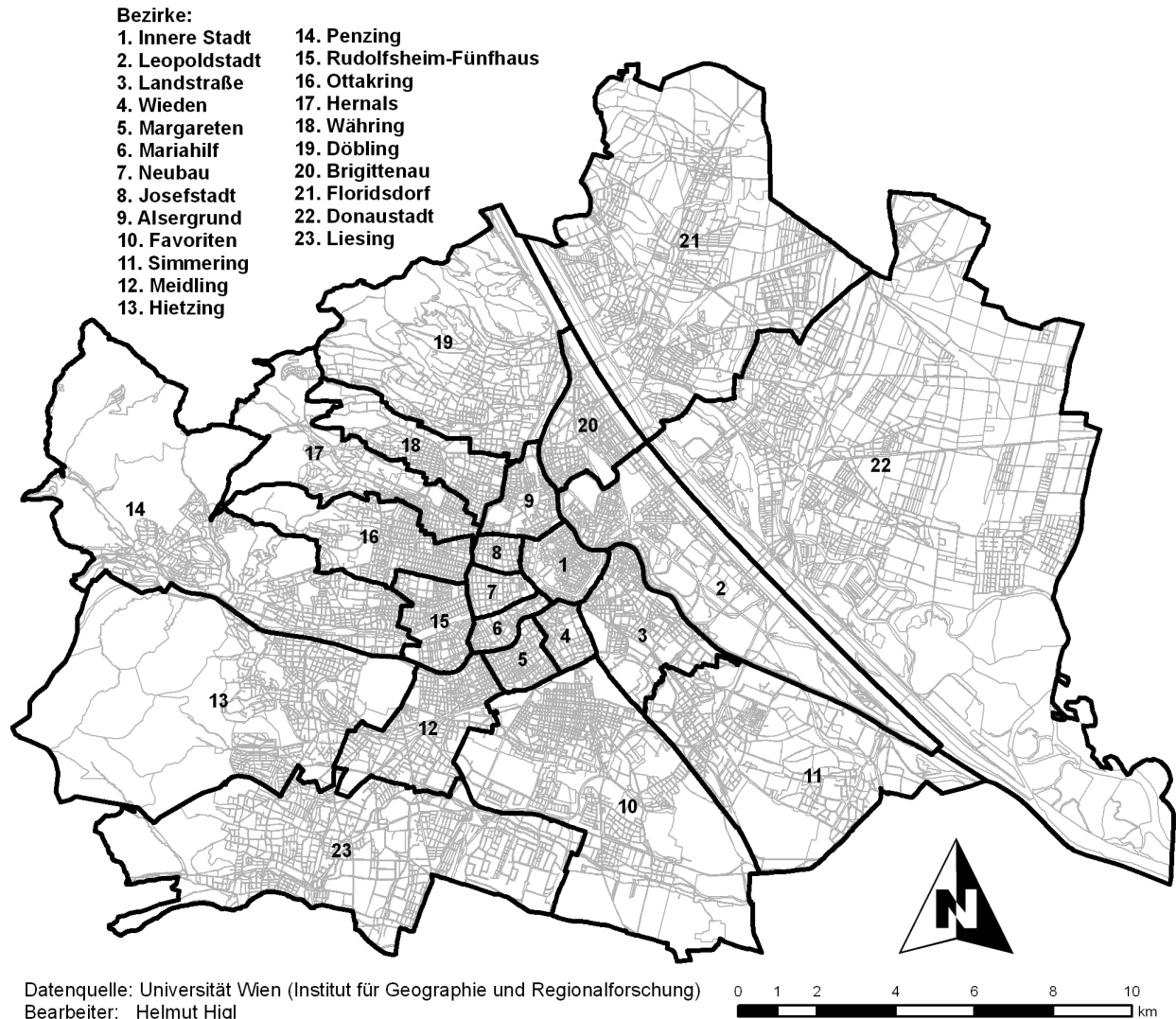
A3) Seit wann leben Sie in Wien?

(Jahreszahl) _____

A4) Geben Sie bitte Ihre Wohnadresse in Wien an (Straße und Hausnummer)

Wohnadresse (Straße und Hausnummer): _____

Bezirkskarte Wien



A5) In welchen drei Bezirken fühlen Sie sich in Wien am unsichersten?

Die Reihenfolge Ihrer Nennungen sollte einer Rangreihenfolge entsprechen.

Unsicherster Bezirk _____

Zweit unsicherster _____

Dritt unsicherster _____

A6) Wie oft halten Sie sich in diesen drei Bezirken auf?

	mehrm. wöchentlich	etwa 1x wöch.	mehrm. pro Monat	etwa 1x pro Monat	seltener
Unsicherster:	☐	☐	☐	☐	☐
Zweit unsicherster:	☐	☐	☐	☐	☐
Dritt unsicherster:	☐	☐	☐	☐	☐

A7) Was verunsichert Sie in diesen Bezirken am meisten?

Schreiben Sie bitte Ziffern auf die Linien die der Rangreihenfolge des Grundes entsprechen:

1...Hauptgrund, 2...zweit wichtigster Grund bzw. 3...dritt wichtigster Grund
(ein bis maximal drei Nennungen pro Bezirk)

	Unsicherster Bezirk	Zweit unsich. Bezirk	Dritt unsich. Bezirk
Schmutz und Müll	_____	_____	_____
Herumhängende Jugendliche	_____	_____	_____
Graffiti _ _ _ _ _	_____	_____	_____
Lärm	_____	_____	_____
Straßengewalt	_____	_____	_____
Betrunkene _ _ _ _ _	_____	_____	_____
Heruntergekommene Gebäude	_____	_____	_____
Frauen und Mädchen werden belästigt	_____	_____	_____
Kinder werden belästigt _ _ _ _ _	_____	_____	_____
Obdachlose und Bettler	_____	_____	_____
Schlechte Beleuchtung in Straßen oder Parks	_____	_____	_____
Eigentumsdelikte (Einbruch, Diebstahl) _ _ _ _ _	_____	_____	_____
Vandalismus	_____	_____	_____
Zu wenig Polizei auf der Straße	_____	_____	_____
Drogenhandel oder Drogenkonsum auf der Straße _	_____	_____	_____
Hoher Ausländeranteil	_____	_____	_____
„Andersartige“ Personen (z.B. Punks, Prostituierte)	_____	_____	_____
Hunde _ _ _ _ _	_____	_____	_____
Negative Medienberichte	_____	_____	_____
Sonstiges: _____	_____	_____	_____

A8) Welche dieser Gründe haben Sie angegeben weil Sie persönlich davon betroffen sind/waren?

	Unsicherster Bezirk	zweit unsicherster	dritt unsicherster
Hauptgrund	☐	☐	☐
Zweit wichtigster Grund	☐	☐	☐
Dritter wichtigster Grund	☐	☐	☐

A9) Welche dieser Gründe haben Sie angegeben weil jemand im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis davon betroffen ist/war?

	Unsicherster Bezirk	zweit unsicherster	dritt unsicherster
Hauptgrund	☐	☐	☐
Zweit wichtigster Grund	☐	☐	☐
Dritter wichtigster Grund	☐	☐	☐

A10) Wie sieht Ihr Verhalten diesen Bezirken gegenüber aus?

	Unsicherster Bezirk	Zweit unsich. Bezirk	Dritt unsich. Bezirk
Vermeidung (Umweg)	☐	☐	☐
Erhöhte Vorsicht	☐	☐	☐
Bewaffnung (z.B. Pfefferspray, Trillerpfeife)	☐	☐	☐
Keine Verhaltensänderung	☐	☐	☐
Sonstiges: _____	☐	☐	☐

A11) Wie schätzen Sie die von Ihnen angegebenen Bezirke in Bezug auf diese gegensätzlichen Wortpaare ein?

Unsicherster Bezirk:

	1	2	3	4	5	
vertraut	☐	☐	☐	☐	☐	fremd
sicher	☐	☐	☐	☐	☐	unsicher
ruhig	☐	☐	☐	☐	☐	unruhig
attraktiv	☐	☐	☐	☐	☐	unattraktiv
sauber	☐	☐	☐	☐	☐	schmutzig

Zweit unsicherster Bezirk:

	1	2	3	4	5	
vertraut	☐	☐	☐	☐	☐	fremd
sicher	☐	☐	☐	☐	☐	unsicher
ruhig	☐	☐	☐	☐	☐	unruhig
attraktiv	☐	☐	☐	☐	☐	unattraktiv
sauber	☐	☐	☐	☐	☐	schmutzig

Dritt unsicherster Bezirk:

	1	2	3	4	5	
vertraut	☐	☐	☐	☐	☐	fremd
sicher	☐	☐	☐	☐	☐	unsicher
ruhig	☐	☐	☐	☐	☐	unruhig
attraktiv	☐	☐	☐	☐	☐	unattraktiv
sauber	☐	☐	☐	☐	☐	schmutzig

Befragung über das kleinräumige Untersuchungsgebiet

A. Persönliche Verunsicherung (Bewohner des 6., 7. oder 15. Bezirks):

A1) Seit wann leben Sie in Wien?

(Jahreszahl) _____

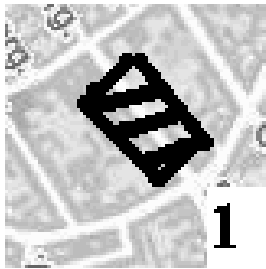
A2) Zeichnen Sie bitte in folgender Karte Ihren Wohnort mit einem Kreuz ein und geben bitte Ihre Wohnadresse an.

Wohnadresse (Bezirk, Straße und Hausnr.) _____

A3) Seit wann leben Sie an diesem Wohnort?

(Jahreszahl) _____

A4) Zeichnen Sie bitte in folgender Karte innerhalb der markierten Grenze (Bezirke 6, 7 und 15) jene D R E I Orte ein, an denen Sie sich am unsichersten fühlen und vergeben Sie eine Rangreihenfolge.



Bitte wie folgt einzeichnen:
Schraffierte Fläche: Ort der Unsicherheit

Bezeichnen Sie mit den Ziffern 1, 2 und 3 neben der von Ihnen eingezeichneten schraffierten Fläche die Rangreihenfolge.

Versuchen Sie die Orte der Unsicherheit möglichst genau abzugrenzen.

**A5) Was verunsichert Sie an diesen Orten am meisten?
(nur E I N E Nennung pro Ort/Spalte)**

	Unsicherster Ort (Rang 1)	Zweit unsich. Ort (Rang 2)	Dritt unsich. Ort (Rang 3)
Schmutz und Müll	☐	☐	☐
Herumhängende Jugendliche	☐	☐	☐
Graffiti _ _ _ _ _	☐	☐	☐
Lärm	☐	☐	☐
Straßengewalt	☐	☐	☐
Betrunkene _ _ _ _ _	☐	☐	☐
Heruntergekommene Gebäude	☐	☐	☐
Frauen und Mädchen werden belästigt	☐	☐	☐
Kinder werden belästigt _ _ _ _ _	☐	☐	☐
Obdachlose und Bettler	☐	☐	☐
Schlechte Beleuchtung in Straßen oder Parks	☐	☐	☐
Eigentumsdelikte (Einbruch, Diebstahl) _ _ _ _ _	☐	☐	☐
Vandalismus	☐	☐	☐
Zu wenig Polizei auf der Straße	☐	☐	☐
Drogenhandel oder Drogenkonsum auf der Straße _ _	☐	☐	☐
Hoher Ausländeranteil	☐	☐	☐
„Andersartige“ Personen (z.B. Punks, Prostituierte)	☐	☐	☐
Hunde _ _ _ _ _	☐	☐	☐
Negative Medienberichte	☐	☐	☐
Sonstiges: _____	☐	☐	☐

A6) Welche dieser Gründe haben Sie angegeben weil Sie persönliche davon betroffen sind/waren?

Grund bei unsicherstem Ort (Rang 1)	☐
Grund bei am zweit unsicherstem Ort (Rang 2)	☐
Grund bei am dritt unsicherstem Ort (Rang 3)	☐

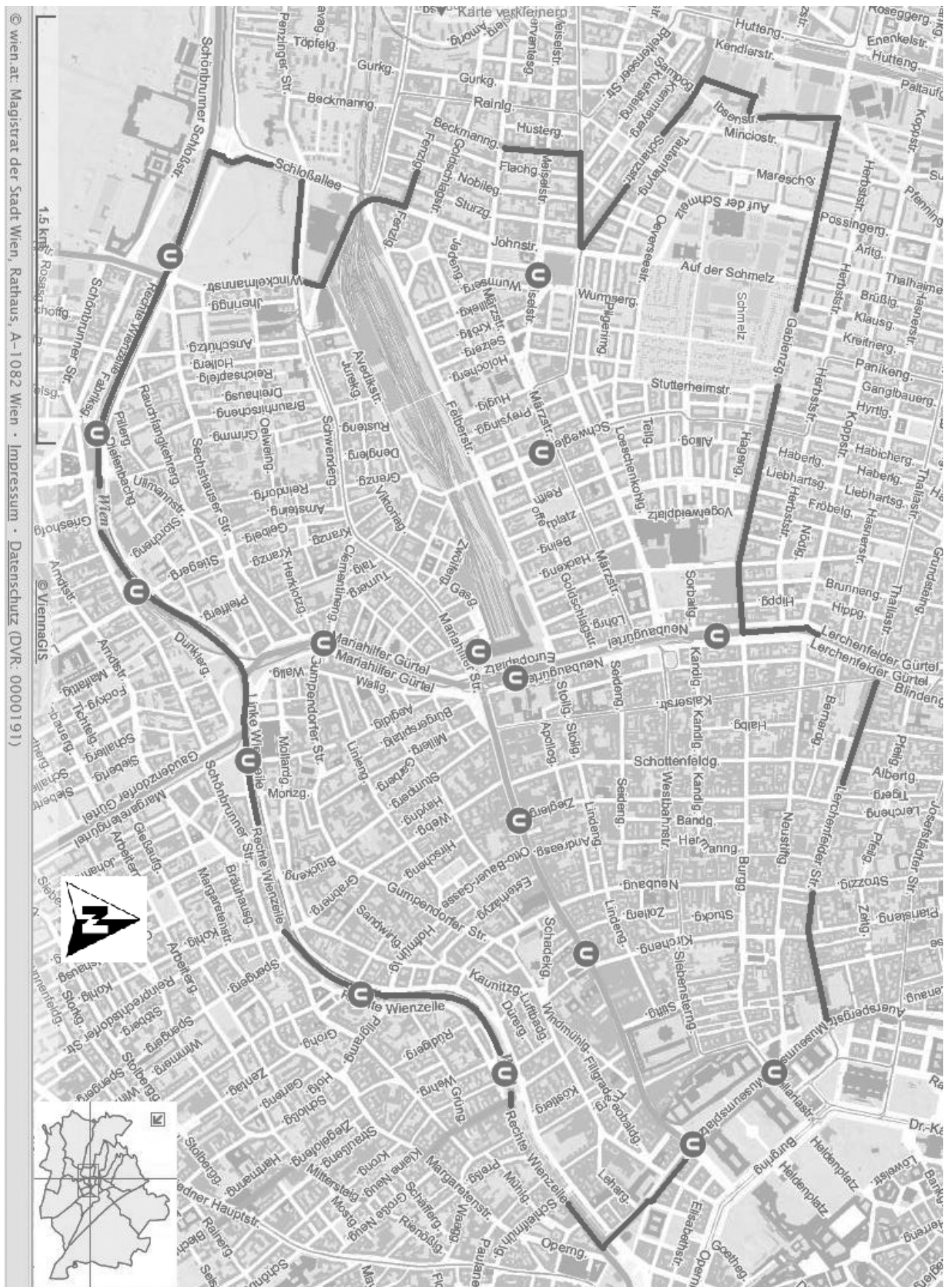
A7) Welche dieser Gründe haben Sie angegeben weil jemand im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis davon betroffen ist/war?

Grund bei unsicherstem Ort (Rang 1)	☐
Grund bei am zweit unsicherstem Ort (Rang 2)	☐
Grund bei am dritt unsicherstem Ort (Rang 3)	☐

A8) Wie sieht Ihr Verhalten diesen Orten gegenüber aus?

	Unsicherster Ort (Rang 1)	Zweit unsich. Ort (Rang 2)	Dritt unsich. Ort (Rang 3)
Vermeidung (Umweg)	☐	☐	☐
Erhöhte Vorsicht	☐	☐	☐
Bewaffnung (z.B. Pfefferspray, Trillerpfeife)	☐	☐	☐
Keine Verhaltensänderung	☐	☐	☐
Sonstiges: _____	☐	☐	☐

Wien: Bezirke 6, 7 und 15



Datenquelle: <http://www.wien.gv.at/stadtplan/>

Bearbeiter: Helmut Higl

B. Soziodemographische Daten:

B1) Geschlecht ☐ weiblich ☐ männlich

B2) Wo und in welchem Jahr sind Sie geboren?

(Geburtsort und Land) _____

(Jahreszahl) _____

B3) Familienstand

- ☐ ledig
- ☐ verheiratet
- ☐ verwitwet
- ☐ geschieden
- ☐ Partnerschaft

B4) Anzahl Ihrer Kinder

B5) Was ist Ihre höchste abgeschlossene Schulbildung?

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Fachschule (ohne Matura)
- ☐ AHS/BHS (mit Matura)
- ☐ Universität/Fachhochschule

B6) Welche berufliche Stellung trifft auf Sie zu?

- ☐ Arbeiter(in)
- ☐ Angestellte(r)
- ☐ Beamte(r)
- ☐ Selbstständig / freiberuflich tätig
- ☐ Schüler(in) / Student(in)
- ☐ Pensionist(in)
- ☐ Arbeitssuchende(r)
- ☐ Sonstige _____

B7) Wenn am nächsten Sonntag Wiener Gemeinderatswahlen wären und Sie wären wahlberechtigt, welche Partei würden Sie wählen?

- ☐ SPÖ
- ☐ FPÖ
- ☐ ÖVP
- ☐ Die Grünen
- ☐ BZÖ
- ☐ KPÖ
- ☐ Sonstige _____
- ☐ keine Angabe

B8) Wie viel Geld steht Ihnen monatlich insgesamt zur Verfügung?
(regelmäßiges Einkommen; auch Gelegenheitsarbeit, Mietzuschüsse,
Arbeitslosengeld oder -hilfe, Stipendium, usw.)

- 500 €	501-1000 €	1001-1500 €	1501-2000 €	2001-3000 €	3001+ €
☐ K	☐ L	☐ M	☐ N	☐ O	☐ P

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Abstract

In der vorliegenden Diplomarbeit wird überprüft, ob die gleichen Orte, die subjektiv als unsicher wahrgenommen werden auch hohe Kriminalitätsraten aufweisen. Im theoretischen Teil werden Unsicherheitsfaktoren in Großstädten beschrieben und verschiedene Ansätze für die Erklärung von Verbrechensfurcht vorgestellt. Im Anschluss daran werden die Probleme und Ungenauigkeiten bei der Messung der Kriminalität diskutiert. Im empirischen Teil werden die als subjektiv eingeschätzten Unsicherheitsräume in Wien mit den statistischen Kriminalitätsraten verglichen. Dieser Vergleich erfolgt einerseits in einer großräumigen Untersuchung auf Bezirksbasis für ganz Wien und andererseits kleinräumiger für die Wiener Bezirke 6, 7 und 15. Mit diesem Vergleich konnte die Haupthypothese dieser Diplomarbeit, nämlich dass subjektiv unsichere Orte und hohe Kriminalitätsraten nicht räumlich übereinstimmen, bestätigt werden. Eine Nebenhypothese, dass der eigene Wohnbezirk als sicherer eingeschätzt wird als andere Bezirke, konnte für die großräumige Untersuchung (ganz Wien) ebenfalls bestätigt werden. Im Gegensatz dazu wurde bei der kleinräumigen Untersuchung die Nebenhypothese abgelehnt. Es ist jedoch zu Beachten, dass durch die (teilweise) nicht-repräsentative Stichprobe der Wiener Bevölkerung, Verzerrungen der Ergebnisse nicht ausgeschlossen werden können.

Abstract

The main objective of this diploma thesis is to investigate whether or not places that are subjectively perceived as unsafe also spatially coincide with actual crime patterns. The theoretical part describes different factors of uncertainty in major cities and discusses approaches for the explanation of fear of crime. Next, problems and uncertainties commonly associated with measuring crimes are discussed. The empirical part compares areas which are perceived as unsafe to actual crime rates at two different scales, namely at the district level of Vienna as a whole (large-scale analysis) and at a more detailed sub-district level for the 6th, 7th and 15th districts (small-scale analysis). This comparison showed that places which are subjectively perceived as unsafe do not (necessarily) spatially coincide with actual patterns of high crime rates. This was the main hypothesis of this thesis. A secondary hypothesis, which states that one's residential district is perceived safer than other districts, could be confirmed at the district level (Vienna as a whole). In contrast, the same hypothesis could not be confirmed at the more detailed sub-district level. However, the results of this research need to be interpreted with caution, since they are based on a sample of personal interviews that is not necessarily representative of the Viennese population as a whole. This process may have introduced some selection bias into the results of this analysis.

Erklärung

Hiermit versichere ich,

dass die ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,

dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe und

dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, im Mai 2011

Lebenslauf



Name: Ing. Helmut Higl
Geburtsdatum: 29. Jänner 1973
Nationalität: Österreich
Familienstand: ledig
Sprachen: Deutsch, Englisch

Beruflicher Werdegang:

Raiffeisen Informatik GmbH (Wien)	09/2006 – dato	Serverbetreuer
Veloce (Wien)	08/2005 – 08/2006	Fahrradbote
Philips (über Adecco) (Wien)	05/2003 – 07/2004	SW-Testing
Heilig & Schubert Software AG (Wien)	05/2001 – 11/2002	SW-Testing/Releasing
Neuson Baumaschinen GmbH (Leonding)	07/1998 – 04/2000	EDV-Leiter
Voest Alpine Stahlhandel AG (Linz)	09/1993 – 08/1997	Systemoperator

Besondere Kenntnisse:

Web Design-Kurs am Wifi (HTML, CSS, Photoshop,...)
REFA Grundkurs Teil A
Führerschein der Gruppe A und B
Travelerfahrung: 09/2004 – 02/2005 bereisen von West- und Südostafrika
06/2000 – 12/2000 bereisen von Teilen Nord- und Südamerikas
09/1997 – 05/1998 bereisen von Skandinavien, Süd-Ost Asien und Australien

Ausbildung:

10/2003 – dato	Geographiestudium an der Universität Wien Studienzweig: Raumforschung und Raumordnung
09/1987 – 06/1992	HTBLA für EDV und Organisation in Leonding (mit gutem Erfolg)

Präsenzdienst:

10/1992 – 05/1993	Ableistung des 8-monatigen Präsenzdienstes in Ried/Innkreis
-------------------	---

Wien, im Mai 2011